B. list. 111 b.

(1

Sammlung theologischer Schriften.

Sieben und zwanzigster Theil.

Geschichte der Patriarchen.

Mit allerhöchst-gnädigst Kais. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz.
1785.

A-156/442

Geschichte der Patriarchen.

Von dem
Verfasser der Geschichte Jesu.

Jesus Christus, mein Herr und mein Gott, dein Namen erschalle
Immer von meinen Lippen, dann euer Name, Geliebte,
Abraham, Isak und Jakob —

Bodmer.

Erster Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Ein bekannter jüdischer Geschichtschreiber hat dem aufgeklärten Rom und Griechenland die Geschichte seiner Nation erzählt. Das Archiv, aus welchem er schöpfte, waren größtentheils Moses und die Propheten. Zu einer Zeit, da die jüdischen Angelegenheiten bey Römern und Griechen

nicht wenig Aufsehen machten, hat er sie, die die Geschichte der Israeliten in der Ursprache nicht lesen konnten, von dem Herkommen, den Schicksalen, den Gesezen dieses merkwürdigen Volks unterrichtet — Ein wichtiges Unternehmen! Wie hätt' er immer, ohne Vorbereitungen, die ihn in den Stand sezten, einem so aufgeklärten Zeitalter genugzuthun, unter den Geschichtschreibern Roms und Griechenlands auftretten dörfen? — Ausländern die Geschichte dieses schon damals verachteten und gehasseten Volks nach ihrer Art zu erzählen, ihnen dieselbe, ungeachtet des sich dagegen empörenden Nationalstolzes interessant zu machen, — fürwahr ein nicht geringes Unterfangen! — — Es hat ihm doch in hohem Grade gelungen. Neben dem aufklärenden Lichte, das seine Erzählung oft auf die Sachen selbst wirft, neben dem guten Gebrauch, welchen er hie und da von ausländischer Gelehrsamkeit und Weltgeschichte zu machen weiß, um die Begebenheiten aufzuklären und zu bestätigen, weiß er auch noch durch seine nach griechischen Mustern gebildete Erzählungs- und Schreibart, durch eine oft glückliche Manier, mittelst der Erzählung selbst mancher Schwierigkeit vorzubeugen — durch den Antheil endlich, den er selbst, als Israelit, an den Schicksalen seiner Nation, besonders bey den spätern Auftritten, genommen — — durch dies alles wußte er auch griechische und römische Leser für die Geschichte seiner Nation zu interessiren. Er hatte dann freylich auch noch den

Reiz der Neuheit für sich — Noch hatten die Begebenheiten, die er erzählte, nicht durch öfteres geschmackloses Wiederholen ihren Reiz verlohren, und ob es auch schon römische oder griechische Wizlinge gab, die diese Geschichte, oder vielmehr nur gewisse Besonderheiten in derselben, lächerlich zu machen, und in einem falschen Lichte zu zeigen versuchten, fanden sich doch auf der andern Seite Leute, die, so abgeneigt sie dem damaligen Judenthum sonst seyn mögten, sich doch gern die Alterthümer einer so merkwürdigen Nation aus ihren heiligen Büchern erzählen liessen, *) und weder das Vorgeben ihres über Römer und Griechen so weit hinaufreichenden Alterthums für erdichtet, noch das, was Moses von dem Gott dieses Volks lehrt und erzählt, für Einerley mit der Fabellehre und Fabelgeschichte hielten. Man sah das Glaubwürdige auch in dem Wunderbaren, was die ältere jüdische Geschichte enthält, um so viel richtiger ein, weil man es im gehörigen Gegensaz gegen abgöttische Zauberkünste, zwecklose Wunder und Priesterlist betrachtete; zumal es der aufgeklärtern Denkensart jenes Zeitalters gemäß war, zu glauben, Lügenwunder und sinnliche Verführung können nicht kräftiger als durch sinnliche Gegenmittel, Magie nicht besser als durch höhere Kraft umgestürzt werden; — Erscheinungen, Traumgesichte

*) Siehe die Vorrede des Josephus zu seiner Archäologie.

flichte u. s. w. wären darum kein der Gottheit unwürdiges Belehrungsmittel, weil unter diesem Namen viel falsches sich in die Welt eingeschlichen; — eine so empfindbare Dazwischenkunft der Gottheit, wie wir im Moses finden, streite weder gegen die Natur Gottes noch des Menschen, und hebe die Ordnung der Dinge nicht auf; — dergleichen Erzählungen seyen darum noch keine jüdische Mährchen, weil andere alte Völkergeschichten, aus verdächtigen Gründen, auch Erscheinungen, Orakel u. dgl. aufweisen; — eine aus vielen ausserordentlichen, aber auch vielen dem Laufe der Natur gemässen, von einander untrennbaren, Begebenheiten zusammengesezte alte Geschichte sey darum, weil sie ein so nationales und dabey theokratisches Ansehen habe, noch keine Geburt weder des Fanatisme, noch eines — frommen oder gottlosen — Betrugs oder Selbstbetrugs — Bey solcher Denkensart seiner bessern Zeitgenossen, konnte der jüdische Geschichtschreiber immer hoffen, auch vor römischen und griechischen Ohren mit seinen Erzählungen Gehör zu finden. —

Wahr ists, er hatte auch manches Vorurtheil seiner Zeiten, ja manches seiner eignen Landsleute wider sich. Seine Israeliten sahen es nicht gern, daß er mit ihrer heiligen Geschichte so profan umgieng — Daß er — ein jüdischer

discher Rabbi und Pharisäer — so ganz in griechischem Geschmack schrieb, und ihre Heiligthümer mit ausländischer Gelehrsamkeit entweihte — Der Freyheiten nicht zu gedenken, die er sich in seiner Erzählung herausnimmt, welche manchem rechtgläubigen Juden, besonders aus der pharisäischen Schule, recht sehr bedenklich vorkommen mußten; Freyheiten, die ich eben nicht alle über mich nehmen mögte zu entschuldigen, die aber im Ganzen genommen doch so gefährlich nicht sind, daß sie dem Werth seiner Geschichte viel benehmen; wie denn selbst bey den rechtglaubigsten Christen sein Buch so sehr in Ansehen stand, daß man ihm selbst die wichtigste aller Auslassungen —— den Mangel einer ausführlichen Nachricht vom Meßias — zu gut gehalten hat; um so eher, weil man seine Geschichte, besonders die vom jüdischen Kriege, noch von einer andern Seite her zur Bestätigung des evangelischen Zeugnisses unwiderleglich gebrauchen kann. Kurz, seine Archäologie und Erzählung vom jüdischen Kriege ward und wird izt noch gelesen und hochgeschäzt. Sie lehrte vormals, und sie lehrt izo noch, manchen Nicht-kenner oder Halb-kenner der göttlichen Schriften die Geschichte der Israeliten aus etwas richtigerm Gesichtspunkt ansehen. Und was sie auch in der Uebersezung mag verlohren haben, (mögte einer unserer Sprachgelehrten sich der Mühe unterziehen, sie von neuem zu übersezen!) so war sie doch bis auf

unsere Zeit für manche Haushaltung nächst der Bibel das zur Erklärung derselben dienlichste Hausbuch.

Es mögte beynahe das Ansehen haben, ich schreibe eine Vorrede zum Flavius Josephus — — Es war auch natürlich, daß ich hier an die Aehnlichkeit zwischen seinem und meinem Vorhaben dächte. Er erzählte einem aufgeklärten Rom und Griechenland — Ich erzähle einem in mancher Absicht noch aufgeklärtern Zeitalter die Geschichte — ja! eben die alte, längst verlachte, bezweifelte, und grossentheils ins Reich der Mährchen verwiesene alte biblische Geschichte; was manchem heutigen Leser ein Aergerniß, manchem Thorheit seyn dürfte. — Wer wird mir nachfolgen in jenen Zeiten eines Abrahams, Isaks und Jakobs? —— Klingen doch schon diese Namen so altfränkisch! — ist doch ihre, und ihrer Nachkommen Geschichte — selbst die des Größten und Besten ihrer Nachkommen —— so gar nicht im Geschmack der Neuheits-Leser und Wizlinge! — O wem ab der Einfalt ihrer Denkens- und Lebensart eckelt, dem hab ich nichts zu sagen; er weiß sich für das Vergnügen, was finstere Köpfe an dem Lesen und Wiederlesen jenes alten Buchs finden, schadlos zu halten. Wie muß es ihm verächtlich scheinen, und unsers Zeitalters unwürdig, in die Hütten der Alt-

väter zurück zu gehen, und sich mit ihrem Thun und Lassen, ihrer Religion, ihren Schicksalen, mit dem Göttlichen und Menschlichen ihrer Geschichte bekant zu machen! Er weiß ja wohl, daß es jüdische Mährchen sind, was in dem alten Buche von Wundern und Zeichen steht —— mag noch leiden, daß man es Kindern erzähle, hütet sich aber wohl, es im Ernst für wahr zu halten.

Wer aber für Religion und für die Sitten des Alterthums ein offnes Ohr hat, und jene Begebenheiten, sowohl einzeln als im Zusammenhang, immer besser zu verstehen, der Mühe werth hält, der wird sich von der eigentlichen Absicht unsers Vorhabens, die mit jener des jüdischen Geschichtschreibers zum theil übereinkommt, zum theil noch weiter geht, gern näher belehren lassen.

Meine Absicht ist, sowohl eine jede Begebenheit für sich zu beleuchten, als den grossen Zusammenhang, der die wichtigern Stücke dieser Geschichte verbindet, und zu einem bewundernswürdigen Ganzen macht, ins Licht zu sezen. Wichtigere Stücke nenne ich die deutlich angezeigten göttlichen Führungen, und was sich auf dieselben beziehet.

Theils:

Theils: weise, und einzeln genommen, ist jede biblische Begebenheit schon vielfältig erläutert; so daß man allemal sagen kann: In diesem Buche trifft du diese, in jenem jene biblische Erzählung aus Sprachkunde, Alterthümern, neuern Beobachtungen u. s. w. beleuchtet an. Es lohnt sich aber gleichwohl der Mühe, diese Begebenheiten sämmtlich, mittelst solcher Hülfe, in fortgehender Geschichte unserm Zeitalter (Josephus schrieb für das seine) so, wie es für dasselbe überzeugend und lehrreich, und zu Hebung gewisser Schwierigkeiten am dienlichsten seyn mag, zu erzählen.

Wenige Leser der alten heiligen Geschichte haben Lust oder Kraft oder Musse, bey jeder einzelnen Begebenheit, die sie da lesen, und gern sogleich verstehen mögten, nachzuschlagen, zu vergleichen, und der Erzählung einzuverleiben, was von Alten oder Neuern Gutes darüber geschrieben ist. Aus Mangel, nicht so fast der Hülfsmittel, als des fertigen Gebrauchs derselben, stossen sie oft (ich berufe mich auf eines jeden Erfahrung) auf Geschichten, welche, so wie sie in einer bessern oder schlechtern Uebersezung vor ihnen liegen, ihre vernünftige Neugier (es giebt eine unvernünftige) eher reizen als befriedigen, und wo nicht Scrupel und Zweifel, doch öfters seltsame, ja abentheurliche Vorstellungen

in

in ihrer Seele zurücklassen, die sie dann mit der Zeit zu ungerechtem Tadel, oder auch zu einer mißverstandnen Anwendung des Gelesenen verleiten.

Das Bedürfniß solcher Leser zu befriedigen, ist meine Absicht bey jeder einzelnen Erzählung. Und da mußte mir erlaubt seyn, alles so zu erzählen, wie ich mir nach eigner Erwägung aller Umstände, und gesunder Anwendung jener Hülfsmittel vorstellte, daß die Sache sich eigentlich zugetragen; wobey denn freylich auch Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten u. s. f. Plaz fanden, die ich auch für nichts anders ausgebe. Absondern liessen sich in einer fortgehenden Erzählung diese Vermuthungen nicht; man mußte sie anbringen, wo irgend ein Umstand sie herbeyrief. Mein grosses Bestreben war, den Leser bestmöglich an Zeit und Ort zu versezen, damit er selbst sehen und hören könne. Keine eigne oder fremde Bemerkung, so klein sie scheinen mag, war zu verwerfen, wenn sie zu diesem Zweck beytrug.

Nicht nur die immer wieder vorkommenden Hauptbegriffe (Opfer, Erscheinungen, u. s. w.) hab ich bey jeder Gelegenheit aufzuklären, sondern

dern auch die übrige Denkensart des Alterthums, sammt der localen, in jenen Gegenden izt noch anzutreffenden Denkens- und Lebensart, wie wir sie aus Reisebeschreibungen kennen, dem Leser geläufig zu machen gesucht, und vermieden, daß nie zur Unzeit eine zu sehr auf unsere heutige Lage angepaßte Vorstellungsart ihn irr machte. Und hier dacht ich, wären Wiederhohlungen erlaubt, weil gewisse Ideen, wenn man sie heutigen Lesern nicht oft vergegenwärtigt, ihnen gar zu leicht entfallen, und oft gerade da sich nicht einfinden, wo sie ein grosses Licht anzünden würden. Sitten und Denkensart des Alterthums zu beleuchten, und was die biblische Geschichte davon sagt, durch auswärtige Zeugnisse zu bestätigen, kommen auch Stellen aus dem alten, besonders aus Homer, vor.

Biblische Begebenheiten erst noch mit anderweitigen Beweisen zu belegen, gehörte zwar nicht zur Hauptabsicht, welche blos auf Erläuterung gieng, und die Geschichte als wahr voraussezt; indessen konnte ich nicht umhin, Spuren und Denkmäler des Alterthums, die der biblischen Geschichte nicht blos zur Beleuchtung, sondern mehr oder weniger auch zur Bestätigung dienen, mitanzuführen; z. Ex. was von der Wasserfluth, dem Thurmbau, der Zerstö-

rung

rung Sodoms u. s. f. bey ausländischen Verfassern vorkommt — nicht nur, weil fast alles, was zur Bestätigung der biblischen Geschichte dient, mit zu ihrer Beleuchtung beyträgt, sondern weil diese Uebereinstimmung des ausländischen Zeugnisses mit dem biblischen manchem Leser zum voraus Scrupel benehmen kann, auf die er früher oder später gefallen seyn würde. Was sich aber in dem ausländischen Alterthum findt, das eine ganze Reihe von Begebenheiten, z. Ex. die Geschichte Moses, bestätigt, hab ich hinten an jede Lebensbeschreibung angehängt, um nicht mit dergleichen Anführungen zu oft die Erzählung zu unterbrechen.

Was von den besondern Familien-Umständen, z. B. von der Wirthschaft und dem häuslichen Leben der Patriarchen zerstreut in ihrer Geschichte vorkommt, das mußte irgendwo gesammelt, und in Ein historisches Gemählde gebracht werden, um es überschauen zu können. Einzele Züge dieser Art geben erst, wann sie gesammelt sind, Licht. Ich konnte mich aber darum über solche Gegenstände, wie z. B. ihre Wirthschaft ist, nicht tief einlassen. Den Patriarchen-Stand auch von dieser Seite zu schildern, wäre eines Geschichtschreibers, wie der Verfasser des philosophischen Bauern, würdig.

Eben

Eben so zerstreut, und noch seltener sind die Züge, die man von der Erziehung und andern häuslichen Einrichtungen der Altväter findt. Sie schienen mir werth, gesammelt zu werden.

Weil ich diesemnach zwo Regeln zu befolgen hatte, erstens dem biblischen Text Schritt vor Schritt nachzugehen, und zweytens zerstreute Züge zu sammeln, und in ein Ganzes zu bringen, so mußte ich freylich von der einen Regel zuweilen abgehen, um die andere nicht aus der Acht zu lassen. Es ist daher nicht so fast eine stets paraphrasirende Geschichte, als eine freyere Erzählung, die, ohne von dem biblischen Inhalt etwas von Wichtigkeit zu übergehen, manches miteinfliessen läßt, worauf nicht eben der nächste im Text liegende Umstand führt, das aber doch mit der Geschichte einschlägt.

Da im Leben der Patriarchen gewisse Auftritte vorzüglich wichtig sind, die sich auf ihren Umgang mit Gott, auf dessen Verheissungen, und überhaupt auf ihre und ihrer Zeitgenossen Religion beziehen, so hab ich diese Auftritte vornehmlich zu beleuchten gesucht. Ueber Erscheinungen, Traumgesichte, und ihren Umgang mit Gott, kommt manches vor, was vielleicht mehr in eine Abhandlung über diese Gegenstände gehörte,

hörte. Die Wichtigkeit der Sache, und weil doch gerade dies es ist, was die Patriarchen-Geschichte auszeichnet, —— war ein hinreichender Grund, Reflexionen von dieser Art einzumischen.

Eine noch wichtigere Absicht war die Beleuchtung des bewundernswürdigen Zusammenhangs, der die Theile dieser Geschichte göttlicher Führungen verbindet, und zu einem grossen, in die evangelische Geschichte selbst eingreifenden Ganzen macht. Betrachtet man gewisse biblische Begebenheiten nur einzeln und abgebrochen, und nicht nach ihrem Einfluß aufs Ganze, so sieht man nichts als Familie- und National-Geschichte, wo viel Schwaches, Fehlerhaftes, Unerhebliches mit unterläuft — Sobald man aber ein „planmäßiges Fortgehen göttlicher Führungen, die sich auf einander beziehen, sich immer mehr entwickeln, immer weitaussehender werden," wahrnimmt, so hat man einen Leitfaden, der durch dies Gemeng von mehr oder minder wichtigen, mehr oder minder lehrreichen, Vorfällen durchführt, und mitten unter dem Nationalen und Besondern eine grosse Anstalt Gottes, ein angelegtes Werk auf Jahrtausende erblicken läßt. Daß ein solch „planmäßiges Fortgehen göttlicher Führungen" in diesen Begebenheiten sich

 finde,

finde, und, „daß eben dies es sey, was die „biblische Geschichte vor jeder andern auszeich„net, und ihr das unverkennbarste Gepräg der „Göttlichkeit aufdrückt, —“ ist in dem Versuche vom Reiche Gottes (was auch immer in der Ausführung gefehlt worden seyn mag) bewiesen. Kein erheblicher Einwurf ist mir zu Gesicht gekommen, der dies streitig machte; wohl haben einige Forscher der Wahrheit geglaubt, man sollte dies nicht zum Hauptbeweise des Christenthums gemacht haben, weil es nicht ein dem gemeinen Fassungskrais angemessener Beweis sey, noch werden könne; — auch sind sie in der Ausführung des Plans hie und da anderer Meynung gewesen; aber (was mir für einmal das wichtigste war) „daß ein solcher Plan in dieser Geschichte liege“ — haben sie eher bestätigt, als geläugnet. Es ist zu auffallend, als daß es könnte geläugnet werden. Hier ist nicht der Ort, mich hierüber weiter einzulassen — so viel nur mußte ich sagen, um die Idee, oder Regel, nach welcher auch diese Israeliten-Geschichte verfaßt ist, zu rechtfertigen. Auf diesen planmäßigen Gang der göttlichen Führungen den Leser aufmerksam zu machen, war nähmlich die Hauptabsicht. Wer eine biblische Geschichte schreibt, muß sich dies zum Augenmerk machen. Nun aber die Erzählung gleichwohl immer ins Umständliche und Besondere führt, so fand ich am beßten, was sich über jenen Zusammenhang der Führungen in

Abra-

Abrahams, Isaks, Jakobs Leben sagen ließ, am Ende einer jeden Lebens-Geschichte besonders beyzufügen, nicht um zu wiederhohlen, sondern zu bestätigen, was in jenem Versuche steht. In Abrahams und Jakobs Geschichte sind die lezten Capitel fast einzig dieser Absicht gewiedmet. Seltener kommen im Lauf der Geschichte selbst Reflexionen von dieser Art vor.

Hier kann ich nun freylich nicht anders, als, wenn man es so nennen will, meinen Lieblings-Ideen folgen. — Nähmlich die Ueberzeugung, „daß unter den göttlichen Führungen in dem Leben der Väter und der folgenden biblischen Geschichte, ein äusserst bemerkenswürdiger handgreiflicher Plan und Zusammenhang sey,“ — führt mich bey der Hand, daß ich den Leser nicht kann noch darf darüber wegeilen lassen. Wenn dieser Gedanke, oder die Fertigkeit, demselben nachzuhängen (ich gestehe, daß sie groß ist) die Aufmerksamkeit auf das Einzelne und Besondre sollte geschwächt haben, so wäre das ein Fehler — Ist aber dies nicht die Folge davon, so ist dann auf der andern Seite gewiß auch mehr Licht in diese Geschichte gebracht.

Ungeachtet die Geschichte der Stammväter Israels erst mit dem Beruf Abrahams

anfängt, hab ich doch die abgebrochnen Stücke aus der frühern Geschichte vor und nach der Wasserfluth, die Moses in den eilf ersten Capiteln erzählt, nicht weglassen dörfen. Sie sind von diesem Geschichtschreiber seiner Israeliten-Geschichte als eine Einleitung vorausgeschickt worden. Als eine solche hab ich sie zu erzählen mich bemühet.

Ich dachte, ich müßte mich in die Zeit versezen, da Moses schrieb, und aus seinem Gesichtspunkt diese frühere Begebenheiten ansehen. Als eine Weltgeschichte betrachtet wären sie voller Lücken; als eine Einleitung aber zu seiner Israeliten-Geschichte sind sie, wo nicht zusammenhängend, doch aufs schicklichste ausgewählt.

Umständlichkeit im Erzählen hab ich nicht vermieden; zumal da, wo Moses selbst mit besonderm Fleiß auch die kleinsten Umstände anführt. Das Zusammenziehen hätte gar zu trocken und uninteressant werden müssen; da hingegen in diesen kleinern Umständen oft so viel Anmuth, locales Gepräg, morgenländischer Geist, und gerade das ligt, ohne welches Geschichte zum Gerippe wird.

Ich habe darum auch den biblischen Dialog meist beybehalten; sofern er mit zum Charakteristischen der Erzählung gehört. Man würde bey Weglassung dieser lebendigen, oft beynahe dramatischen, Erzählungsart gar zu viel verlieren. Sie versezt so ganz in die Geschichte, daß man sie zu sehen und zu hören meynt. Sollte meine Erzählung dadurch zuweilen ein orientalisches Ansehen gewonnen haben, so würd ich das für keinen Fehler achten. Ich werde vielen Lesern noch immer genug geschwächt haben.

Ueber manches, was ich diesen zween ersten Bänden ausführlicher behandelt, weil ich glaubte, es sey zum Verstand der biblischen Geschichte überhaupt unentbehrlich, kann ich mich in den folgenden kürzer fassen — mehr erzählen, weniger reflektiren; — obgleich schon das psychologische und tief aus der Natur der Sache hergeholte Erzählen oft von selbst zur Betrachtung wird.

Die Landcharte soll noch nicht zur nähern Kenntniß des Landes Kanaan dienen (eine solche wird der Geschichte der Heerführer beygelegt werden) sondern blos die Reisen der Patriarchen aus Chaldäa und Mesopotamien nach Kanaan, und aus Kanaan nach Aegypten, mithin die Lage und Proportion Kanaans gegen benachbarte Länder anschaulich zu machen.

Ich wiedme die Geschichte der Patriarchen zum öffentlichen Zeugnisse meiner Verehrung des patriarchalischen Greisen und Vaters so vieles Schönen und Guten, der in dem acht und siebzigsten Frühlinge seines Lebens noch voll ist von dem religiosen Dichter-Geiste, womit er die wichtigsten Scenen des Lebens der Altväter von Noah bis zu Jakob und Joseph würdig besungen hat.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Folge der Begebenheiten.

Einleitungs-Geschichte.

Diese wird in Epochen abgetheilt — Der erste Zeitpunkt geht bis zu Adams Ausgang aus dem Paradiese. S. 1. 42. Der zweyte bis zu Adams Tod. S. 73. Der dritte endet bey Noah. S. 90. Der vierte beym Ausgang aus der Arche. S. 127. Der fünfte bey Abraham. 168.

1 Mos. Cap. 1. 11. bis v. 27.

Abrahams Geschichte.

Erstes Buch.

Bis zur Geburt Isaks.

Erstes Capitel.

Lage des menschlichen Geschlechts; besonders in Rücksicht auf die Religion.

Frühste Lebensarten und gesellschaftliche Einrichtung des nach der Wasserfluth sich wieder ausbreitenden Menschengeschlechts — Ursprung, Beförderungsmittel und verschiedene Gestalten des nach und nach aufgekommnen abgöttischen Aberglaubens.

Zweytes Capitel.

Abrahams Beruf, und Reise nach Kanaan.

Chaldäische Abgötterey einiger Vorfahren Abrahāms — Tharah sucht eine andere Lagerstätte in Mesopotamien — Abraham wird aufgefodert, sein väterlich Haus und Land zu verlassen — Kommt mit Lot ins Land Kanaan — Kurze Beschreibung dieses Landes.

1 Mos. Cap 11. v. 27=32. 12. 1.5.

Drittes Capitel.

Abrahams Wanderungen und Schicksale in Kanaan bis zur Geburt Jsmaels.

Was Abraham für Einwohner in Kanaan angetroffen — Allgemeine Vorstellung seines Hirtenlebens — Was diese Lebensart Schickliches für seine Religion gehabt — Sein erster Lagerplaz bey Sichem. Göttlicher Ausspruch, der hier an ihn ergeht, dem er ein Denkmal stiftet — Zweyte Lagerstätte unweit Bethel — Er durchzieht das Gebürg und die Wüste Judäens — Wird durch eine Theurung genöthigt, in Aegypten zu ziehen — Kurze Vorstellung vom religiosen und politischen Zustand Aegyptens zu derselben Zeit — Gründe seines vorsichtigen Mistrauens — Sarai wird an den Hof genommen — Durch göttliche Fürsorge dem Abraham wieder zugestellt — Sein Abschied aus Aegypten — Sein Reichthum — Er bezieht die vorigen Lagerpläze in Kanaan — Streitigkeiten zwischen seinen und Lots Hirten — Vortheil und Nachtheil der Lage, worinn sich Abraham gegen die Landes-Einwohner befand — Er thut seinem Nefen einen billigen Vorschlag — Sie trennen sich — Abraham erhält ein neues Versprechen, betreffend dies Land und seine Nachkommen — fezt seine Hirtenzüge fort — Einige Landesstämme wer-

den

den in einen Krieg verwickelt — Lots Schicksal in demselben — Abrahams bewaffnete Hirtenmannschaft — Mit dieser setzt er dem Feind nach, bringt Lot und sämtliche Beute zurück — Von damaligen Kriegen — Ehre, die Abraham auf seiner Rückkehr von dem Fürst und Priester zu Salem bezeigt wird — Sein Gegengeschenk — Er schlägt das Anerbieten des Sodomerfürsts aus, und giebt die Beute zurück — Erhält von Gott ein neues Versprechen einer Nachkommenschaft — Dies wird durch Annahme eines Opfers bestätigt — Blick in die Schicksale seiner Nachkommen — Absicht des alten Geschichtschreibers bey diesen Erzählungen.

1 Mos. Kap. 12. v. 6, 20. Kap. 13. 14. 15.

Viertes Capitel.

Abrahams Wanderungen und Schicksale in Kanaan bis zur Geburt Isaks.

Sara vermuthet, das Versprechen einer Nachkommenschaft könne nicht durch sie erfüllt werden, und legt ihm Hagar bey — Diese, nachher von der Sara wegen Ungehorsams gedemüthigt, entflieht, (wo beyläufig Abraham als Herr und als Ehemann betrachtet wird,) wird aber durch eine Erscheinung zurückgewiesen, und empfängt des Sohns halben, mit dem sie schwanger geht, ein Orakel — Ismaels Geburt — Dreyzehn Jahre hernach bekommt Abraham ein neues Versprechen, wobey ihm die Beschneidung eingeschärft, und zum steten Gebrauche verordnet wird — Der Sohn, den er von Sara bekommen soll, wird zum voraus genannt — Einige Anmerkungen über diesen sinnlichen Umgang mit der Gottheit — Abraham führt die Beschneidung in seinem Hause ein — Besuch, den er von drey Wanderern empfängt, mit vielen empfindsamen Umständen — wobey auf sein innres häusliches Leben ein Blick geworfen wird — Seine vollkommne Gastfreygäbig-

gäbigkeit — seine Fürbitte für Sodom — Umständliche Erzählung vom Schicksale dieser Stadt und Lots — Ausländische Bestätigungen dieser Geschichte — Ihre genaue Beziehung auf die Geschichte Abrahams — Lots Töchter — Abraham begiebt sich nach Gerar — Was zwischen ihm und dem Philisterfürste der Sara wegen vorgeht — Edles Betragen dieses Fürsten —

1 Mos. Cap. 16. 17. 18. 19. 20.

Zweytes Buch

Bis zu seinem Tode.

Erstes Capitel.

Isaks Geburt und vorgehabte Aufopferung.

Abrahams und Sara Freude über die Geburt Isaks — Ismael reizt Sara zum Zorn und wird mit seiner Mutter fortgeschickt — Warum Abraham in dies Verlangen der Sara einwilligt — Ismaels Schicksal und Gottes Fürsorge für ihn — Abraham wird vom Philisterfürst besucht und um Erneurung der Freundschaft gebeten — Abraham dingt sich dabey einen gewissen Brunn als sein Eigenthum aus — Wohlstand Abrahams — Isak wird ihm zum Opfer abgefodert — Wichtigkeit dieser Prüfung. Abrahams Betragen dabey; sein Glaube. Schicklichkeit dieser Prüfung für Abrahams Lage und Zusammenhang mit vorhergehenden Führungen. Abrahams Hinreise nach dem bestimmten Ort — Zuruf vom Himmel, da er eben das Opfer zu schlachten im Begriff steht. Göttlicher Ausspruch und erneuertes Versprechen einer beglückten Nachkommenschaft — Abraham kehrt nach Berscheba zurück — erhält Nachrichten aus dem Hause seines Bruders Nachor — Einrich-

richtung der stammväterlichen Familie in Ansehung des Erbs u. s. w.
1 Mos. 21. 22.

Zweytes Capitel.

Tod und Begräbnis der Sara. Isaks Verheyrathung.

Sara stirbt zu oder bey Hebron. Abrahams Trauer um sie — Denkensart des Patriarchen in Absicht auf ein Familien-Begräbnis — Er ersucht die Hethiter zu Hebron, ihm ein solches käuflich zu überlassen — Umständliche Erzählung dieses für Israeliten wichtigen Auftritts — Von damaligen Käufen und Verträgen — Abraham denkt auf Isaks Verheyrathung — worauf er dabey vornemlich Rücksicht genommen — Genaue Verhaltungs-Befehle für seinen Oberknecht, welchem er dies Geschäft aufträgt — Warum er Isak nicht nach Mesopotamien gehen läßt — Abrahams Knecht langt bey der Stadt Charran an — Durch Gottes Leitung, wird ihm auf seine Bitte, die künftige Braut Isaks an ihrem gastfreygäbigen Betragen zu erkennen gegeben — Schicklichkeit dieser Entdeckung — Anwerbung des Knechts Abrahams um Rebecca, und derselben glücklicher Erfolg — Er bringt dem Sohne seines Herrn die Braut nach Hause.
1 Mos. Cap. 23. 24.

Drittes Capitel.

Lezte Lebens-Umstände und Tod Abrahams. Von einigen seiner Nachkommen. Sein Ruhm bey den Ausländern.

Abrahams Verbindung mit Ketura — Seine Söhne von derselben, welche er aussteurt, aber mit

Vorbehalt des Hauptvermögens für Isak — Was Abrahams Beyspiel bey den Kananitern Gutes gewirkt, und warum gleichwohl ihr Verfall immer zugenommen — Abrahams Tod und Begräbniß — Das Haupterbe fällt auf Isak — Nachrichten von den Ismaeliten, Midianiten, und andere Nachkommen Abrahams — Jüdische und arabische Erzählungen von Abraham — Bestätigungen seiner Geschichte von ausländischen Verfassern, die Eusebius anführt — Worinn diese Nachrichten alle übereinstimmen — Auch einzelne Vorfälle seines Lebens sind durch auswärtige Zeugnisse bekräftigt — Abraham, betrachtet, als das Haupt eines Gott-verehrenden Geschlechts auf Erde.

1 Mos. Kap. 25. v. 1-10.

Viertes Capitel.

Abrahams Charackter. Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen in seiner Geschichte.

Ausführlichere Zeichnung des religiosen sowohl als des übrigen Charakters Abrahams, dessen vornehmste historische Züge zusammengefaßt werden — Die Führungen seines Lebens stimmen zusammen — Alles trägt zur Vervollkommnung seines Vertrauens auf Gott bey, welches von dem an, daß er Chaldäa verläßt, bis zur Aufopferung Isaks in einem stets höhern Licht erscheint — Der Lauf seiner Schicksale im Ganzen betrachtet, ist nur Anlage und Anbahnung zu etwas Künftigem.

Ueber die
mosaische Fragmente
der
ältesten Geschichte
des
Menschengeschlechts.

Einleitung
zur
Geschichte der Israeliten.

Moses hat dem Gesezbuch und der Geschichte der Israeliten eine Sammlung von Urkunden zur ältesten Geschichte des Menschengeschlechts vorausgeschickt. Diese Originalfragmente reichen bis an die Schöpfung hinauf. Wahr ists, es haben auch andere Staats- und Geschichtschreiber des Alterthums, von denen noch Fragmente übrig geblieben, die Anfänge der Geschichte, vom Ursprung der Dinge, aus den Zeiten der Götter und Halbgötter hergeholt;*) sie wollten entweder das hohe Alter ihrer Nation beweisen, oder eine mit dem Staat verwebte falsche Religion unterstüzen: Aber den Anfängen der Geschichte Moses sieht man es gleich an, daß die Absicht davon keineswegs war, seine Nation als eine von den ältesten der damaligen Zeit vorzustellen, (sie kommt vielmehr als eine von den jüngsten zum Vorschein; viel weniger irgend eine abgöttische Staatsreligion zu begünstigen. Und doch sind es Urkunden, Fragmente, die mit der weisesten Auswahl dieser Geschichte vorangesezt worden; indem sie offenbar zu keiner andern Volksgeschichte sich eben so gut würden geschickt haben. Denn für eine jede abgöttische Nation

*) Besonders thaten dies, sagt Diod. Sic. B. I. die Aufzeichner der ägyptischen Alterthümer. So fieng Sanchoniathon seine phönicische Geschichte an.

wären solche Anfänge ihres Geschicht- oder Gesezbuchs eher eine Widerlegung, als eine Bestätigung der herrschenden Lehre gewesen: Auf die Geschichte, Religion und Geseze der Israeliten hingegen passeten sie vorzüglich; sie dienten denselben in mancher Absicht zur Bestätigung. Für jeden Israeliten waren sie eine Vorbereitung, die Führungen dieser Nation gleich von Anfang aus einem desto richtigern Gesichtspunkt anzusehen. Er wurde schon zum voraus mit eben dem Gott bekannt gemacht, welcher nachher in der Geschichte dieses Volks gleichsam wieder von neuem als eine schon zum Theil mißkannte Gottheit auftritt. Diesen Jehova lernte man hier als Schöpfer und Regenten der Welt kennen; man bekam das schon zum voraus als Thatsache zu sehen, was Moses im Gegensaz mit den Götterlehren, vom Ursprunge der Welt gelehrt, und mit dem Ansehen der Gesezgebung eingeschärft hat. Kurz, gegen die Abgötterey konnte kaum ein besseres, vorläufiges Verwahrungsmittel statt finden, als diese Nachricht vom Ursprunge der Welt, und den nächst damit verbundenen Begebenheiten. Kein Wunder, daß ein so eifriger Bestreiter der Abgötterey, wie Moses, sie bey seiner Geschichte zum Grund gelegt hat.

Mit Vorbeygehung der schon zu seiner Zeit mit viel Fabelhaftem vermengten Kosmogonieen, oder Vorstellungsarten vom Ursprunge der Welt, zog er die einzige hervor, die durch ihre Einfalt und Würde sich auszeichnet, und, dem abgöttischen Aberglauben

ben durchaus entgegen, in der Familie eines Abrahams, Noabs und der ältern Väter, sich durch Tradition erhalten hatte.

Eine zur israelitischen Geschichte so vorzüglich passende Einleitung darf hier nicht vorbeigelassen werden, da es darum zu thun ist, eben diese Geschichte, nur entwickelter, mit Rücksicht auf den Zusammenhang der göttlichen Führungen, und auf die Bedürfnisse heutiger Leser, zu erzählen. Ich führe denn gleich das an, was Moses vom Ursprunge der Welt und des Menschen lehrt — ein Gemählde, eine Herzählung der vornehmsten Hervorbringungen, nach einem anschaulichen Folgegang; ein Schöpfungslied, in demselben Geiste, wie jener Psalm, †) voll sinnlicher Wahrheit und Harmonie, behältlich fürs Gedächtniß. Man nenne es, des Schöpfers

Tagwerk und Ruhe. *)

Anfangs schuf Gott Himmel und Erde.
Noch war die Erde wüst und leer,
Und Dunkel deckte die Masse:
Da regte Gottes Kraft sich auf den Wassern.

†) Der 104te.

*) Oder auch, nach der Aufschrift der beyden Geschichte des Hesiodus: Die ἔργα καὶ ἡμέραι — des Schöpfers.

Gott sprach: Es werde Licht! — Es ward Licht.
Gott sah, das Licht sey gut;
Sezt jedem seine Zeit, dem Dunkel und dem Lichte
Des Lichtes nannt' er Tag,
Des Dunkels nannt' er Nacht.
Aus Abend und aus Morgen
Ward so Ein Tag —

Gott sprach: Es wölbe sich der hohe Luftraum,
Von Wassern Wasser abzusondern!
So wards. Er machte jene hohe Wölbung;
Sie soll die obern Wolken-Wasser
Von diesen untern Erde-Wassern sondern;
Die Wölbung nannt' er Himmel.
Gott sah, daß es gut war.
Aus Abend und aus Morgen
Entstand der zweyte Tag.

Gott sprach: Es sammeln sich die untern Wasser,
Das Trockne werde sichtbar!
So wards. Zusammen floß das untre Wasser,
Das Trockne wurde sichtbar.
Das Trockne nennt Gott Erde,
Die Wassersammlung Meer.
Gott sahe, daß es gut war.
Sprach: Erde, bringe Kräuter,
Und Bäume voller Frucht;
Dann pflanz' ihr eigner Saame
Die Bäum' und Kräuter fort!

So

So wards, die Erde brachte
Hervor die Bäum' und Kräuter;
In jedem seinen Saamen.
Gott sahe, daß es gut war.
Aus Abend und aus Morgen
Entstand der dritte Tag.

Es werden Leuchten an der hohen Wölbung,
Sprach Gott, zu unterscheiden Tag und Nacht:
Gränzzeichen für die Monate, die Jahre;
Sie leuchten von der Wölbung
Herab — Und es geschah.
Gott machte beide grosse Leuchten;
Die Herrscherin des Tages,
Die Herrscherin der Nacht.
Sie sezt' er, und die Sterne,
Hoch in das Luftgewölb,
Die Erde zu beleuchten,
Zu sondern Tag und Nacht;
Das Helle von dem Dunkeln.
Gott sahe, daß es gut war.
Aus Abend und aus Morgen
Entstand der vierte Tag.

Lebendiges von aller Art,
Sprach Gott, entsteh' im Wasserreiche!
Es wimmle in der Luft
Von Vögeln — Gott erschuf die grossen Meergeburten,
Und was in Wassern schwimmt und kreucht,
Von allen Arten, allen Gattungen.

Gott sahe, daß es gut war.
Sprach segnend: Werdet fruchtbar!
Erfüllet die Gewässer!
Die Vögel fliegen in der Luft herum!
Aus Abend und aus Morgen
Entstand der fünfte Tag.

Lebendiges von aller Art,
Sprach Gott, entsteh' auf trocknem Lande!
Viel Gattungen von Vieh,
Gewürm, und von Gewild!
So wards; Gott schuf die vielen Gattungen
Von Vieh, Gewürm, Gewild.
Er sahe, daß es gut war. —

Nun laßt uns Menschen schaffen —
Sprach Gott — nach Unserm Bild; der Gottheit ähnlich —
Der Mensch soll herrschen über alle Thiere
Des Felds, des Wassers, und der Luft!
Und Gott erschuf den Menschen sich zum Bilde,
Nach Gottes Bilde schuf er ihn;
Er schuf sie Mann und Frau, und segnete die beyden:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die Erde,
Und unterwerft euch sie; beherrscht das Vieh,
Die Fische, Vögel und Gewild,
Was nur auf Erde lebt und webt.
Und was auf Erde wächst, dien' euch zur Speise,
Der Baum mit seiner Frucht, die Frucht mit ihrem Saamen.

Von Gras und Kraut ernähre sich das Vieh,
Der Vogel, das Gewürm! — Und es geschah.
Nun übersah Gott alle seine Werke;
Sie waren alle gut.
Aus Abend und aus Morgen
Entstand der sechste Tag.

So waren Erd' und Himmel und ihr Heer
Vollendet — Von der Arbeit ruhte Gott:
Sein Ruhtag war der sibente.
D'rum ordnet' er den Siebenten zur Ruhe
Für Mensch und Vieh — Weil Er von seinen Werken,
Sich ihres Daseyns freuend, ruhete.

Man nenne diesen Anfang des mosaischen Geschicht- und Gesezbuchs Gemählde oder Geschichte; man halte für den Verfasser, wen man wolle; man nenne es das älteste Volkslied, oder die älteste Urkunde des Menschengeschlechts — allemal ist es die würdigste schicklichste Eröffnung des Schauplazes, auf welchen Moses seine Leser führen wollte. Von dem Ursprunge der Welt ließ sich in einer Geschichte entweder gar nicht reden, oder es mußte so davon geredet werden, daß es all das Anschauliche solcher Begebenheiten hätte, die in die Sinne fallen, und durch menschliches Zeugnis bestätigt werden. Eine so sinnlich-wahre Vorstellungsart stellte die zu Moses Zeiten schon sehr verunstaltete und ab-

göttische Schöpfungslehre wieder in ihrer ersten Einfalt dar; sie zeigte, wie die Welt entstanden, ohne so viele Götter oder Zwischen-Mächte, als Maschinen, dabei zu gebrauchen, und ohne den einen Theil der Schöpfung von dieser, den andern von einer andern Gottheit abhängig zu machen. Wir dürfen uns nur für einmal in Moses Zeiten versezen, so werden wir finden, daß nichts der Abgötterei, besonders der Aegyptischen — stärker entgegengesezt seyn konnte, als die Schöpfungsgeschichte (Kosmogonie.) Eben die Naturwesen, deren Ursprung hier Gottes Machtwort zugeschrieben wird, waren Gegenstände abgöttischer Verehrung geworden. Himmel, Erde, Meer, Sonne, Mond, Sterne, hielt man für so viel besondere, für sich bestehende Gottheiten; oder wer sie noch für Geschöpfe hielt, glaubte wenigstens, sie stünden unter dem Einfluß verschiedener Gottheiten; davon die eine mächtiger, besser oder schlimmer sey, als die andere. Wer einmal mit einem so bezauberten Auge die Natur ansahe, der war so leicht nicht auf den ersten simpeln Standpunkt zurückzuführen. Indessen, da doch auch in jenen abgöttischen Vorstellungsarten vom Ursprunge der Welt, die allem Ansehen nach mit dieser mosaischen aus Einer Quelle, nur mit unlautern Zusäzen, hergeholt worden, noch hie und da etwas Aechtes war, eine Spur von frühester Offenbarung; so durfte Moses nur, mit Weglassung dieser neuern Zusäze, die Schöpfungslehre wieder in derjenigen ältesten und geschichtmäßigen Gestalt vor-

vortragen, in deren sie sich bei den Stammvätern Israels, die in gerader Linie von Noah abstamten, erhalten hatte. Was die Mythologie von den Hervorbringungen der Geschöpfe zu erzählen wußte, was in symbolischen oder hieroglyphischen Vorstellungen davon gelehret ward, was, so wie man es besonders bey den Aegyptern fand, lange nicht mehr das Gepräge der ersten Einfalt und Würde hatte, das durfte er nur von der abgöttischen Verkleidung befreyen, und es seinen Israeliten so geben, wie es schon von ihren eignen Vorältern war geglaubt, im Gedächtniß behalten, oder gar aufgezeichnet worden. Ein so ächtes altes historisches Lehrstück, seiner Geschichte vorangesezt, und gleichsam zum Fundament gelegt, war eine **Widerlegung der Abgötterei durch Thatsache.**

Dies vorausgesezt, wird es leicht seyn, beim Lesen dieser Urkunde gerade das zu denken und zu empfinden, was nach Moses Absicht ein Leser seiner Zeit dabei denken und empfinden sollte. Der Israelite lernte hier seinen, und seiner Väter Gott, (denn daß es eben derselbe sey, zeigte sich aus dem Fortgang der Geschichte) nicht blos als Gott des Himmels — oder der Erde — oder des Meeres — oder des Trocknen — oder Eines besondern Landes, kennen; sondern als den, der Himmel, Erde, Meer, und alles, was darinn ist — gemacht hat. Alles Sichtbare erscheint hier als Ein Werk Eines Werkmeisters. Man sieht es nach und nach, so wie es

dem

dem sinnlichen Auge vorkommt, auf den Schauplaz tretten. Da sind z. B. Sonne und Mond die zwo grossen Leuchten; der Himmel, der einem hohen blauen Gewölb ähnliche Luftkrais, der die obern Wasser (Wolken, Dünst) trägt, und von den untern absondert. In eben diesem hochgewölbten Raume, wo die grossen Leuchten angebracht sind, fliegen auch (der Abstand der Weite kommt dem sinnlichen Auge nicht in Betrachtung) die Vögel herum — Gott hat es sie geheissen. Er, Elohim, hat seine Wohnung über den Wolken, auf denen er als auf seinen Wagen daherfährt.*) — Sinnlich — aber erhaben, Gottgeziemend; und eben darum wahr. Gott sprach — und es geschah — wird so oft wiederholt, daß nur gar kein Raum für den Gedanken übrig bleibt: „Sollten nicht Sonne, Mond, Sterne — Götter seyn?“ — Ein Gedanke, der sonst bey Bewunderung ihrer Schönheit und Pracht, und ihres wahren oder vermeynten Einflusses so leicht in die Seele kam. Ja auch der andere, eben so verführische Gedanke, als ob gewisse Geschöpfe wenigstens Bilder der Gottheit wären — wird dadurch entkräftet, daß unter allen Geschöpfen allein der Mensch das Bild der Gottheit an sich trage; ein Begriff, der, indem er den Menschen über die ganze irrdische Schöpfung hinaufsezt, eben dadurch alle abgöttische Verehrung der Geschöpfe, als Bilder der Gottheit, ausschließt.

Aus

*) Psalm 104, 8.

Aus eben dieser Vorstellungsart lernt der Israelite seinen Gott als den wahren Vater der Tage †) kennen; sie zeigt ihm, wie Er an allen Orten Herr sey, so sey er auch Herr der Zeiten, der Tage, Monate und Jahre. Wenn er sich auch nur dies historische Gemählde (es ist doch recht eigentlich fürs Gedächtnis gemacht) so stark einprägt, daß er sich gewöhnt, an jedem Tage der Woche zu denken; „Auch „diesen Tag hat der Schöpfer gemacht; er hat ihn „mit einem seiner Werke bezeichnet — auch dieser „Tag ist sein“ — so wird er gegen das Vorurtheil, als ob an gewissen Tagen der Woche der eine Gott mehr als der andere, zu sagen habe, *) wohl verwahret seyn. Es wird ihm eben so wenig in den Sinn kommen können, es gebe irgend einen Tag in der Woche, als irgend ein Ort auf Erden, an welchem sein Jehova nichts zu sagen hätte. — Vom Sabbat braucht es nicht erst eines Beweises, daß die Art, wie die Urkunde davon, als vom Ruhfeste der Schöpfung redet, dem Israeliten die von Moses so sehr eingeschärfte Sabbatfeyer recht nahe legt, und mit des Schöpfers eignem Beyspiel empfiehlt. Was aber beym Sabbat so auffallend ist, das läßt sich von dieser ganzen Vorstellungsart sagen. Sie sollte

theils

†) Diespiter.

*) Herodotus (B. 2. K. 82.) sagt, die Aegypter haben erfunden, was für eine Gottheit jedem Tag, jedem Monate vorstünde. Dio Cassius (B. 37.) versichert, sie haben dafür gehalten, die sieben Planeten regierten die sieben Tage der Woche.

theils jeden Tag der Woche, als einen Tag Jehova's, — dem kein andrer Gott, als Er, vorstehe — ansehen lehren; theils durch das Beyspiel des ersten und obersten Arbeiters zur Arbeit aufmuntern.

Kurz, da die Abgötterey dem Menschen beynahe so viele Herren und Götter gab, als Thiere in allen Elementen leben, so kehrt hingegen diese Schöpfungslehre es um, und macht den Menschen selbst zum Herrn und Gott der irrdischen Schöpfung; indem sie alles andre ihm, und ihn dem höchsten Schöpfer unterordnet. — Ich überlasse dem Leser noch mehr besondere Gegensäze gegen die Abgötterey in diesem poetisch-historischen Lehrstück aufzusuchen.

Auch die Geschichte vom ersten Menschen (ist sie gleich blos Fragment) hat eben dies Gepräge des höchsten Alterthums, und empfiehlt sich durch ihre simple Darstellung der ersten und natürlichsten Verhältnisse und Bedürfnisse. Wir mögen von der Quelle, aus welcher Moses geschöpft hat, annehmen, was wir wollen; allemal werden wir die Erzählung sowohl der ursprünglichen Lage des ersten Menschen, als dem besondern Zweck des Geschichtschreibers, der es seinen Israeliten am Eingang ihres Geschicht- und Gesezbuches erzählt — höchst angemessen finden.

Der Mensch, aus Erde gemacht, und vom Geiste des Lebens angehaucht, ist unter allen Geschöpfen das, welches vom Schöpfer am meisten gepflegt und besorgt wird. So führt Moses ihn ein; und so ist

es

es seinen Anlagen, seiner Bestimmung für das Erdeleben, am angemessensten. Und für das ganze Geschlecht, welches aus diesem Einen entspringen soll, ist es wichtig, in was für eine Lage derselbe gesezt, was für ein Geschäft, was für eine Nahrung — ihm angewiesen werde. Denn so etwas kann auf sein längeres oder kürzeres Leben Einfluß haben: Und vom längern oder kürzern Daseyn, vom Leben oder Tode — des **Stammvaters** — hängt doch wohl im eigentlichsten Sinn das Schicksal der Nachkommenschaft ab. Alles wird hier wichtig; Umstände, die, bei schon vorhandenem zahlreichem Menschengeschlechte, nur für einzelne Personen wichtig wären, sind es hier für das ganze Geschlecht. Wenn dem ersten Menschen etwas zum Gebrauch angewiesen, oder als gefährlich, oder gar tödtlich, untersagt wird (zumal wo kein Instinkt, keine andere Belehrung, ihn dafür warnen konnte) so ist die Sache gerade darum äusserst wichtig (wenns auch blos eine Baumfrucht anträfe) weil es dem Stammvater gesagt ist, an dessen Leben oder Tode, Gesundheit oder Krankheit, früherm oder späterm Hinschied — freilich mehr als an keines andern Menschen gelegen ist. Moses, oder die Urkunde, die er vor sich hat, betrachtet den ersten Menschen nicht nur als Menschen, sondern als Stammvater.

Himmel und Erde waren izt ausgeschaffen. Die Darstellung des Menschen hatte die irrdische Schöpfung zur Vollkommenheit gebracht. Gott sahe sein

Werk

Werk vollendet — hatte Freude daran — Das erste grosse Ruhfest! —— Wie viel gab dies alles dem Israeliten zu denken, zu empfinden! (wir werden nachher sehen, wie oft und stark sich Moses auf diese Schöpfungsgeschichte, und besonders auch auf diesen Umstand der Vollendung und Ruhe beziehet.)

Ehe noch ein befruchteter Regen gefallen war, ehe noch eines Arbeiters Hand das Wachsthum befördern konnte, hatte Gott die Erde mit Kräutern und Bäumen bepflanzt. Die erste Wässerung und Befruchtung geschah durch Ergiessung der Quellen.*) Die Erde ward nicht blos, wenn ich mich so ausdrücken darf, ins Rohe gearbeitet, sondern sogleich, an gewissen Orten wenigstens, zur bequemen Wohnung für Mensch und Thier zugerüstet. Obgleich bey Fortpflanzung des Geschlechts der Mensch sich nach und nach an alle Landstriche gewöhnen sollte, konnten doch izt gewisse Gegenden mehr als andere zu seinem Aufenthalte dienlich, und zu seiner ersten Bildung und Erziehung beförderlich seyn. Eine der schönsten Gegenden des Morgenlandes war das von vier aus Einer Quelle entsprungnen Ströme durchflossene, und von milder Uebergiessung derselben befruchtete†) Eden. Wässerung und

*) Nach der Uebersezung der Siebenzig. Πηγη δε ἀνεβαινεν ἐκ της γης και ἐποτιζε παν το πρωσοπον της γης.

†) So erklärt Ligtfoot, was Moses von den Flüssen sagt, die diese Gegend wässerten. Vol. I. p. 154. Die Stelle 1 B. Mos. 10, 13. scheint dieser Erklärung günstig zu seyn.

und Schattenbäume finds ohnedem, was sich ein Morgenländer in seinem warmen Clima wünscht; was ihm eine Gegend zur Lustgegend (Eden heißt eben das) macht, wo er sich in den heissen Jahreszeiten am liebsten aufhält. Ihm muß also diese Erzählung nicht nur wohlgefallen, sondern auch wahrscheinlich vorkommen: Denn, ist es nicht am glaublichsten, der Vater der Menschen habe seinem ersten Sohn eher eine solche Gegend, als eine kalte und rauhe, oder dann eine dürre und unfruchtbare, zum Aufenthalt angewiesen? — An einem so gras- und wasserreichen Orte fanden sich auch viel Arten von Thieren ein; und dies machte denselben vollends zum Paradiese; einem baumreichen Lust- und Jagdgarten, wie sich etwa morgenländische Fürsten zu ihrem Sommeraufenthalt anlegten. Moses, oder die Urkunde, die er vor sich hat, nennt die Flüsse, die diese Gegend durchströmten und zugleich ihre Gränzen bestimmten, mit denselben Namen, die sie zu seiner Zeit, und vorher trugen, und zum Theil izt noch tragen: Pison — Gihon — Tiger — Euphrat. Merkmale, nach welchen sich gleichwohl die eigentliche Lage der Gegend nicht mehr wohl ausfindig machen läßt, indem solche Revolutionen, wie die grosse Wasserfluth, auch die Gestalt der Erde und den Lauf der Flüsse gar sehr verändert haben können.

Adam, so eben auf die Welt gekommen, ohn einige Kenntnisse oder Erfahrungen, welche nun auch demjenigen von seinem Geschlechte, die in den rohe-

sten Erdstrichen wohnen, Mittel zu ihrer Erhaltung an die Hand geben; Adam, der so eben ein Schüler der Natur oder vielmehr ihres Schöpfers geworden, mußte sich allerdings in einer Landschaft vorzüglich wohl befinden, die ihm alles so reichlich zum Unterhalt darbot. Die Thiere bringen ihre Geschicklichkeiten, Kunsttriebe u. s. f. mit auf die Welt, oder bekommen sie doch sehr frühe: Wäre hingegen der erste Mensch, der nur seine grosse Anlagen mit sich brachte, und zu dessen schnellerer Bildung und Entwicklung der Kräfte kein früherer Mensch einige Anstalten gemacht, (dergleichen izt auch das niedrigste Kind bey seiner Geburt allemal vorfindt;) wäre der gleich bey seiner Erschaffung in eine rauhe und wilde Gegend versezt worden, es würde mit seiner Ausbildung gewiß viel langsamer hergegangen seyn. So aber war es zum Theil eben diese Milde, Schönheit und Fruchtbarkeit seines Erschaffungslandes (Geburtslandes kann ich nicht sagen,) was ihm jene Voranstalten der Aeltern für ihre noch ungebohrnen Kinder, ersezte. Hier konnte er um so geschwinder das werden, was er unter des Schöpfers Anleitung werden sollte, weil er doch nicht eben als Kind, sondern als ein ausgewachsener mannbarer Mensch auf die Welt kam, welches sich auch schon aus der ihm sogleich aufgetragenen Herrschaft über die Thiere schliessen läßt. Wenn nun diesem Leibeszustand auch der Seelenzustand entsprach, so wird man freylich schon eine reifere Anlage, eine stärkere und dauerhafterer Eindrücke fähige Organisation bey ihm anneh-

nehmen müssen, als bey einem Kinde; obgleich im übrigen noch Aehnlichkeit genug zwischen seinem, und eines Kindes Zustand bleibt.

Nicht nur für seine Nahrung und Wohnung; auch für seine Beschäftigung und Vermehrung seiner Kenntnisse, wurde dadurch, daß er in eine solche Lage zu stehen kam, gesorget. Einige Arbeit gab ihm die Besorgung der seiner Aufsicht übergebenen Lustgegend. Es gab sich mit, daß er hie und da etwas zu verwahren, zu bedecken, auszureuten, zu säubern — fand. Geschäfte, wobey sich schon der Geist der Ordnung und Regelmäßigkeit, und der Beobachtungstrieb üben konnte; zumal, wenn auch hier eine höhere Anleitung ihm sollte zu Hülfe gekommen seyn, oder ihn wenigstens auf die Spur geführt haben. Sein Geschäft bestand, nach Moses, darinn, die Lustgegend zu bauen und zu bewahren. Der, der ihm dies auftrug, kann ihm wohl auch die erste Anleitung gegeben haben. Zur Erweiterung der Kenntnisse dient' ihm nicht blos der Anblick der leblosen Natur, und was er etwa dabey zu beobachten fand; sondern auch die verschiedene Lebensarten, Fertigkeiten, Naturkünste der in der Nähe sich aufhaltenden Thiere, und daß sie mehr oder weniger seinem Rufe folgten, das war ihm eine Art Unterricht; eine wirksame Nachhülfe zur Entwicklung sinnlicher Kräfte, insonderheit zur Bildung vieler Sprachtöne.*) Angenommen, das

 höhere

*) Besonders der nachahmenden; denn mit den willkührlichen gieng es langsamer zu. S. Abbts Fragmente, S. 54. 55.

höhere Wesen selbst habe ihn den ersten Gebrauch der Sprache gelehrt, indem es ihm gewisse Namen der vorkommenden Gegenstände vorgesagt, so läßt sich dann wohl begreifen, wie nachher eine mehrere Bekanntschaft mit dem Thierreich ihm nach und nach eine Fertigkeit im Sprechen erworben. Mit Thieren von aller Art umgeben, die, von ihren Instinkten zu verschiednen Lebensarten angewiesen, ihm, so unerfahren wie er noch war, in vielen Stücken zur Anleitung, sogar zum Beyspiele dienten, konnte er sich bald an nachahmende Thöne gewöhnen, die das ausdrückten, was ihn bey dieser oder jener Gattung an dem Thone, der Gestalt u. s. w. frappirte. Aus diesen, den Thon der Thiere selbst nachahmenden, oder auch auf ihre Gestalt, Geberden, Farben, sich beziehenden Thönen, wurden Namen, womit er sie beym Herbeylocken oder Wegschrecken von einander unterschied.

Aber mit lauter sinnlichen Gegenständen umfangen, zum Nachdenken über höhere durch nichts veranlasset, und auch sonst im Nachdenken noch ungeübt, nur zum schnellen Auffassen sinnlicher Eindrücke geschickt, wie konnte da der Erste der Menschen, ohne eine Art Offenbarung (wie man sich auch immer solche vorstellen mag) so frühe zur Erkenntnis des Schöpfers gelangt seyn? — Ohne Geschichte müßten wir ihn erst lange mit seinen Gedanken über den Ursprung seiner selbst und der übrigen Geschöpfe herumirren; ja ehe er auch nur das könnte, sich einige Fertigkeit

tigkeit im Nachdenken erwerben lassen. —— Halten wir uns hingegen an die Geschichte, so ist der Knoten aufgelößt. Adam darf nicht erst in langen Selbstgesprächen sich die Frage, wie er entstanden sey, beantworten. So führt ihn die Geschichte nicht ein; wie es etwa ein Dichter, oder, ohne den Leitfaden der Geschichte, selbst ein Philosophe thun würde; sondern dem neu-erschaffnen Menschen ist sein Schöpfer sogleich nahe; giebt selbst sich ihm zu erkennen; auf eine Art, die seiner Sinnlichkeit angemessen ist, ohne darum des Schöpfers und Herrn der Welt unwürdig zu seyn. Diese Offenbarung geschieht durch Wörter, die alle aus des Menschen damaliger Lage, und von den ihm nahen Gegenständen hergenommen sind. Es wird mit Adam geredet, — zwar gerade nur über seine ersten nächsten Bedürfnisse — aber Adam muß es doch merken, daß der, so redet, über ihn und alle andern Dinge Herr ist. Bey seinen ersten Lebensauftritten wird gewisser Ausspräche, Anreden — gedacht, durch welche ein höheres Wesen sich und seinen Willen ihm nicht blos überhaupt, sondern auch im besondersten Falle, bekannt gemacht. Der Vater der Menschen selbst wird so der Lehrer seines ersten Sohnes. Man erwarte hier nicht eine Erklärung von diesem herablassenden Umgang: Aber eine Thatsache ist es gleichwohl, wenn anders nicht blos diese ersten Fragmente, sondern die ganze Geschichte, deren sie zur Einleitung dienen, nicht Täuscherey sind. Zugeschweigen, daß, wer diese frühesten Offenbarungen läugnete, oder es nicht eigent-

lich verstühnde, was von Ansprachen und Erscheinungen in diesen Schriften erzählt wird, von jener ganzen sinnlichen Gottesverehrung der Alten, die in Opfern u. s. w. bestand, meines Bedünkens keinen hinreichenden Erklärungsgrund anzugeben hätte; da hingegen, sobald man auf das Zeugnis jener Schriften hin, solche Herablassungen, Anreden, Erscheinungen — annimmt, der Opferdienst und was damit verbunden ist, sein völliges Licht erhält; welches zu zeigen, ich mehr als einmal Anlaß finden werde.

Diese Anreden oder Aussprüche gaben dem Adam nicht blos überhaupt guten Unterricht — sondern eine ganz bestimmte **Lebensordnung.**

„Alle Bäume dieser Gegend mögen dir zur Speise dienen, nur dieser einzige nicht; der würde dich zu späth durch **Erfahrung klug machen.** — Issest du von diesem, so wirst du sterben.“*) — Wenn wir bey dem einfältigen Sinn dieses Ausspruchs bleiben, so können wir denselben für nichts anders, als für eine **Warnung** vor etwas **Schädlichem** ansehen, deren der noch unerfahrne Mensch gar wohl konnte vonnöthen haben, und deren Wichtigkeit nach dem Einfluß abzumessen ist, den sein Schicksal auf Erde (Gesundheit, Krankheit, Leben, Tod) auf die ganze Nachkommenschaft haben mußte.

So

*) Von einer wirklichen Schädlichkeit der Frucht verstehen es Delany (Unters. der Offenb. 1. S. 10. 11.) Barrington in den Misc. Sacr. III. S. 49–52. wo dieser Meynung ausführlich behauptet wird.

So ward für des ersten Menschen Bedürfnisse gesorgt: Aber es war auch um die Fortpflanzung des Geschlechtes zu thun. Für den Menschen ist es nicht gut, daß er allein sey — führt Moses den Schöpfer redend ein; ich will ihm eine Gehülfin machen. Unter allem Lebendigen, was Adam zu sehen bekommen, und nun schon nach dem Laut, der Gestalt, Farbe u. s. w. zu unterscheiden und zu nennen wußte, hatte sich keines gefunden, das ihm so ähnlich war, wie unter diesen Thierarten das Weibchen dem Männchen. Diese Bekanntschaft mit zahmen und wilden Land- und Luftthieren, die vom Schöpfer so weise veranstaltet war, diente also zwar, ihm seinen Vorzug vor allen diesen Geschöpfen, und daß er zu ihrem Herrn bestimmt sey — aber auch zugleich das Bedürfnis eines zweyten Menschen zu zeigen; zumal in dem ganzen Thierreiche keine Gesellschaft für ihn zu finden war. Es hat etwas sehr empfindsames, und zeigt den Werth dieses ältsten gesellschaftlichen Bandes von der schönsten Seite, daß Adam so nach und nach dazu vorbereitet, und in eine Lage gesezt wird, die, so viel vortheilhaftes und angenehmes sie sonst hatte, ihn doch diesen Mangel einer bessern Gesellschaft in seiner ganzen Grösse empfinden ließ. Nun wird ihm dies Bedürfnis befriedigt. Gott läßt ihn in einen Schlaf, oder tiefe Verzückung *) fallen. — Dies ist der Zeitpunkt der Bildung des Weibes aus dem Fleisch und Blut des Manns. Die Sache gehört zu denselben Naturgeheimnissen, zu welchen so

*) Ἔκστασιν geben es die Siebenzig.

viele gewöhnlichere Arten von Zeugung oder Hervorbringung gehören.

Adam erwacht, sieht das neue Geschöpf vor sich — Dergleichen hat er noch keines gesehen. — Nun einmal, ruft er aus, Fleisch von meinem Fleisch, Gebein von meinem Gebein! — Der erste lebendige Ausdruck seines Entzückens. Nach so vielen ihm unähnlichen Thiergestalten, die ihm vorgekommen, erstaunt er über die auffallende Aehnlichkeit. Von allen den nachahmenden Thönen, mit welchen er die Thiere zu unterscheiden sich gewöhnt hatte, paßt keiner für den neuen Gegenstand. Aber die Fertigkeit, die er schon hat, seine Mitgeschöpfe, nach dem ersten Eindruck, den sie auf ihn machen, zu nennen — giebt ihm sogleich einen neuen Ausdruck an die Hand, der sowohl die Aehnlichkeit mit ihm selbst, als den Unterschied — sehr natürlich bezeichnet. Er sieht, daß es dieselbe Aehnlichkeit, derselbe Unterschied ist, wie bey den Thieren zwischen Weibchen und Männchen. — Männin — sie soll Männin heissen, weil sie vom Manne (er fühlt sich einen Mann) genommen ist; wobey er ein dunkles Gefühl von dem zu haben scheint, was im Schlaf, oder der Verzückung, mit ihm vorgefallen. Ueber diese Schnelligkeit in Benennung der Dinge darf man sich nun um so weniger mehr befremden, da, die Anfänge des Sprechens vorausgesezt, selbst bey Kindern ein Trieb sich äussert, jedem neuen Dinge, so wie es gleich anfangs einen Eindruck auf sie macht, Namen zu geben.

„Um

„Um deswillen, sezt die Urkunde, oder Moses hinzu, mag der Mensch eher Vater und Mutter verlassen, als aufhören, seinem Weib anzuhangen! dann sie sind Ein Leib.“ — So wird schon zum voraus vom Gesezgeber der Grund zu jenen Ehegesezen gelegt, welche, wenn er sich nicht nach der Rohigkeit seines Volks hätte richten müssen, wohl noch viel übereinstimmiger mit dieser ersten Einrichtung dürften gelautet haben, als wir sie in der Sammlung seiner Geseze finden werden. Indessen, ob er gleich seine Ehegeseze nicht ganz auf diese erste Einrichtung zurückführen konnte, so will er doch, daß seine Israeliten hier, am Eingang des Gesezbuches, es lesen, was es mit dieser Verbindung anfangs für eine Bewandnis gehabt. —

Adam und seine Frau giengen nackt, und schämten sich nicht. — Wer wird das nicht dem ersten Menschenpaare natürlich und ihrer Unschuld angemessen finden.

Wir übergehen die Vermuthungen, die sich über ihren Zustand in dieser Lustgegend anführen, und die Fragen, die sich darüber aufwerfen liessen. Sind es doch blosse Fragmente von einer Geschichte, die wir vor uns haben. Aus denselben eine zusammenhängende Geschichte vom ersten Zustande der Menschen bilden zu wollen, wäre wohl eine fruchtlose Anstrengung des Geistes. Und dies war auch im geringsten nicht die Absicht Moses, aus dessen Gesichtspunkt wir hier einzig diese Fragmente zu betrachten haben.

— Wir sehen doch wohl, warum er eben diese — auswählt; da er sonst in dem Schaze der alten Tradition vielleicht mehrere gefunden hätte. Er wollte seinen Israeliten ihren und aller Menschen Stammväter, in seinen ersten und natürlichsten Verhältnissen, und dann auch in der Abweichung von denselben — zeigen. Sie sollten ihn erst unter eben des Jehova, der sich ihnen durch Moses offenbarte, seiner Fürsorge und Anleitung glücklich — und dann, um Mistrauens und Ungehorsams willen, unglücklich sehen. Wie weise dies leztere mit dem Hauptzweck dieses Geschicht- und Gesezbuchs übereinstimme, werden wir bald sehen — aber auch das erstere passete sehr gut dazu. Adam und Eva, so wie sie unter Jehova standen, in ihrer Unschuld glücklich zu sehen, — wie lehrreich für den Israeliten! Er offenbart sich ihnen; Er wird ihr erster Lehrer und Gesezgeber (wie nachher Israels.) Er sezt sie an die Spize der irrdischen Schöpfung, indem er ihnen die Thiere unterwirft: ‚Nämlich diese Herrschaft über die Thiere muß so weit gegangen seyn, daß diese, so blos und unbewaffnet der Mensch auch war, ihm nicht nur nicht schadeten, sondern Furcht und Scheue vor ihm hatten. So darf der Mensch, der unter Jehova steht, (mag hier der Israelite denken) sich vor nichts fürchten. Er gestattet ihnen den freyen Gebrauch der Pflanzen und Früchte; mit Ausnahm einer einzigen. — Er giebt ihnen die schönste Gegend ein. (ähnliche Führungen nahm er nachher mit Israel ein) Nichts kann ihrem Glück im Weege stehen, wenn

wenn sie diesem Gotte treu bleiben — Wie lehrreich auch dies für den Jsraeliten! — Es ist wohl am sichersten, wir betrachten die Fragmente, womit Moses seine Geschichte eröffnet, von dieser Seite. Wenigstens finden wir so in denselben die allerschicklichste Einleitung in die Geschichte der Jsraeliten, und bleiben mithin bey dem Zweck des Verfassers. Genug zur Beruhigung über die Wahrheit dieser Erzählungen, daß sie nichts enthalten, das Gott unanständig, oder der Einfalt des ersten Zustandes widersprechend wäre. Des Gottes, den uns die übrige mosaische Geschichte kennen lehrt; des Gottes der Jsraeliten, ist gewiß diese Art mit dem ersten Menschen umzugehen, nicht unwürdig; vielmehr entspricht sie durchaus dem Charakter, den derselbe bey allen folgenden Führungen beybehält. Jst je ein Mensch seiner besondersten Anleitung, und eines Umgangs, der sich bis zum vertrauten Gespräche herabläßt — bedürftig, so ist es der erste Mensch — der ja auch seines Ursprungs wegen unter allen am nächsten und unmittelbarsten mit der Gottheit verwandt ist. Adam war Gottes.*) Kein Wunder, wenn Gott mit ihm als mit seinem Sohn und Lehrling umgeht, ihn unterrichtet, warnet — Er kann sich wohl nicht nur dem Weisen, dem schon mit hohem Grade der Erkenntnis begabten — sondern auch dem einfältig-sinnlichen Menschen zu erkennen geben. Und wenn er sich ihm zu erkennen giebt, wenn er mit ihm spricht,

wird

*) Luc. 3.

wird es auf eine seiner Sinnlichkeit angemessene Weise geschehen. Gerade darinn zeichnet sich die mosaische Erzählung durch ihre Glaubwürdigkeit aus, worinn sie manchem, wegen des Wunderbaren, am wenigsten glaubwürdig scheinen dürfte.

So kommt auch nichts darinn vor, das der Einfalt des ersten Zustandes, wie sich denselben auch die gesunde Vernunft denken muß, widerspräche. Es ist wahr, man sieht das eine und andere, was man von diesem ersten Zustande gerne wissen mögte, nicht deutlich angegeben: Z. Ex. in wie weit Gott selbst den Menschen die Sprache gelehrt, und was nachher des Menschen eigne Uebung zuwegegebracht. Von dem leztern giebt doch das, was Moses von Benennung der Thiere sagt, einen Wink, der auch dem Philosophen wichtig seyn dürfte. Was aber Gott selbst dabey gethan, ließ sich wohl so leicht nicht erzählen. Den Gang der menschlichen Kräfte, und wie Gott in jener besondern Lage denselben befördert hat, — gehörte in eine philosophische Geschichte derselben Zeit — zu welcher gar zu wenig Data vorhanden, zu welcher auch wohl noch zu Moses Zeiten die Sprache zu arm, und der Leser, dem es hätte erzählt werden müssen, zu wenig aufgeklärt und vorbereitet war.

Wir fahren in den Fragmenten fort:

Alles bisherige hat noch das Gepräg einer Geschichte; so abgebrochen sie auch in ihren Umständen ist: Aber das Wunderbare, was izt folgt, das Gespräch der Frau mit der Schlange, — scheint vom

eigent-

eigentlichen Sinn abzuführen. Ich halte doch auch dies insoweit für Geschichte, daß ich glaube, das was vorgefallen, und worauf sich so viel anders als auf Thatsache bezieht, habe sich nicht eigentlicher ausdrücken lassen — wenn anders die Begebenheit so, wie es sich zu der höchstsinnlichen Lage des ersten Menschen am besten schickte, und wie es ohnzweifel ihm selbst vorgekommen war, (denn von ihm rührte doch wohl die Tradition her) sollte beschrieben werden. Ueberdies muß es einem jeden, der stets auf die Absicht des Geschichtschreibers, die Israeliten zu ihrer eignen Landes- und Religionsgeschichte einzuleiten, zurücksieht, einleuchten, Moses habe bey Erzählung dieser ersten Untreu an Gott, dieser ersten Handlung des Unglaubens, Mistrauens, Ungehorsams — (dagegen sein ganzes Geschicht- und Gesezbuch kämpft) mit zur Absicht gehabt, seine Israeliten vor eben diesen Fehlern, als der eigentlichen Quelle der von ihm so sehr bestrittenen Abgötterey — schon durch dieses früheste Beyspiel zu warnen. Und wem bey dem Umstande mit der Schlange der Sinn an den ägyptischen und cananitischen Schlangendienst *) kommt — der wird eben diese Erzählung vorzüglich geschickt finden, den Israeliten diesen, und jeden ähnlichen Dämonendienst verhaßt zu machen. Die Schlange ist ein uralter, und bey vielen Nationen der vornehmste Abgott. Ihr Bild hätte man wohl schon zu Moses Zeiten bey Altären verehrt gefunden. Kaum ist eine Thier-

*) Is. Vossius de Origine & Progressu Idololatriæ, L. IV. c. 63.

Thiergestalt so durchgängig, wie diese, zur Abgötterey mißbraucht worden. Kann es da dem Israeliten gleichgültig seyn, zu wissen, daß dieser Abgott so vieler Völker auch schon der Verführer der ersten Menschen gewesen,*) deren Einwilligung in das verführische Vorgeben, begleitet mit Untreu an dem, der sie gewarnet hatte, gerade das war, was unter geänderten Umständen Abgötterey hätte heissen mögen. Sie glaubten, gehorchten dem Geschöpfe mehr als dem Schöpfer — gerade das, was bey aller Abgötterey zum Grund liegt. Wenn nun dem Israeliten gezeiget wurde, der Glauben an die Schlange, welche damals eben auch wegen der Abgötterey, die mit ihr getrieben wurde, ein Feind und Verführer der Menschen war, habe schon die ersten Stammältern von Gott abgeführt und unglücklich gemacht; wenn ihm schon da, wo eigentliche Abgötterey nicht statt fand, ein derselben ähnliches Vergehen zur Warnung vorgestellt wurde, so konnte ihm das vor der Verehrung der Thiergestalten, darinn die Aegypter bis zur Raserey ausschweiften, schon zum voraus einen Abscheu beybringen, der dann den Gesezen dagegen ein desto grösseres Gewicht gab. Man lernte desto eher die Schlange auch da verabscheuen, wo man in Gefahr stand, durch das Beyspiel der Aegypter oder Kananiter zum eigentlichen Schlangendienste verführt

*) Die Lehre vom Satan und den Dämonen hat mit der Lehre von der Abgötterey gar viel gemein, und kann nicht anders schriftmäßig beleuchtet werden, als wenn man sie stets in Beziehung auf diese leztere betrachtet.

führt zu werden. — Wenigstens scheint es der Absicht des Geschichtschreibers sehr gemäß, daß der Israelite beym Lesen dieser Geschichte dergleichen Gedanken nachhänge. Und es ist hier eben darum zu thun, bey diesen Erzählungen das zu denken und zu lernen, was nach Moses Absicht der Israelite dabey zu denken und zu lernen hatte.

Da das erste Menschenpaar angewiesen wurde, sich der Baumfrüchte zur Speise zu bedienen, geschah es mit Ausnahm einer einzigen. Vor dieser sollten sie sich hüten, weil sie sonst sterben würden. (Eine Warnung von der Art jener Speisegeseze, durch welche den Israeliten z. Ex. das Bluteſſen untersagt wurde — da der Grund auch wohl mit in der Schädlichkeit der Sache, zumal in Rücksicht auf das Clima und die übrige Lebensart, liegen mögte.) Was sie von dem Nuzen der ihnen zur Speise vergönnten Erd- und Baumfrüchte nun aus Erfahrung wußten, eben das sollte sie gelehrt haben, auch an den Ausspruch glauben, der diese Eine Frucht für tödtlich erklärte. Was für eine Frucht es gewesen, oder worinn ihre Schädlichkeit bestanden, brauchen wir nicht zu fragen; genug, sie waren von dem dafür gewarnet, der ihnen so viel anders zur Speise geschenkt hatte.

— „So hat euch Gott, fragt die Schlange das Weib, alle Bäume dieser schönen Gegend untersagt?“ — Es ist doch nicht so fast das Reden der Schlange, als der Gedanke, den sie der Eva auf irgend eine Weise beybringt, auf welchen Moses auf-

aufmerksam machen will; vom Reden der Thiere treffen wir ohnehin in seiner eigenen Geschichte eine noch viel wunderbarere Erzählung an. Hier würde wohl eine jede andere Art, den Verführer zu nennen (sey er gewesen, wer er wolle) sich viel weniger geschickt haben, zumal kein lebendiges Geschöpf, das nicht zum Thierreich gehörte, dem ersten Menschen auch nur von weitem bekannt seyn konnte. Ein Mensch — eine Menschengestalt — die zu der Eva käme und ihr dies sagte, — wäre für ihre Lage wohl noch viel seltsamer und wunderbarer gewesen. Konnte je ein lebendiges Erdegeschöpf mit den ersten Menschen umgehen, ihnen Gedanken beybringen oder veranlassen — so muß es ein Thier gewesen seyn; — und warum eben die Schlange, das lehrt die Urkunde selbst: „Sie war das listigste unter den Thieren des Feldes, die Gott-Jehova gemacht hatte.“ Die Bemerkung scheint recht mit Fleiß voraus geschickt zu seyn, um die Befremdung zu mildern. Das listigste der Thiere hatte wohl auch seine Sprache, die dem auf lauter sinnliches Beobachten eingeschränkten ersten Menschenpaare verständlich seyn konnte. — Doch ich wage es nicht, etwas ganz erklären zu wollen, was sich höchstens bis auf einen gewissen Grad erklären läßt. — Ich sage nur noch: Einem Israeliten, der in Moses Geschichte unter anderm das gelesen, was er von Bileam erzählt (sey es Geschichte oder Erscheinung) konnte diese Erzählung vom Gespräch der Schlange mit Eva nichts anstößig haben: Und einem Leser unserer Zeiten, der auch nur ein we-

nig

nig mit dem Geschmack und der Denkensart des Alterthums bekannt ist, wird, wenn ihm die Schwierigkeiten gegen den eigentlichen Sinn unauflöslich scheinen, doch der mythologische und symbolisirende Geist der Alten Beyspiele genug an die Hand geben, die diese Vorstellungsart mehr als rechtfertigen; und er wird selbst den jüdischen Weltweisen Plato auf seiner Seite haben, der unter der Schlange die Wollust versteht. Ich sehe aber doch nicht, was uns nöthigen sollte, von dem eigentlichen Sinn abzugehen, welcher doch immer noch mit der alten und gewohnten Deutung, die die Schlange zum Werkzeug eines unsichtbaren Verführers macht, wohl bestehen kann.*)

Eva versezte: Von allen Früchten der schönen Gegend dörfen wir essen. Von Einer nur hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie nur nicht an, daß ihr nicht sterbet. Die Schlange: Ihr würdet nicht sterben. Gott weiß es besser. Er weiß, so bald ihr davon esset, werden euch erst die Augen aufgehen, daß ihr erkenntet, was gut und böse (nüzlich oder schädlich) ist. —

War je etwas den noch Erfahrungslosen Menschen unentbehrlich, so wars das Zutrauen zu dem, den sie als ihren Vater und Besorger kannten — der

*) Selbst der freye Wertheimische Uebersezer ist für den eigentlichen Sinn; S. Beantwortung verschiedener Einwürfe gegen sein Bibelwerk, S. 5.

der Glaube an das, was er sie lehrte. Allemal sollte sein: Thu dies — unterlaß jenes — die höchste Regel ihres Verhaltens seyn. Und in gegenwärtigem Falle konnte selbst der Trieb der Selbsterhaltung mit dem Glauben an die göttliche Warnung mitgewirkt haben. (War es doch, muß da der Israelite denken, ein leichtes einfaches Speisegesez, von der Art, wie wir viele haben —.) Was sie immer vom Sterben wissen mögten — sie hatten wohl auch schon Thiere todt gesehen — allemal mußte die Warnung ihnen Schrecken verursachen.

Allein Eva ließ die Schönheit der Frucht und das übertriebene Lob den Ausschlag geben. Wahrer und besser kann man den Gang des menschlichen Herzens nicht schildern, als in den wenigen Worten geschieht: Da sah die Frau den Baum an, sah, daß er wohlschmeckende Früchte trüge, die eine rechte Augenweide wären, und dazu gelobt würden, als könnten sie klug machen — nahm von der Frucht, und aß; gab auch ihrem Manne davon, und er aß.

Eine glückliche Unwissenheit hatte sie bisher in der Einfalt des Glaubens an den göttlichen Ausspruch erhalten; so lange sie nichts erfahren, nichts versuchen **wollten**, als was ihnen angewiesen war, so lange war nichts, das sie hätte beschämt machen können. Aber izt ergrif sie mit einmal ein Gefühl von Blösse und Schwäche, welches theils aus dem Bewußtseyn, der Warnung dessen, dem sie alles zu

danken

danken hatten, nicht gefolgt zu haben, theils aus einer Vorempfindung des Uebels entstand, vor welchem sie gewarnet worden. Furcht und Schaam bemächtigte sich ihrer. Da sie sich sonst in ihrem Zutrauen zu dem Mächtigen und Guten, den sie aus Offenbarung kannten, stark gefühlt hatten, fühlten sie sich izt schwach und hülflos. (Wie lehrreich für den Israeliten, wenn er das mit dem Gang der göttlichen Führungen über seine Nation verglich!) Izt dauchte ihnen, sie bedürften Zufluchtsörter — Bedeckung — Die ersten schlechten Decken, die sie sich in der Verwirrung machten, bestanden aus Feigenblättern. Unter diese versteckten sie sich — Natürlicher Ausdruck der mit Verwirrung und Schaam begleiteten Furcht.

Sie waren sich göttlicher Besuche gewohnt, aber izt gerade am allerwenigsten aufgelegt, solche zu empfangen. Jene wohlbekannte Stimme, die sie gewarnet hatte, ließ sich plözlich wieder in der Nähe hören. Sie waren ins Gehölz geflohen. Sie durften die Erscheinung, die Ansprache, die sonst gar nichts schreckendes für sie gehabt, nicht erwarten. Adam, wo bist du — rief die Stimme. Adam: Ich hörte deine Stimme unter den Bäumen; aber so nackt wie ich bin, fürchtete ich mich, und verbarg mich — Der Herr: Wer hat dir gesagt, du seyst nackt? Hast du von dem Baume gegessen, dem einzigen, den ich dir untersagte? — Adam: Die Männin, die du mir zugegeben, gab mir, und ich aß.

Der Herr zu Eva: Warum hast du das gethan? — Eva: Die Schlange hat mich verführt, daß ich gegessen habe.

Da sehen wir jenen Umgang der ersten Menschen mit der Gottheit eben so einfältig beschrieben, als es wirklich dabey wird zugegangen seyn. Höchstsinnlich — aber so, daß durch alles, was sie sahen und hörten, die Ehrfurcht eher unterhalten als geschwächt wurde. Oder sollte blos die Erzählung so sinnlich aussehen, die Sache selbst aber in ihrer Wirklichkeit sich anders verhalten haben? — Nein, alles redet dafür, die ersten Menschen lebten mit dem, der sich ihnen als ihren Herrn und Wohlthäter offenbarte, in einer Art sinnlichen Umgangs; sie sahen, sie hörten Etwas — So bald wir dies annehmen, finden wir in dieser Erzählung alles mit sich selbst, und mit der Lage des ersten Menschen übereinstimmend — Nähmen wir es nicht an, so müßte nicht blos diese Erzählung, sondern die ganze biblische Geschichte für uns ein Räthsel seyn.

Vorzüglich lehrreich war indessen diese Erzählung, besonders was von der Verlegenheit und Beschämung der ersten Menschen darinn besteht, für den israelitischen Leser, dem es mit so viel Weisheit im Anfang seines Geschicht- und Gesezbuchs (welches wir nie vergessen dürfen) erzählt wird. Er sah da seinen Gott Jehova beynahe eben so mit den Stammältern umgehen, wie er zu Moses Zeit mit den Israeliten umgieng. Das Gesez —— das oft

wie-

wiederholte Verbot alles dessen, was zur Untreu an dem Gott ihrer Väter verleiten konnte, war eben das für sie, was die Warnung vor dem Baume für die Stammältern. Und die Beschämung, die Furcht, die auf die Uebertrettung folgt — wie lebhaft werden wir auch diese in allen den Fällen gezeichnet finden, wo Israel die ausdrücklichsten Vorschriften übertretten hatte! — Sollte nicht Moses, der in dieser Einleitungsgeschichte so offenbar seinen Gesezen vorarbeitet, auch hierauf Rücksicht genommen haben?

Noch offenbarer wird diese Absicht bey den Aussprüchen, welche an den Mann und die Frau ergangen; deren Aufbewahrung dem Moses desto wichtiger gewesen, weil sie den Israeliten, für die er schrieb, ihren Jehova als den Richter und Anordner der Schicksale des Menschengeschlechts zeigt. Und sollte das nicht auch wieder besonders zur Erregung des Abscheus vor dem ägyptischen Schlangendienste geschrieben oder eingerückt seyn, was in dem über die Schlange, und ihre Nachkommen ergangnen Ausspruche ligt? — Sie soll das verabscheuteste unter allen Thieren seyn; auf ihrem Bauche kriechen und Staub lecken. Sie, und die Frau, ihre, und der Frau Nachkommen, sollen in Feindschaft mit einander leben (so gar nicht solls den Menschen jemals in Sinn kommen dürfen, dies verworfenste Thier — abgöttischer Ehre zu würdigen.) Des Weibes Nachkommenschaft soll einmal noch gar der Schlange den Kopf zertretten. — (die Menschen

ganz und gar von diesem Verführer zur Untreu an Gott *) befreyen —) Da hingegen sie die Menschen nur in die Ferse stechen — nur heilbar verletzen — werde.†) — Das scheint der Sinn der symbolischen Ausdrücke zu seyn; so bald man nämlich bey der Schlange mit an den Verführer und Abgott denkt, der nachher unter dieser, und andern Thiergestalten, in der Welt verehret ward. Betrachtet man die Schlange blos als Schlange, (und weiter dachten wohl die ersten Menschen nicht) so zeigt der Ausspruch an, man werde sich künftig vor keinem Thiere mehr, wie vor der Schlange scheuen; ihr werde man den Kopf zertretten, worinn sie ihr Gift hat; sie hingegen die vorübergehenden mit ihrem Bisse verfolgen. — Und in der That, vor welchem Thiere werden sich die ersten Menschen, und auch ihre Nachkommen, mehr gescheut, welches werden sie mehr gehaßt und auszureuten gesucht haben, als die Schlange? —

Was dem Adam und der Eva angekündigt ward, bestimmt das Loos der Sterblichen so, wie wir es izt noch finden. Es hat aber doch auch etwas, das dem israelitischen Leser besonders merkwürdig seyn mußte. Kummer, Geburtsschmerzen, Unterwürfigkeit — der Frau; Ein rauheres Clima, ein

*) Sowohl in Rücksicht auf Abgötterey, als auf andere Arten der Abweichung von Gott.

†) D. i. ihnen zwar von Zeit zu Zeit schaden, aber doch nicht so, daß kein Rettungsmittel mehr statt fände. Es ist dem Kopf-zertretten entgegengesezt.

ein Boden, der Disteln und Dorne trägt, Arbeit im Schweiß des Angesichts — dem Manne: Beyden das Zurückekehren zur Erde, von deren sie genommen sind — seht da das Loos der Sterblichen überhaupt. Sollte der Israelit aber hier nicht auch besonders an die Widerwärtigkeiten des Lebens denken, die sein Gesezgeber ihm andräut, wenn er die göttliche Vorschrift übertritt? — Nämlich nach einer ganz ähnlichen Maxime der göttlichen Regierung, wurde dem Volk Israel, auf den Fall der Uebertrettung, Dürre, Unfruchtbarkeit u. dergl. angedräut. Zeitliches Uebel sollte auf die Abweichung vom Gesezze folgen: Gerade so, wie wir es schon in dieser Einleitungsgeschichte finden. Schon in Adams Schicksal kann der Israelite das zum voraus erblicken, was nachher in seiner eignen Gesezgebung und Theokratie die herrschende Regel war: Leben und Glückseligkeit — verbunden mit Gehorsam: Tod, Elend, Unglück — mit Uebertrettung. Lauter vorläufige Belehrungen für den Israeliten, die ihn in Stand sezen sollen, Gottes Führungen mit seiner Nation, als jenen frühern Führungen entsprechend, aus dem richtigsten Standpunkt anzusehen.

Ungeachtet der übertrettnen Warnung sollte das erste Menschenpaar doch so lange leben, bis es mehrere Nachkommen hätte, die das Geschlecht fortpflanzten. Eva sollte — eine Eva (Ehavva) oder Mutter der Lebenden werden; wie Adam sie nannte.

Allein da sie izt in eine rauhere Gegend, und einen unbehäglichern Zustand gesezt werden sollten, so waren Decken oder Lauben von Feigenblättern zu ihrer Bedeckung nicht mehr genug. Jehova gab ihnen Anleitung, sich Kleider von Thierfellen zu machen. Das Schlachten der Thiere ist also wohl schon in diese frühsten Zeiten hinaufzusezen.

Nun müssen Adam und Eva die Lustgegend, darinn sie die schönste Zeit ihres Lebens genossen, verlassen. So weiß ers nun, der Sterbliche — lautet hier der göttliche Ausspruch — was nüzlich und was schädlich ist. Er ist (insoweit) sich selbst ein Gott geworden (hat sich von Gott, und seinem Rath unabhängig zu machen gesucht.) Nun soll er nicht auch noch vom Lebensbaume — so heissen auf morgenländisch Bäume, deren Frucht Gesundheit und Leben fristet — essen, und so dem Tode entgehen. Alles, was sonst dem Adam das Leben könnte gefristet, und seinen Aufenthalt in der Lustgegend von Jahrhundert zu Jahrhundert verlängert haben, ward izt, nachdem sein Schicksal anders entschieden worden, nicht mehr dienlich für ihn gefunden. Es wird ihm entzogen. Adam und Eva müssen eine weiter gegen Morgen gelegene Gegend beziehen, wo das minder ergiebige Erdreich Anstrengung und Mühe foderte, wenn es ihnen Nahrung verschaffen sollte. Donnerwetter und schreckende Blize müssen ihnen den Zugang zum Lebensbaume, und zu der schönen Gegend umher, verschliessen. So lernen sie nun auch die fürchterliche Natur

(Gottes

(Gottes feurige Wagen, und blizende Schwerdter, wie sich die sinnlichstarke Sprache des Morgenlandes ausdrückt) kennen, da sie sonst nur noch die schöne sanfte Natur scheinen gekannt zu haben.

Diese Vertreibung aus dem schönen Lande ist für Israeliten wieder besonders lehrreich. An dem Eingang ihres Geschicht- und Gesezbuchs erzählt, giebt ihnen diese Begebenheit einen Wink, was auch auf sie in dem schönen Lande, das ihnen eingeräumt worden, warte, wenn sie dem Gott ihrer Väter untreu würden — eine Warnung, die wir so oft und stark von Moses eingeschärft und wiederholt finden werden. In dem Schicksale der Stammeltern, ihrem frühen Exilio — können sie das schon deutlich im Kleinen sehen, was hernach in den göttlichen Führungen mit ihnen selbst sich so sehr herausnahmen. Auch sie — sollten des Landes, das von Milch und Honig trof, verlustig, und, wie die Stammeltern aus Eden, aus demselben verjagt werden, wenn sie das göttliche Gesez überträten. So wenigstens konnte sich der Israelite diese Erzählungen lehrreich machen. Er konnte dabey Anlaß nehmen, sich im Glauben an die göttlichen Warnungen und Drohungen, die mit seinem eignen Geseze verknüpft waren, zu bevestigen. Ihn zu diesen Gedanken zu veranlassen, wird wohl mit in des Erzählers Absicht gewesen seyn.

Noch werfen wir einen Blick auf Eden zurück, und betrachten dann Adam und Eva in ihrer veränderten Lage. Wäre jene Warnung befolgt worden,

so würde wahrscheinlich die Lustgegend lange der Hauptaufenthalt, der Standort gewesen seyn, von welchem die Menschen sich nach und nach ausgebreitet hätten. (Denn die übrige Welt würde doch wohl auch in diesem Falle nicht unbevölkert geblieben seyn.) Aber sollte es die Nachkommen solcher Eltern, die viele Jahre oder Jahrhunderte keine andere Gegend als diese bewohnt hätten, hernach nicht ungleich schwerer angekommen seyn, rauhere Erdstriche zu bewohnen? Mußten hingegen schon die Stammeltern sich diese Aenderung des Aufenthalts gefallen lassen, so wurde dadurch das Gute erzielet, daß der Mensch sich früher an jedes Clima gewöhnen lernte. Edens Verlust konnte den Nachkommen Adams, ja schon seinen ersten Söhnen, auch darum erträglich seyn, weil sie selbst nie die Schönheit und Fruchtbarkeit dieser Gegend aus Erfahrung gekannt hatten. Die gröste **Empfindung** des Verlusts fiel auf die, die gefehlt hatten: Indessen daß die **Folgen** für die Nachkommen in mehr als Einem Betracht sogar vortheilhaft seyn konnten. Freylich waren nun die Mühseligkeiten des Lebens — und am Ende der Tod — auch ihr Antheil; und insoweit litten sie auch unter Adams Fehler. Aber aus unserm heutigen Gesichtspunkte betrachtet — da **wir** nämlich das Gegenmittel vor Augen haben — verschwindet auch dies Uebel durch den Gegensaz eines grössern Guts. Eine Anmerkung, die freylich in eine Geschichte nicht gehörte: Aber wer kann sich enthalten, so sehr er auch alle diese Gegenstände blos mit den Augen des Alterthums

thums anzusehen sich bemühet, doch zuweilen sich in die Lage eines heutigen, durch anderweitige Belehrung aufgeklärten Lesers zu sezen?

Mit dem Ausgang Adams aus dem Paradiese fängt eine neue Epoche dieser Einleitungsgeschichte an: Zwar immer nur noch Fragment, aber doch von solchem Inhalte, daß man zur Erklärung keine Mythologie oder Symbolick im geringsten mehr zu Hülfe nehmen darf; wenn dies auch je bey jenen frühern Begebenheiten nöthig seyn sollte. Das meiste Wunderbare, so im Paradiese vorgieng, hatte seinen Grund in jener ganz eignen, mit keiner andern zu vergleichenden, Lage der ersten Menschen gehabt, so wie dieselben aus der Hand ihres Schöpfers gekommen: Izt aber glich ihr Leben ausser der Lustgegend, schon weit mehr dem gewöhnlichen Leben der Menschen, wie es zu allen Zeiten ist. Es folgten Auftritte, die mit denen der folgenden Zeit schon gar viel ähnliches hatten: Geschäfte, Mühseligkeiten, gute und widrige Vorfälle, die in jener Lustgegend noch nicht statt fanden, seither aber unter allen Nachkommen Adams statt finden. Die unglückliche Probe, die Adam an etwas Schädlichem, davor er war gewarnet worden, gemacht, bestimmte seine künftige Lebenstage in mehr als Einer Absicht ganz anders, als sie sonst gewesen seyn würde. (So sehen wir oft, daß ein Mißtritt, ein unglücklicher Versuch, die unzeitige

zeitige Erfüllung eines Gelusts, bey einem Kinde, zumal auf einem gewissen Alter — Folgen für sein ganzes künftiges Leben, und auch wohl für seine Nachkommen hat, welche ausgeblieben seyn müßten, wenn dieser einzige Mißtritt, diese einzige Erfüllung eines Gelusts unterblieben wäre, es komunt nun in eine andere Lage, Verfassung, Lebensart, als ihm die Eltern sonst nicht würden angewiesen haben.) Die Nächste Folge des geänderten Aufenthalts war — vermehrte Arbeit, Schweiß des Angesichts. Was in jener Lustgegend ohne grosse Mühe zu bekommen war, das, oder etwas Schlechteres, konnte izt nicht ohne Anstrengung und schwere Arbeit erhalten werden — Anlaß zu Misvergnügen, Besorgnis, Unzufriedenheit. — Mit Hoffnung und Furcht fanden auch andere Leidenschaften statt. Adam und Eva scheinen solche doch in Schranken gehalten zu haben: Aber ihr Erstgebohrner — Doch ehe wir den Ausbruch seiner Leidenschaft erzählen, müssen wir die ersten Menschen näher in ihrer nunmehrigen Lage gegen Gott, und bey ihren ersten Beschäftigungen, dem Feldbau und Hirtenstande, betrachten.

Adam und Eva, die unter einer so besondern Führung Gottes gestanden, kannten Gott eben am besten aus seiner genauen Theilnehmung an ihren Schicksalen, aus seiner empfindbaren Fürsorge. Sie, die das Menschengeschlecht ausmachten, kannten ihn als den Gott der Menschen. Und obschon das Vorgeben der Schlange sie in ihrem Zutrauen wan-

ken gemacht, so konnte doch eben die Erfahrung von den schlimmen Folgen der aus der Acht geschlagnen Warnung sie aufs neue belehren, daß es am sichersten für sie sey, sich an seine Ausspräche zu halten. In die neue Gegend, die sie nun betraten, waren sie zwar ohne solche Vorschriften, die ihnen den Gebrauch dieses oder jenes Dings untersagten, hingewiesen: Aber die Sorge, die Gott auf ihre Bedeckung und Kleidung wandte, besonders aber, daß er ihnen eine Nachkommenschaft,*) und den Sieg über das schädliche Thier — versprochen, ließ sie bey aller Schärfe des angekündigten Urtheils, hoffen, er werde auch ausser dem Paradiese für sie sorgen. Und sie waren doch immer sein vornehmstes Geschöpf; nach seinem Bild erschaffen. — Ihnen seine Sorge und Aufsicht entziehen, hieß, sie dem ganzen Menschengeschlecht entziehen. Blieben sie aber unter seiner Aufsicht und Fürsorge, so blieben sie es, wie vorher, auf eine merkbare, in die Sinne fallende Weise. Wo der Gegenstand der göttlichen Fürsorge noch so einzeln, und doch (um der Bestimmung dieses einzelnen Paars willen) so wichtig, ja wichtiger ist, als alles was auf Erde von Gott gepflegt und besorgt wird — da fällt eben diese Fürsorge sinnlicher und empfindbarer ins Aug, als wo das Menschengeschlecht schon über die Erde verbreitet ist; im leztern Falle vertheilt sich die Fürsorge schon auf viele Tausende, die an Adam noch einen einzelnen Gegenstand, aber einen

*) Dies Versprechen liegt in den Worten: Der Saame des Weibes u. s. f.

desto wichtigern hatte, weil in ihm das Menschengeschlecht, so wie in dem Keime die Frucht lag. Die Nachkommen Adams stehen freylich eben sowohl unter der Fürsehung, als ihr Vater — aber weil ihre Lage und Umstände schon vielfach in einander verflochten sind, und Eines Menschen Schicksal sich in dem Schicksal der übrigen (für unser Auge wenigstens) verliert, so wird eben darum die Fürsehung, in dem, was sie für jeden einzelnen Menschen thut, nicht so sinnlich-merkbar und in die Augen-fallend handeln, wie bey ihren Führungen mit Adam. Und doch ists eine und dieselbe Fürsorge.

Auch ausser dem Paradiese blieben denn Adam und Eva Gegenstände einer in die Augen fallenden Fürsorge. Jehova blieb ihr Haus- und Schuzgott. Der sinnliche Umgang, wozu er sich mit ihnen herabließ, ward, wo nicht in eben dem Grade, doch auf eben die Art, fortgesezt. Und diese Art des Umgangs bestimmte sich durch des Menschen sinnliche Denkensart, Sprache, u. s. w. — Wenn sich dem rohen einfältigen Naturmenschen die Gottheit offenbart, so thut sie es auf eine für ihn sich schickende Weise; sie thut es mit der Herablassung, welche seine Sinnlichkeit erfodert; es sey nun durch Boten, oder in Erscheinungen, Traumgesichtern — Auf solche Weise wird die Bekanntschaft angefangen, auf solche Weise wird sie auch unterhalten. Nichts wird da bey dem Menschen vorausgesezt, als seine ersten sinnlichen Urbegriffe, die sich ihm durch den Eindruck

sinnli-

sinnlicher Gegenstände, mit welchen er bekannt ward, eingeprägt haben. Was der Anblick des Himmels und der Erde in ihrer Schönheit, was die näher herumliegende Gegend mit ihren leblosen und lebendigen Geschöpfen, was das Vergnügen bey Stillung der natürlichen Bedürfnisse des Hungers, Durst u. s. w. was der gesellschaftliche Umgang mit seinesgleichen — dem ersten Menschen für sinnliche Eindrücke und Empfindungen beygebracht, die sinds, die auch insoweit die Art des Umgangs bestimmen, dessen er mit höhern Wesen fähig ist; die Sprache, in deren sein Schöpfer mit ihm, und er mit dem Schöpfer reden kann. Er muß mit diesem Erhabnen gewissermassen als mit seines-gleichen umgehen können, wenn er, so sinnlich wie er izt noch denkt, redt, empfindt, handelt, seines Unterrichts geniessen soll. Ein so menschlicher Umgang ist desto schicklicher, und dessen, der den Menschen gebildet hat, desto würdiger, weil der Mensch doch wirklich ihm in so mancher Absicht ähnlich, sein Repräsentant auf Erde, sein Nachbild ist. — (Gerade der Begriff, den die Schöpfungsgeschichte von Adam giebt; und den ihm auch wohl der Schöpfer selbst beygebracht hat.) Mit diesem ihm ähnlichsten Geschöpfe wird wohl der Schöpfer, wenn je mit einem, als mit seines-gleichen umgehen können. Und ein solcher Umgang wird mehr oder weniger dem Umgang des Menschen mit Menschen ähnlich sein.

In diesen ersten sinnlichen Urbegriffen ligt denn der wahre Ursprung von der bey den Alten so durchgän-

gängig angenommnen sinnlichen Gottesverehrung — und besonders des Opferdienstes. Opfer sind nichts anders, als Gaben, Geschenke, die man der Gottheit bringt.*) Ein Begriff, der, wie man leicht sieht, einzig vom Umgang des Menschen mit seinesgleichen hergenommen ist. Die erste und einfältigste Art des Geschenkes bestand darinn — einander Früchte zu bringen. Umgang, Freundschaft, hieß die Menschen, sie miteinander geniessen. Kann wohl ein lebhafterer, natürlicherer Ausdruck des gutmüthigen Danks seyn, als dem vortreflichen Wesen, das zu ihnen herabkam — von dem, was sie selbst genossen, das Beste abzusondern, zu weihen, anzubieten? — Auch wenn er izt eben nicht erschien, muß er doch dies Zeichen der Achtung bemerken; es gefällt ihm; er erscheint wieder, oder die Gabe wird durch Feuer vom Himmel verzehrt. Sinnlicher kann den Menschen nicht gezeigt werden, daß der Herr das Opfer annehme. Bey diesem Gedanken, Gott habe sich den ihm geweihten Theil gefallen lassen, genossen die Menschen das Uebrige desto fröhlicher. Man vergesse nur nie, daß Opfer und Mahlzeit von den ersten Zeiten her Sachen sind, die sich auf einander beziehen; das Opfer war der Theil von den Speisen, der für den Gott, den man nahe oder gegenwärtig glaubte, beyseite geleget ward. Gott opfern hieß also, Umgang, Tischgenoßschaft mit ihm halten. Der, so das Speisegeschenk ihm brachte, war der Hausvater,

*) Τι ἐστι θυειν, ἀλλ ἡ δωρα προσφερειν τοις Θεοις; sagt Plato.

vater, oder an seiner statt der älteste Sohn. (An Priester, Altäre — muß man eben noch nicht denken.) Die Gottheit zu bedienen, kam nur dem, oder vorzüglich dem zu, der im Hause das höchste Ansehen hatte; und damals galt kein anderes Ansehen, als das Väterliche — und unter Brüdern der Vorzug des Alters. In jener ersten Haushaltung war Adam der Diener der Gottheit.

Wir werfen unsere Blicke nochmals auf diese Haushaltung — oder, welches gleichviel ist, auf das damalige Menschengeschlecht. Mann und Frau — bewohnen izt miteinander eine Gegend, die Anbauung und Pflege bedarf. Adam wird Vater. Bey der Geburt des ersten Sohnes spricht die Mutter der Lebenden: Da hab' ich mit Gott ein Männchen überkommen! — und nennt ihn Kain (Gewinn — Zuwachs der Haushaltung) Wie natürlich solche Benennungen sind, darf ich wohl kaum anmerken. (Irdisch — Leben — Zuwachs — oder mit andern Worten: Adam — Eva — Kain — lauter Hauptbegriffe, und Hauptnamen.) So willkührliche Namen, wie die unsere sind, fanden damals, und noch lange hernach, gar nicht statt. Was man bey der Geburt eines Kindes dachte, empfand — das gab ihm den Namen. Eva's Gedanke bey der Geburt des ersten Sohnes war fromm. Sie sieht das Kind für ein Geschenk Gottes an — mit Rücksicht auf jenen Segen; Seyd fruchtbar und mehret euch: — oder auch auf jenes Versprechen einer Nachkom-

menschaft des Weibes. „Dies mein Kind — einst „ein Mann — ein zweyter Adam — wird uns das „feindselige Thier unterdrücken helfen“ — so mag sie noch wohl gedacht haben; aber daß sie gemeynt, sie habe den Meßias gebohren,*) liegt wohl eben so wenig in den Worten, als in ihrer Denkensart überhaupt.

Nach den Schmerzen der Geburt fieng für ihren Mann und für sie eine neue Art von Sorgen an. Kain, der so ganz anders auf die Welt kam, als wie Adam darauf gekommen, foderte ihre Pflege. Neue Verhältnisse, neue Bedürfnisse; doch freylich auch neue Vergnügungen. Dies erste Kind fand nun kein Paradies vor — aber an dessen statt, einen Vater, der, nun auch freywillig zum Besten der Seinen, im Schweiß des Angesichts Nahrung suchte; eine Mutter, die, ungeachtet der Geburtschmerzen sich freute (man sieht's aus ihrer Ausruffung bey Kains Geburt) die Mutter der Lebenden zu seyn. Beyde, in dem Paradies erzogen, hatten daselbst manches gelernt, erfahren, davon sie bey der Pflege des Kindes Gebrauch machen konnten: Und hinwieder war eben die Mühe, die sie auf diese Pflege wandten, auch eine neue Uebung für sie im Nachdenken und Beobachten. Und wenn ihnen je etwas den Verlust der schönen Gegend versüssen konnte, so wars die Gesellschaft eines dritten — ihres Erstgebohrnen. Bey noch so kleiner Menschengesellschaft

mußte

*) Zumal nach unsern Begriffen.

mußte die Freude über den Zuwachs eines einzigen äusserst lebhaft seyn. Dies war auch ein neues Band, die Liebe der Eltern unter sich selbst zu bevestigen; gesezt auch, sie hätte darunter, daß Eva ihren Mann zu dem unglücklichen Schritte verleitet, etwas gelitten.

Sie bekamen einen zweyten Sohn, den sie Abel nannten. Da die beyden Brüder heranwuchsen, galt unter ihnen der Vorzug der Stärke und des Alters, worinn anfangs allein das Erstgeburtsrecht bestand; man wollte denn auch das schon dazu nehmen, daß der älteste Sohn nächst dem Vater das nächste Recht hatte, Priester des Hauses zu seyn, an des Vaters statt zu opfern u. s. w.; welches in der That sehr frühe zu der Würde des Erstgebohrnen gehörte. Dergleichen Vorzüge konnten schon in der Familie Adams gelten; an andere läßt sich nicht denken.

Was Adam und Eva ihre Söhne von Gott lehren konnten, bestand in dem Wenigen, aber Wichtigen, was sie aus seinen Offenbarungen von ihrer und anderer Dinge Erschaffung, von den Folgen des Glaubens und Unglaubens an seine Warnungen, und von dem Einfluß seiner Fürsorge auf ihre Glückseligkeit wußten. Es ist nicht zu zweifeln, Gott werde sie in der Lustgegend eben das gelehret haben, was jene Schöpfungsgeschichte, die sich auf die allerälteste Tradition gründet, vom Ursprung der Welt lehrt. Für Kain und Abel war das genug, sie mit dem Gott ihres Vaters bekannt zu machen. Und da auch ausser dem Paradiese die Erscheinungen fort-

gesezt wurden, so hatten die Söhne Anlaß, das auch selber zu sehen und zu hören, was der Vater.

Ihre Beschäftigungen entsprachen der Beschaffenheit der Gegend, worinn sie mit ihren Eltern sich aufhielten, und ihrer verschiedenen Neigung. Kain suchte seine Nahrung von der Erde. Er nahm aber auch schon die Rohigkeit eines Feldmanns, und, was noch schlimmer ist, die Unzufriedenheit eines Menschen an, der, weil ihm aus Mangel der Erfahrung vieles noch mislingt, über den fruchtlosen Versuch unwillig und auf das bessere Glück eines andern neidisch wird. Abel gab sich mit Besorgung und Nuzung des kleinern Viehes, der Schaafe z. E. ab; eine Lebensart, welche den sanften Sitten, die seine Eltern aus der Lustgegend mitgebracht, angemessener, als der mühsame Ackerbau war (Adam scheint im Paradiese und hernach, die beyde Lebensarten, in welche seine Söhne sich theilten, mit einander verbunden zu haben.) Abels Hirtenstand hatte mehr ähnliches mit dem friedsamen Hüttenleben der Stammväter nach der Fluth; ob es gleich noch nicht die eigentliche Viehzucht der herumziehenden und in Zelten lebenden Hirten war, welche erst von Jabal, dem Sohne Lamechs, erfunden ward. Kain hingegen, der mit rauher Witterung, mit Dornen und Disteln, oft auch wohl mit Thieren zu kämpfen, und sein Stück Landes gegen sie zu verwahren hatte, konnte eher wildere Sitten annehmen. Wir dürfen übrigens weder in Kain einen erfahrnen Feldmann,

noch

noch in Abel einen ausgelernten Viehhirten suchen. Es waren mehr nur die Anfänge, die ersten Versuche dieser Lebensarten. So wie man sich in den heissen Morgenländern den Feldbau vorstellt, hat derselbe mehr niederdrückendes und sclavisches; das Hirtenleben mehr freyes und edles. Lezteres schien des Menschen, dem die Herrschaft über die Thiere zu Theil ward, würdiger; er ließ auch mehr von den Annehmlichkeiten des Lebens zu; da der Feldbau hingegen, so mühsam wie er in jenen Gegenden ist, mit dem Leibe zugleich die Seele zu beugen schien. Diese Begriffe ändern sich freylich, bey geänderten Umständen, von selbst: Aber wir müssen uns in die jedesmalige Denkensart zu versezen suchen.

Nach einiger Zeit brachten Kain und Abel dem Herrn ihre Dankopfer: Jeder von dem, was ihm seine Lebensart eintrug. An dem Vortheil, den sie daraus zogen, sollte, nach dem schon damals herrschenden Begriffe vom Opfer, der Gott Theil nehmen, und das Beste davon zum Geschenk empfangen, dem sie es alles zu danken hatten. Sie brachten ihre Gaben vermuthlich dem Vater; und dieser, als Hauspriester, trug was seine Söhne dem Gott des Feldes und der Heerden gewidmet hatten, an den Ort, der ihm durch irgend eine Erscheinung dieses Gottes heilig war. (Der Ort ist kein Nebenumstand bey dem Opfer; denn selbst der Begriff des Opfers sezt eine Nähe, Gegenwart, Erscheinung des Gottes voraus; man opfert ihm unter dem Baum,

auf der Höhe — wo er erschien; weil man glaubt, dieser Ort sey ihm der liebste, er habe durch seine Erscheinung sich selbst denselben zum Denkmal und Opferplaze geweihet.) Diese Art von Bedienung der Gottheit hatten die ersten Menschen wohl schon im Paradies in Uebung. Dazu gab ihnen jeder neue Genuß seiner Gaben, jedes Gelingen ihrer Arbeit, jede gemeinschaftliche Freude, sogar ihr Essen und Trinken Anlaß. Diesmal war es das Gelingen ihrer Arbeit, was Kain und Abel zu dem Opfer veranlaßte. Jeder brachte von dem Segen seiner Arbeit. Kain von seinen Feldfrüchten; Abel von dem Fett, oder, wie es einige verstehen, von der Milch seiner Lämmer. Nämlich auf das Opfer sollte dann der fröhliche Genuß — die Mahlzeit — folgen. Kain, von dem, das er durch seine Handarbeit erworben — und vielleicht eben darum nicht so fast für die Gabe des Himmels, als für die Frucht seines Fleisses hielt. Abel von dem, was ihm seine Heerde gab — das zahme Vieh, an dessen Nuzung und Pflege der Mensch zuerst die ihm vom Schöpfer aufgetragne Herrschaft über die Thiere ausübte.

Abels Opfer nahm der Herr an — vermuthlich, daß er es mit Feuer vom Himmel verzehrte: Kains nicht.

Ich mögte die Meynung eben nicht bestreiten, die den Grund dieses Wohlgefallens und dieses Misfallens in der Gabe selbst sucht; insofern nämlich das unzufriedne oder zu karge Aussondern des einen Ga-

be verwerflich, die fröhliche Auswahl des Besten, hingegen, des andern seine angenehm machte. Denn eben aus der Art des Auswählens und Aussonderns zeigte sich des opfernden Gemüthsart — zumal zu einer Zeit, wo Opfern noch nicht Cerimonie, sondern natürlicher Ausdruck einer mehr oder weniger dankbaren Gesinnung war.

Mit Verdrusse sah Kain sein — des Erstgebohrnen — Opfer verworfen. Seine Gabe von dem Gott, dem sie dargebracht ward, verschmähet, eines andern hingegen angenommen zu sehen — war freylich eine kränkende Empfindung; um so mehr, da Kain schon durch das Darbringen seiner Gabe die Gottheit zu ehren glaubte, daran, daß sie könnte verworfen werden, nur nicht dachte, auch kein Beyspiel des Verwerfens vor sich hatte — und dann kam auch wohl der Gedanke hinzu: „Ich bin der Aeltere — der Nähere an Adam.“ — (Mir kommt es wahrscheinlich vor, Adam, den ich mir hier als Hauspriester denke, habe durch diese Opfer seiner Söhne dieselben bey dem Herrn gleichsam einführen, sie ihm weihen, seinen Segen für sie erbitten wollen. Und da mag sich der Erstgebohrne wohl eher eine vorzügliche Annahme versprochen haben.)

Man sieht Kain seinen Unmuth an. Noch würdigt ihn Gott des herablassenden Gespräches: „Warum „bist du so traurig? Warum dein Angesicht finster? „Wenn du die Gabe richtig darbringst,*) sie aber

*) Man hat hier der griechischen Uebersezung gefolgt.

„nicht recht aussonderst, ists nicht gefehlt? Sey ru„hig. Er steht doch immer unter dir, und erkennt „dich für seinen Obern.†)“ — Aber Kains Unwillen bricht dennoch los. Er ruft den Bruder von dem Orte, wo Gott erschien, weg auf das Feld. Hier, in der Einsamkeit, ungesehen von den Eltern, und, wie er wohl denkt, auch von Gott — schlägt er den Bruder tod.

Der erste wilde Ausbruch vom Zorn des Mannes. Zwischen Haß und Todschlag kein Mittel. Die Erbitterung wird in des vermeynten Feindes Blut abgekühlt. Und freylich ist das von einer noch durch keine Bande gesellschaftlicher Einrichtung zurückgehaltenen Leidenschaft zu erwarten; da kann nichts als die Furcht vor einem Bluträcher — aber einen solchen fürchtete Kain nicht — die im Zorn aufgehobne Hand zurückziehen.

Keine Mordthat kann mehr eine Beleidigung der Menschheit, ja der ganzen menschlichen Gesellschaft seyn, als es diese war. Denn in Abel ward das halbe Menschengeschlecht getödtet.

Kain wähnt, es hab' ihn niemand gesehen. (So glaubten Adam und Eva unter ihren Bäumen vor Gott-Jehova verborgen zu seyn.) Abel, irgendwo hingeworfen oder verscharrt, wird wohl vermißt werden, denkt er, aber wer wird ihn von mir erschlagen glauben? —— Jehova erscheint: Wo ist dein Bruder

†) Erster ältester Begriff vom Vorzug der Erstgeburt.

Bruder Abel? — Kain, von seiner Wildheit noch nicht zurückgekommen: Ich weiß es nicht — bin ich meines Bruders Hüter?

Was hast du gethan? spricht Gott. Deines Bruders Blut schreyt zu mir von der Erde. — Kain muß empfinden, daß ein Stärkerer, welchem Abel lieb gewesen, sich auch izt noch seiner annehme. Von diesem Stärkern sieht er sich hinwieder verfolgt. Und dieser Stärkere ist der Gott, dem Abel kurz vor seinem Tode geopfert und sein Wohlgefallen erhalten hat — Desto fürchterlicher für Kain. Er solls wissen, daß Abel einen Höhern zum Bluträcher hat — dem nicht zu entrinnen ist. „Verabscheut sollst du auf Erden seyn, fährt Jehova fort, die das Blut deines Bruders getrunken, das du vergossen hast. Wenn du sie baust, wird sie ihre Frucht dir nicht geben. Ein Flüchtling wirst du auf ihr herumwandern.“

Durchaus den ältesten sinnlichen Begriffen gemäß. Der Todschläger muß von dem Orte, wo er die Mordthat begieng, wegfliehen. Ihn verfolgt die Rache. Der Bluträcher — hier ist es Gott — duld ihn nicht in der Nähe. Das mit dem Blut der Unschuld befleckte Land speyt ihn aus. — Gerade nach diesen Begriffen hören wir das Alterthum noch lange hernach bey ähnlichen Fällen reden.

Und auch das muß dem lesenden Israeliten höchst merkwürdig seyn, daß Jehova es zwar geschehen ließ,

daß der, der das wohlgefällige Opfer brachte, umß Leben kam — aber dann sogleich Nachfrage nach ihm hielt, und sein Bluträcher ward — Nämlich er liebt ihn auch im Tode. Er blieb auch da noch Abels Gott.

Kain spricht zum Herrn: Ist mein Fehler unverzeihlich? — Wenn ich heute von dem Orte deiner Erscheinung weg, wenn ich ein Flüchtling auf Erden herumwandern muß, so schlägt mich das erste, was mich antrift, todt. Wenns kein Mensch thut — irgend ein künftiger Sohn Adams — so wird doch, denkt Kain, das erste Raubthier, dem ich begegne, mich anfallen und zerreissen (denn daß Adam selbst ihn würde todt haben wollen, ist nicht wahrscheinlich. Die Liebe zur Fortpflanzung des Geschlechts überwog in diesem Fall jede andere Empfindung.*) Er fühlts, daß es nur da sicher ist, wo man vom Herrn beschüzt wird. Und dieses Schuzes fürchtet er eben darum beraubt zu seyn, weil er den Ort der göttlichen Erscheinung verlassen muß.

Wer Kain umringt, versezt das Orackel, dessen Strafe soll siebenfach seyn. — Und das wird ihm mit einem Zeichen bekräftigt. So durchaus sinnlich ist Umgang, Sprache, Thun und Lassen. Der Herr behält sich auch hier das Recht des obersten Bluträchers vor: Kain will er aber doch nicht umbringen, noch von andern umgebracht wissen; auch wohl darum, weil bey der noch so kleinen Menschenzahl (Adam hatte

*) Siehe 2 Sam. 14, 6. 7. wo eine ganz ähnliche Erzählung, obgleich nur Dichtungsweise, vorkommt.

hatte noch keinen dritten Sohn) ein zweyter Todschlag schon wieder eine ganze Hauptlinie der Nachkommenschaft Adams zerstört haben würde.

Von dem Orte, wo der Herr zu erscheinen pflegte, muß sich izt Kain entfernen. Eine von Adams Töchtern begleitet ihn, und wird seine Gattin. Er zieht weiter gegen Morgen. Auch seiner Uebelthat entsteht Gutes; die Erde wird desto früher auch an andern Orten bevölkert. Er bekommt einen Sohn, Namens Hanoch. (Alle Namen der Personen und Oerter hatten damals ihre Bedeutung, ob wir sie schon nicht mehr wissen.) Nach diesem seinem Erstgebohrnen nennt er auch den Siz, wo er nach vielen Irrungen sich niederließ, Hanoch. Ohn' allen Zweifel hatte der Aufenthalt Adams auch einen Namen. Einige vermuthen er habe „Angesicht Gottes" geheissen. — Nachher gab es mehrere Oerter dieses Namens.†)

Die Erstgebohrnen waren die Hauptstammväter. Moses thut nur derjenigen Nachkommen Kains Meldung, die von Hanoch abstammten; andere, vielleicht eben so zahlreiche, Nebenstämme übergeht er. Der Grund ligt theils in dem Vorzuge der Erstgeburt, theils darinn, daß unter Hanochs Nachkommen vorzüglich berühmte Leute waren. Doch ehe wir von diesen reden, sehen wir nochmals auf die Hütte Adams zurück.

Adam

*) 1 Mos. 32, 30.

Adam bekam in seinem zweyhundert und dreyssigsten Lebensjahr' einen dritten Sohn, welchen er (zum Ersaz des Erschlagenen) Seth nannte. Gott hat mir, sagte Eva, den Abel, welchen Kain ermordet hat, mit einem andern Sohn ersezt. Seths Name blieb so auf immer ein Denkmal von Abels Ermordung. Begebenheiten, die für die erste Familie so wichtig waren, konnte man kein sicheres Denkmal stiften, als wenn man einem neugebohrnen Kinde den Namen gab, der auf dieselben die meiste Beziehung hatte. Da Kain entflohen war, war Seth, obgleich nicht der Erstgebohrne, doch der Hauptnachkömmling, der Familie-Sohn Adams; er ersezte ihm sowohl den ersten, als den zweyten Sohn.

Hier fängt Moses an, die Lebensjahre der Väter aufzuzählen. Sie haben ein Verhältnis zu der ursprünglich starken Gesundheit, die man sich bey den ersten Menschen, besonders bey dem, der unmittelbar aus der Hand des Schöpfers kam, denken muß. Ob er gleich zur Erde zurückkehren sollte, zählte der Schöpfer ihm doch die Jahre reichlich zu. Und einem Menschen, der so vieles zu lernen hatte, und zu manchem wohl mehr Zeit als seine Nachkommen brauchte, müssen diese vielen Jahre sehr schnell vorbeygeflossen seyn. Gott hatte sein Geschöpf, auch in dieser Absicht, so gut, so dauerhaft gemacht, daß es viele Jahrhundert' aushalten konnte; vermuthlich Jahrtausende, wenn jene Warnung nicht aus Acht wäre gelassen worden. Für Menschen, die auf Erden

den erst recht anwurzeln, und der Stamm eines sich weit ausbreitenden Baums werden sollten, waren einige hundert Jahre nicht zu viel Zeit. So muß die Wurzel, die den Baum tragen und bevestigen, und durch die der Saft sich in alle Aestlein vertheilen soll, länger fortdauren, als die einzelnen Blätter oder Früchte. Der hundert- oder zweyhundert-jährige Adam war doch noch lange nicht ein Greis. Er war erst ein Mann in seiner Beste. Zu diesem langen Lebensalter trugen auch wohl die einfachern und gesundern Lebensmittel, vielleicht auch die vor der Wasserfluth reinere, und mit schädlichen Dünsten weniger angefüllte Luft das ihre bey. Dies sind Muthmassungen — Sicherer ists, daß von dieser Länge des Lebensalters der ersten Menschen sich auch in der abgöttischen Welt die Tradition erhalten. Josephus beruft sich auf chaldäische, phönicische, ägyptische, griechische Verfasser seiner Zeit, welche eben dieser Wahrheit Zeugnis gaben.*) Varro, um nicht dem Zeugnisse der Alten widersprechen zu müssen, die das Leben der ersten Menschen auf ein Jahrtausend sezten, half sich, wie Lactantius sagt,†) damit, daß er unter

*) Alterth. B. 1. Cap. 4.

†) De Origine Erroris L. 2. Cap. 12. Die Stelle ist merkwürdig. Sic facta hominis Vita est temporalis, sed tamen longa, quæ in mille annos propagaretur: Quod divinis litteris proditum, & per omnem scientiam publicatum, cum Varro non ignoraret, argumentari nixus est, cur putarentur antiqui mille annos vixitasse. Ait enim apud Aegyptios pro annis menses haberi,

ter diesen Jahren Monate verstand; eine Meinung, die weit mehr Schwierigkeiten unterworfen ist, als die gewöhnliche, die es von eigentlichen Sonnen- oder vielmehr Mondsjahren versteht, nach welchen die Alten die Zeit zu berechnen pflegten. Hesiodus, der, wie alle Dichter des Alterthums, auf Tradition bauet, läßt nicht nur die Menschen des göldenen Alters ein sehr langes glückliches Leben erreichen, wenn er singt:

Von dem Ungemach frey, frey von ermüdender Arbeit,
Fern von der Krankheit Sorgen, die früh dem Alter herbeyruft,
Lebten vormals die Menschenstämme —

sondern auch noch im silbernen Alter zählt er das erste Hundert der Lebensjahre zum Knabenalter.

Binnen dieser langen Lebensfrist sah der Vater der Menschen, nebst andern Nebenästen, zween Hauptäste von seinem Stamm ausgehen — die Nachkommenschaften Seths und Kains. Hier fängt die Geschichte an ein genealogisches Ansehen zu gewinnen (ein

haberi, ut non solis per XII signa Circuitus faciat annum, sed luna quæ Orbem illum signiferum XXX. dierum spatio illustrat: Quod argumentum perspicue falsum est. Nemo enim tunc millesimum annum transgressus est. Nunc vero qui ad centesimum perveniunt, quod fit sæpissime, mille certe ac ducentis mensibus vivunt. Et Autores idonei tradunt, ad CXX. annos perveniri solere. Sed quia ignorabat Varro, cur aut quando vita hominis esset diminuta, ipse diminuit, cum sciret, mille & quadragentis mensibus posse vivere hominem.

kein deutlicher Beweis, daß Moses ältere Urkunden vor sich gehabt) und so geht sie, mehr ein Geschlechtregister als eine Geschichte, bis zur grossen Wasserfluth fort. Das Leben der Hauptstammväter, mit den wichtigsten Vorfällen, nach Jahren (nämlich Mondsjahren, nach dem Sonnejahr ausgeglichen) zu berechnen, muß schon sehr früh in Uebung gekommen seyn. Wie leicht war die Uebereinstimmung der zwölfmaligen Wiederkunft des Mondes mit den vier Jahreszeiten, mithin mit dem freylich noch nicht genau gekannten Sonnenjahre, zu bemerken! Kein Wunder, daß Moses eine solche mit Genealogie vermischte Zeitrechnung von den ersten Zeiten der Welt her vorfand, die er bis zu dem Geburtsjahre des Stammvaters seiner Nation fortführen, und so an die Geschichte dieser leztern anhängen konnte. Diese genealogische Zeitrechnung fand lange vor jeder künstlichern statt, und die schlechteste Zählkunst reichte dazu hin. Das Geburtsjahr eines Stammvaters z. Ex. gab für seine Nachkommenschaft eine Aera ab; und man durfte nur wissen, in welchem Lebensjahre seines Vaters er gebohren worden, so ließ sich diese Aera mit jeder frühern in Uebereinstimmung bringen. Nach diesem simpeln Begrif ist die Geschlechtstafel der Sethiten verfertigt. So mancher Hauptstammvater (und der ist meist der Erstgebohrne) so manche Aera; die allemal sein Geburtsjahr ist. Sobald man aber weiß, in welches Lebensjahr des Vaters das Geburtsjahr des Sohnes fällt, sobald läßt sich diese Aera mit der

vor-

vorherigen auf Eine zurückführen.*) Man sieht so, warum in dieser Geschlechtstafel so genau das Jahr angegeben wird, in welchem der Familiesohn, d. i. der, durch welchen die Hauptlinie sich fortpflanzt, gebohren wird.

Daß es Mosi blos um diese Genealogie, und nicht darum zu thun gewesen, eine Geschichte der Menschen von der grossen Fluth zu schreiben, ist daraus offenbar, weil er so gar wenig von diesen Stammvätern erzählt, von und unter welchen doch auch viel merkwürdiges, besonders gegen die Zeiten der Fluth, muß begangen worden seyn. Er begnügte sich, seinem Geschicht- und Gesezbuche gewisse Data, Urkunden, Traditionen, Ueberreste alter Orackel, welche mündlich, oder in Zeichenschrift, sich bis auf seine Zeiten erhalten hatten, vorauszuschicken; damit sodann die Führungen Israels, als eine Fortsezung der Führungen eben des Gottes zum Vorschein kämen, welchen die älteste Tradition als den Weltschöpfer kannten. Nachdem er so den israelitischen Leser bis zu den ersten Anfängen des Menschengeschlechts zurück-

*) Z. B. die Aera, nach welcher das Jahr der Sündfluth berechnet wird, ist das Geburtsjahr Noahs. 1 Mos. 7, 11. (Und so berechnete man das Jahr jeder wichtigsten Begebenheit nach dem Geburtsjahre des Stammvaters, in dessen Zeit sie fiel.) So bald ich nun aber weiß, in welches Lebensjahr Lamechs das Geburtsjahr Noahs, und welches Lebensjahr Adams das Geburtsjahr Lamechs fiel, so kann ich diese äras auf Eine zurückführen, nämlich auf die von Erschaffung der Welt.

zurückgeführt, und ihm schon da, anstatt der vielen Elohim (Götter) welche zu seinen Zeiten verehrt wurden, einen einzigen Elohim oder Eloah (Gott) gezeigt hat, führt er ihn von da mit schnellern Schritten durch die Zeiten hin, die von Seth und Kain bis zur Wasserfluth vergiengen; mehr um den genealogischen Faden, an welchen später hinan das Geschlechtregister Abrahams geknüpft wird, nicht aus der Hand zu lassen, als um eine Geschichte dessen zu schreiben, was vor der grossen Fluth sich zugetragen. Wichtig war dieser Zweck doch immer: Er stand mit jenem Hauptzwecke, dem Volk Israel seine Religions- und Staatsgeschichte zu erzählen, in genauster Verbindung. Man bedenke nur, was schon darinn für ein starkes Verwahrungsmittel gegen die Abgötterey lag, wenn der Israelit eine Geschichte zu lesen bekam, darinn er den Stammvater seiner Nation, Abraham, in gerader Linie von dem Noah, dem Adam — herstammen sah, welchen sich eben derselbe Gott-Jehova bey der Schöpfung, bey der Wasserfluth u. s. f. offenbahrt hatte. Der sollte vor Abgötterey wohl verwahret seyn, der von dem Stammvater seiner Nation, und von dessen Vorfahren das glaubt, was Moses von einem Abraham, Noah, Henoch, Adam, erzählt.

Kains Nachkommenschaft ungerechnet, konnte Adam schon von Seth, und von seinen übrigen Söhnen und Töchtern, ein zahlreiches Menschengeschlecht erleben. Von dem Ansehen, darinn der Vater der

Menschen bey dieser seiner bessern Nachkommenschaft stand, kann man sich aus dem lange hernach so groß beschriebenen Ansehen der Väter nach der Fluth, einen Begriff machen. Der Vatername schloß noch jede andere Würde in sich. Adams Umgang mit der Gottheit macht' ihn zum Priester seines Hauses, d. i. des Menschengeschlechts. Die Unterordnung so vieler Geschlechter und Stämme gab ihm die Würde eines Oberhaupts. Ob auch seine Kinder und Kindeskinder sich weit um seine Wohnung her zerstreuten, so läßt sich doch nicht glauben, daß sie ihn darum so bald vergessen, oder die Achtung, die sie ihm, dem Ersten der Menschen, schuldig waren, beyseite gesezt haben. Selbst das, daß er mit so vielen Unterstammvätern, die seine Söhne, Enkel, Urenkel waren, zugleich lebte, (sogar bis ins 56ste Jahr Lamechs, des Vaters Noah) trug ohnezweifel viel zur Bevestigung seines Ansehens bey. Da unter diesen Unterstammvätern weiter kein Rang, als der des höhern Alters statt gefunden, mithin allemal der Nächere an Adam unter seinen Zeitgenossen der vornehmste war, so muß eben darum Adams selbsteignes Ansehen, als auf die natürliche Unterordnung gegründet, sich lange bey der Nachwelt behauptet haben.

Vor, und auch noch lange nach der Wasserfluth, hatte das Menschengeschlecht, so wie es aus verschiednen, einander mehr oder weniger verwandten Stämmen oder Völkerschaften bestand, viel ähnliches mit

einer

einer Familie.*) Ein Völkerstamm war des andern Bruder, so fern sie nämlich einen gemeinschaftlhen Stammvater zu haben, sich noch gar wohl erinerten. Noch zu Moses Zeiten hatte die Welt einsolche Familiegestalt; wie denn die Verwandschft, darinn Israel mit andern Völkerschaften, und dse unter einander, standen, deutlich angegeben wid. (Ja in den Morgenländern verhält es sich zum Thl izt noch so.) Weiter hinauf, in den ersten Zeiten der Welt muß diese **Familiegestalt**, so weit sich auch das Menschengeschlecht schon mag verbreitet haben, noch viel merkbarer gewesen seyn.

Diese Familiegestalt, oder nahe Völkerverwandtschaft, und das grosse Ansehen der Stammväter, konnte viel dazu beytragen, auch die mündliche Ueberlieferung vom Ursprunge der Welt, und den dazu gehörigen Begebenheiten, lange zu erhalten; wie denn die Kenntnis davon bey Seths Nachkommen auch damals sich nicht ganz verlohren, als sie mit den ruchlosern Stämmen sich durch Heyrath verbanden.**) Konnte doch die Nachricht vom Ursprunge der Welt so manches Jahrhundert aus Adams eigenstem Munde vernommen werden. Anstatt, daß bey abgekürztem Lebensalter die Tradition sich eben darum so

*) Nicht so fast in dem Verstand, daß sie alle unter Einem Oberhaupt standen, sondern daß mehrere Stämme mit einander verwandt waren, und einen gemeinschaftlichen, vielleicht noch lebenden Stammvater erkannten, welchen sie mehr oder weniger untergeordnet blieben.

**) Das sieht man aus dem Beyspiele Noahs.

leich und geschwind verfälschte, weil sie höchstens vierzig bis fünfzig Jahr' aus Einem Munde konnte geschöpft werden, mithin eben dem Wechsel, wo die Geschlechtsfolgen selbst, unterworfen war; so konnte hingegen in Zeiten, wo zwo einzige Geschlechtsfolgen sich aber mehr als anderthalb-tausend Jahr' erstreckten†) die alte mündliche Nachricht vom Ursprunge der Welt und den ersten Offenbahrungen sich unverfälschter erhalten; zumal bey denjenigen Kindern und Enkeln Adams, die ihre Wohnsize nicht gar zu weit von dem seinen entfernten — Denn von den Uebrigen, besonders den Kainiten, läßt sich freylich glauben, daß, da sie von Adam und dem Orte der Offenbahrung entfernt lebten, die Gotteserkenntnis früher bey ihnen verlohren gegangen, oder doch merklich geschwächt worden.

So viel, oder vielmehr so wenig, läßt sich von den Zeiten sagen, darinn Adam selbst noch lebte. Die Erfindung einiger Künste, wovon bald ein mehreres, mag auch noch in diese Zeiten gehören. Ohnezweifel hatte die Welt auch ihm selbst manche der nöthigsten Entdeckungen zu danken. Ein beynahe tau-

†) Adam lebte bis ins 56ste Jahr Lamech; Lamech bis ins 595ste Lebensjahr Noahs; also bis 5. Jahre vor der Wasserfluth; nach hebräischen Zeitrechnung. Nach der samaritanischen, oder griechischen der Siebenzig, kommt zwar ein beträchtlicher Unterschied in den Jahren heraus; aber es bleibt auch bey diesen noch wahr, daß in der Zeit zwischen Erschaffung der Welt, und der Sündfluth, eigentlich nur 2. Geschlechtsfolgen gewesen.

tausendjähriges Leben, bey einem (im Anfang wenigstens) ausserordentlichen Unterricht vom Schöpfer — kann nicht so leer an Beobachtungen, Erfahrungen, Versuchen — vorbeygegangen seyn. Und Adam hatte ja nun Söhne, Enkel, Urenkel, die ihm Hand bieten, und unter seiner Aufsicht das von ihm entdeckte anwenden, den von ihm aufgefundnen Spuren nachgehen konnten. Gesundheit und Leibeskräfte waren hiezu in gehörigem Grade vorhanden; das läßt sich eben aus dem hohen Alter, das sie erreicht haben, schliessen; und eben die Erde, die nun, um fruchtbar zu seyn, mußte gebaut werden, gab dadurch zu allerley Entdeckungen Anlaß; eben die Beschwerden und Mühseligkeiten, die seit Verlassung des Paradieses die Menschen drückten, schärften das Nachdenken, Gegenmittel ausfindig zu machen; und wo das Nachdenken nicht hinreichte, da ersezte diesen Mangel eine etlich-hundertjährige Erfahrung, und nun bald die zusammengesezte Erfahrung mehrerer Menschen von gleich hohem Alter. Was von Seths Erfindungen mehr gefabelt, als auf historische Gründe von arabischen und jüdischen Verfassern behauptet wird, dabey halten wir uns nicht auf; aber einige Kenntnis der Gestirne, so weit sie zum Ackerbau nöthig war, läßt sich den Vätern vor der Wasserfluth wohl nicht absprechen; auch mögten die Anfänge der Zeichenschreibkunst, oder Nachahmung der Begriffe durch Figuren, eben so weit hinauf zu sezen seyn. So muß auch damals schon, zugleich mit den Begriffen, die Sprache sich erweitert und verbessert haben.

Adam brachte sein Leben auf 930 Jahre. Wir können ihn nicht verlassen, ohne zu bemerken (was wir allemal bey berühmten Namen und Begebenheiten der biblischen Geschichte zu bemerken Anlaß nehmen werden,) daß das meiste, was Moses von seinen Schicksalen, und was zu seiner Zeit wichtiges vorfiel, aufgezeichnet, dem entspricht, was durch eine mehr oder weniger treue Tradition sich auch unter andern Völkern erhalten hat; welches die schon an sich glaubwürdige Erzählung noch glaubwürdiger macht. Von der grossen Hauptbegebenheit, der Schöpfung, finden sich in den ältsten Denkmälern der Geschichte sowohl, als in denen Vorstellungsarten der Dichter, wo offenbar Tradition, Volkssage, zum Grund ligt, die mit der mosaischen Urkunde übereinstimmendsten Züge.*) Was nach Eusebius Zeugnis †) Philo von Byblus aus Sanchoniathons phönicischer Geschichte übersezt hat, entspricht der mosaischen Schöpfungsgeschichte durchaus. Auch da ist es anfangs wüst und leer. Der Wind, oder die geistige Kraft, die nach Moses sich auf den Wassern

*) Schon in dem vorhergehenden ist hierauf gedeutet worden. S. 4. u. 10. Etwas ausführlichers aber über diese Materie schien sich am schicklichsten hinten an die Lebensgeschichte Adams anhängen zu lassen. Vorbeygehen durft' ich solche Bestätigungsgründe der biblischen Geschichte nicht: Da sie sich aber nicht immer bequem in die Geschichte selbst einrücken lassen, so werd' ich sie meist am Ende jeder Lebensgeschichte anführen.

†) Præparatio Evangelica, L. 1. c. 10.

sern regte, wirkt auch hier die ersten Absonderungen. Auch der grossen Wassermasse wird gedacht. Sie wird beleuchtet: dann kommen Sonne, Mond und Sterne zum Vorschein. (Licht vor der Sonne, wie bey Moses.) Diodorus Siculus*) trägt die Schöpfungslehre der Aegypter so vor, daß man darinn frappante Aehnlichkeiten mit der mosaischen Nachricht sieht. Auch da ist es anfangs mit einander vermischt, was man unter Himmel und Erde verstand. Izt entsteht die Sonderung. Die Licht- und Feuermaterie erhebt sich durch ihre Leichte; das Grobe, Schlammichte und Irdische sezt sich durch seine Schwere. Dann sondert sich Wasser und Erde von einander ab; die immer noch weiche und feuchte Erde wird von der Sonne erwärmt und beschwängert; daraus erklärt der Aegypter den Ursprung der Thiere, eben so, wie er meynt, daß aus dem Schlamme des ausgetrettenen Nils, vermittelst Sonnenwärme und Fäulnis, sich Gewürm erzeuge. Eine Theorie, die anfangs mit der mosaischen übereinstimmt, aber auch gerade darinn von derselben abgeht, worinn Moses Lehre von der Lehre der Aegypter überhaupt unterschieden war; nämlich daß, da diese alles den vergötterten Naturkräften zuschrieb, Moses hingegen bis zum Schöpfer der Natur hinaufsteigt.

Aus diesen ältsten morgenländischen Vorstellungsarten, die mit der mosaischen Urkunde noch so viel ähnliches hatten, ist grossentheils auch das genommen, was griechische und römische Dichter, und

*) Biblioth. Hist. L. 1.

zum Theil auch Philosophen, vom Ursprunge der Welt sagten. Hesiodus, und besonders Ovid, machen von jenen Absonderungen und Hervorbringungen ein sehr übereinstimmendes Gemählde mit jenem mosaischen. Oft sieht es beynahe mehr einem Commentar, als einer blossen Nachahmung unserer Urkunde ähnlich; so sehr treffen sich auch viele kleinere Züge. Die anfängliche Vermischung, die Absonderung, die grosse Wassermasse — izt Himmel und Erde — izt Land und Wasser gesondert — izt Pflanzen und Bäume — izt erst die Einwirkung der Himmelskörper — izt die Belebung des Wassers, der Luft und der Erde, mit allerley Thieren; zulezt der Mensch. Fast durchaus dieselbe Stufenfolge, wie bey Moses.

Und da bekommen wir auch wieder eben den Irdisch, den Adam zu sehen, wie Moses ihn einführt. Aus Erde gebildet, von göttlichem Hauche belebt, nach dem Bilde der Gottheit erschaffen*) — so führen ihn eben diese alten Denkmäler auch ein. Sie geben ihm, wie Moses, die Herrschaft über die andern Geschöpfe.†) In den ältsten morgenländischen Sagen treffen wir auch wieder die zween ersten Menschen unter dem Namen Protogonus und Aeon an.**) Eines im Anfang glücklichern Zustands, der aber durch Schuld der ersten Menschen nicht lange gedauert

*) Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum —

†) — Et quod dominari in cœtera posset. —

**) In den Fragmenten, die Eusebius aus dem Philo von Byblus Uebersezung des Sanchoniatons anführt.

dauert, und auf welchen Mühseligkeiten gefolgt, gedenken eben diese Denkmäler des Alterthums, zwar auf verschiedene Art, doch so, daß man meist eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem mosaischen findt. Selbst von dem Baum und der Schlange finden sich nicht undeutliche Spuren. Ja bey neuern Bekanntschaften mit den entlegensten Völkern hat man dergleichen Spuren und Sagen noch mehr, und dauunter recht frappante, gefunden. „Eine Stelle des Gesezbuchs der Brachmanen zeigt die Erhaltung der Geschichte **Adams** bey den ältesten der bekannter Völker.“*) Kein Wunder aber, daß diese allerälteste Tradition, die nur, so wie sie im Moses ist, noch den Namen einer Geschichte verdient, nach und nach in so vieler alten Völker Mund und Schrift ihre erste simple Gestalt und Glaubwürdigkeit verlohren. Zu Moses Zeit muß die Uebereinstimmung der Denkmäler noch viel grösser gewesen seyn; da sie in so viel spätern Zeiten noch frappant gewesen ist. Er durfte nicht fürchten, seine Geschichte Adams von Aegyptern, Chaldäern oder Phöniciern widerlegt zu sehen; vielmehr diente seine Erzählung, aus Urkunden geschöpft, die am reinsten in der Familie der Stammväter Israels aufbewahrt wurden, zur Berichtigung anderer schon mehr oder weniger nach dem abgöttischen System jener Völker zugeschnittenen Erzählungen.

*) S. Herrn von Haller Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister, 1. Th. S. 258.

Seth, im 130sten Jahre Adams gebohren, hatte den Enos zum Sohne, nach dessen Geburt, (er zählte damals 105. Jahre) er noch 807. Jahre lebte, und ein Vater vieler Kinder beyderley Geschlechts ward.

Zu Enos Zeiten fieng der Unterschied zwischen den Verehrern des Gottes Adams, und denen, die ihn nicht mehr kannten und verehrten, sich schon merklich zu äussern an. Am stärksten scheint dieser Unterschied zwischen den Nachkommen Seths, und den Nachkommen Kains gewesen zu seyn. Söhne Gottes — und Menschensöhne — so drückte man schon damals diesen Unterschied aus. Adam war Gottes Sohn; wer sich nun zum Gott Adams bekannte, unter seinem Schuz zu stehen glaubte, ihm opferte u. s. w. der gehörte zu der göttlichen Nachkommenschaft, zu Gottes Kindern. Wer dieses Ursprungs des Menschen von Gott vergaß (und von keiner Nachkommenschaft läßt sich das eher glauben, als von Kains) gehörte zu jenen nicht. Man darf den Grund nicht eben nur in Kains Ruchlosigkeit, und dem schlimmen Beyspiele, das er seinen Nachkömmen gab, sondern auch darinn suchen, weil Kain so frühe von dem Orte der göttlichen Erscheinungen wegkam, mithin so viel Anlaß nicht mehr hatte, wie Adam, Seth, Enos — mit dem Gott, dem er einst mit Abel geopfert hatte, umzugehen — oder auch nur an ene Offenbahrungen im Paradiese, und an die Erschaffung der Welt sich von Zeit zu Zeit erinnern

zu

zu lassen: Woraus denn nach und nach schon bey ihm, geschweige bey seinen Nachkommen, Vergessenheit Gottes und seiner Offenbarungen entstand, welche bey Seths Nachkommen, zumal wenn sie in der Nähe des immer noch lebenden Adams sich aufhielten, nicht so leicht und nicht so früh entstehen konnte. Wer unter diesen sich nicht blos als einen Abkömmling Adams betrachtete, sondern in Adam den erst-erschaffnen, den Sohn der Gottheit, erkannte, der hielt sich eben darum auch selbst für einen Sohn und Abkömmling Gottes; eine Benennung, die freylich des Menschen höchste Würde ausdrückt. Wer hingegen nicht über Adam hinauf dachte, und des Menschen göttlichen Ursprung verkannte, hielt sich und andere blos für Erdensöhne.

Von Enos bis zu Henoch kommt in dem Stammregister der Sethiten nichts merkwürdiges vor. Es war für Moses Zweck genugsam, von den meisten nur den Namen, das Jahr der Geburt, das Jahr, wenn sie den ersten Sohn, oder den, durch welchen die Hauptlinie sich fortpflanzte, bekommen, und die Summ' ihrer Lebensjahre aufzuzeichnen.

Enos, im 105ten Jahre seines Vaters Seth gebohren, bekam den Kenan, im — — 90sten Jahre.

Lebte noch mit ihm,
und andern Kindern,
die er nach ihm bekam — 815 Jahre.

Bracht also sein Leben auf — 905 —

Kenan, im 90sten
Jahre seines Vaters
gebohren, bekam Ma-
halael, im — — 70sten —

Lebte mit ihm, und an-
dern Kindern, die er nach-
her bekam, noch — — 840 —

Bracht' also sein Leben auf — 910 —

Mahalael, im 70sten
Jahre seines Vaters ge-
bohren, bekam den Ja-
red, im — — 65sten —

Lebte mit ihm, und an-
dern Kindern, noch — 830 —

Bracht' also sein Leben auf — 895 —

Jared, im 65sten Jah-
re seines Vaters, bekam
den Henoch im — — 162sten —

Lebte mit ihm, und an-
dern Kindern, noch — 800 —

Bracht' also sein Leben auf — 962 —

Bey Henoch stehen wir ein wenig still, und werfen erst wieder einen Blick auf die andere Hauptlinie, die Nachkommenschaft Hanochs, des Sohns Kain. Hier wird das Lebensalter der Hauptstammväter nicht bestimmt. Es war nicht nöthig, da Moses schon an der Sethitischen Hauptlinie einen genealogischen Leitfaden hatte, der ihn nicht nur bis zu der Wasserfluth, sondern weiter hinaus führen konnte; da ihn hingegen die Kainitische Hauptlinie weiter nicht als bis zur Wasserfluth geführt haben würde. Und obschon Kain der erstgebohrne Sohn Adams war, mithin sein Stamm einen Vorzug vor den übrigen Stämmen zu haben schien, so konnte derselbe doch izt auch darum nicht mehr für den Hauptstamm angesehen werden, weil Kain um des Brudermordes willen verwiesen, und von Adams Familie abgeschnitten war. (Eine für israelitische Leser nicht unwichtige Bemerkung, denen auch ihre eigne Geschichte Beyspiele gab, daß nicht eben der Erstgebohrne, — so viel auch auf den Vorzug der Erstgeburt gehalten ward — von Jehova zum Familiesohn' und künftigen Hauptstammvater gemacht wurde, sondern etwa auch der jüngere —) Ja die Kainitische Linie wird von Moses nicht einmal bis zur Wasserfluth fortgesezt; sondern bey Lemech und seinen Söhnen abgebrochen, die nur noch um ihrer Erfindung willen genannt werden. Nämlich nicht von Kain, sondern von Seth sollte der herstammen, der bey der grossen Fluth aufs neue der Stammvater des Menschengeschlechts ward.

Gleich-

Gleichwohl fanden sich auch unter Kains Nachkommen denkwürdige Personen. Von Hanoch — Irad — Mahujael — Methusael — sind zwar nur die Namen bekannt; bey Lamech aber und seinen Söhnen fand sich etwas anzumerken. Genealogische Tafeln, dergleichen Moses vor sich hatte, sind doch auch zuweilen mit einzelnen Denkwürdigkeiten unterbrochen.

Stammvater zu seyn, und zwar von mehrern Stämmen, war die vorzüglichste Ehre, die die damalige Welt kannte. Die Empfindung dieser Ehre war um so viel lebhafter, weil man bey einem so langen Lebensalter sicher hoffen konnte, diese Nachkommenschaft bis ins sechste und siebente Glied, selbst zu erleben. Lamech, um sein Geschlecht desto fruchtbarer fortzupflanzen, nahm zwo Frauen — Vorher gab es also vermuthlich keine andere als einfache Ehen, nach dem Beyspiele der allerersten Ehe. Die Begierde sich fortgepflanzt zu sehen, war in jenen Ländern von jeher so stark, daß die Unfruchtbarkeit frühe zur grösten Schand angerechnet ward; und eben diese Begierde (nicht blos die veränderliche Wollust*) machte, daß man so frühe — freylich wider die ursprüngliche Einrichtung — zwo und mehr Frauen nahm. So bekam man desto geschwinder eine zahlreiche Nachkommenschaft, worinn eben die gröste Macht und auch die gröste Ehre bestand. Der erste, der vom Beyspiele der Stammeltern abgieng, um diese Nachkom-

*) Das sieht man aus dem Beyspiele einiger Stammväter nach der Fluth.

kommenschaftsbegierde, wenn ich so sagen darf, desto geschwinder erfüllt zu sehen, und sich dadurch groß und mächtig zu machen, war der Kainite Lamech. So viel er Söhne und Töchter bekam (an Vermögen sie zu erhalten konnt' es nicht fehlen) so mächtig und angesehen war er; diese ganze Völkerschaft, so zahlreich er sie erlebte, war sein; nannte sich nach seinem Namen. Ada gebahr ihm unter andern Jabal und Jubal; Zilla den Tubalkain, und dessen Schwester Naema (vermuthlich um ihrer Schönheit willen so genannt) Diese drey Söhne wurden nicht nur Stammväter, die ihr Geschlecht fortpflanzten, sondern Erfinder wichtiger und angenehmer Künste, dazu sie auch ihre Zeitgenossen und Nachkommen anführten. Jabal legte sich der erste auf das herumwandernde Hirtenleben, welches nachher bey den Arabern und andern nomadischen Völkern die gewohnteste Lebensart ward. Von dem Hirtenstande, den schon Abel gewählt hätte, unterschied sie sich darinn, daß, da man bey jenem an einen vesten Wohnsiz gebunden blieb, und die Heerde in der Nähe herum weiden ließ, die Nomaden hingegen sich mit ihren Heerden oft viele Tagreisen weit in die Wüsten, oder grossen Freyweiden hinein, und wieder zurück begaben, je nachdem die ungleiche Jahrszeit und Beschaffenheit der Weiden es foderte. Zu diesem herumwandernden Leben waren veste Wohnhütten nicht dienlich, sondern sie führten Zelte bey sich, die sie bald da bald dort aufschlugen, und sich so lange darinn aufhielten, als es die Beschaffenheit der Gegend

und

und das Bedürfnis der Heerden erlaubte. Diese Lebensart werden wir in der Geschichte der Stammväter nach der Fluth noch besser kennen lernen. Jabal erfand theils den Gebrauch der Zelte, theils die Regeln, nach denen diese wanderndc Viehzucht eingerichtet werden mußte. Da Moses dies einem Volk erzählt, dessen Voreltern auch selbst in Zelten gewohnt, und das auch noch auf seinem Zug in der Wüste viel von der nomadischen Lebensart beybehielt, so ist die Bemerkung, wer der erste Erfinder davon gewesen, wichtig genug. — Jabals erstes Hirtenzelt wird nun wohl sehr simpel ausgesehen haben; so sehen aber die Zelte der Beduinen noch heut zu Tag aus; und man wird ihm nicht zu viel Kunst zutrauen, wenn man eben das schwarze ziegenhärene Zelt der Araber, das wir aus den Reisebeschreibern kennen, oder das noch simplere mit Fellen bedeckte, seiner Erfindung zuschreibt. Da die Menschen bisher, theils unter freyem Himmel, theils in Lauben, auch wohl in Höhlen, gewohnt hatten (an veste Häuser, aus Holz und Steinen, muß man noch nicht denken) so war die neue Erfindung allerdings ein Verdienst. Den nächsten Anlaß, oder die Idee dazu, wird wohl eben der Gebrauch, den schon Adam von Thierfellen machte, gegeben haben: Nämlich, da diese nicht nur zur Kleidung, sondern auch zu Bedeckung der Wohnungen werden gebraucht worden seyn, so konnten sie auch auf den Begrif einer tragbaren und an jedem Orte leicht-aufzurichtenden Wohnung führen.

Sein Bruder Jubal war der Erfinder einiger Werkzeuge der Tonkunst. So wie das Hirtenleben selbst älter war, als Jabal, der nur eine Art desselben erfand, so war auch die Musik, die nämlich, so die Natur den Menschen lehrt, und die man, obgleich rohe, doch anmuthig und affekt-reich, auch bey den wilden Nationen antrift, weit älter als Jubal; sie war wohl so alt, als das menschliche Geschlecht. Denn Singen ist die erste Stimme der Freude; so wie Weinen des Schmerzens; beyde gehen selbst der Sprache vor. Aber auf Verfeinerung dieser Naturmusik, auf nachahmende Werkzeuge, u. dgl. denkt man erst dann, wann die nothwendigern Bedürfnisse des Lebens so weit gestillt sind, daß man mit Musse auch für Bequemlichkeit und Vergnügen sorgen kann. Und so weit können es in einigen hundert Jahren Kains Nachkommen gar wohl gebracht haben. Der nächste Anlaß zu dieser Erfindung kann, wie bey jener erstern, sehr zufällig gewesen seyn. So einfach und unvollkommen nun auch die erste Cithar und Harfe gewesen seyn mag, so war die Erfindung doch allemal ein grosses Verdienst. Diese und andere Instrumente kamen frühe bey den Morgenländern, besonders auch bey den Israeliten, denen dies Moses erzählt, ins Ansehen, und giengen im Begleit der Dichtkunst und der Religion. Wer bedenkt, was die Tonekunst, mit diesen beyden gepaart, über das menschliche Gemüth vermag, und wie sie sogar ein Mittel oder doch eine Nachhilfe zur Begeisterung geworden (so gefährlich auch auf der andern Seite der Mis-

brauch davon seyn mögte) der wird nicht zweifeln, Moses gedenke es zum Ruhme dieses Sohns Lamechs, daß er der Erfinder einer Kunst gewesen, die würdig war, mit Noah auf die Nachwelt hinübergerettet, und nicht nur gerettet, sondern je länger je mehr vervollkommnet, und jeder heitern oder traurigen, frölichen oder ernsthaften, besonders aber der religiosen Gemüthsfassung angepaßt zu werden. — So wie sie Jubal erfand, war sie wohl vornehmlich dem Hirtenleben angemessen; es war Schäfer-Musik — mit Gesang und Tanz begleitet, welche beyde mit dieser Erfindung zugleich gewannen. Uebrigens scheint Moses auch die Nebenabsicht zu haben, der Aegypter Vorgeben, die ihren Taauth zum Erfinder der Musik machten, zu widerlegen.

Die beyden Erfindungen, des nomadischen Hirtenstands und der Tonmusik, gehören unter die allerwichtigsten der Vorwelt; leztere muß nach damaligen Begriffen sogar göttlich scheinen und heissen; wie denn auch bey den Griechen und ältern Nationen, die, so man für Erfinder der Toninstrumente hielt, um dieses Verdiensts willen vergöttert wurden. Indessen ist die Erfindung eines dritten Sohns Lamechs, den ihm Zilla gebahr, des Tubalkain, nicht weniger wichtig. Dieser lehrte seine Zeitgenossen den Gebrauch des Kupfers und Eisens. Wie nahe man dieser Erfindung schon vor ihm gewesen, oder ob man zwar die Metalle selbst schon, nicht aber den nüzlichsten Gebrauch davon gekannt, bleibt unterschieden. Verdien-

dienstes genug, wenn Jubal seinen Mit-Nachkommen Kains, des ersten Ackermanns, auch nur den Gebrauch der aus diesen Metallen vermittelst des Hammers zu verfertigenden Werkzeuge, beym Ackerbau, bey der Baukunst, und bey der Jagd wilder Thiere gewiesen hat. So fiel die Ehre auch dieser Erfindung nicht auf die Aegypter, die sich derselben, so wie jeder wichtigen Erfindung, rühmten.*)

Uebrigens kann auch wohl die Erfindung des einen Bruders dem andern zu der seinen Anlaß gegeben haben. Der Klang der Metalle konnte die Tonkunst veranlassen; die sich dann auch wieder recht wohl für Jabals Hirtenleben schickte.

Um dieser Söhne willen ward Lamech glücklich gepriesen. Der Nuzen der von ihnen erfundenen Lebensarten und Künste verbreitete sich in Kurzem weit. Lamech selbst war darauf stolz, von seinen beyden Frauen nicht blos Nachkommen, sondern solche Nachkommen zu haben, — und eben darauf gründet sich, meines Bedünkens, die freylich übermüthige Anrede an dieselben, welche Moses, so wie er sie unter andern Denkmälern dem kainitischen Geschlechtregister angehängt fand, hier einrückt. Lamech erinnert sich, sein Stammvater Kain sey ungeachtet des Bruder-Mords, nicht nur nicht hinwieder umgebracht, sondern sogar auf seine Ermordung eine siebenfache Strafe gesezt worden (nämlich um, bey so geringer Anzahl Menschen, die Ausreutung des Geschlechtes zu

*) Diod. Sic. Biblioth. B. 1.

verhüten, zumal nun Kain der einzige Sohn Adams war) Ein Versprechen, dessen sich die Kainiten, wie es scheint, rühmten; und wohl gar daraus gegen die Sethiten den hohen Werth behaupteten, den das Leben ihres Stammvaters Kain in den Augen Gottes gehabt. Nun, wenn Kains Leben, denkt Lamech, durch Andräuung der Blutrache gesichert ward, damit nicht auch mit ihm ein ganzes Geschlecht ausgelöscht würde, so gebührt mir, dem Vater solcher Söhne, eine ungleich grössere Sicherheit. So stolz ist Lamech auf seine Nachkommenschaft; um deren willen er sichs zum Verdienst anrechnet, zwo Frauen zu haben.

„Hörts, ihr Frauen Lamechs,
„Ada und Zilla! hört die Worte Lamechs!
„Werd' ich je verfolgt, werd' ich je verwundet,
„Weil ich einen Mann oder Jüngling todt schlug —
„Soll die Rache — jene siebenfach
„Kains Mördern angedrohte Rache,
„Siebenzigmal siebenmal mich rächen!"

Die Rohigkeit, womit er von einer Mordthat, die er begehen könnte, oder die er wirklich begangen (denn so verstehen es die meisten Ausleger) redet, ist eine nicht geringe Anzeige, daß Kains That seither wiederholt worden; daß aber gleichwohl, wer eine Mordthat begangen, den Bluträcher habe fürchten müssen, wo ihn nicht die Gottheit (wie den Kain) in Schuz genommen. Nämlich die Gewaltthätigkeit, wie wir bald sehen werden, nahm überhand. — Doch hofft

der

der Kainite Lamech, bey aller der Gewaltthätigkeit, deren er sich bewußt ist, und die er vielleicht schon ausgeübt hat, — immer noch desselben Schuzes, wie sein Vater Kain, oder eines noch viel stärkern, würdig zu seyn: Wobey er sich wohl die Vorstellung macht, Gott würde eben durch diese Söhne, die ihm Ada und Zilla gebohren, oder durch derselben Nachkommen, Blutrache an seinen Verfolgern üben.

Wir kommen auf Seths Nachkommen zurück. Henoch, dem Sohne Jareds, ward im 65sten Lebensjahre Methusala gebohren. Sein übriges Leben (es währte noch 300. Jahre) zeichnete sich durch eine Frömmigkeit aus, die ihn nicht nur von den Kainiten, sondern selbst von den Sethiten, seinen Stammesgenossen, weit unterschied. Zu einer Zeit, wo zwischen den Verehrern Gottes, und dem übrigen Haufen der Unterschied je länger je sichtbarer, und die Zahl der erstern je länger je kleiner ward, war Henochs frommer Wandel etwas ausserordentliches.

Mit einmal ward Henoch unter den Sterblichen vermißt — es sey nun, daß Gott ihn ins Paradies versezt, oder auf eine unmittelbarere Weise zu sich genommen. Die Geschichte entscheidet es nicht.

Aber als eine Belohnung seiner Frömmigkeit führt sie es an (und das ist in jenem Zeitalter schon merkwürdig; einem Zeitalter, wo man doch meist noch irrdischen Seegen für Belohnung der Frömmigkeit hielt) daß er so gar viel früher als seine Vä-

ter, — auf einem Alter von nicht viel mehr als vierthalbhundert Jahren, weggerückt ward. Sonst mögte der lesende Israelite das lange Leben dieser Stammväter um so eher für Segen Gottes gehalten haben, weil auch ihm, bey Erfüllung seines Gesezes ausdrücklich langes Leben verheissen ward — aber hier, in diesem Fragmente vom Leben Henochs, (und schon früher in Abels Geschichte) findt er die Frömmigkeit nicht durch langes Leben belohnt; — und doch kann er es auch keineswegs für ein Aufhören des Wohlgefallens Gottes an ihnen, halten, wenn der eine so früh ermordet, der andere so frühe weggerückt wird. Winke mögen ihm das denn seyn — aber freylich nur Winke — von einer mehr als irrdischen Belohnung der Frömmigkeit. Henoch verehrte Gott — und war nicht mehr vorhanden — Abel verehrte Gott — und ward ermordet; — ganz wider die angenommne Meynung, daß allemal auf Frömmigkeit langes Leben und zeitliches Glück folge — welche Meynung doch selbst durch die Verheissungen des mosaischen Gesezes begünstigt zu werden schien; wovon an seinem Ort ein mehrers. — Izt nur so viel: Moses scheint solche Winke nicht ohne Absicht gegeben zu haben. Sie stehen nicht umsonst (das darf man bey keiner von allen diesen Begebenheiten vergessen) in seiner Einleitung zum Geschicht- und Gesezbuche der Israeliten.

Eine spätere Schrift hat uns einen Ausspruch Henochs aufbewahrt, der eben so sehr von der damals schon herrschend gewordnen Ruchlosigkeit, als von sei-

ner

ner Erwartung eines nahen Strafgerichts zeugt. Henoch war, in dem ältsten Sinn des Worts, Seher, Prophet. Sein Umgang mit Gott — seine Erhebung des Herzens beym Opfern,*) sein Ueberdenken der Schöpfungsgeschichte,**) sein Verlangen nach einer mehrern Bekanntschaft mit dem Gott der Väter, als er auf Erden im Umgang mit seinen schon grossentheils verdorbnen Zeitgenossen nicht hoffen konnte, sein Bekümmernis über ihr zunehmendes Verderben — dies alles (zu viel legen wir ihm wohl nicht bey) muß doch wohl einen Henoch mehrmals in die Gemüthsfassung gesezt haben, in deren wir nachher die Propheten Israels sehen. Und da ist es ein Ausspruch, der dem Bedürfnis seiner Zeit eben so angemessen, als seiner eignen Denkensart, seines Umgangs mit Gott würdig war: „Siehe, der Herr kommt mit Myriaden seiner Heiligen, Gericht zu halten über jedermann, und alle Gottesverchrer um ihrer Gottlosigkeiten, und um der Frevelworte willen zu strafen, die sie wider ihn ausgestossen.“ †) — In prophetischem Anschauen eines annähernden Strafgerichts, eben desjenigen, welches nachher dem Noah deutlicher angekündigt wurde, warnete so Henoch seine Zeitgenossen. Schon als ein Gemählde jener gewaltthätigen Zeiten vor der Wasserfluth, entspricht diese Vorstellung dem, was wir bey Moses von dem Verderben dieser Zeiten finden.

*) Welches wohl bey vielen schon damals Cerimonie geworden.

**) Wahrscheinlich auch die wirkliche Feyer des siebenten Tags.

†) Brief Judä.

Henochs Versezung ist so kurz und einfältig erzählt, als ob der Erzähler mit Fleiß jeder künstlichen Erklärung hätte vorbeugen wollen. „Er war nicht mehr vorhanden — Gott hat ihn weggerückt“ — (oder, wie es Josephus gut ausdrückt, er war zu Gott hingegangen.*) So fand es Moses in der Tradition; er thut nichts dazu; schon zur Zeit, da es geschah, hat man die Sache mit diesen Worten ausgedrückt; und schicklicher konnte man es nicht, um seine Hinwegkunft — von dem gewohnten „er starb,“ das sonst vor und nach ihm so manchmal in diesem Geschlechtregister wiederholt ist, zu unterscheiden. Die Idee vom Weggehen zu der Gottheit, vom unsichtbar werden auf Erde, ist auch sonst den Alten ziemlich bekannt.**) — „Gott hat ihn genommen“ — dabey hatte freylich jeder Leser aus den Alten etwas Grosses, von dem gewohnten Loose der Sterblichen verschiedenes, gedacht. Und wir müssen im Geist das Alterthum lesen, was im Geist des Alterthums geschrieben ist. Kein Zweifel, Moses habe seinen Israeliten sagen wollen, diesen Mann habe Gott auf eine so ausserordentliche Weise zu sich genommen, daß er für seine Zeiten ein Denkmal belohnter Frömmigkeit geworden. So verstanden ihn richtig der Sohn Sirachs, †) und

*) Ἀνεχωρησε προς τον θεον.

**) Nec deinde in terris Romulus fuit, sagt Livius l. 1 c. 1[illegible] mit einem, dem hier gebrauchten sehr ähnlichen Ausdruck. Conf. Clerici Comment. ad h. l.

†) Kap. 44, 16.

und der Verfasser des Schreibens an die Hebräer.*)

Was von einem Annacus (ein Name, der mit Enoch viel ähnliches hat) beym Suidas und andern gefunden wird, daß er vor der deukalionischen Fluth, auf eine Offenbahrung hin, seine Zeitgenossen zusammenberuffen, und ermahnet habe, das von der Gottheit verhängte Unglück durch Besserung abzuwenden — scheint eine mehr als zufällige Aehnlichkeit mit dem zu haben, was von Henoch erzählt worden.†)

Methusalah, im 65. Jahre seines Vaters gebohren, bekam den Lamech im	—	—	187sten Jahre	
Lebte mit diesem, und seinen andern Kindern noch	—	—	782	—
Bracht' also sein Leben auf	—		969	—
Lamech, im 187sten Jahre seines Vaters gebohren, bekam den Noah im	—	—	182sten	—
Lebte mit ihm, und seinen übrigen Söhnen und Töchtern noch	—	—	595	—
Bracht' also sein Leben auf			777	

*) Kap. 11, 5.
†) Conf. Heideggeri Hist. Patriarch. I. p. 227.

Methusalah und Lamech starben kurz vor der Wasserfluth. Des erstern Tod (er überlebte seinen Sohn) fiel gerade in das Jahr der Fluth selbst.

Mit Noah fängt eine neue Epoche dieser Einleitungsgeschichte an. Hier wird mit dem Geschlechtsregister inne gehalten, und die Erzählung wird aus einer mit wenig historischen Fragmenten untermischten Genealogie wieder Geschichte. Adam lebt nicht mehr, da Noah gebohren wird; doch sind seit seinem Tode mehr nicht als 126. Jahre verflossen; denn Noahs Vater hat noch 56. Jahre mit dem ersten Menschen gelebt. Jene schon zu Enochs Zeiten entstandene Absonderung der Menschen, da die einen sich nach Gott, dem Vater Adams, nannten, und seine Verehrer blieben, die andern nicht, hatte seither immer zugenommen; eine Absonderung, die auch wohl den Gutgesinten viel Haß und Feindschaft wird zugezogen haben, welches auch ohne das Zeugnis jüdischer Traditionen, nach welchen diese Trennung nach Adams Tode noch stärker geworden seyn soll, glaubwürdig ist. So hatte sich auch das Leben der Menschen, ungeachtet der Bequemlichkeiten, und der Mittel zum Vergnügen, die nun erfunden waren, an Mühseligkeiten vermehrt; es war keine Freude für den Rechtschaffnen, keine Belohnung seiner Tugend mehr, lange Jahrhunderte auf einer Erde leben zu müssen, wo des Lasters immer mehr ward; auch das blosse Zusehen konnte des Lebens überdrüßig machen; wie denn Henoch eben auch um deswillen der Erde so früh' entnommen ward.

Diese

Diese Vorstellung scheint sich auch der Vater Noahs, bey dessen Geburt, von dem Leben, so wie ers aus einer schon bald 200jährigen Erfahrung kannte, zu machen. Trost, war sein erster Gedanke, zum Trost (Noah) giebt uns Gott diesen Sohn. Trösten soll er uns bey unsrer harten Arbeit und Mühe, und bey dem Fluche, den Gott auf die Erde gelegt hat. Der natürlichste Gedanke eines Vaters, der das Leben von der mühvollsten Seite kennt, und doch in und mit dem neugebohrnen Sohne (von dessen Bestimmung er vielleicht schon einen göttlichen Wink empfangen) eine bessere Nachkommenschaft hofft. Sich und andere fühlt' er eben damals um so mehr von jenen dem Adam auferlegten Beschwerden gedrückt, weil zu denselben noch die Bosheit und Gewaltthätigkeit der Menschen hinzukam. — Aber Noah soll ihn trösten! Er erlebte auch wohl noch zu seinem Troste die Anstalten,*) die Noah, um der Stammvater eines neuen Geschlechts zu werden, zu seiner und der Seinen Rettung machen mußte.

Da die grosse Wasserfluth mit ihren Ursachen und Umständen eine für seine Israeliten äusserst lehrreiche Begebenheit war, räumt Moses den Urkunden, die er davon vor sich hatte, einen beträchtlichen Plaz in seiner Einleitungsgeschichte ein; er rückt dieselben ganz ein, da er von den frühern Fragmenten nur die einen und andern scheint eingerückt zu haben. Nichts

*) Denn er starb 5. Jahre vor der Fluth; da Noah mit jenen Anstalten wohl schon beschäftigt war.

Nichts konnte den Israeliten erzählt werden, das mit den Führungen, die Gott mit ihnen, und in Rücksicht auf sie mit andern Nationen, z. Ex. den Aegyptern, Kananitern, vornahm, übereinstimmiger war, als das Strafgericht über die Einwohner der alten W[illegible].*) Schon zum voraus zeigte ihnen diese Begebenheit denselben Jehova als Herrn und Richter der Welt, der hernach durch sie die Laster Kanaans strafen ließ, und sie auch an ihnen selbst strafte. Diese Erzählung durfte Moses nicht etwa nur aus wenigen dunkeln Spuren herholen; es war zu seiner Zeit, und noch lange hernach, herrschende Landessage — obgleich mit Fabel vermischt, wovon er sie reinigen mußte, oder vielmehr schon dadurch gereinigt hat, daß er sie so, wie sie in der Familie Abrahams und seiner Väter sich erhalten, ohne Zusaz einrückt. Von den Spuren, die wir noch izt in den Schriften der Alten, und selbst in der Natur, davon die Begebenheit finden, führen wir etwas an, wenn wir erst die Sache aus dem Gesichtspunkt eines Israeliten werden betrachtet haben, dessen Gesez- und Geschichtbuche sie mit Absicht vorangesezt ist.

Bis die Erde merklich bevölkert ward, kam es seltener zu solchen Ausbrüchen der Bosheit und Gewaltthätigkeit, wie wir in jener Handlung Kains gefunden. Moses selbst sezt den Anfang des Verderbens

*) Eine Geschichte, worauf, in den späthsten Zeiten der Nation, Jesus selbst und seine Apostel noch Rücksicht nahmen, weil sie eine von den lehrreichsten war.

bens in den Zeitpunkt, da das Menschengeschlecht zahlreich geworden. — So viel auch Josephus von Gewaltthätigkeiten und Räubereyen zu erzählen weiß, die Kain nach seiner Trennung von der Familie Adams begangen, findt man doch bey Moses keine Spur hievon. Den ersten Anlaß zu dem grossen Verfall gab die Vermischung der bessern Nachkommenschaft mit der schlimmern, unter welcher leztern wir eben so wenig blos die Kainiten, als unter der bessern blos die Sethiten verstehen dürfen. Die Söhne oder Verehrer Gottes (oder auch die Göttersöhne in einem etwas andern Sinn, nämlich Leute von stammväterlicher Würde, d. i. solche, die entweder selbst Stammhäupter, oder die vornehmste Nachkommen von solchen waren; denn auch diese Bedeutung leidet der Ausdruck) eben die, die sich bisher von den übrigen in Gottesvergessenheit gesunknen Stämmen abgesondert, und Religion und Sitten unverdorbner bey sich erhalten hatten, — geriethen dadurch, daß sie sich in die schönen Töchter aus andern Stämmen verliebten, und sie in ihr Ehbett aufnahmen, in eine Versuchung, derjenigen ähnlich, deren sich nachher die Israeliten durch ihre Vermischung mit abgöttischen Weibspersonen aussezten (ein Vergehen, davor Moses vielleicht eben durch diese Erzählung sie warnen will —) Sie nahmen an der Gottesverachtung und den bösen Sitten der Stämme, mit welchen sie sich so befreundeten, je länger je mehr Theil — Dies konnte um so eher geschehen, da sie bey Auswahl ihrer Töchter auf gar nichts anders, als auf Schönheit gesehen.

Die

Die Folgen hievon waren die schlimmsten. Schon vorher hatte unter den verdorbnen Stämmen eine Art Leute geherrscht, die durch rohe Gewaltthätigkeit und Leibesstärke sich auszeichneten; ein Riesengeschlecht nennt es die alte Urkunde; das aber eben nicht so fast durch ausserordentliche Leibesgrösse, als durch Stärke, Rohigkeit und Gewaltthaten berühmt ward. Nachher liehe ihnen die Fabel, zur Stärke und Gewaltthätigkeit, auch noch Leibeshöhe, und kannte sie unter dem Namen der Titanen und Himmelsbestürmer. Wie sehr das, was die Tradition von ihren Unternehmungen sagte, von den Dichtern des Alterthums ausgeschmückt und übertrieben ward, ist bekannt. Die Stärke, die sie etwa an Erlegung reissender Thiere geübt hatten, wandten sie auch zur Unterdrückung der Menschen an. Ein Geschlecht, eine Gesellschaft von solchen Gewaltthätigen, war schon allein im Stand, wenn Wollust und Raubsucht sie trieb, alle Sicherheit unter den Menschen aufzuheben, und die Erde zum Schauplaz von Mord und Krieg zu machen. Diese Art Leute wurde durch die Söhne vermehrt, die aus jenen ungleichartigen Ehen entsprossen. Auch diese, deren Väter izt nicht besser als die Mütter waren, suchten die Befriedigung ihrer Lüste, und ihren Ruhm in Gewaltthätigkeiten. Nun war das Menschengeschlecht, das man sonst immer noch in Verehrer Gottes, und in Gottesverächter, hatte eintheilen können, wenige ausgenommen, ein verdorbner Haufen. Jene

„Helden der alten Zeit —
„Berühmte Namen der Vorwelt,“

waren

waren gerade die schlimmsten; sie waren die Tyrannen dieses Zeitalters.

Um diese Zeit wars, da jener göttliche Ausspruch, es sey nun durch Noah, oder einen andern Verehrer Gottes, an die Menschen ergieng, dieses Inhalts:

Nicht immer werd' ich drohen, immer warnen
Das sterbliche Geschlecht. Ein-hundert Jahr'
Und zwanzig — seyen noch zur Frist vergönnt!

Nämlich gerade so viele Jahre vor der Wasserfluth scheint dies Orackel, welchem viel andere Warnungen vorangegangen, bekannt worden zu seyn.

Auch diese Warnung war fruchtlos. Man ergab sich, bey immer zunehmendem Laster, der sorglosesten Sicherheit,*) und war auf nichts bedacht, als auf Herbeyschaffung dessen, was die Wollust und Herrschsucht befriedigte, und dann auf den ungestörten Genuß, darinn man sich durch keine Orackel und keine Warnungen eines Noah stören ließ. Beyspiele früherer göttlichen Strafen, — jene ausgenommen, die den ersten Menschen, und dem Kain auferlegt, aber auch zugleich sehr gemildert worden — hatte man noch keine vor sich. Das Urtheil über Kain scheint sogar von einem Lamech eher mißbraucht worden zu seyn, sich in rohen gewaltthätigen Gesinnungen noch zu stärken.

Durch

*) Dieser Zug ist aus der Vorstellung, die uns der Heyland von den Tagen vor der Sündfluth macht.

Durch diese Gewaltthätigkeiten war das Gleichgewicht unter den Menschen aufgehoben. Schwächere wurden unterdrückt. Den gemeinschaftlichen Stammvater, oder vielmehr den, der aus des Einen Blut das ganze Geschlecht erschaffen, kannte man nicht mehr. Wahrscheinlich war es mehr Unglaube, Vergessenheit oder Verachtung jener ältern göttlichen Führungen und Offenbahrungen, als eigentliche Abgötterey. Wenigstens findt sich von Abgötterey keine sichere Spur, da auf der andern Seite alles von Verachtung göttlicher Aussprüche, von Gottesvergessenheit zeugt. Bey so langem Leben der Menschen, konnte jedes schlimme Beyspiel desto länger und verderblicher wirken. So weit man in so vielen Lebensjahren es in der Erkenntnis und Frömmigkeit gebracht haben könnte, so viel weiter verirrte man sich auf der andern Seite bey so langem Leben in Unwissenheit und Laster. Was für Kenntnisse jeder in den Jahrhunderten seines Lebens sammelte, oder von seinen eben so altgewordnen Eltern gesammlet fand, die alle (es waren wohl meist Beobachtungen über Phänomenen und Kräfte der Natur) wurden nun, anstatt zu weisen Zwecken, zu ausgesuchterer Befriedigung der Lüste, oder zu Mitteln der Gewaltthätigkeit misbraucht. So wurden z. Ex. (schon damals!) jene Erfindungen der Söhne Lamechs, die Werkzeuge der Tonkunst und die Metalle, jene zur Wollust, diese zur Gewaltthätigkeit misbraucht: Anstatt, daß diese dem Feldbau, jene der Religion, hätten Hand bieten können.

So

So verdorben sah Gott die Welt; sah, daß auf ein solches Geschlecht ein noch schlimmeres folgen würde. Auch der bessere Theil war angesteckt. So viel schlimmer war der Verfall der Nachkommen, als jener Fall der Stammeltern, daß, da diese doch nur der Lustgegend verlustig geworden, jene jezt auch des Lebens auf Erde, des Zustandes, der für Adam Vergleichungsweise schon Strafe war, für unwürdig erklärt wurden. Die göttliche Regierung blieb sich selbst gleich: Aber das grössere Verbrechen foderte grössere Strafe. Der Segen (seyd fruchtbar und vermehret euch) hatte seit Adam fortgewirkt; Gott hatte die Erde lassen bevölkert werden — obgleich hie und da mit Tyrannen und Nephilim: Aber jezt beschloß er die Einwohner der Erde zu vertilgen. —

— Bis auf einen, der das Geschlecht der Gottessöhne (im religiosen Verstand) fortpflanzen sollte. Noah fand Gnade bey Gott —

(Diese ganze Geschichte ist recht mit Fleiß so erzählt, daß Gottes Regierung, die physische und moralische, recht so wie sie nachher nach ähnlichen Grundsäzen den Staat der Israeliten regierte, dem Leser anschaulich und empfindbar würde.)

Noah, der zehnte von Adam, der Trost seines Vaters Lamech, der ein Enkel des Gottesverehrenden Henochs war, und schon gelebt hat, da dieser dem mühseligen Leben (Lamechs eigner Ausdruck) entnommen ward. *) — Noah hatte das noch vest im

*) Henochs Versezung fällt ins 126. Lebensjahr Lamechs.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

im Sinn und Herzen, was ein Henoch, ein Abel, ein Adam, von Gott, dem Belohner derer die ihn suchen, glaubte und hoffte. Durch seinen Vater, der mit Adam selbst noch gelebt, konnte er aus dessen eignem Munde von Gottes Offenbarungen unterrichtet werden; sowohl von denen im Paradiese, als von den seitherigen. Dies wirkte so viel, daß auch Er ein Mann ward,

— — der gegen das Beispiel gerecht war,
In verfinsterten Zeiten ein Sohn des Lichts und der Tugend *)

Oder, wie ihn die Geschichte beschreibt, rechtschaffen und untadelhaft in seinem Zeitalter, ein Verehrer Gottes.

Fünfhundert Jahr' alt war Noah, als er die drey Söhne, Sem, Cham und Japhet bekam. — Warum mußte Noah so lange vor der Fluth, — warum seine Söhne doch erst in seinem hohen Alter geboren werden? — Die Frage würd' ich nicht aufwerfen, wenn die Antwort sich nicht aus der Lage der Sachen selbst ergäbe. Noah sollte Zeit haben, alle möglichen Versuche zur Besserung seiner Zeitgenossen zu machen. Er sollte aber auch Zeit haben, alle die Kenntnisse und Erfahrungen der Vorwelt zu sammeln, die auf die Menschen nach der Fluth sollten übergetragen werden. Nur ein mit den Entdeckungen der frühern Jahrhunderte so lange bekannter Mann, wie Noah, ward im Stand, nicht blos der

*) Noachide 1. Ges.

Fortpflanzer, sondern auch in mancher Absicht der Lehrer des künftigen Geschlechts zu werden. Seine Söhne sollten noch eigentlicher für die Zeiten nach der Fluth leben; was ihr Vater in den 600 Jahren seines Lebens vor der Fluth, erfahren, gelernt, das der Fortpflanzung würdig war, dies sollten sie Zeit haben, nicht blos auf die neue Menschenwelt überzutragen, sondern auch schon wieder Gebrauch davon zu machen, und ihre Nachkommen dazu anzuweisen. Es ward dafür gesorget, daß das Menschengeschlecht, obgleich wieder auf eine einzige Familie heruntergesezt, doch nicht in Unwissenheit und Rohigkeit zurücksänke.

Da die Warnungen fruchtlos blieben, machte Gott seinen Entschluß, das verdorbne Geschlecht umkommen zu lassen — bekannt. Mit derselben Herablassung, wie er mit Adam gesprochen, offenbart er sein Vorhaben dem Noah; in einer Erscheinung, einem Traumgesicht, oder durch einen Boten. (Lezteres scheint damals die gewöhnlichste Art von Offenbarung gewesen zu seyn.) „Mit dem sterblichen Geschlecht hats ein Ende. Es hat die Erde mit Uebelthaten erfüllt. Ich vertilge sie, und verheere das Land.„

Mit diesem Ausspruch erhielt Noah noch besondere Befehle. Die Art, wie er gerettet werden, und was er zu seiner Errettung selbst beytragen sollte, wie wir gesehen, daß dem noch unerfahrnen Anleitungs- bedürftigen Adam, manches, das seine

und der Seinen Erhaltung betraf, bekannt gemacht worden. (Hier bekommt der Jsraelite, für den Moses schreibt, seinen Gott nicht blos als Richter, sondern auch schon als Retter zu sehen, der dem Noah, wie nachher dem Moses, die allerbesondersten Aufträge zu Rettungsanstalten giebt.) Ein Schiff von ganz eigener Einrichtung soll Noah bauen. —

Schon der Gedanke ist groß und kühn, und Noah könnte nimmer aus sich selbst darauf gefallen seyn. Wenn auch die Schiffarth schon erfunden gewesen, so konnte dennoch die Idee, nach welcher Noah arbeiten, und der Zweck, wozu sein Schiff bestimmt seyn soll, nimmer sein eigner Gedanke seyn. Zur Ausführung des vorgeschriebnen Plans fand er hingegen Hülfe genug in den Kenntnissen und Künsten der damaligen Welt, wie sie seit Tubalkain, dem Erfinder der Metalle, sich immer müssen erweitert und verbessert haben. Eine solche Erfindung mußte die Baukunst besonders sehr in Aufnahm bringen. Und da die Menschen doch nicht alle, wie Jabal, in Hirtenzelten lebten, so werden nach und nach vestere und regelmäßigere Hütten erbaut worden seyn. Noah, der nicht nur die Kenntnisse der vorigen Jahrhunderte sich zu nuz machen konnte, sondern selbst schon über ein halbes Jahrtausend eigne Erfahrungen gesammelt, konnte mit Hülfe seiner Söhne und anderer, gar wohl im Stand seyn, nach dem ihm mitgetheilten Plane zu arbeiten.

Das

Das Vorhaben, vermittelst eines einzigen Frommen ein neues Menschengeschlecht, statt eines tiefverdorbnen und zu seinem Untergang reifen, hervorzubringen — ist doch allerdings des Gottes, den Moses seinen Israeliten von den ersten Zeiten her bekannt machen will, würdig. Und die Begebenheit muß auch uns späthe Nachkommen Noahs immer noch so interessiren, daß auch die kleinern Umstände, die Moses davon erzählt, uns nicht gleichgültig seyn können.

Er giebt erst einen Begriff von der Einrichtung des Fahrzeugs. Grosse ausgewachsene Stämme, vermuthlich von Cypressenholz, soll Noah zimmern lassen. Diesen soll er das Maaß geben, daß nach ihrer Zusammenfügung die Länge des Fahrzeugs sechshundert, die Breite hundert, die Höhe sechzig Fuß betrage. Drey Stockwerke soll das Gebäud' haben; jedes in eine gewisse Anzahl Gemächer oder Behältnisse abgetheilt. Von aussen und innen soll es mit Pech überzogen seyn, das Leck- werden zu verhüten; an der Seite eine Thür; auch soll das Licht einfallen können. Das Tach, über welches vielleicht noch Felle gespreitet wurden, mußte in eine Oberfläche von zwey Fuß breit zusammenlaufen. Diese Merkmale geben freylich von dem Werke noch keinen vollständigen Begriff; doch soll auch schon dies wenige durch nachahmende Versuche sich bewährt gefunden haben. Von dem Raume dieses länglicht- viereckigten Gebäudes versichern geometrische Ausrechnungen, *) derselbe

*) S. die in Delanys Untersuchung der Offenbarung, 1. S. 618. angeführten Schriftsteller. Besonders Pelletie. Diss. sur l' Arche de Noe.

be sey sowohl für die Thiere, die er beherbergen, als für den Vorrath von Lebensmitteln, hinreichend groß gewesen. Uebrigens gefällt mir sehr wohl die Einfalt dieses Plans; es glich den einfachen ländlichen Gebäuden, wo Mensch und Vieh unter Einem Tach wohnen (die mehrern Stockwerke ausgenommen) und Noah durfte nur dergleichen Gebäude zum Muster nehmen. *)

— „Denn siehe, ward zu Noah, nachdem ihm diese Anleitung gegeben ward, gesprochen, ich führe eine Wasserfluth über die Erde, die alles, was auf derselben lebt, vertilgen soll. Mensch und Thier soll darinn umkommen. Dir aber versprech' ich Rettung, unter dem Beding: Du, deine Söhne, deine Frau, deine Sohnsfrauen, ihr sollt euch in das Fahrzeng begeben — Aber auch von allem wilden und zahmen Vieh, beyderley Geschlechts, sollst du zu dir in das Fahrzeug nehmen, und es mit Speise versorgen.„ Nun wurden ihm die Gattungen von Vögeln, Vieh, Insekten, die auf diese Art sollten erhalten werden, angezeigt und befohlen, daß er sich mit genugsamem Vorrath von allerley Futter versehe; — auch mit Lebensmitteln für sich und die Seinigen.

Bey alle diesen Anweisungen ward vieles seinem eignen Nachdenken überlassen. Von den Kenntnissen und Erfahrungen, die er sich gesammelt, konnte und muß-

*) Stabulorum seu ædificiorum rusticorum, & quorum simpliciſſima est Architectura, forma est Noachicæ arcæ similis, nisi quod illa sunt unius contignationis &c. CLERICUS, in h. l.

mußte er Gebrauch machen; sowohl bey dem Bau des Fahrzeugs, als bey der Herbeyschaffung der Thiere und des Proviants.

Noah richtete den göttlichen Auftrag in allen Theilen aus.

Aber hier scheinen sich die Schwierigkeiten zu häufen. Und in der That, wenn man das Wunderbare von gewissen Theilen dieser Begebenheit durch die Art zu erzählen noch so sehr zu entfernen suchte, so wären darum diese Schwierigkeiten nicht nur nicht gehoben; sondern sie würden im Grunde noch grösser: Da hingegen die göttliche Dazwischenkunft, ihr Mitwissen und Mitwirken, manchen Scrupel von selbst auflöst; nur daß die empfindbare herablassende Art, wie Gott hier mit Noah umgeht, und wie er nachher mit Abraham, mit Moses — umgegangen, uns nicht befremden darf. Wer sich hier nur recht in den religiosen Gesichts- und Empfindungskrais eines Lesers der alten Zeit zu versezen wüßte, dem würde das gar nichts anstößiges haben, daß, da es um Entscheidung des Schicksals eines Menschengeschlechts zu thun ist — die Gottheit redend und handelnd auftritt, einem Manne, wie Noah, ihre Entschlüsse bekannt macht, ihm das Rettungsmittel nicht blos überhaupt anzeigt, sondern umständlich beschreibt — oder durch ihren Boten beschreiben läßt. Ist es doch allerdings das eigenthümliche Werk eines Gottes, eines Beherrschers und Richters der Menschen, indem er eine unverbesserliche Art Leute aus dem Wege

räumt, das Menschengeschlecht selbst fortzuerhalten. Wenn beydes zugleich geschehen, wenn sowohl die Lasterhaften vertilgt, als die Fortpflanzung gesichert werden sollte (und die beyden Absichten giebt Moses deutlich an) so läßt sich wohl keine Gotteswürdigere Anstalt denken, als diese Rettung des Gerechten. Hier bedurfte es doch wohl, wenn je in einem Falle, einer ins Besondere gehenden göttlichen Dazwischenkunft, die den Noah erst auf diese ihm zugedachte Rettung aufmerksam machte, und dann an dem dazu erforderlichen Gebäude selbst arbeiten liesse. Wem ein Fahrzeug, auf göttlichen Befehl und nach einem offenbarten Plane verfertigt, zu geringfügig vorkommt, als daß sich die Gottheit selbst mit der Anweisung dazu abgeben sollte, der denke sich irgend eine andere Rettungsanstalt: Er gewinnt nichts dabey. Immer muß er es doch Gottes würdig finden, in einem so ganz eignen Falle, wo von Eines Erhaltung ein zahlloses Geschlecht abhängt — auf eine ausgezeichnete Weise sich dieses Einen anzunehmen, sein Rathgeb zu seyn, und die Anweisung für ihn so bestimmt abzufassen, als bey solcher Lage der Sache nöthig ist. — Doch was ausgemachte Geschichte ist, wird mancher denken, bedarf zu seiner Vertheidigung keines Raisonnements. — Es ist wahr; doch ist es auch nicht ganz ausser dem Zweck der Geschichte, zumal der unsern, auch das Weise und Gottanständige bey solchen Begebenheiten zu zeigen. *)

*) Es sey mir also noch eine Anmerkung von obiger Art vergönnt: Das Wunderbare in der Begebenheit, die

So ist denn zu der grossen Revolution der Plan gemacht, und so weit er den gerechten Mann und sein Haus angeht, demselben mitgetheilt. Für diesen Einzigen redt und handelt hier die Gottheit so empfindbar, so hörbar; an die übrige Welt gelangen nur noch die lezten Warnungen, die sie aber nicht für Stimme Gottes hält, ob sie es gleich eben so wol sind, als die Anleitungen, die Noah zum Schiffbau empfängt — Dieser Bau ist jezt zur Ende gebracht. Jene hundert und zwanzig Jahre — von den ersten Warnungen an gerechnet, welche Gott, vermuthlich eben durch Noah, an die Menschen ergehen ließ — sind ausgelaufen. Lamech ist gestorben; mit dem Trost, seinen Sohn bey dem nahen Strafgerichte gerettet zu wissen. Methusalah ist gestorben. Von jenem Stamme der Sethiten machen jezt Noah und seine Söhne die Hauptpersonen aus. Er selbst zählt schon sechshundert Jahre. Wie zahlreich und in was

für wir vor uns haben, mischt sich, wie bey so vielen andern Ereignissen de. Heil. Geschichte, so durchaus in die natürliche Lage der Sachen, wie sich dieselben in jedem gegebnen Zeitpunkt verhielt, daß man es gar nicht aus diesem Zusammenhang herausreissen, und nur überhaupt als etwas wunderbares betrachten darf. Allenthalben wo bey gewissen Begebenheiten der Finger Gottes merklicher und durch einen besondern Zusammenlauf der Umstände sichtbarer und frappanter in die Augen fällt, da muß, was geschieht, uns Wunderbar heissen und seyn; aber durch seine Verbindung mit dem Natürlichen oder Erklärbaren kann es gleichwol dem, der die Sache mehr im Ganzen übersieht, eben so glaubwürdig werden, als es die allergewöhnlichsten Begebenheiten sind.

für Länder zerstreut die übrigen Menschen gewesen, sagt die Geschichte nicht. Zahlreich scheint das Menschengeschlecht doch schon gewesen zu seyn, — und vornehmlich das südliche Asien bewohnt zu haben. Wenn also zu den übrigen wichtigern Ursachen der Verdorbenheit auch das Clima etwas beytrug, so dürfte wol eben das, was bey den Bewohnern der heissen Erdstriche auch izt noch am häufigsten anzutreffen ist, Tyrannie (Despotismus) und Weichlichkeit — unter den Lastern der Vorwelt das herrschendste gewesen seyn. Aber die südlichen Mere, an welche eben diese Länder stiessen, hatten nun auch den Vorrath von Wassern in Bereitschaft, welche sich über dieselben ergiessen, und das böse Geschlecht vertilgen sollten. Denn daß meist von daher die Ueberschwemmung eingebrochen, und dieß die Wasser der grossen Tiefe gewesen, deren Moses Meldung thut, ist eine sowol durch die Gestalt der Länder an diesen Orten, als durch die Ueberbleibsel der Fluth bestätigte Meynung. *)

Izt erhält Noah Befehl, sich mit allen den Seinen in das Fahrzeug zu begeben. Auch die Thiere, die er zusammengebracht, mußten in dasselbe einquartiert werden. Das Zusammenbringen so vieler Gattungen muß ihn freylich Zeit und Mühe gekostet haben; aber daß ein Noah und seine Söhne dies haben zu Stand bringen können, läßt sich doch wohl begreifen. Sie konnten es um so eher, da eine Erfahrung

*) Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, 2. Th. 3. B. 1. Abth.

fahrung von fünf bis sechs Jahrhunderten (wozu man auch noch die Kenntnisse der Vorwelt rechnen muß) den Noah mit dem Thierreiche bekannt genug machte, um zu wissen, wo er diese oder jene Art auffinden, und wie er sie behandeln müsse. Oder sollten nicht jene vieljährige Erfahrungen der Menschen vor der Fluth, eben vornehmlich auf die Thier- und Pflanzenwelt gegangen seyn; zumal da schon ein Adam zu solchen Kenntnissen und Beobachtungen sich gerade in der bequemsten Lage befand? Auch durfte Noah zu dieser Absicht eben nicht die ganze Welt durchreisen; ich stelle mir vor, die Erde sey eben so wenig schon ganz mit Thieren, als ganz mit Menschen angefüllt gewesen; grosse Länder seyen erst nach der Fluth, wie mit Menschen, so auch mit Thieren bevölkert worden; so daß Noah in dem Umfang der damals bewohnten Welt (welche gegen den Umfang der heut zu Tage bewohnten, wol sehr klein mag gewesen seyn) alle Thiere hat antreffen können, die in sein Fahrzeug sollten aufgenommen werden; Geschweige, daß man eben auch nicht nöthig hat, diese Ueberschwemmung so im strengsten Sinn allgemein anzunehmen, daß es unmöglich gewesen seyn sollte, daß in entlegnern Gegenden auch Landthiere davon gekommen wären. So kann auch die Mühe des Zusammenbringens dem Noah auf verschiedne Weise erleichtert worden seyn; z. Ex. durch solche Menschen, die sich mit der Jagd und dem Vogelfang abgaben — ohne daß sie eben den Zweck, wozu er diese Thiersammlung haben wollte, wissen durften. Gewisse Veränderungen in

der

der Witterung, die der grossen Fluth vorhergiengen, können auch viele Thiere genöthigt haben, sich von selbst an den Rettunsplaz, wo das Fahrzeug war, und bey einbrechendem Plazregen in dasselbe hinein zubegeben; sie können in den scharfen Sinnen gewisser Thiere eine Vorempfindung von dem, was bevorstand, erweckt haben; wie man dies bey merklichen Abänderungen der Witterung, oder nahe vor einem Erdbeben, jzt noch bey vielen Thieren wahrnimmt. Und eben dadurch mögen denn auch wildere Thiere so zahm geworden seyn, daß sie sich gerne dem Schuz des Menschen anvertrauten. — Doch ich will diesen Gedanken lieber einem Naturforscher auszuführen überlassen.

Von den Thieren, die zur Speise gebraucht wurden, mußte Noah von jeder Gattung sieben; von denen hingegen, die dem Menschen nicht zur Speise dienen, nur einzelne Paare in das Fahrzeug aufnehmen. (Auch dies sezt voraus, das Aussondern und Zusammenbringen der Thiere sey sein Geschäft gewesen; denn leicht war es, von denen Thieren, mit welchen die Jagd und die Viehzucht sich abgiebt, mehrere — und doch auch nicht unmöglich, von den übrigen zwey Paare zu bekommen; besonders, wenn schon damals, wie es glaublich ist, mit Thieren, Thierfellen u. s. w. Handelschaft getrieben worden.) Durch diese Proportion war nicht nur für die grössere Fortpflanzung der eßbaren Gattungen, sondern auch dafür gesorget, daß Noah während der Fluth zu seinem

nem Unterhalt, und gleich hernach zum Opfer — auch mit Thierfleisch versehen war; denn, daß das Fleischessen damals, und schon lange vorher, in Uebung gewesen, ist wol eben daraus offenbar, weil der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren, d. i. solchen, die zur Speise gebraucht, und solchen, die nicht dazu gebraucht wurden — schon angenommen war, und dem Noah nicht erst erklärt werden durfte. Doch schon das Opfer Abels macht es wahrscheinlich, daß man das Fleisch der Thiere gegessen.

Die lezten Befehle, den Eingang in das Fahrzeug betreffend, hatte Noah acht Tage vor Einbruch der Ueberschwemmung erhalten. Diese lezte Woche ward vollends der Einquartierung gewiedmet, nachdem auf die Zurüstungen wol mehrere Jahre gewandt worden. Noah konnte so auf den Tag hinaus rechnen, wie viel Zeit er noch übrig hätte. — Noch eine Woche, so werd' ich Plazregen über die Erde bringen. Aber auch die Zeit, wie lange diese Plazregen in immer gleicher Stärke anhalten würden, wird ihm angezeigt: **Vierzig Tage und vierzig Nächte** — Diese wird auch Noah in dem Fahrzeug fleißig gezählt haben. Es ist hier bey unserm Geschichtschreiber, oder der Urkunde, die er vor sich hatte, eine Umständlichkeit, die einen Augenzeugen verräth; und der muß Noah selbst gewesen seyn, der dies denkwürdige sechshunderteste Jahr seines Lebens wichtig genug wird gefunden haben, die Geschichte desselben nicht blos einer mündlichen Tradition anzuvertrauen,

son-

sondern die wichtigsten Umstände (in Bilderschrift vermuthlich) aufzuzeichnen. Einmal scheint hier Moses nicht blosse Tradition, sondern schriftliche Urkunde vor sich zu haben. Tag, Monat, Jahr, wann die Wasserfluth eingebrochen, und wie viel Monate sie zu- und abgenommen — ist mit größter Genauheit erzählt. Der Anfang wird auf den siebenzehnten November gesezt.

Izt ist Noah mit Menschen und Thieren in dem wohlverschloßnen Fahrzeug; dessen unterstes Stockwerk vermuthlich die Thiere, das mittlere den Proviant, das oberste die Menschen, und allerlei Geräth, was Noah zu künftigem Gebrauche mit zu nehmen gut fand, in sich enthielt.

Bis auf den Tag, da Noah in das Fahrzeug eingieng, sezten die Bewohner der Erde sicher ihre Geschäfte und Vergnügungen fort. *)

Das in das Fahrzeug eingeschlossene Menschen- und Thiergeschlecht konnte nun zu seiner Rettung selber nicht das geringste mehr beytragen. Nicht Noah war der Steuermann; er hatte weder Anker, noch Ruder, noch Segel; aber den Schuz dessen, der ihn in dies Gebäude gebracht, welches izt (Anlaß genug zum

*) Ich hoffe nicht, daß jemand bey dieser Stelle denken werde, ich habe der masaischen Erzählung Zusäze aus dem viel spätern Evangelio geliehen. Es sind keine Zusäze: Es sind nur Züge, die uns die Sache anschaulich machen.

zum Spotte für damalige Wizlinge) noch auf trocknem Boden stand, und gar nicht so aussah, daß es zu einer gewöhnlichen Schiffarth bestimmt scheinen konnte.

Die Menschen dieser Zeit, die Geschäfte und Vergnügungen, worinn sie überrascht worden, das verschiedene Schicksal, das sie in den Wassern betroffen, — das wäre nun hier wol der interessanteste Gegenstand für den Erzäler und die Leser. Aber eben darüber ist die Geschichte am kürzesten — sie beweißt sich aber eben dadurch als Geschichte, die nur so weit geht, als wirkliches Zeugnis statt findet; dies fand hier nicht statt, weil Noah in sein Fahrzeug verschlossen und von der übrigen Welt schon mehrere Tage abgesondert, von dem Jammer der Ueberfallnen, von der Art, wie diese, oder jene sich zu retten suchten, von dem Besondern ihrer lezten Schicksale u. s. w. kein Zeuge seyn konnte. Ein desto offneres Feld für den mahlenden Dichter. *) Wir halten uns an Geschichte.

Vom

*) Der Dichter, der auf historische Wahrscheinlichkeiten genaue Rücksicht nimmt, trägt viel dazu bey, daß man sich auch die Geschichte als Geschichte lebhafter und detailirter denken kann. Er versezt uns an Zeit und Ort; und je psychologischer er auf historische Data hin dichtet, je mehr nähert er sich dem mahlenden Geschichtschreiber. Bei den Begebenheiten, wovon izt die Rede ist, dürfte ich meinem Leser mit eben dem Rechte die Noachide und die Sündfluth empfehlen, als ich ihm, wenn vom

tro-

Vom Meere her, aus den Tiefen der Erde, und aus den Wolken herab, ergossen sich die Wasser. Die geöffneten Schleussen des Himmels, oder die Wolkenbrüche, und die aus ihren Ufern getrettne Wasser der grossen Tiefe oder des Weltmeers, werden ausdrücklich für die nächsten Ursachen der Ueberschwemmung angegeben; die entferntern brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Da beyde vierzig Tage lang unaufhörlich sich ergossen, waren alle Flüsse ausgetretten, alle Waldwasser angelaufen, die Waldseen in Meere verwandelt. Noahs Schiff ward emporgehoben. Schon fand es um sich her eine offne See, wo vorher Land gewesen. Auch nach den vierzig Tagen, ob die Plazregen gleich nicht mehr so heftig und ununterbrochen anhielten, fiel das Gewässer noch nicht. Erst waren die Thäler zu Seen und Strömen geworden, aus denen noch Gebirge hervorragten, auf welche, und in deren Höhlen hinein Menschen und Thiere sich flüchten konnten; aber nun war auch zwischen Berg und Thal kein Unterschied

trojanischen Kriege die Rede wäre, die Ilias empföhle. Verständige Leser merken bald, in wie weit man den Dichter auch bey der Geschichte mit Nuzen gebrauchen kann. Ein Dichter, der den Geist und Charakter des Alterthums wohl getroffen hat, ist schon darum dem Geschichtschreiber des Alterthums, und also auch denen, die ihn lesen, brauchbar und werth; des Nuzens für den Geschmack und das Herz nicht zu gedenken. Ich münsche, daß die biblischen Epopäen, vom verlornen Paradies und dem Tod Abels an, bis zur Meßiade, immer eine Lieblingslektur der heutigen, und der Nachwelt bleiben.

schied mehr; das höchste Gebirg der damals bewohnten Welt schüzte so wenig, als das niedrigste Thal. Dreißig Fuß stand das Wasser höher als das höchste Gebirg. Gegen das Eindringen der Fluthen war in Klüften und Höhlen so wenig Schuz als auf den Höhen. Jedes Fahrzeug, worauf man sich zu retten gesucht haben mag, ward von den Wellen zerschlagen, oder scheiterte an Felsen. Mensch und Vieh, alles was nicht im Wasser lebt, gieng zu Grund; früher oder später, schneller oder langsamer, leichter oder quälender war für jeden die Todesart, je nach den besondern Umständen, die hinzukamen; denn nicht eben nur vom Wasser, sondern auch vom Einstürzen der Gebäude, worein sie sich verschlossen, von dem Mangel der Luft an Orten, wo sie sich versteckt, vom Hunger, von Raubthieren, die eben da, wo sie, ihre Rettung gesucht — mögen viele ihren Tod eher gefunden haben, als das Wasser bis zu ihnen hindrang. — Nur Noah, und was sich mit Noah im Fahrzeug befand, blieb unversehrt. Gott regierte dasselbe auf den Wassern.

Erst nach fünf Monaten ward die Abnahme des Wassers merklich. Von ihren lasterhaften Bewohnern gereinigt, sollte die Erde wieder wohnbar für Noah und seine Nachkommen werden. Ein allzulanger Aufenthalt in dem verschloßnen Fahrzeug hätte für Mensch und Vieh doch endlich nachtheilig seyn können; und der Raum des Schiffs war bey so viel anderm Inhalte wohl nicht groß genug zu einem Vorrath für mehrere Jahre. — Gott dachte an

Noah, und an alle lebendige Geschöpfe, die bey ihm waren, und ließ heftige Winde *) wehen, die das Gewässer nach und nach zertheilten, wo es untief war, auftrockneten, und den Ablauf beförderten. Nämlich das Meer, die unterirdischen Tiefen und Höhlen, nahmen den grösten Theil wieder auf. Es gab je länger je mehr Untiefen.

Plözlich blieb das Fahrzeug oder Schiffhaus aufruhen. Den Ort, wo es fest blieb, ohne doch von dem Stosse der Wellen zertrümmert zu werden (vielleicht daß es gar bald wieder flott ward,) †) erkannte Noah nachher für einen Theil des armenischen Gebürges Ararat. So gefährlich der Vorfall hätte seyn können, wenn nicht entweder die wieder eintretende Fluth das Schiff losgemacht, oder auch die Lage selbst es vorm Anprellen der Wellen beschüzt hätte, †† so war er nun den Schiffsbewohnern ein erwünschtes Zeichen von der Abnahme des Wassers. Noah bemerkte darum genau den Tag, da das Schiff auf den Grund kam; es war der siebenzehnte des Aprils. Von diesem Zeitpunkt währte es gleichwohl noch vierthalb Monate, bis von dem Schiff aus hie und da die hervorragende Spizen der Berge konnten

*) — Nubila disjecit, nimbisque Aquilone remotis,
Et cœlo terras ostendit & æthera terris — heißt es dort von der deucalionischen Fluth.

†) Man sehe Herrn Michaelis Anmerkung bey 1. Mos. 8. 3.

††) Es könnte nämlich zugleich eine Art Hafen oder Bay gewesen seyn.

ten gesehen werden; dies geschah nämlich, nach Noahs Rechnung am ersten des Julius. Vierzig Tage später (im August) machte Noah einige Versuche, ob die Berghöhen, die sich hie und da zeigten, wieder trocken genug wären, und etwas zu tragen anfiengen. Erst ließ er einen Raben ausfliegen; der kam einige male zurück, und blieb zulezt, vom Geruch eines Aases weggelokt, aus. Zu einem nochmaligen Versuche fand Noah die zahme Taube bequemer. Diese fand noch keinen Plaz, wo sie sich niederlassen und etwas von Körnern oder Säämchen aufsuchen konnte. Sie kam bald ins Schiff zurückgeflogen. Nach Verfluß einer Woche ließ er die Taube zum zweitenmal ausfliegen. Gegen Abend kam sie, mit einem frisch abgerißnen Olivenblatt im Schnabel, zurück. (Sollte vielleicht eben daher das Olivenblatt so durchweg zum Friedenszeichen bey den Alten geworden seyn?) Ein Beweis, daß nun wieder etwas zu wachsen beginne. Wie muß der Anblick des ersten grünen Blatts, nach einer bald jährigen Eingeschlossenheit, erfreut haben! — Noch eine Woche †) ließ Noah vorbeygehen, dann sandt' er die Taube zum

†) Daß so oft der Woche gedacht wird, zeigt, auch diese Abtheilung der Zeit sey schon in Uebung gewesen. Credibile est, sagt Heidegger in seiner Historia Patriarcharum I. p. 562. Septenarium placuisse Noæ ob cognitum cursum lunæ, quæ singulis septem diebus novam nobis faciem exhibet; secundum quem etiam Menses & tempora Noë dimetiebatur. Dies ist wohl die wahrscheinlichste Vermuthung hierüber.

drittenmal aus. Sie kam nicht zurück; sie fand trocknen Plaz und Nahrung.

Im October (mit diesem fieng das 601ste Lebensjahr Noahs an) öffnet' er das Obtach seines Schiffhauses, um überall freye Aussicht zu haben. Nun sah man auch in Thälern den Boden wieder. Ganz trocken war es darum noch nicht bis gegen Ende des Novembers — so daß Noah mit den Seinen ein Jahr und etliche Tage in der Arche zubracht. *)

Kaum ist eine Gegebenheit so häufig, wie diese, durch die ältesten Sagen der Völker, und selbst durch Ueberbleibsel in der Natur bestätigt. Leztere zu untersuchen, gehört dem Naturforscher zu; doch mag das Urtheil, das ein solcher auf Untersuchungen hin fällt, auch in der Geschichte Plaz finden. Von Einer, oder mehr als Einer Ueberschwemmung, und zwar gerade von einer solchen, dabey, wie Moses sagt, die höchsten Gebürge unter Wasser gesezt worden, trift man so entscheidende Spuren an, daß einer der grösten Naturforscher (ich führe seine neusten Worte an **) sich erklärt:

„Die ganze Erde von China bis in Peru, von Island bis zu Terra del Fuogo, ist unter Wasser, und

*) Diese Zeitrechnung ist beyläufig ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Lebensjahre der Patriarchen, so hoch sich auch ihre Anzahl beläuft, eigentliche Jahre von 12. Monaten gewesen.

**) Hrn. von Haller Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister. 1. Th. S. 46.

und zwar bis zu einer Höhe von zehn und mehr tausend Schuhen unter Wasser gestanden. Nicht eine allgemeine See hat sich zurückgezogen, und die Muscheln zurückgelassen: Eine mit Pflanzen, mit vierfüßigen Thieren, mit Vögeln bewohnte Erde ist überschwemmt worden. Man findt häufige Versteinerungen von wilden Kräutern; man findt auch gebaute Gewächse und Gerstenähren; man findt, obwohl etwas seltener, Ueberbleibsel von Vögeln, von Krokodillen und andern vierfüßigen Landthieren in Steinen abgedruckt, oder in Steine verwachsen, und zumal auch Menschenknochen, in einen Marmor eingebacken. Und diese Ueberschwemmung ist allgemein gewesen; sie hat die Farrenkräuter der antillischen Inseln in die Schieferplatten unserer Alpen getragen; eine unumschränkte See hat also eine vorher bewachsene Erde überdeckt; eine See, in welcher die Winde geherrschet, und von den entferntesten Gegenden in die kalten nordischen Gebürge die Gewächse der südlichsten Felsen verführt haben.„

Leztere Bemerkung bestätigt das, was wir oben von dem südlichen Weltmeer, als der grossen Tiefe, daraus sich, nach Moses, die Wasser über die Erde ergossen, gesagt haben. Eine andere Stelle eben dieses Verfassers *) muß mit obiger verglichen werden.

— „Wir haben es schon gesagt, und meine Augen sind Zeuge, daß bis auf eine sehr beträchtliche Höhe ein allgemeines Meer die Erde bedeckt hat.

*) S. 114.

Vielleicht ist das Wort „die höchsten Berge„ nicht weiter, als von den höchsten Gebirgen zu verstehen, die den Juden bekannt waren. Vielleicht ragten die Spizen der Alpen und der andischen Gebürge wie steile Klippen aus der die Welt bedeckenden See hervor, und wurden nicht überschwemmt, weil sie unzugänglich waren, und zur Rettung der Menschen nicht dienen konnten.„

Wir mögen eine oder mehrere Ueberschwemmungen annehmen, um diese Ueberreste, die man hie und da antrift, zu erklären, allemal bleibt die mosaische Erzählung durch solche Ueberbleibsel bestätigt. Die noahische Wasserfluth mag die einzige gewesen seyn oder nicht; sie ist doch gewiß von solcher Art gewesen, wie die hie und da anzutreffende Ueberreste es erwarten lassen. — Und wenn nun auch das Zeugnis des Alterthums hinzu kommt — wenn von den entlegensten Nationen, die es wol aus Einer Quelle, nicht aber eine von der andern haben konnten, eben dies als eine uralte Sage behauptet wird — wenn die Vorstellungsarten, die man davon in den ältsten Dichtern findt, sich darauf als Geschichte gründen, — bekommt da nicht Moses Erzählung das entscheidendste Uebergewicht von Glaubwürdigkeit? — Die ältsten Sagen giebt da wieder der Orient; nämlich der vornehmste Schauplaz dieser Menschenverheerung, und zugleich des wieder hergestellten Menschengeschlechts war der Orient; so wie er früher der Schauplaz jener Begebenheiten der allerersten Haushaltung gewesen.

sen. Da, wo solche wichtige Ereignisse gleichsam zu Hause gehören, wo sie ihren Anfang und ihr Ende nahmen, da muß auch der ursprüngliche Siz der Tradition seyn, die sich davon erhält und ausbreitet. Und so war's zu erwarten, daß in Denkmälern der chaldäischen Geschichte, wie sie in einem Berosus und Abydenus zu lesen waren, dieser Begebenheit gedacht würde. Es wird ihrer mit allen Umständen gedacht. Berosus Nachricht hat nach des jüdischen Geschichtschreibers Zeugnis mit der Mosaischen durchaus übereingestimmt; indem er auch des Fahrzeugs, worinn Noah gerettet ward, und des armenischen Gebürges gedacht hat, *) wo dasselbe sich niederließ. Bis auf den Sisithrus, von dem Abydenus erzählt †) (es ist vermuthlich der Bedeutung nach mit Noah Ein Name) sind, vom ersten Menschen Alorus an gerechnet, gerade zehen Stammhäupter; eben wie bey Moses Noah der zehnte von Adam ist. Diesem Stammhaupte Sisithrus wird offenbart, es werde eine grosse Ueberschwemmung entstehen. Da die Plazregen vorbey waren, läßt er zur Probe, ob es hie und da trocken Land gebe, Vögel ausfliegen. Diese kommen zurück. Das Schiff läßt sich in Armenien nieder. In demselben wurden alle Arten von Thieren gerettet. Der Erzählung vom Sisithrus ist die griechische vom Deukalion so angepaßt, daß man gleich sieht, sie mache

*) Jos. in 1. Buch wider den Appion; und im 4. Cap. des 1. Buchs der Alterthümer.

†) Beym Eusebius, in seiner Præparat. Evang. L. IX. c. 12. Und in Cyrillus erstem Buche wider Julian.

mit derselben Eine, und beyde zusammen mit der mosaischen Eine aus. Nirgends ist die Uebereinstimmung frappanter, als in der Beschreibung, die Lucian davon giebt. *) „Da ich mich erkundigte, sagt er, wie alt dieser Tempel (der syrischen Göttin zu Hierapolis) und welcher Gottheit nach ihrer Meynung er geweihet seyn mögte, hörte ich vielerley Erzählungen, geheime und öffentliche; ausländische, und auch solche, die mit dem, was die Griechen sagen, übereinstimmen. Die meisten sagen: Deukalion aus Scythien, der nämlich, unter dem die grosse Ueberschwemmung sich zutrug, habe den Tempel gestiftet. Nun hab' ich die Geschichte Deukalions bey den Griechen gehört, welche erzählen, daß das izige Geschlecht der Menschen nicht mehr das erste, sondern dieses erste ganz zu Grund gegangen sey; die izigen Menschen aber von Deukalion sich wieder so vermehrt haben. Jene ersten, sagen sie, waren gewaltthätige Leute, die viel Ungerechtigkeiten begiengen; sie hielten weder Eide noch Gastrecht, und schonten keinem Flehenden; wofür sie hart gestraft wurden. Die Erde that sich auf und gab mit einmal viel Wasser hervor; es fielen starke Regengüsse, die Flüsse flossen strommweise, und das Meer trat weit aus, bis alles zu Wasser ward, und alle umkamen. Deukalion allein blieb wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit zur Pflanzung des zukünftigen neuen Geschlechts der Menschen übrig. Die Weise aber seiner Rettung war diese: Er hatte einen grossen Kasten, in welchen er seine Wei-

(* „Von der syrischen Göttin.„

Weiber und Kinder sezte, und auch selbst hineingieng. Zugleich kamen paarweise Schweine, Pferde, Löwen, Schlangen, und was von Thieren sich auf der Erde nähret. Er nahm sie alle auf *) und thaten ihm keinen Schaden, sondern es herrschte eine grosse Freundschaft unter ihnen, die Jupiter ihnen eingab; und so fuhren sie in dem Kasten, so lange das Wasser anhielt. Diese Nachricht geben die Griechen von dem Deukalion — Dem zufolg nun erzählen die Hieropolitaner etwas höchst wunderwürdiges. (Man sieht hier, wie leicht sich an die Geschichte die Fabel hängte, von jener Anlaß nahm, und sie durch Ausbildung verstellte.) Sie sagen nämlich, daß in ihrem Lande eine grosse Kluft entstanden, welche die Wasser ganz verschlungen habe; und nachdem solches geschehen, habe Deukalion Altäre gesezt (Noahs Opfer nach der Fluth) und über der Kluft der Juno einen Tempel aufgeführt. — Nun bringt man des Jahrs zweymal Wasser in den Tempel. Nicht allein die Priester, sondern auch eine grosse Menge Volks aus ganz Syrien, Arabien, und jenseits des Euphrats (man sieht die weite Verbreitung dieser Sage) gehen zum Meere, und schöpfen alle Wasser. Dieses nun giessen sie erstlich in den Tempel aus, von da es in die Kluft hineinläuft. Und dieses, sagen sie, habe Deukalion zum

*) Auch in Lucians Timon ist eine hieher gehörig Stelle, wo gesagt wird, daß Deukalion zu ihrer Erhaltung in seiner Arche Nahrungsmittel im Ueberflusse gesammelt.

Andenken des erlittenen Unglücks sowohl, als der darauf erfolgten Wohlthat verordnet. (Daß Noah eine Art von Fest zum Andenken der Fluth verordnet hätte, — nemlich eben bey jenem ersten Opfer — wäre nicht unwahrscheinlich) Dieses ist die alte gemeine Erzählung von dem Tempel.„ —

Bey einem gewissen Umstande, der bey genauerer Beschreibung des Tempels vorkommt, sagt eben dieser Verfasser: — „Einige glaubten, solches geschehe in Rücksicht auf den Deukalion und jenes Unglück, da die Leute aus Furcht vor der Wasserfluth auf die höchsten Berge und auf die Gipfel der Bäume stiegen.„

Dieser Volksglaube von einer Ueberschwemmung, hie und da zwar verfälscht, doch in den Hauptzügen immer noch der mosaischen Erzählung ähnlich, kam nun um so viel eher auch in die Gedicht' und Gesänge des Alterthums, da diese meist von Religion und Theogonie ausgiengen, und überdies eine solche Begebenheit dem Dichter vorzüglich erhabenen Stoff gab. Eine strafende Gottheit, wie sie über die ungerechten Menschen Wassergüsse herabschickt, und ihre Städte und Felder verwüstet, war so ganz im religiosen Geist des Alterthums, daß die Idee davon, obgleich ohne Rücksicht auf Geschichte, schon im Homer vorkommt:

„Wie wenn in Wintertagen vom Sturm der Winde die Erde
Niedergedrücket wird, wann Jupiter plazende Regen
Ueber

Ueber sie gießt, ihn reizten die Ungerechten zum Zorne,
Die im Gericht das Recht verkehren, und ohne Gewissen,
Ohne Furcht vor der Strafe der Götter die Schwachen verfolgen;
Ueber das Land ergießt ein jeder Bach sich, der Waldstrom
Reißt die überhangende Klippe vom Berge, die Flüsse
Schäumen vom steilen Gebürg in die tiefen Thäler zum Meere;
Arbeit und Schweiß des Pflügers verdirbt. *) —

Mit Rücksicht auf Geschichte, so wie er dieselbe aus einer mehr oder weniger getreuen Tradition kannte, beschreibt besonders Ovid die grosse Wasserfluth. Auch hier sind es die verdorbne Sitten, Verachtung der Götter, die der Vorwelt dies Unglück zugezogen; auch das wiederhergestellte Menschengeschlecht leitet er, freylich fabelhaft genug, aus Einem Paare her. Einige von den Alten reden von einer Ueberschwemmung, die allgemein gewesen; andere scheinen sie mehr auf Ein Land oder Volk einzuschränken; so sind auch die Namen der geretteten Personen verschieden; es könnte aber dessen ungeachtet eine und eben dieselbe Ueberschwemmung gemeynt seyn; dem bekannt ist, daß eine in der Hauptsach' allgemeine Tradition, wenn sie von verschiedenen Nationen aufgenommen und geglaubt wird, bey jeder derselben sich gleichsam nationalisirt, und viel besonderes von der Lage

*) Aus dem 16ten Gesang der Ilias; nach Herrn Bodmers Ueberseżung.

Lage und Denkensart dieses Volks annimmt. So könnte die deukalionische Fluth immer noch dieselbe mit der noahischen seyn, ob sie gleich von Griechen mit besonderer Rücksicht auf ihr Vaterland, als ob selbiges der Hauptsiz davon gewesen, betrachtet wird. Auch bey den Aegyptern nationalisirte sie sich, und ward einer ausserordentlichen Ueberschwemmung des Nils zugeschrieben, welche unter dem Prometheus erfolgt seyn soll, *) den die Griechen zum Vater des Deukalion machen. Nämlich auch der Nationalstolz trug das seine dazu bey, das Grosse und Wunderbare einer solcher Tradition vornehmlich seinem eignen Lande zuzueignen; worinn die Aegypter und Griechen weit genug ausgeschweift haben. Wobey ich doch nicht in Abrede seyn will, daß es neben einer allgemeinern, die mit der noachischen übereinkäme, auch besondere Ueberschwemmung ganzer Länder gegeben, welche dann nach der Zeit mit jener grossen vermischt, oder doch mancher Umstand, so sich bey jener zugetragen, mit dem, was bey diesen neuern vorgefallen, verwechselt worden. †) Was ein ägyptischer

*) Diodorus Siculus, Bibl. Hist I. I. Τον Νειλον φασι ῥαγηναι καταικλυσαι πολλην Αιγυπτον, και μαλιστα τουτο το μερος επελθειν, ὁ προμηθευς ειχε την επιμελειαν διαφθαρεντων χεδον απαντων κατα ταυτην την χωραν.

†) Herr Abt Jerusalem urtheilt hievon: „Die deukalio„nische Fluth betraf nur einen Theil von Griechenland, „aber dennoch ist die Geschichte von der noahischen „Fluth

scher Priester dem Solon hievon gesagt haben soll (die Stelle ist in Platons Timäus) so fabelhaft es in mancher Absicht lautet, bestätigt diesen Gedanken von mehr als Einer Fluth, darunter eine früher und allgemeiner als die deukalionische gewesen.

Einzelne kleine Umstände, die man hin und wieder von Verfassern, die eigentlich nicht die grosse Fluth beschreiben wollten, nur beyläufig angemerkt findt, treffen mit den von Moses angegebnen so wol ein, daß sie obigen Zeugnissen ein nicht geringes Gewicht beylegen. So gedenkt z. B. Plutarch der Taube, welche aus dem Schiffkasten (er gebraucht ein Wort, dessen Bedeutung dem mosaischen genau entspricht) ausgeschickt worden, deren Wiederkunft ein Zeichen der noch daurenden Fluth, ihr Ausbleiben aber ein Zeichen der wiederhergestellten schönen Witterung gewesen.

Endlich finden sich Stellen im Aristoteles, Plinius, Mela, Solinus — die der grossen Ueberschwemmung, obgleich nur beyläufig, doch als einer land-

„Fluth offenbar die erste Urkunde von jener Beschrei-
„bung, wovon vermuthlich eine der ersten Colonien,
„die aus Phönicien nach Griechenland übergegangen,
„die Tradition mit herüber gebracht, und, wie dies
„bey dergleichen Wanderung immer geschehen, hernach
„mit der griechischen Fluth vermischt hat; welches da-
„durch noch bestätigt wird, daß Deukalion ein griechi-
„scher König, und die Fluth der ganzen Beschreibung
„nach in Syrien gewesen ist.„ (Nach Apollodorus zwar war sie in Griechenland; aber jene Stelle Lucians sezt sie offenbar in Syrien.)

landkündigen Begebenheit gedenken. Ammianus Marcellinus erzählt von Aegyptern, die die grosse Wasserfluth vorhergesehen, sie haben in ausgegrabnen Gängen und Steingruben unter der Erde ihre heiligen Gebräuche mit hieroglyphischer Schrift der Nachwelt aufbewahrt. *) (Etwas wahrscheinlicher, als was Joseph von den Säulen Seths meldet.)

Wenn Seneca sich eine künftige Ueberschwemmung vorstellt, die irgend einmal den Erdboden verwüsten mögte, so beschreibt er sie als Naturforscher recht eigentlich so, wie Moses, als Geschichtschreiber, die wirklich erfolgte beschrieb. **) Und gerade so stellt sie der jüdische Weltweise Philo vor. †)

Nicht nur das gesittetere Alterthum stimmte darinn, daß eine, oder mehrere dergleichen Ueberschwemmungen gewesen, überein; sondern auch bey Nationen von der wenigsten Cultur, bey späth- entdeckten, weit entlegenen Völkern hat sich die Sage davon stets erhalten. Die indianische Fluth wird so beschrieben: „Der Gott Ruthren wollte das mensch„liche Geschlecht wegen seiner Bosheit ersäufen; „Whistnou der Heyland (eine allegorische Person, „die die Liebe Gottes bedeutet,) sagt es dem Saf„fa Varti; dieser stieg, wie die Fluth hereinbrach, „auf einen hohen Berg, und Whistnou verschaffte „ihm

*) Im 20sten Buche, K. 15.

**) Seneca natur. quæst. Lib. III. Cap. 30.

†) De Abrahamo. p. 355. Fdit. Turnebi.

„ihm ein Schiff.„ — *) Der Sage, die man hievon bey den Mexicanern, Sinesern, nordischen Völkern u. s. w. angetroffen hat, will ich izt nicht gedenken; auffallend ists, daß bey alle den Zusäzen die sie nach und nach bey so verschiednen Völkern angenommen, die Sage doch immer in der Hauptsach, und in manchem besondern Umstand mit der mosaischen Nachricht auf Eins hinausläuft. — Die Wichtigkeit der Sache kann es entschuldigen, wenn ich mich zu weitläufig darüber erklärt habe.

Noahs Ausgang aus der Arche macht eine neue Epoche dieser Einleitungsgeschichte. Auf göttliche Anzeige verließ er das Fahrzeug, mit seiner Frau, seinen drey Söhnen und Sohnsfrauen (in der Familie, die das Menschengeschlecht fortpflanzen soll, ist jede Person wichtig) und mit den Thieren, die bey ihm Rettung gefunden. Er betritt den zur Wohnung für Menschen und Thiere wiederhergestellten Erdboden mit Dank und Freude. Sich und sein Haus dem Untergang entrissen zu sehen, sich und sie, izt allein in einer Welt zu sehen, wo er so manches Jahrhundert mit seinen bösen Zeitgenossen gelebt hatte; in seinen Söhnen die Väter, und in ihren Frauen die Mütter eines neuen Menschengeschlechts zu erblicken; unter so vielen tausenden der einzige gewesen zu seyn,

*) So citirt es auch Hr. Abt Jerusalem. Holwell und Anquetil haben dergleichen, mit der biblischen übereinstimmende Sagen und Vorstellungsarten mehr.

seyn, dessen Haus einer so sonderbaren Rettung und der Ehre, die Fortpflanzerin des Menschengeschlechts zu seyn, gewürdigt worden, — dies, und die noch lebhafte Empfindung von der Schrecklichkeit des Strafgerichts, das bey ihm vorübergegangen, — und der herzerfreuende Anblick der wiederauflebenden Natur, nach einem mehr als jährigen Herumirren auf den Fluthen, erfüllt sein Herz mit Empfindungen, die er nicht stärker ausdrücken kann, als durch ein Dankopfer, begleitet mit einem Freudenfest für die Seinen. Von dem im Schiff erhaltenen zahmen Vieh und Vögeln nimmt er, so viel für Opfer und Mahlzeit erfordert wird, richtet unter offnem Himmel von Rasen oder Erde einen Opfertisch auf — auf dem Plaze, wo er aus dem Schiffe stieg — schlachtet die Thiere, und schickt die edlern Theile im Feuer gen Himmel (wobey dem sinnlichen Gottesverehrer der Gedanke vorschwebt, der Geruch, als das feinste vom Opfer, steige vor den Thron dessen hinauf, dem die Gabe geweiht war, und er nehme so an derselben Theil.) Dem Gott opfert er so, der ihm das Mittel der Rettung offenbart hatte — Nämlich Opfer beziehen sich auf die Nähe oder Erscheinung der Gottheit — sie sezen sinnliche Bekanntschaft mit derselben, es sey nun wahre oder geglaubte, voraus. Eben die religiosen Begriffe und Empfindungen, eben die Ausdrücke derselben, die wir schon bey Adam und seinem bessern Sohn angetroffen. Sie haben sich seither nicht verändert, sondern nur mehr Bestigkeit gewonnen; sie sind zu Gebräu-

bräuchen geworden, — die aber bey dem Noah noch mit eben der Theilnehmung des Herzens begleitet waren, wie bey einem Adam (und Noah war ja nun auch eben ein zweyter Adam.) So hatte der Gebrauch nun schon ordentliche Altäre *) (Opfertische) eingeführt, wozu vielleicht damals schon am liebsten die Höhen, oder wo es keine Höhen gab, aufgehäufte Rasen, Erde, oder Steine gewählt wurden, um sich und die Gabe dem der in der Höhe wohnt gleichsam zu nähern. Eine solche Opferstätte richtete Noah auf, zum Einweihungsfeste der wiederhergestellten Erde. Nach dem Opfer hält er mit den Seinen von dem übergebliebnen Fleisch ein fröhliches Opfermahl.

Jehova läßt sich die dankbare Gabe gefallen. Mit der Herablassung, womit er die Opfer seiner Verehrer, von Abels Zeiten an, allemal anzunehmen gewürdigt, versichert er den zweiten Vater der Menschen (in dieser Würde betrachtet er den Noah, wie vorher den Adam) er wolle kein solches Strafgericht mehr über die Menschen verhängen. Ob sie schon ihrem Hange zum Bösen von Jugend auf folgten, werde er doch um ihrentwillen nicht mehr die lebendige Schöpfung vertilgen. So lange die Erde stehe, sollen die Wechsel der Jahrszeiten, Saat und Erndte, Frost und Hize, Sommer und Winter, eben so wenig mehr als die Abwechslung von Tag und Nacht aufhören. Alles soll wieder auf den vorigen Fuß gesezt seyn und bleiben.

*) Dieser wird hier zum erstenmal gedacht.

So durchgehends wird die Gottheit, jene von Adam im Paradies gekannte Gottheit, vor, bey und nach der Wasserfluth eingeführt. Sie ists, die das verdorbne Menschengeschlecht auszureuten beschließt; sie, die ihr Vorhaben dem gerechten Manne offenbart; sie, die den Entschluß ausführt. Wo die ganze Natur zu Trümmern zu gehen schien, wo man hätte denken mögen, nicht sie, sondern das Schicksal, oder irgend ein böser Geist, ein Typhon, habe sich der Regieruug der Welt bemächtigt, da ist sie es, die mitten in der Wasserfluth Ein Haus zur Fortpflanzung erhält. Nach derselben ist sie es, die für Menschen und Thiere die Erde zur Wohnung erneuert, und den Segen der Fortpflanzung auf Noah und seine Söhne, wie vorhin auf Adam, legt. So mit steter Rücksicht auf den, der allein Gott ist, erzählte Moses diese Begebenheit. Was hatte da nicht ein Israelite zu lernen! Wenn er auch nur diese einzige Begebenheit, die Wasserfluth, so mit Moses Augen ansah, so sollte es ihm freylich verächtlich vorgekommen seyn, wenn er diese oder jene Nation (die Aegypter z. E.) andere Götter als Herren der Elemente verehren, und die Herrschaft über Wasser und Land unter sie theilen sah. „War doch damals, mußte er denken, kein anderer Gott, kein Gott der Berge oder der Thäler, der seine Verehrer vor dem Untergang in den Wassern hätte schützen können, wie Jehova seinen Noah beschützte. Nur Er vertilgte; nur Er errettete: Nämlich eben der, der nachher uns Nachkömmlinge Sems zu seinem abgesou-

gesonderten Volke geweiht hat.„ — So konnt' er auch, wenn er seinem Gesez- und Religionslehrer Moses glaubte, die Jahreszeiten, mithin den Lauf der Natur — keiner andern, als derjenigen Gottheit zuschreiben, die ihrem Verehrer Noah für seine ganze Nachkommenschaft es zusagte, daß die Jahreszeiten ununterbrochen fortwähren sollten.

Es ist zur Aufklärung vieler folgenden Auftritte dienlich, daß wir uns diese Haushaltung, die nun wieder das Menschengeschlecht ausmachte, in ihrer Unabhängigkeit, ihrem Herrschaftsrecht über die Thiere, ihrer Anbauung und Bevölkerung der Erde, etwas genauer vorstellen. Dies wird uns allmählich näher mit der patriarchalischen Verfassung bekannt machen. Es ist schon bemerkt, daß auch vor der Fluth ein jeder Stammvater ein vorzügliches weitausgebreitetes Ansehen hatte, und Lebenslang behielt: Daher ihnen Josephus eine Herrschaft *) zuschreibt, und sie als Häupter und Fürsten betrachtet, die mit dem bürgerlichen, oder vielmehr väterlichen Ansehen das religiose verbanden. Dies, und der Vorzug des Alters und der Erstgeburt, machte sie in gewissem Sinn zu Regenten, nicht so fast eines Staats, als der unter ihnen stehenden Familien, deren Väter, Führer, Priester sie waren. Solch ein Ansehen hatte ein Noah wol schon vor der Fluth besessen, wenn

*) So sagt er von Lamech dem Vater Noahs. Λαμεχος ἀρξας ἐπλα ἔλεσι, Νωχον τῶν πραγματων ἀποδειχνυσι προσαλην.

es nicht durch die Tyrannie und Gesezlosigkeit seiner Zeitgenossen eingeschränkt worden; welches um so eher geschehen konnte, weil es sich nicht so fast auf Gewalt und Macht, als auf die Achtung gründete, die das Alter und die natürliche Unterordnung der Geschlechter mitbrachte. Izt aber war er wieder, wie der Vater, so der Herr der Seinen. Die Achtung, deren Gott ihn würdigte, da er ihn zur Fortpflanzung des Geschlechtes abgesondert und gerettet, vermehrte das Ansehen, das ihm sein hohes Alter und die Vaterswürde gab. Ihm die gebührende Ehrfurcht entziehen, war in mehr als Einer Absicht ein Verbrechen. Wenn bey der damaligen Lage des wiederhergestellten Menschengeschlechts etwas von Wichtigkeit zu verfügen war, dazu es einer Offenbarung oder göttlichen Anrede bedurfte, so war Ers, an den sich Gott wandte. — Ihn sezte aber auch die eigne Erfahrung von etlich hundert Jahren, die er vor der Ueberschwemmung gelebt, in den Stand, aus sich selbst manches zum Wohl der kleinen Menschengesellschaft, die nun bald sich vergrössern sollte, vestzusezen und anzuordnen. Mit solchen Einrichtungen, Anstalten, Anwendung vormaliger Entdeckungen, gieng es nun nicht mehr so langsam her, da mit ihm und seinen Söhnen die vornehmsten Kenntnisse, Künste, auch wol Werkzeuge zur Ausübung derselben, sich erhalten hatten. So gab ihnen z. B. ihre Fertigkeit im Bauen, die sich bey dem Bau des Schiffhauses noch vermehrt hatte, Mittel an die Hand, sich bald eine bequeme Wohnung zu verschaf-

fen.

fen. Zu der Kenntnis, die sie schon vorher von dem Nuzen, der aus dem Thierreich zu ziehen ist, gehabt, kamen die Beobachtungen hinzu, welche sie in dem Fahrzeuge zu machen Gelegenheit gehabt. Der Ackerbau, die dazu gehörige Viehzucht, und das nomadische Hirtenleben mußten ihnen ohnedies bekannt seyn: Und da ihnen die Erde offen stand, da sie das nöthige Vieh und Geräth mit in den neuen Zustand hinüber gerettet hatten, so waren sie nun freylich zur Bewohnung und Anbauung der Erde weit besser vorbereitet, als es ein Adam bey Ausgang aus der Lustgegend gewesen. Fehlte es ihnen noch an Beyhülfe von andern Menschen, so trieb auf der andern Seite das Bedürfnis selbst (wenn auch der Vorrath des Schiffes noch nicht ganz aufgegangen) sie an, die wenigen Kräfte desto stärker zusammenzusezen, um von den Kenntnissen und Erfahrungen der Vorwelt Gebrauch zu machen, und gleich da, wo sie nach dem Ausgang aus der Arche sich niederliessen, in der Nähe des Gebürges Ararat, durch Fleiß und Kunst der Natur nachzuhelfen.

Das Wichtigste indessen, was sie bey sich erhalten hatten, war die Erkenntnis des Gottes ihrer Väter, Adams, Seths, Henochs — Ein Beweis ist das feyerliche Opfer an dem Rettungsfeste, das vielleicht von da an alljährlich (Noah hatte so genau den Tag des Ausgangs aus dem Schiffe berechnet) bis zu der Völkerzerstreuung wiederholt ward. An das Andenken dieser grossen Begebenheit, der einzigen in

ihrer Art, die sie erlebt hatten, war das Andenken an Gott selbst, und dessen Verehrung gebunden. Den Gott der Meere und der Fluthen — den können sie nicht so bald wieder ganz vergessen haben. Dachten sie aber an die grosse Rettung und an das grosse Strafgericht, als an sein Werk, so rief das zugleich den Gedanken an die frühern Proben seiner Weltherrschaft und Fürsehung in ihre Seele; die Geschichte selbst führte sie bis zu Adam und der Erschaffung zurück. Die Wiederherstellung der Welt aus den Wassern, und die Rettung Noahs war auch wol eben so empfindbar ein Werk Gottes, als es für Adam die Erschaffung selbst war: Wie denn auch unter allen historischen oder poetischen Erzählungen von der Wasserfluth, die sich bey diesen oder jenen Völkern erhalten haben, keine ist, die nicht davon als von einer Anstalt der Gottheit rede.

So stark indessen das Gefühl von der Nähe Macht und Güte der Gottheit eben durch diese Begebenheit selbst in ihnen muß erweckt worden seyn, so konnte dennoch nach wenigen Geschlechtsfolgen dies Gefühl auch wieder geschwächt und stumpf werden. Konnte das Gefühl der Abhängigkeit vom Schöpfer, das bey den beyden ersten Menschen so stark gewesen seyn muß, schon bey ihren Nachkommen vor der Fluth — schon bey ihrem ersten Sohne — so schwach werden, daß endlich völlige Gottesvergessenheit daraus entstand, so könnte wol eben dies auch bey Noahs Nachkommen erfolgen. Und mit der Abnahme der Erkennt-

kenntnis und Verehrung Gottes konnten auch wieder, wie vor der Fluth, Ruchlosigkeit und Gewaltthaten einreissen. Wenn zu einer Zeit, wo noch keine Gränz- oder Erbstreite oder andere dergleichen Ursachen des Hasses und der Verfolgung statt fanden, ein Brudermord hat entstehen können, was sollte es hindern, daß nicht auch bey dem wiederhergestellten Menschengeschlecht wieder dieselben Ausbrüche des Zorns und Hasses bey gegebnem Anlaß erfolgten? Selbst das schon vor der Fluth in Uebung gekommne Schlachten und Essen der Thiere, samt dem wilden Jagdleben, konnten zu dieser Rohigkeit beytragen. Gewohnt, Thiere anzugreifen und niederzustechen, oder mit Pfeilen zu erschiessen, hatte der zum Zorn oder zur Rache gereizte Mann auch vor Vergiessung des Menschenbluts keinen Abscheu. *) Gesellschaftliche, oder obrigkeitliche Anstalten zur Sicherung des Lebens in diesem Falle, gab es keine. Wenn nicht etwa der nächste Verwandte den Mörder hinwieder erschlug, so blieb die Mordthat ungestraft; so ists bey vielen Völkern noch heut zu Tage. Für die wieder so klein gewordene Menschengesellschaft wäre von dergleichen plözlichen Ausbrüchen der Leidenschaft um so mehr zu besorgen gewesen, weil, wenn unter nahen Verwandten ein Todschlag vorfiel, niemand so leicht das Amt des Bluträchers würde auf sich genommen haben.

*) Sollte vielleicht die Rohigkeit der Erdbewohner vor der Fluth gar so weit gegangen seyn, daß sie Menschenfleisch gegessen? (Abt, in seinen Fragmenten S. 23. hält es für sehr wahrscheinlich.)

Besorgt, solche rohen Ausbrüche der Feindseligkeit für einmal wenigstens zu verhüten, damit das auf so wenige Personen zurückgesezte Menschengeschlecht desto eher wieder anwurzeln und ein vester Stamm werden mögte, gab Gott dem Noah und den Seinen gewisse Verhaltungsbefehle, welche Moses als ein göttliches Recht oder Gesez, von vielt früherm Datum als sein eignes, doch mit demselben wol übereinstimmend, mit unter die Urkunde bringt, welche seinem Gesezbuche bey den Israeliten zur Einleitung und Empfehlung dienen sollten.

Erst legte Gott auf Noah und sein Haus, wie vorher auf Adam, den Segen der Fruchtbarkeit zur Fortpflanzung, und räumte ihnen das oberste Ansehen in der Schöpfung, die Herrschaft über das Thierreich ein. Jedes andere Geschöpf soll ihnen untergeordnet, und so weit sie es zu ihrer Nahrung, Kleidung, Wohnung, Sicherheit, vonnöthen haben, zum Gebrauch überlassen seyn. Der Mensch soll sich hierzu der Thiere sowol als der Pflanzen bedienen mögen. Diese erneuerte Vollmacht ward dem Noah und seinen Söhnen eben damals gegeben, da sie dem Gott, der sie in den Wassern gerettet, das Dankopfer brachten, und freudig den Tag begiengen, da sie wieder die Erde betretten, und gleichsam aufs neue im Namen des Herrn in Besiz genommen. Nichts schickte sich dazu besser, als ein Ausspruch, der sie wirklich wieder für Herren der Erde erklärte; nachdem

dem so eben das Versprechen vorhergegangen, *) daß keine solche Wasserfluth die Erde mehr überschwemmen sollte.

Indem ihnen aber auch die Thiere, wie zu anderm Gebrauch, so besonders zur Speise überlassen werden, wird zugleich verboten, das noch Zappelnde zu essen. Kein Thier sollen sie langsam oder nur halb tödten oder verstümmeln, um davon essen zu können (eine barbarische Gewohnheit, die nachher sehr aufkam) sondern allemal das Thier erst schlachten, so wie es sich am geschwindesten verbluten kann, ja sichs zur Regel machen, kein Fleisch worinn noch Blut sey, und das Blut überall nicht — zu geniessen. Nämlich so schmackhaft dies dem verwilderten Gaumen vorkommen mögte, so nährte es doch den Hang zur Grausamkeit; welche, wo Rachgier hinzukam, selbst Menschenblut dürsten machte; und zwar im eigentlichen Sinn. Mit dieser Absicht des Geszgebers ist aber auch schon Rücksicht auf nachherige Abgötterey verbunden, deren dies Verbot vorläufig entgegenarbeitet (auch nach Moses Absicht, dessen Gesez diesem Verboth einen neuen Nachdruck gab) indem mit dem Bluttrinken überhaupt, das nachher bey Gözenopfern gewöhnliche mit verboten ist. Nur muß man nie vergessen, daß was vom Schlachten gesagt ist, auch vom Opfern gilt. Eins

*) Das Ende des 8ten und der Anfang des 9ten Capitels des 1sten Buchs Moses stehen in genauster Verbindung miteinander. Es muß alles in Einem fort gelesen werden.

war in den alten Zeiten gerade was das andere; nur daß beym Opfern Rücksicht auf den Gott oder Dämon ist, der an dem Geschlachteten, (sey's an dem Fleisch der Blut, oder an dem Geruch des Fetts) Theil zu nehmen geglaubt ward: Wie denn Schlachten und Opfern bekanntermassen in den ältesten Sprachen gleichgeltende Ausdrücke sind.

Daß dies Verbot des Blutessens insonderheit dem Hang zur Grausamkeit (wie er vor der Fluth war, und wie ihn nun auch bald wieder das Jagdleben der wildern Stämme erzeugen konnte) hat vorbeugen sollen, das zeigt sich offenbar daraus, weil dem Verbote sogleich beygefügt ward: Euer Blut soll nicht ungerochen dörfen vergossen werden. — (Wie manchmal mag vor der Fluth von gewaltthätigen Nephilim Menschenblut ungerochen vergossen worden seyn!—) Sey es ein Thier, oder ein Mensch, der Menschenblut vergießt, ich will den Erschlagnen an ihm gerochen wissen. Umgebracht soll hinwieder das werden, was einen Menschen umbringt, denn ich habe den Menschen nach Gottes Bilde gemacht. Pflanzet euch fort, vermehret euch, euer werde die Erde voll — Den Abscheu vor Menschenmord zu vermehren, wird vestgesezt, auch das Thier, das einen Menschen umbringt, solle tod geschlagen werden. *) So wurden die

*) Solche Strafen an Thieren haben auch weise menschliche Gesezgeber verordnet. Eine Verordnung, darüber Hr. Hofr. Michaelis im 6ten Theil seines mosaischen Rechts-

die Menschen verbunden, sich eines jeden unter ihnen gegen Mensch und Thier, das ihm Schaden zufügte, anzunehmen. Stärkern ward's zur Pflicht gemacht, den Schwächern in diesem Falle zu schüzen, oder wenn der Schuz zu spät kam, zu rächen. Nichts sollte dem Menschen heiliger seyn, als das Leben des Menschen. Anstalten zur Sicherheit gegen die wilden Thiere werden die nächsten Folgen dieser weisen Verordnung gewesen seyn. Im Fall aber ein Mensch vom andern ermordet würde, sollte die Gesellschaft (oder wem es diese überließ, der nächste Verwandte —) Bluträcher seyn. Unnöthig war es wol nicht, schon izt der Haushaltung Noahs Verhaltungsregeln auf einen Fall zu geben, der selbst in Adams Hause so früh sich ereignet hatte. Nachher mußte freylich das Recht der Blutrache, weil sie oft unbillig und willkürlich ausgeübt ward, durch die Gesezе Moses wieder um etwas eingeschränkt werden. Nämlich Er hatte es schon mit einer Nation zu thun; hier wird die Blutrache einer noch aus wenigen Gliedern bestehenden Haushaltung aufgetragen, wo um so weniger ein Misbrauch zu besorgen war, weil schon das Ansehen des Hausvaters die Stelle des

Rechts, S. 36. die gegründete Anmerkung macht: „Im „Stande der Kindheit des menschlichen Geschlechts, oder „wo vorhin Mord und Todschlag gleichsam alltäglich „gewesen, — also in den Umständen, worinn sich das „menschliche Geschlecht nach der Sündfluth befand, ist „eine solche Vorsorge sehr anzurathen und beynahe nö„tig, um Scheu vor Mord und Heiligkeit des mensch„lichen Lebens einzuführen.„

des einschränkenden oder mildernden Gesezes vertrat. Für eine Familie gehören noch nicht die Geseze, wo für eine Nation.

Ich habe diesen Verordnungen um so eher einen aufmerksamern Blick gegönt, weil sie durch Tradition und Gewohnheit das Recht der Nachkommen Noahs geworden; ein Recht, welches älter als alle Nationalgeseze, bey Abfassung dieser leztern meist vorausgesezt, und nur nach Beschaffenheit der Umstände eines Volks näher bestimmt oder eingeschränkt wurde. So werden wir finden, daß auch das mosaische Gesez dies alte Familienrecht annimmt und vorausseżt.

Man sieht hieraus, wie weit das Vorgeben der Rabbinen Grund hat, die von Gesezen Noe (Sieben dörfen es eben nicht seyn) reden, welche das Naturgesez enthalten sollen, das allen Nationen gemein ist. — Was dem Noah eingeschärft wird, ist allerdings zum Theil dasselbe Recht, welches bey den mehr oder weniger im Naturstande lebenden Völkern izt noch gilt. Vergoßnes Menschenblut muß gerochen werden; das hält man für Pflicht *) u. s. w.

Da aber die Sicherheit des Hauses Noah und seiner Nachkommen doch vornehmlich davon abhieng, daß Gott ihnen künftig mit einem Strafgerichte, wie die Ueberschwemmung war, verschonte — auch dann, wann ungeachtet jener Vorkehrungen Unrecht und

*) Verglich. Hrn. Michaelis Anmerkungen über 1. Mos. 11. 5. 6. und dessen mosaisches Recht 2. S. 102.

und Gewaltthaten wieder einrissen — wiederholt Gott feyerlichst (auch dies geschah bey dem ersten Opferfeste nach dem Ausgang aus dem Schiffe) das Versprechen, keine solche Ueberschwemmung mehr kommen zu lassen. Nämlich die Furcht vor solchen Ueberschwemmungen würde sich nicht gleich mit der Sache selbst verloren haben. Furchtsam mußten die Noachiden allemal den Himmel ansehen, wenn bey Wiederkunft der herbstlichen Jahrszeit *) Regengüsse und Austrettung der Ströme erfolgten! — Aber diese Furcht hätte sie muthlos gemacht; anstatt daß sie bey der Feldarbeit sich des wiederkommenden Regens freuen, und in Erwartung desselben desto getroster das mühsame Werk verrichten sollten. Diese Furcht benahm ihnen der göttliche Ausspruch: „Euch und euern Nachkommen versprech ich für immer: Was auf Erde lebt, soll nicht mehr in den Wassern zu Grund gehen. Keine solche Ueberschwemmung soll mehr die Erde verwüsten.„ — Der feyerlichen Zusage wurde, nach Art menschlicher Zusagen, ein Versicherungszeichen beygefügt. Der, so etwas versprach, gelobte, ein Bündnis schloß, thats mit einem Zeichenschwure. Der mündlichen Versicherung gab eine damit begleitete Handlung, oder etwas in der Nähe, darauf man deutete, und es zum Zeugen seiner Aussage machte — sinnlichen Nachdruck. Was war

*) In welche der Anfang der grossen Ueberschwemmung Gefallen. Dies ist die Zeit, da in den Morgenländern sonst die Regen, die den Sommer durch ausblieben, sich wieder einfinden.

war hiezu schicklicher (zumal wo Gott sprach —) als etwas Grosses, Schönes, Auffallendes in seiner Schöpfung — etwas, das auf die Sache, wovon die Rede war, eine Beziehung hatte, und desto eher, so oft es sich zeigte, die Menschen, an das, was Gott dabey gesprochen, erinnern konnte — etwa ein Regenbogen — die schönste der Erscheinungen. Eben hat sich einer in den Wolken gebildet, als nach vollendetem Opfer Noah mit den Seinen noch vor dem Herrn stand.„ Sieh da meinen Bogen in den Wolken, sprach Gott: Ein Zeichen sey er dir und deinen Nachkommen des Versprechens, das ich euch, und allem was lebt, auf alle Zeiten hin thue. Wann ich Wolken über die Erde sammle, *) und in den Wolken dieser Bogen sich zeigt, werd' ich an das Versprechen denken, welches ich euch und allem was lebt gethan — und keine Ueberschwemmung mehr kommen lassen, die alles zu Grunde richte. Ein Gedenkzeichen sey euch dieser Bogen meines Versprechens auf alle Zeiten hin.„

Der Regenbogen, den Noah jezt eben vor sich sah, war ein desto schicklicheres Zeichen, das auszudrücken, was Gott damit ausgedrückt haben wollte, weil er auch sonst nach langen Regengüssen dem Auge der Menschen ein sanfter Herold und Begleiter des wiederkommenden Sonnescheins ist. Die Regen, in welchen dieser Bogen sich bildet, sind meist erfri-

schen-

*) „Der Gott, der die Wolken versammelt„ — ist dem Homer geläufig.

schende sanfte Ergiessungen; den dürren Gefilde des Morgenlandes vorzüglich angenehm; eher ein Segen für die Erde, als, wie jene Wasserfluth, eine Strafe. Dazu kommt, daß es ein Naturzeichen ist, welches, weil es nicht blos an Ein Land oder Eine Jahreszeit gebunden, den Noah und seine Kinder zu jeder Zeit und fast in jedem Lande des göttlichen Worts erinnern konnte. Auch bey den Alten (vielleicht eben daher) ist und heißt die Iris ein Bote vom Himmel, ein den Menschen geseztes Zeichen. *) So singt der Vater der Dichter:

Gleich der Iris, die Zeus in die Wolken sezet,
den Menschen
Seines Willens ein Zeichen, —

Man sehe diesen Regenbogen, der so eben erschien, da der göttliche Ausspruch geschah, mit eines Noah Augen an, dem die nächtlichen Wolken so lange den Anblick des Himmels geraubt hatten, und man wird mit ihm das Liebliche der Erscheinung empfinden, mit ihm sich darüber freuen. Ob er vorher auch schon Regenbogen gesehen — das läßt sich nicht entscheiden. Dies Phänomen der Natur läßt sich der Welt vor der Fluth wol nicht ganz absprechen: Aber in dem Theile, den Noah bewohnt hatte, könnte es doch eben sowol an Regen, und also auch an Regenbogen gefehlt haben, als es in Ober-Aegypten und in Peru daran fehlt. **) Und so würde,

*) Ilias, 11ter Ges. V. 28.

**) Hrn. v. Haller Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister S. 168. 169.

de, wo nicht die Sache, doch für Noah und sein Haus der Anblick derselben ganz neu gewesen seyn; da dann freylich dieser Gegenstand der Bewunderung (Thaumantis Tochter, oder Thaumantias, wie die Griechen gerne den Regenbogen nennten) ihn um so viel stärker mußte frappirt haben.

Mit dieser herrlichen Erscheinung und diesem Versprechen endigte sich das Opferfest Noahs, zu welchem die Gottheit sich gnädig herabließ, und den zweyten Stammvater in den Besiz des Erdbodens wieder einsezte.

Nun fiengen Noah und seine drey Söhne, Sem, Cham und Japhet (oder, nach dem Alter gereihet, Japhet, Sem, Cham *) das Land umher zu nuzen an. Auf, oder nahe bey dem Gebirg Ararat machten sie wieder die ersten Versuche mit Säen und Pflanzen; und sie gelangen; die Erde gab ihre Frucht wieder. Die Lage des Orts bracht es mit, daß Noah sich auch auf Anbauung eines edlern Gewächses, des Weinstocks, legte. Moses scheint hier wieder den Aegyptern zu widersprechen, welche die Ehre der Erfindung des Weinbaus, so wie anderer wichtigen Entdeckungen, ihrer Nation beylegten. Doch ist seine Hauptabsicht nicht so fast, den Erfinder des Weinbaus anzuzeigen, als den Israeliten bey diesem Anlaß einen Vorfall zu erzählen, der, indem er nebenhin zu einer Warnung vor dem Misbrauch des Weins

*) Daß Japhet der älteste, Cham der jüngste gewesen, sagt Moses K. 9. 24. und 10. 21.

Weins diente — zugleich wegen seiner Folgen, die einige Beziehung auf ihre und ihrer Nationalfeinde, der Kananiten, Geschichte hatten, wichtig war. Solche Nebenabsichten bemerkt man in dieser Einleitung viele.

Schon, wo er die Namen der Söhne Noahs wiederholt, *) sezt er bey Cham hinzu, „der Vater Kanaans„ — um den israelitischen Leser, der mit Kanaans Nachkommen zu Moses Zeiten und lange hernach so viel zu thun hatte, aufmerksam zu machen. Und dieser Vater Kanaans, von welchem die Erbfeinde der Israeliten abstammten, kommt hier von einer gar schlechten Seite zum Vorschein — ein unwürdiger Sohn, der sich und seiner Nachkommenschaft des Vaters Verwünschung zuzieht. Welchem Israeliten, oder wer mit ihrem Auge diese Geschichte list, kann das gleichgültig seyn? —

Noah hatte sich mit dem Getränke berauscht. Er kannte entweder dessen ganze Stärke nicht, wie leicht es, besonders in jenen warmen Erdstrichen, **) und wenn man seiner nicht gewohnt ist, die Sinne be-

*) 9. 18.

**) Morgenländische Gesezgeber haben theils aus Politick, theils aus Religion den Wein verboten. Moses nicht — und aus weisen Gründen. Kein Verbot hätte für Palästina sich weniger geschickt; doch will er, sowol durch diese, als durch die Erzählung von dem, was mit Lot vorgefallen, vor dem Mißbrauch des Weins warnen.

betäubt; oder es war ein Freudenanlaß, dabey er sich ein mehreres erlaubte; er ward mehr als frölich; taumelt endlich zu Boden, entblößt sich im Fallen, und bleibt so sinnlos und entblößt eine Weile in seiner Hütte liegen — der alte Stammvater, der sonst die Würde seines Alters nie verlezte. Ehrfurcht hätte erfordert, daß der Sohn, der es bemerkte, es verschwiege und den Vater zudeckte. Die Begriffe der Alten von Erbietung der Kinder gegen die Eltern gehen über alles; sie machten mit Recht aus der Verlezung dieser Pflicht eines der grösten Verbrechen; sie nahmen auch wol ihren Ursprung eben aus der Familie der Altväter, wo nächst Gott der Name des Vaters der verehrungswürdigste war, und jede andere Würde in sich schloß. Und ein Vater, wie Noah, der so viel hundert Jahre in die Vorwelt hinein gelegt, der der Eine gewesen, dessen Haus Gott zu retten gewürdigt, dem so seine Söhne ihr Leben doppelt zu danken hatten, — verdiente vorzüglich Ehrfurcht. Nur ein Cham — der Vater Kanaans — (ein Wink für die Israeliten) war fähig, des sonst untadelhaften Greisen, des besten Vaters — wie er ihn berauscht und entblößt in der Hütte liegen sah, zu spotten — nicht blos für sich selbst seiner zu spotten, sondern die beyden ältern Brüder herbeyzurufen, um den Vater verächtlich zu machen.

Japhet und Sem, auf den Bruder unwillig, nehmen ein Betttuch oder Decke, gehen mit weggewandten Augen hinzu, breiten es über den Vater hin — kehren zurück.

Dies

Dies Familiestück sieht so natürlich aus, und die Brüder zeigen dabey, so unwichtig manchem die Sache scheinen mögte, ihren verschiednen Karakter so deutlich, daß man es, so naiv erzählt, auch wol in einem Homer gut und charakterisch finden würde. Und so wie es hier in die Geschichte eingewebt ist, ist es von mehr als Einer Seite wichtig.

Noah erwacht aus dem Taumel, und eben das, daß er sich mit einem andern Betttuch als gewöhnlich bedeckt sieht, giebt ihm Anlaß, sich nach dem, was vorgefallen, zu erkündigen. Hier sehe und höre ich wieder ganz den Patriarchen; seiner Würde sich bewußt, und daß er den Schimpf um seinen Sohn nicht verdient hat, und im Vorausseh'n, daß Kinder eines solchen Vaters, wie Cham, Ehrerbietung gegen Eltern nicht von ihm lernen — eher Schamlosigkeit lernen würden — bricht er im Zorn in die Worte aus:

Verwünscht sey Cham und Chams Geschlecht!
Sey seiner Brüder Sclav!
Der Gott, der Sem beglückt, sey hochgelobt!
Sems Sclav sey Kanaan!
Weit breite sich mein Japhet aus! *)
Er wohne in den Friedenshütten Sems!
Sein Sclav sey Kanaan!

Segen oder Verwünschung vom Vater war damals für Kinder eine Stimme Gottes. Das väterlich

*) Anspielung auf die Bedeutung des Namens.

liche Ansehen, und die Würde des Umgangs mit Gott (die Priesterwürde) machten das, was ein solcher Greis sterbend, oder bey einem besondern Anlaß über seine Kinder aussprach, und dem einem vorzüglich vor dem andern zuwünschte, zum Familie-Orackel, welches unvergeßlich blieb, und durch die sorgfältigste Tradition sich auf die spätsten Enkel fortpflanzte. In der Geschichte der Israeliten kommen dergleichen Familie-Orackel mehrere vor, und selten blieb es unerfüllt, was ein Vater so mit Rücksicht auf Gott, im Glauben an ihn, zuversichtlich aussprach; zumal wenn zu eben der Zeit ein höheres Licht ihm einen Blick in die Zukunft vergönnte. Bey dem Vater in Gunst zu stehen, — von ihm dem Gott, den er verehrte, vorzüglich empfohlen zu seyn, das war für Kinder ein um so viel süsserer Gedanke, weil selbst die Art und Weise, wie Gott mit diesen Vätern umgieng, es den Kindern glaublich machte, auf ihre Fürbitte, auf ihren Segenswunsch komme etwas an — Gott werde den Sohn, der ihm vom Vater empfohlen worden, weil er sich der Liebe des Vaters am würdigsten gemacht, auch selbst um deswillen vorzüglich begünstigen u. s. w. Begriffe, die, so weit sie von unsern heutigen entfernt seyn mögen, doch so tief im Geist des Alterthums liegen, daß man Spuren davon wol nicht nur in der heiligen Geschichte, sondern auch in andern Schriften der Alten fände; so wie es auch ihren Dichtern, ja selbst ihren Geschichtschreibern, nicht ungewohnt ist, Worte der Eltern, bey wichtigen Anlässen oder

nah-

nah' an ihrem Ende gesprochen, für Weissagungen anzusehen. *) Und wenn je eines Stammvaters Segen oder Verwünschung seinen Nachkommen wichtig seyn mußte, so war es Noahs, des von Gott geretteten Noahs, des zweyten Stammvaters der Menschen. Vielleicht hat eben dieser sein Ausspruch über seine Söhne nachher zu der Fabel, oder dem Mißverstand Anlaß gegeben, Noah habe unter seine Söhne das Erdreich vertheilt.

Nun führt Moses seine israelitische Leser näher zu den Zeiten, worinn sie selbst lebten; er eilt zur Geschichte ihrer Stammväter. Noah lebte nach der Ueberschwemmung noch 350. Jahre, so daß er in allem 950. Jahr' alt war. Von seinen Nachkommen erreichte keiner mehr ein so hohes Alter. Während der vierthalbhundert Jahre seines Lebens nach der Fluth, pflanzte das Menschengeschlecht sich wieder so merklich fort, daß er noch ein ganzes Volk von Nachkommen erleben konnte. Von den Kindern, seiner Zeit bekannt und zum Theil berühmt waren, welche Stammväter der Nationen geworden, die zu seiner Zeit bekannt und zum Theil berühmt waren. Für seine israelitischen Leser hatte dies auch den Nuzen, daß sie sich gewöhnten, die Völker mit denen sie umgeben waren alle für Nachkommen des Einen

*) So weissagt Andromache in ihren Klagen um Hecktor dem kleinen Astyanar sein Schicksal. Hecktor weissagt der Andromache.

Mannes anzusehen, dessen Rettung das Mittel zur Wiederherstellung des Menschengeschlechts, mithin ein sinnlich-starker Beweis von der Fürsehung Eines Gottes — des Jehova der Israeliten — war; ein Beweis also auch von der Nichtigkeit des Glaubens eben dieser Nationen an neuere Götter, welche die Väter nicht gekannt hatten. Einmal wurde durch diese Herzählung der Nachkommenschaft Noahs ausser Zweifel gesezt, das Menschengeschlecht, so wie es zu Moses Zeiten in Stämme und Reiche zertheilt war, habe sein Daseyn eben der Rettung jenes Verehrers des Einen Gottes zu danken; mithin sey dieser Gott und Retter Noahs auch izt noch der einzige Gott und Herr. —

Es wird uns mit der Lage der Welt zu den Zeiten der Stammväter Israels nach und nach bekannter machen, wenn wir das Verzeichnes der von Noahs Söhnen abgestammten Völker durchsehen, und insonderheit auf die Nationen Rücksicht nehmen, mit welchen die Israeliten zu thun hatten. Doch lassen wir erst die Erzählung von einem besondern Vorfall, der die Auswanderung der Colonien beschleunigt hat, vorhergehen.

Die Begebenheit scheint zwar noch in Noahs Lebzeiten zu gehören, doch wenigstens ein Jahrhundert später als die Wasserfluth zu seyn. Von Noahs Söhnen lebten schon zahlreiche Nachkommen. Diese hatten sich immer noch derselben Sprache und Mundart bedient; einer Sprache, die wol schon vor der

Fluth

Fluth in mehrere Mundarten zertheilt gewesen, *) seither aber sich so erhalten hatte, wie sie von Noah und den Seinen in der Arche gesprochen ward. Es war also wol im Grunde noch eben die allererste Sprache, dazu Adams Versuch, die Thiere nach ihren Tönen u. s. w. zu nennen, den Grund geleget; denn man hat keinen Grund zu glauben, daß da vor der Wasserfluth eigentlich nur zwo Geschlechtsfolgen gewesen, †) Noah, der in gerader Linie von Seth abstammte, eine ganz andere Sprache als Seth und Adam geredet habe; ob sie gleich seit Adams Zeiten sich sehr wird erweitert haben. So lange nun auch Noahs Nachkommen sich nicht weit von einander entfernten, und eine ähnliche Lebensart führten, konnte keine merkliche Veränderung in der Sprache vorgehen. So zahlreich sie auch schon mögen geworden seyn, machten sie doch immer noch Eine Familie aus, wo des Stammvaters Sprache, so wie sein Ansehn und Beyspiel, allein galt. Und was mag das für eine Sprache gewesen seyn? — Vermuthlich eine, von welcher die hebräische, die chaldäische, und einige andere morgenländische Sprachen, die nächsten Dialeckte geworden; so daß man in denselben, besonders in beyden erstern, die Wurzeln davon noch

*) Da Kains Stamm und vielleicht mehrere Stämme, von den Sethiten sich frühe abgesondert, so ist es sehr wahrscheinlich, dies habe schon vor der Fluth eine Verschiedenheit der Mundart, wo nicht gar der Sprache, nach sich gezogen.

†) S. 67. Anmerk.

anträfe. Bilderreich (oder vielmehr lauter Bild) arm an Verbindungs- und Beywörtern, reich an Namen sinnlicher Gegenstände, an abstrackten Ausdrücken am ärmsten, den Ton der Dinge und besonders den Ton des Affecktes nachahmend, mithin rohmusikalisch — so stelle man sich diese erste Sprache vor. (Geschrieben wurde sie noch nicht anders, als etwa in Bilderzügen, deren Alter doch wohl bis an Noah, wo nicht über die Wasserfluth hinauf reicht. Da nämlich diese Sprache sich noch mit lauter sinnlichen Dingen abgab; so konnte selbst die Nothdurft darauf führen, in Fällen, wo man einander die Begriffe mündlich nicht mittheilen konnte, oder wo es um Aufbewahrung einer Abrede, einer Geschichte u. s. w. zu thun war, den Sachen einsprechende Bilder, freylich noch roh und kunstlos, auf einen Stein zu graben.)

Nach dem Ausgang aus der Arche hatte sich Noah in fruchtbare Gegenden begeben, wo er mit dem Acker- und Weinbau, und der Viehzucht sich beschäftigte. Leztere nöthigte seine Nachkommen, besonders die, so sich auf die wandernde Viehzucht, legten, des Futtermangels wegen sich zuweilen von des Stammvaters Hütte zu entfernen; und so wurden sie nach und nach mit andern morgenländischen Gegenden bekannt, bis sie endlich näher an den Euphrat kamen und in der Ebne Sinear (so heißt die Gegend um Babylon) einen geraumigen Lagerplaz fanden; eine Gegend, die ihnen so wol gefiel, daß

sie

sie dieselbe zum Mittelpunkt wählten, um welchen herum sie ihre Heerden weiden, sie über den Euphrat in die arabischen Wüsten hinein und wieder zurückführen, oder auch das Land umher anbauen könnten, ohne daß sie jemals nöthig hätten, sich gar zu weit von einander zu entfernen. Sie nahmen sich vor, so viele Stämme sie auch schon ausmachten, Ein Volk, und unter Ein Stammhaupt vereinigt zu bleiben. Immer hätten sich so die Stämme mit einander durch Heurath befreundet, und, in einander verflochten, von Geschlecht zu Geschlecht die gleiche Sprache, die gleichen Sitten, und alles, was Ein Volk ausmacht, beybehalten. Dieser Entwurf, und was zu dessen Ausführung unternommen ward, scheint vornehmlich das Werk des Nimrod gewesen zu seyn, den wir unter den Nachkommen Chams als einen unternehmenden Mann, der durch Erlegung der Raubthiere sich in Ansehen gesezt', kennen lernen. Der Entwurf gieng dahin: Ein Hauptort sollte angelegt werden, ein Siz des jedesmaligen Stammfürsten und Oberhaupts, *) ein beständiger Sammelplaz des Volks, welcher, weil alle oder die meisten †) Stämme an dessen Erbauung Theil nähmen, auch von allen künftig als ihr gemeinschaftliches Werk, Denkmal und Eigenthum angesehen würde; so daß, obgleich die wandernden Hirten von Zeit zu Zeit sich

*) Denn man wollte nicht nur einen Thurm, sondern um denselben eine Stadt bauen. 11. 4.

†) Noah und seine Söhne scheinen selber keinen Theil daran gehabt zu haben.

in die Wüsten oder grossen Freyweiden hinein entfernten, sie doch mit den übrigen Stämmen verbunden blieben. Solch ein Hauptsiz, zu Verhütung der gänzlichen Zerstreuung, ist allerdings im Geist jener frühen Zeiten; damals schien er um so nöthiger zu seyn, weil bey der nomadischen Lebensart man sich oft ohne sichere Wahl, auf gut Glück, in entfernte Gegenden wagen mußte, *) wo man in Gefahr stand, von den übrigen Stämmen abgerissen zu werden, wenn nicht irgend ein leicht zu findender Sammelplaz vestgesezt war. Die ersten vesten Gebäude waren Thürme, Warten, dergleichen man in jenen unabsehbaren Ebnen, wo es keine Anhöhen zur Hirtenwarte gab, zum Bewachen herumschweifender Heerden vor Ueberfällen der Thiere (und nachher der Räuber) und zu einem Zeichen für die Hirten aufrichtete, welches ihnen, wenn sie etwa zu weit von ihren Standorten und Lagerplazen sich entfernt hatten, den Rückweg wies. **) Hier sollte es nicht blos ein gewöhnlicher Wachthurm oder Warte, sondern in der Höhe sowohl als in der Vestigkeit von andern seinesgleichen unterschieden seyn, so daß dieser Bau das für ein ganzes grosses Land würde, was kleinere Warten für die nächst herumliegende Gegend waren. Dazu schickt sich keine Lage besser, als eine weitoffene Ebne.

Da

*) Fabers Archäologie der Hebräer, S. 182.

**) Eben derselbe S. 185.

Da die Höhen und besonders auch die Thürme vor Alters nicht blos zu Warten, sondern auch zu Opferstätten gebraucht wurden, so kommt es mir wahrscheinlich vor, auch dieser Thurm, zumal wenn er die Form einer Pyramide gehabt, habe zugleich einen Opferplaz für das Volk, das sich daselbst versammelte, abgeben sollen. (Auf dem Schlosse von Ilion opferte man; sehr oft war der Thurm bey oder in einer Stadt zugleich der Tempel ihres Schuzgottes. *) Und wahrscheinlich sind anfangs die ägyptischen Pyramiden auch zu Altären bestimmt gewesen. **) Doch mögt' ich so weit nicht gehen, zu glauben, daß auf den Thurm ein Bild habe sollen zu stehen kommen; †) denn so weit auch der Ursprung der Abgötterey hinaufzusezen seyn mag, so war es doch sicherlich nur noch der bilderlose Sonnedienst, die Verehrung des Belsamen oder Himmelkönigs. Der Bilder bediente man sich später — Doch hievon reden wir ausführlicher in dem Leben Abrahams.

Der Gedanke des jüdischen Geschichtschreibers, daß dieser Bau ein Zufluchtsort vor einer Wasserfluth, die über kurz oder lang wieder einbrechen mögte, habe seyn sollen, wäre nicht zu verwerfen, wenn nicht obige Erklärung dem Sinn der Worte Moses weit gemässer wäre.

Es

*) Fabers Archäologie der Hebräer, S. 203. u. f. f.

**) Joungs Untersuchung abgöttischer Verderbnisse, S. 174. 175.

†) Wie Faber in seiner Archäologie, S. 216. 219. behauptet.

Es war ein Volksschluß. Alles arbeitete an dem Werke. Man bediente sich gebrannter, nicht blos an der Sonne gehärteter Backsteine, welche eher weich werden; damit der Thurm nicht etwa bey dem Austretten des Euphrats leiden mögte. *) Wie sie sich statt der Steine dieser Ziegel bedienten, so wählten sie, aus ähnlicher Fürsorge, anstatt Laims oder Kalchs, lieber das in der Nachbarschaft von Babel häufig aus der Erde quillende Harz oder Asphalt. Der Thurm aber sollte nicht nur vest, sondern auch sehr hoch seyn, und von weitem her den Anwohnern der Gegend und den Hirten, die daherum weideten, in die Augen fallen; ja seine Höhe und Vestigkeit sollt' ihn auch zum dauernden Denkmal und zur Bewunderung der Nachwelt machen. Wie sehr ein so vestes colossalisches Werk nach dem Geschmack des Alterthums sey, zeigen die ägyptischen Pyramiden, denen dieser Bau auch wol an Gestalt glich. Was es immer in unsern Tagen für ein Aussehn machen mögte, es war bey damaliger Seltenheit der vesten Steingebäude etwas Grosses. Und wen sezen Aegyptens Pyramiden nicht izt noch in Erstaunen?

Um den vesten Versammlungs, und Wartthurm hey sollte eine Stadt angebauet werden. (Erst ein Thurm zur Sicherheit; dann nach und nach Häuser bey demselben; endlich eine Mauer um sie herum — ist der Ursprung der meisten alten Städte) Nämlich nach des Unternehmers, vermuthlich Nimrods Entwurfe,

*) S. Hrn. Michaelis Anmerkung bey dieser Stelle.

wurfe, sollte hier der Stammfürst seinen Siz haben, und würde einmal dieser sein Siz der bürgerliche und religiose Sammelplaz der Stämme seyn, so war zu einem Reiche schon so viel als der Grund gelegt. Daß schon ein Nimrod so weit gedacht habe, eine Art von Universalmonarchie anzulegen, ist nicht unglaublich.

Ob ich nun schon nicht glaube, daß es bey diesem Unternehmen geradezu auf Erbauung eines Sizes der Abgötterey abgesehen war, so ist doch leicht zu erachten, so gewiß der Ort ein Sammelplaz der Völker würde geworden seyn, so gewiß würde hier nach einiger Zeit die Abgötterey ihren Hauptsiz gehabt haben. Waren es doch eben diese flachen Gegenden des Orients, wo die Sonn' und das Heer des Himmels so frühe seine Anbeter fand. Ob auch bey dem Baue selbst die Stifter und Bauleute nicht eben zur Absicht hatten, der Sonn' oder dem Mond einen Tempel zu bauen, so würde doch wol das künftige Geschlecht das Gebäude dazu gewiedmet haben: Und wär' es Ein Volk und Eine Sprache geliehen, so würde freylich die Abgötterey einförmig, aber desto unzerstörlicher, geworden seyn; da hingegen die Völkerzerstreuung mit eine Ursache war, daß sie so vielfach geworden. Bey der Einheit der Sprache und der Verbindung der Stämme unter einander, müßte die Abgötterey eine einfachere Gestalt behalten haben. Und wo würde der Hauptsiz davon eher gewesen seyn, als eben da, wo der Versammlungsort der Stämme, und der Siz ihres Hauptes war?

So

So viel ist allerdings aus Moses Erzählung zu schliessen, daß die Unternehmer keine Rücksicht auf den **wahren Gott** dabey genommen; *) da die Frömmigkeit der Altväter sonst oft Sachen von geringerer Wichtigkeit nicht, ohne den Herrn darüber zu fragen, unternahm. Hier wurde der Gott des Himmels und der Erde nicht gefragt; nicht mit seinem Rath, vielweniger nach seiner Anleitung, wie Noah jenes Fahrzeug gebauet, wurde das Werk angefangen und fortgeführt. —

— Es mißfiel dem Herrn. Er sah die Stadt und den Thurm, daran die Leute baueten, für etwas an, das der Bevölkerung der Erde, der Ausbreitung des Menschengeschlechts — mithin dessen wichtigstem Interesse — nachtheilig wäre. Das Unternehmen sollte gleich in seinen Anfängen zu nichte werden. Und wodurch? — Nicht etwa durch einen Einsturz des Baues (vielmehr ward derselbe nachher weiter aufgeführt) sondern durch ein Ereignis, dadurch **für einmal** die Ausführung des Baus, und **für immer** der Gebrauch, den man davo zu machen gedachte, von selbst unterblieb. Gott sendete **Mißverstand**, Verwirrung unter sie, welche bey einem so zahlreichen, durch keine Geseze geleiteten Haufen leicht entstehen konnte; zumal bey einem Unternehmen

*) Er nennt vielleicht eben darum 11. 5. die Urheber und Ausführer dieses Unternehmens Menschensöhne, in dem Verstand, wie er schon vor der Fluth das Menschengeschlecht in Gottes- und Menschenkinder getheilt hatte.

nehmen von solcher Natur — Bey der bisherigen Armuth der Sprache, die zu alle dem, was izt mit einmal bey dem grossen Werke zu berathen, zu nennen war, nicht mehr hinreichte, bestand diese Verwirrung wol größtentheils in einem Zank über Wörter und Benennungen. Nicht so leicht können sich zahlreiche Haufen über die Benennung so vieler und verschiedener Gegenstände, als bey diesem Baue vorkamen (worunter ihnen manche wol auch noch neu waren) vereinigt haben. Und über alle diese Gegenstände mußten doch die Ausdrücke allen gleich geläufig seyn, wenn das Werk von statten gehen sollte. Was hinderts also, daß man es nicht von einer natürlichen Sprachenverwirrung versteht, die eben daraus entstand, daß izt mit einmal über tausenderley Sachen, die bey einem so ungewohnten Bau vorfielen, fertig sollte gesprochen werden, und man sich über die tausend neuen Namen nicht gleich vereinigen konnte? Man seze einen Haufen Kinder zu einer Menge dem Namen nach ihnen unbekannten Spielzeugs, davon sie nicht eher Gebrauch machen können, bis sie sich über die Namen vereinigt haben — so wird man im Kleinen eine ähnliche Verwirrung sehen; das eine Kind wird dies Ding so, das andere anders genant wissen wollen. Und ist die Verwirrung einmal zum Zanke geworden, so bleibt das Spielzeug ungebraucht; es entsteht eine Trennung. — aber auch dies Gleichnis nicht ganz passend sollte gefunden werden, so bedenke man nur, was bei einem gemeinschaftlichen Bau, zumal einem so grossen und

weit-

weitaussehenden, unter den Arbeitern für eine Uebereinkunft der Sprache erfodert wird, so daß niemand, als wer der Sprache gewohnt ist, mitarbeiten kann, ohne daß die andern über ihn, oder er über sie verdrüßlich werde.

Wenn nun erst über die Namen ein Streit entstand, wie dies oder jenes, was zum Thurmbau gehörte, oder dabey vorfiel, genannt werden solle, so war da schon ein Zunder der Uneinigkeit. Man weiß, wie gern und leicht die Menschen über Namen entzweyen. Nur so etwas brauchte es, um den zunahe zusammengedrängten Menschenhaufen auseinander zu sprengen, so daß aus einzelnen Gliedern eines Körpers so viel besondere Körper entstanden, und der eine sich dahin, der andere dorthin begab, woraus der schon beym Bauen entstandne Sprachezwist zu einer immer grössern Abweichung der Aussprache sowol als der Wörter selbst ward. Solche Abweichungen zu vergrössern, trugen denn bald auch das Clima, wohin man sich begab, die neuen Gegenstände, woran man sich gewöhnte, der Nationalstolz u. s. w. das ihre bey. Eine Sprache, die man noch nicht schreibt, vielweniger in Regeln faßt, kann auch viel geschwinder in verschiedene Mundarten, und endlich gar in mehrere Sprachen sich zertheilen, als eine, die schon durch Schrift und Regeln vor der Abartung gesichert ist. Und ob anfangs schon noch zwischen den Mundarten eine Aehnlichkeit ist, so verliert sich doch auch diese in der lebenden Aussprache

che bald, und bleibt nur in der Schrift noch kenntlich.

Die Zerstreuung dieser Völkerstämme hatte aber nicht blos auf ihre Sprache, sondern, wie wir bald sehen werden, auch auf ihre Sitten, Gebräuche, Lebensarten, und besonders auf ihre Religion, Einfluß. Ja die Abweichung in der Religion zwischen mehreren Völkerstämmen, gieng oft mit der Abweichung in der Sprache beynahe zu gleichen Schritten.

Noch bleibt zu bemerken übrig, daß auch das ausländische Alterthum von diesem Thurmbau und dessen Folgen einige Spuren behalten hat. Nicht nur zeugt der Name davon, den der Ort stets behalten hat — Babel, d. h. Verwirrung — sondern Josephus und Eusebius berufen sich auf Zeugnisse des Alterthums, *) welche, ob sie gleich zum Theil fabelhaft lauten, indem sie z. B. den Unternehmern des Baues die Absicht zuschreiben, den Himmel zu besteigen, worauf die Götter durch Sturmwinde das Werk zerstörten — im Uebrigen doch die kenntlichsten Züge mit Moses Nachricht gemein haben; sie gedenken der anfänglichen Einheit der Sprache; das Gebäude, daran man arbeitete, nennen sie einen Thurm; sie

*) Josephus führt das Zeugnis einer Sibille und des Hestiäus; Eusebius den Abydenus und Eupolemon an:

Des Sturmwindes, der das Gebäude zerrissen, gedenkt auch der armenische Geschichtschreiber Moses Chorenensis. p. 34.

sie stellen das Unternehmen als der Gottheit mißfällig vor; sie sagen, daher seyen die mancherley Sprachen entstanden; sie nennen den Ort, wo dies alles sich zutrug, Babylon. Was sie von der Absicht des Baues fabelhaftes melden, daß er namlich den Himmel zu besteigen habe dienen sollen, das läßt sich aus dem mißverstandnen Ausdruck der Urkunde, „dessen Spize an den Himmel reichen sollte„ erklären. Wahrscheinlich ist es eben dieser Thurm, der nachher von der Semiramis vollendet, und mit des Belus Bildsäule gezieret ward; *) dessen Tempel er geworden.

Aus dieser Begebenheit lernt der Israelite seinen Gott als den Austheiler der ganzen Erde unter die Nationen kennen.

Die Landschaften, welche die von Sinear auswandernde Völkerstämme in Besiz nahmen, bekamen meist die Namen der Väter oder Führer dieser Stämme. Moses legt seinen Israeliten eine etwelche Staats- und Erdbeschreibung seiner Zeiten vor, welche ihnen in mancher Absicht nüzlich seyn konnte. Wir wollen uns mit ihm in die damalige Lage versezen.

Alle drey Söhne Noahs wurden Stammväter vieler grosser und kleiner Völkerschaften. Von Japhets Söhnen, Gomer und Magog, stammten die Völ-

*) Herodot. L. I. C. 79. Diodorus II. 4.

Völker her, die nachher unter dem Namen der Phrygier und Scythen bekannt waren; von Javan die Jonier, und überhaupt die Kolonien der Griechen; von Madai die Meder. Die Nachkommen der übrigen Söhne Japhets, Tubal, Meschech, Thiras, sind unbekannter.

Die bekanntesten von Chams Nachkommen sind die Aethiopier, die Aegypter (Mizraimen, von Mizraim, Chams Sohn) und besonders die Kanaaniter. Beyde leztere kommen in der Israelitengeschichte häufig vor; den Stammvater der Kanaaniter kennen wir aus jener Verwünschung Noahs. Den Aegyptern, die ihr Alter gar zu weit hinaufsezten, weist Moses ihren Stammvater an. Von einem Sohne Chams stammte der Nimrod her, dessen Moses als eines Helden gedenkt, der erst durch Erlegung wilder Thiere berühmt geworden, und sich dadurch den Weg zur eigenmächtigen Herrschaft gebahnet hat, welche sich von der stammväterlichen Regierungsart, als der ältsten, schon unterschied. Daher das Sprichwort:

Ein göttlicher Jäger, wie Nimrod —

Sein Name ist merkwürdig, weil er, und Assur Sems Sohn, den Grund zu jenem grossen Reiche geleget, von welchem wir später hinan in der Israelitengeschichte viel hören werden. Nimrod und Assur waren die ersten Stifter jener Städte, die nachher Hauptstädte des assyrischen und babylonischen Rei-

ches geworden, und schon zu Moses Zeiten bekannt waren, obgleich noch nicht in dem Glanze, den sie nachher bekamen. So wie sie aus den Händen ihrer ersten Stifter gekommen, waren es Lagerpläze mit Thürmen, vielleicht auch schon mit Mauren versehen, und meist noch aus schlechten Gebäuden bestehend. Nimrod erbaute Babel (bey was Anlaß es diesen Namen bekam, haben wir gesehen) Erech, Akad und Kalne, im Lande Sinear. Assur war der Stifter von Ninive, Rechoboth, Calach und Resen, die Stadt, die man zu Moses Zeit für die gröste hielt. Man darf sich doch weder Nimrod noch Assur schon als grosse Monarchen vorstellen, (ob es gleich schon Nimrod zur Absicht gehabt, ein Reich in diesen Gegenden aufzurichten, wie denn nachher wirklich eins daselbst entstanden) noch glauben, daß von Nimrod und Assur an nun schon eine ununterbrochene Reihe von Königen in Babylon und Assyrien geherrscht habe. Moses, oder die Urkunde, die er vor sich gehabt, will dies nicht sagen; nur sezt sie den Ursprung schon damals berühmter Städte, und die Anlage zu den nachher damit verbunden gewesenen Herrschaften, in Nimrods und Assurs Zeiten.

Beyläufig werden einige Kolonien der Aegypter genannt, unter welchen besonders die Philister die israelitische Geschichte näher angehen.

Von allen diesen Nachkommen Chams sind für die Israeliten keine merkwürdiger, als die nach einem

einem seiner Söhne sogenannten Kananiter. Sie werden wir aus dem Leben Abrahams näher kennen lernen, zu dessen Zeiten sie bereits einen Theil Palästinens im Besize gehabt. Moses gedenkt aber insonderheit derjenigen Aeste dieses Stamms, die sich in diesem Lande verbreitet haben, doch läßt er auch diejenigen nicht ganz vorbey, die weiter gegen Norden sich vestgesezt, unter welchen die Einwohner der uralten nachher so berühmten See- und Handelsstadt Sidon die merkwürdigsten sind. Ja es bezeichnet hier schon die Gränzen des Landes, das nachher den Kanaanitern von den Israeliten abgenommen ward. — Wir übergehen dies, da wir künftig wieder darauf zu reden kommen. Für israelitische Leser waren solche Bemerkungen äusserst wichtig.

Von Sem stammten grosse Völkerschaften her; die meisten jenseits des Euphrats, einige disseits desselben wohnhaft. Die Elamiter, Assyrer, Syrer (Aramäer) — Doch für unsern Geschichtschreiber und seine israelitischen Leser ist Sem besonders als ihr eigner Stammvater merkwürdig; daher sein Geschlechtregister bis auf Abraham fortgeführt wird.

Hier befindt sich der israelitische Leser an den Gränzen seiner eignen Geschichte. Hier muß ihm freylich von Schritt zu Schritt alles interessanter werden. Selbst ein Geschlechtregister ist nicht mehr

trocken, (besonders nach damaliger genealogischer Denkensart) wenn es mich vom ersten Vater der Menschen an gerade bis zum Stammvater meiner Nation führt, und mir zeigt, welches Glied derselbe in der Reihe der Sterblichen war. Wer Mosen mit dem Aug eines Israeliten list, wird ihn gern aus den Urkunden diese Geschlechtsfolgen herzählen sehen.

Sem, Noahs zweyter Sohn, hatte viele Söhne, von denen einer, Namens Arphachsad, 2. Jahre nach der Fluth im hunderten Lebensjahre Sems auf die Welt kam; bey diesem fängt das Stammregister Abrahams an. Sem brachte sein Leben auf 600. Jahre. Eine merkliche Abnahme der Lebenszeit. Nachher ward sie noch viel merklicher. Eine Ursache davon mögte unter andern das seyn, daß die Ueberschwemmung die Erde voll Schlamms und Unraths zurückließ, wodurch die Luft dünstiger und ungesunder ward.

Arphachsad lebt' in allem 438. Jahre. — Sein Sohn Selach 433. — Dessen Sohn Heber 468. Jahre.

Es wird zweener Söhne Hebers gedacht, die Peleg und Joktan hiessen. Von Joktan kamen einige Völkerstämme des glücklichen Arabiens her, deren Nachkommen zum Theil izt noch die Namen ihrer Stifter, der Söhne Joktans, tragen. Almodad, Schalef, Hadramauth, Jerach, Hadoram, Sanaa

(ehmals

(ehmals Usal) Dikla, Obal, Abimael, Saba, Ophir, Chavila, Jobab — Völkerstämme, deren Wohnsiz sich von Bassora (ehmals Mescha) an bis an die arabische Provinz Tehama (ehmals Sefara) die gebürgigten Gegendeu erstreckten. *) Stämme, die den Jsraeliten der Nachbarschaft wegen bekannt waren.

Peleg hatte seinen Namen (Theilung) von der um die Zeit seiner Geburt, etwa 100. Jahre nach der Fluth, entstandenen Zerstreuung der Nachkommen Noahs. †)

Pelegs Sohn Regu lebte 239; dessen Sohn Serug 230. Jahre. Er war Nachors Vater, der nicht über 148. Jahr' alt ward, und Tharah den Vater Abrahams erzeugte.

Hier stehen wir still. Wie schicklich diese Vorbereitungsgeschichte den israelitischen Leser nach und nach bis zu seinem Stammvater führe, wie wichtige vorläufige Kenntnisse sie ihm unvermerkt beybringe, wie sie ihm die frühere Weltgeschichte ganz von der Seite zeigte, von deren sie einem Verehrer Gottes, einem Abkömmling Abrahams, am

*) Siehe Hrn. Michaelis Anmerkungen.

†) Einen neuen Gedanken, Peleg betreffend, trägt Herr Tobler in seinen Anmerkungen zur Ehre der Bibel vor. Er hält dafür, Peleg mögte seinen Namen von der Trennung oder Abreissung eines Welttheiles haben — und dies könnte die Frage, wie Amerika bevölkert worden, beantworten.

lehrreichsten seyn mußte; wie sie ihn vorbereite, sein Volk, das Geschlecht Abrahams, in der rechten Lage und Beziehung sowohl auf andere Nationen als auf Gott den Weltschöpfer zu betrachten, und sich dessen Geseze und Führungen durch Mosen, gefallen zu lassen — das muß jedem aufmerksamen Aug einleuchten.

Abra

Abrahams Geschichte.

Inhalts-Verzeichniß.

Abrahams Geschichte.

Erstes Buch.

Bis zur Geburt Isaks.

Erstes Capitel.

Lage des menschlichen Geschlechts; besonders in Rücksicht auf die Religion.

Seit jener verheerenden Wasserfluth, welche die ersten Bewohner der Erde auf eine einzige Familie heruntergesezt, hatte das Menschengeschlecht sich wieder vermehrt und ausgebreitet. Das südliche Asien und ein beträchtlicher Theil der angränzenden Länder war von den Völkerstämmen besezt, welche die Söhne Noahs zu Stammvätern hatten. Die Hauptstämme hatten sich in grössere und kleinere Zweige verbreitet, und da bey Anlaß jenes Thurmbaues Noahs sämtliche Nachkommen, die erst näher beysammen gelebt, sich in verschiedne Gegenden vertheilt hatten, so traf man izt, drey bis vier Jahrhunderte nach der Ueberschwemmung, schon viele Gegenden des Erdbodens wieder bevölkert an. Jagd, Hirtenleben, Viehzucht, *) Ackerbau — waren die Lebensarten,

*) Wenn ich Hirtenleben und Viehzucht unterscheide, so versteh' ich unter dem ersten die Lebensart der Nomaden

arten, die man einzeln oder mit einander vermischt, zu führen pflegte; je nachdem die Beschaffenheit des Landes, welches dieser oder jener Völkerstamm bewohnte, eine oder auch mehrere von diesen Lebensarten erfoderte. Aus den zur Weide sowol als zum Ackerbau bequemen Gegenden um Babylon ausgegangen, würden wol die meisten von diesen Völkerschaften entweder dem Ackerbau, oder dem freyern Hirtenstande sich gewidmet haben, hätte nicht die Natur des Landes, wo sie hinkamen, sie auch andere Lebensarten gelehrt. So bot sich denen, welche sich an die Meeresküsten und Flüsse begaben, der Fischfang, andern, die die nördlichern und waldichten Gegenden sich ausersehen, die Jagd zum Unterhalt an, welche oft schon durch die Nothwendigkeit, in die man sich gesezt sahe, wilde Thiere zu bekämpfen und das Land von solchen zu reinigen, zur Gewohnheit ward; indessen daß in dem, vom Nil bewässerten, und dem Ackerbau günstigen Aegypten, und andern Ländern von ähnlicher Beschaffenheit, der fruchtbare Boden die Einwohner zu einem eben nicht beschwerlichen Feldbau einlud; dabey ihnen Zeit genug zu andern Leibs- und Geistesübungen übrig blieb. Und da die Kenntnisse der Vorwelt mit Noah und seiner Schiffsgesellschaft sich erhalten und seither vervollkommnet hatten; so gelang es einigen Stämmen, die nämlich ein milderes Clima zum Antheil bekom-

den oder wandernden Hirten, und unter der leztern die mit dem Ackerbau und Aufenthalt an einem Orte verbundne Viehzucht.

bekommen, sich frühe zu einem merklich hohen Grad von Cultur und Policey emporzuschwingen; unter welchen die Chaldäer, Phönicier und Aegypter die ersten gewesen. Frühe kam auch zwischen benachbarten und entferntern Stämmen eine Art Handelschaft zu Wasser und Land in Uebung, da z. Ex. die mit Getraid versehenen Nationen, wie die Aegypter, solches ihren Nachbarn gegen die Producte ihrer Länder vertauschten. Zum Behuf dieses Tausches war auch schon auf Silber und Gold ein Werth gelegt, welches mit einem Zeichen der Aechtheit dem Verkäufer zugewogen ward. Auch diese Handelschaft trug bey, nicht nur die Verwilderung der Sitten zu verhüten, sondern selbst ihre Verfeinerung zu befördern. Das Hirtenleben verhütete ebenfals die Verwilderung, ob es gleich zur Aufklärung und Verfeinerung wenig beytrug. Das Sanfte und Einförmige dieser Lebensart gab und erhielt doch Einfalt in den Sitten; wer sich dem Hirtenstande wiedmete, entfernte sich am allerwenigsten von der Lebens- und Denkensart der Väter; er fand an der rohen Wildheit derer, die die Jagd zum Hauptgeschäft machten, eben so wenig Geschmack, als an der Handelschaft oder an der künstlichern Lebensart der Städtebewohner.

Von allen diesen Lebensarten hätte man also schon vor Abrahams Zeiten, nicht zwar die Ausbildungen der spätern Zeit, wol aber die ersten Hauptzüge gefunden. Schon damals hätte man die Völ-

kerstäm-

kerstämme gewissermaassen in wilde und zahme, rohe und ungesittete, einzelne oder verbündete, freye oder unterwürfige — eintheilen können; nur daß man sich hüten muß, diese Unterschiede schon mit allen den Merkmalen späterer Zeiten zu denken. Wenn z. B. in diesem Zeitpunkte von Städten die Rede ist, so darf man weiter nichts, als verwahrete Wohnungen solcher, die sich der Sicherheit wegen zusammenbegeben; wenn von Königen oder Fürsten die Rede ist, nichts als unabhängige Stammhäupter, denen ein oder mehrere Völkerstämme sich unterworfen, oder auch Männer, die durch ihre Tapferkeit und Verdienste sich in das Ansehen der Stammhäupter gesezt, und die Gewalt von solchen an sich gebracht, unter diesen Namen verstehen.

So hatte damals auch die nun wieder bevölkerte Welt, wie sie von unserm Geschichtschreiber beschrieben wird, gleichsam ein genealogisches Aussehen. Noch war es bekannt, zu welchem der drey Hauptäste des noachischen Stammes, ein jeder Zweig oder besondere Familie gehöre; wir können uns das damalige Menschengeschlecht noch im eigentlichsten Sinn als ein aus mehrern Haupt- und Nebenlinien bestehendes Geschlecht vorstellen, wo man noch das Stammregister, wenigstens den vornehmsten Ableitungen nach, in frischem Andenken hat, und von jedem, der zu dem Geschlechte gehört, zu sagen weiß, von welcher Linie er ein Glied, und wie weit er vom Stammvater entfernt sey. Das immer noch hohe

Lebens-

Lebensalter, ob es sich schon merklich abgekürzt hatte, ließ manche Väter ganze Schaaren von Nachkommen bis ins dritte und vierte Geschlecht erleben. Hatte nun der Vater mit dieser zahlreichen Nachkommenschaft von dem Aufenthalt seiner Voreltern sich entfernt und in einem eignen Lande niedergelassen, so ward er wieder ein Stammhaupt in besonderm Sinn; er machte mit den Seinen bald eine neue eigne Völkerschaft aus, die sich nach seinem Namen nannte. Solcher kleinen Völkerschaften, die einander mehr oder weniger nahe verwandt waren, und sich auch immer noch als Verwandte ansahen, gab es viele. Im Morgenlande trift man dergleichen genealogische Staatsverfassung und Völkerverwandschaft noch heut zu Tag an.

Bey der Einfalt dieser stammväterlichen Verfassung flossen Würden und Aemter, die man sich izt als weit getrennt, und kaum in einer Person vereinbar vorstellt, nahe zusammen; sie wurden von Einer Person verwaltet. Stammvater — Fürst oder Emir — Haus- und Landespriester — dies alles konnte dieselbe Person zugleich seyn. Nämlich der Hausvater, der mit seinen Kindern und Kindeskindern, seinen Heerden und Hirten, seinen Zelten und Hürden in einer weidefreyen Gegend sich niedergelassen, trug diese Würden alle; seine Kinder, seine Hirtenknechte und Mägde, (und deren war oft ein grosses Volk) auch seine jüngern Geschwister und deren Kinder, standen unter ihm als ihrem Fürst und Oberhaupt;

seinen

seinen Nachbarn war er ein mächtiger Bundsgenoß, oder dann ein furchtbarer Feind; seiner Haushaltung ein Herr und Vater; seiner Lebensart nach, ein Nomade oder herumziehender Hirt. Auch schwächere Stämme, die sich nicht mehr einzeln behaupten konnten, sondern sich zusammenbegaben, und einem Oberhaupt unterwarfen, machten, obgleich in einem etwas andern Sinn als jene grossen unabhängigen Stammfamilien, ein Volk aus.

Diese zogen um ihre Wohnungen her Mauren, gaben sich aber dennoch, wie die andern, mit der Viehzucht oder dem Ackerbau, oder beyden zusammen, oder mit der Handelschaft ab. Gieng es ihnen auf, so breiteten sie sich aus, verbanden sich mit den einen, machten die andern sich unterwürfig, waren oder wurden kleine Staaten, von denen einige schon damals mehr ähnliches mit Einzelherrschaften, andere mit Demokratieen hatten. Bey den Städtebewohnern fand nämlich sehr frühe eine andere Art von Herrschaft oder Regierung statt, als die väterliche. Da sie des Schuzes und der Verbündnis bedurften, mußten sie sehr geneigt seyn, den zu ihrem Führer, und nachher auch zu ihrem Schiedrichter und Regenten zu erwählen, der etwa, wie Nimrod, der tapferste Jäger, und ein Mann von Einsicht war.

Die Einsichten dieser Zeit bezogen sich eben meist auf vorgenannte Lebensarten. Zum Ackerbau, zur Viehzucht und Schiffarth, bedurfte man z. B. einige Kenntnis des Gestirns; und diese war unter ei-

nem

dem meist offnen Himmel, zumal in den unabsehbaren Ebnen des Orients, leicht zu erhalten. Der zu Nacht unter heiterm Himmel wachende Hirt konnte über den Auf- und Untergang der Gestirne, und die demselben entsprechende Jahrszeiten, auch ohne mühsames Nachdenken, manche Beobachtung machen.

Aber eben hier bekommen wir den ersten Saamen des Aberglaubens zu sehen, welcher so frühe, besonders in Absicht auf die himmlischen Körper, in jenen Gegenden sich ausbreitete.

Den Aberglauben dieser Zeiten, besonders wiefern er an Abgötterey gegränzt, oder zu derselben geführt hat, müssen wir etwas genauer kennen. — Bey Noah und Noahs Söhnen (weiter zurück dörfen wir eben nicht gehen) treffen wir noch Kenntnis und Verehrung Gottes an — freylich jene sinnliche, die sich mit Opfern u. dgl. beschäftigte, die aber doch aufs thätige Leben immer noch starken Einfluß hatte. Das Andenken an jene allerbesonderste Leitung, dadurch diese Haushaltung beym Untergang eines lasterhaften Geschlechts gerettet ward, kann sobald nicht bey ihnen erloschen seyn. Und in Noahs Hause war auch wol die Schöpfungsgeschichte noch im Andenken. Anderer Erscheinungen, Anreden, Aussprüche — konnte man eben so wenig schon vergessen haben. — Dies hinderte nun freylich, daß der Glaube an eine die Welt regierenden Gottheit sich sobald nicht verlor. Aber bey wenigem Nachdenken über jene ausserordentlichen göttlichen Führungen, und bey eben

so wenigem über die gewöhnlichen Wege und Werke Gottes in der Natur (zu deren Betrachtung selbst jene Schöpfungsgeschichte ihnen die beste Anleitung geben konnte) bey so wenigem Nachdenken, sage ich, konnte es bey Menschen, die nach der Wasserfluth, wie vorher, sinnlich waren, in Kurzem dazu kommen, daß sie von der rechten Spur, welche sie in Erkenntnis und Verehrung Gottes immer weiter geführt hätte, abwichen. — Abgötterey war darum nicht gleich vorhanden; aber eine nur auf Tradition von alter Offenbarung, auf die Geschichte von der Fluth u. s. w. sich gründende Religion, sobald sie nicht durch Nachdenken, Betrachtung der Natur, Uebung in Verbesserung des Herzens u. s. f., unterhalten ward, mußte von einem Grade der Sinnlichkeit zum andern herabsinken; und nun könnten eben die Naturwesen, die, mit unverdorbnem Auge betrachtet, die Erkenntnis Gottes immer würden befördert haben, durch ihren Nuzen oder Schaden, ihre Schönheit oder Schrecklichkeit, ihre offenbar oder verborgen wirkende Kraft — solche Eindrücke auf das übelverwahrete Herz machen, welche der Verehrung Gottes, anstatt beförderlich, vielmehr äusserst nachtheilig waren. Ungewohnt, Gott — den Einen — den Vater — auch in der Natur zu erblicken, und was darinn täglich vorgeht, für das Werk seiner Hand zu halten, bildete sich nach und nach der sinnliche Mensch ein, in der Natur selbst sehe er die allesregierenden Kräfte (Geister) So wie ihn etwas durch Schönheit, Nuzen, geheimwirkende Kraft,

oder

oder durch dies alles zusammen, frappirte, war er geneigt, es für seinen Obern, für seinen Herrn und Gott zu halten; — zu glauben, Er und andere hangen davon ab. Und war nun einmal der rechte Standpunkt verrückt, aus welchem man Himmel und Erde und was darinn ist, betrachten sollte, so wurde selbst jene Tradition von älterer Offenbarung, selbst die Schöpfungsgeschichte, um so viel leichter entstellt, misverstanden, auf abgöttischen Sinn gedeutet. Einen Weltschöpfer kannte man noch wol aus derselben, dem Namen nach — aber der fiel nicht in die Sinne; die grossen schönen Naturwesen hingegen zogen Aug, Ohr und Herz an sich. Aus der durch mündliche Tradition fortgepflanzten Schöpfungsgeschichte wurde so nach und nach etwas ganz anderes. Ueber der Verehrung des Sichtbaren verlor sich nach und nach die Erkenntnis und Verehrung des Unsichtbaren. Jene Offenbarungen, die ein Adam, Henoch, Noah von der Gottheit gehabt, wurden vergessen. Jene Begebenheiten, darinn sich der Gott dieser Väter als Herr der Welt erzeigt hatte, z. B. die Wasserfluth — verloren, so wie sie sich nach und nach entfernten, ihren Eindruck; indessen daß von den Naturkräften, den Himmelskörpern, oder den sie zu bewohnen geglaubten Gottheiten, der Eindruck immer gegenwärtig, immer neu war. Nämlich der sinnliche Mensch sieht in der Natur alles belebt, begeistert. Der Sonnegeist — der Mondsgeist — der diese hellleuchtenden Körper bewegt — sollte der nicht eben das verehrungswürdige Wesen selbst, oder doch ihm der nächste —

ste — seyn? — Die Sonne beherrscht ja die Erde — sie macht Tag und Nacht, — wirkt die Jahreszeiten; ihr und des Mondes Lauf theilt das Jahr in gleiche Theile; regiert die Jahrszeiten, und die Arbeit der Menschen. Lauter Verrichtungen eines Gottes! Die Sterne, besonders die Planeten, deren regelmäßiger Lauf frühe beobachtet ward, schienen an dieser Regierung Theil zu haben. Unter dem steten Einfluß dieser laufenden *) Wesen schienen die Länder der Erde als unter ihren Beherrschern zu stehen. Gedanken, oder vielmehr sinnliche Eindrücke, welche in jenen Gegenden theils der kräftigere Einfluß des Himmels, theils das empfindlichere Naturell der Einwohner verstärkte. Nachdenken hatte wenig Theil daran; es war blos Folgsamkeit gegen die ersten sinnlichen Eindrücke; erst lange hernach ward auch das Nachdenken zum Behuf der schon eingeführten Abgötterey misbraucht. Auch steckte wol noch keine Priesterlist dahinten, keine politische Absicht, oder was immer nachher zur Begünstigung des schon vorgefundnen Aberglaubens gebraucht worden. Noch war es blosser sinnlicher Selbstbetrug — der izt in der verstellten Tradition, die Schöpfung betreffend, eher seine Bestätigung als Widerlegung zu finden meynte. Selbst die Dürftigkeit, das Sinnliche der Sprache trug das ihre dazu bey: Eine Sprache, die noch lauter einzelne sinnliche Gegenstände bezeichnete. Sie hatte wol einen Namen, der das verehrungswürdige Wesen anzeigte; und der vermuthlich, wie alle ersten

*) Die.

sten Wörter, den sinnlichen Eindruck, den die Offenbarung desselben auf die ersten Menschen gemacht, ausdrückte, (mithin von solcher Art war, daß er mehr oder weniger auch andern Dingen konnte beygelegt werden.) Der Hohe, der Herrscher, der Gute, der Starke — so pflegte man etwa den, dessen Hoheit, Herrschaft, Güte, Stärke, man aus Proben kannte und fühlte, zu nennen. Wenn nun aber etwas anderes Hohes, Starkes, Gutes — in der Natur zu sehen war, sprach man davon mehr oder weniger eben so, wie von einem Gott, und wenn gar noch Geist und Leben darinn zu seyn schien, so hieß es den Sterblichen ein Gott. Und da jede sinnliche Sprache das Geistige und Unsichtbare mit demselben Namen bezeichnet, wo das Sinnliche, dem es ähnlich ist, so kannte, beym Mangel des Nachdenkens, schon dies manchen verführen, Geistiges und Irdisches mit einander zu verwechseln, Geschöpfen die Eigenschaften der Gottheit, und der Gottheit Schwachheiten der Geschöpfe anzudichten.

Am meisten trug zur Verunstaltung der Gotteserkenntnis der moralische Verfall bey. In Sinnlichkeit versunken maß der Mensch die Gottheit nach sich selb. Ihr dichtet' er seine Leidenschaften und Schwachheiten an; er dachte sie bald gut, bald böse, bald rachgierig, bald versöhnlich. Wo die Sinnlichkeit unverdorben war, wie bey den Stammvätern, da schadete es nichts, wenn man sich die Gottheit menschenähnlich dachte, und sie so verehrte; zu dieser unschuldigen Sinnlichkeit ließ sich die Gottheit selber in

ihren Offenbarungen herab: Aber bey einer verdorbenen ausgearteten Sinnlichkeit, nahm das Bild, das der Mensch sich von der Gottheit machte, gerade dieselbe Schwachheiten an sich, die er selbst hatte. Zu solcher Denkensart schickte sich dann jenes Vorurtheil, das die Natur selbst und ihre Kräfte zur Gottheit erhob, recht wohl. Der ausgearbeiteten Sinnlichkeit gefiel es besser, einen sichtbaren Gott, dessen Stralen izt sengten, dann wieder erquickten, anzubeten, als den Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, den Noah aus dem Weltgericht seiner Zeit kannte. Ob man diesen gleich auch noch dem Namen nach kannte, so fiel doch die lebhaftere Verehrung auf das Sichtbare, dessen Kraft zu nüzen und zu schaden man täglich empfand.

Da nun, mit so groben sinnlichen Gedanken von der Gottheit schon erfüllt, oder doch sehr dazu geneigt, die Menschen nach dem Thurmbau sich in verschiedene Länder zertheilten, so nahm dieser Hang zum Naturdienste, woraus endlich wirkliche Abgötterey entstand, selbst von den Gegenden wo sie nun hinkamen, von deren rohern oder sanfterm, hizigerm oder kälterm Clima — von den Flüssen, Bergen, Hainen, Seen, Thieren — von der Lebensart, deren man sich, je nach Beschaffenheit dieser Gegenden, wiedmete — von der Lage, worein man sich gegen andere Stämme gesezt sah — von der mehr oder weniger verfälschten Tradition einer ältern Offenbarung — von dem, was aus der Schöpfungsgeschich

te-

te noch im Andenken blieb — von den ersten Schicksalen dieser auswandernden Stämme — von den übrigen Kenntnissen, Erfahrungen, die sie aus Babylon mitgebracht — von der Achtung, worinn ihre Führer und Häupter, oder verstorbne Väter bey ihnen standen, — von dem Stolz, zu diesem oder jenem Hauptstamme zugehören, — von der Beschaffenheit der Sprache — von alle diesem, sage ich, nahm der Hang zum Naturdienst Anlaß, diesem Dienst oder der daraus entstandenen Abgötterey nach und nach so mancherley Gestalten zu geben, als es verschiedene Völkerschaften gab: Wie wir denn im Verfolg die seltsamsten und ungereimtesten Arten werden zu sehen bekommen. Aber diese Verschiedenheit der Abgötterey kam nach und nach. Zu Abrahams Zeiten war die Abgötterey noch nicht auf dem hohen Grad und noch nicht so weit umher verbreitet, wie wir sie nachher antreffen; sie war noch einförmiger; sie hatte die Verehrung des Gottes, den Adam und Noah gekannt, noch an den wenigsten Orten ganz verdrängt.

Die nächste Folge der Völkerzerstreuung war diese, daß, da vorhin das Menschengeschlecht nur noch ein Interesse gehabt, nun so viel besondere Interessen entstanden, als es abgesonderte Geschlechter oder Stämme gab. Bey dem Thurmbau sieht man die Einheit des Interesse noch deutlich; aber eben hier ists, wo es sich anfängt zu theilen. So groß die Erde war, und so geraumig man sich in dieselbe hät-

te vertheilen können, so machte doch das Bestreben einer jeden von diesen Völkerschaften, je den nächsten wolgelegensten fruchtbaren oder weidereichen Bezirk sich zuzueignen, daß schon frühe Streitigkeiten um Gränzen und Länder entstehen konnten; man betrachtete einander nicht so fast mehr, als Kinder Eines Stammvaters; sondern jeder Stamm sah mehr auf sein besonderes Oberhaupt. Eben so betrachtete man einander nicht so fast mehr als unter Einem Gott stehend — sondern je nachdem eines Stammes Bezirk mehr oder anders vom Himmel begünstigt war, stellte er sich die Gottheit mit ihren Gunstbezeigungen als auf sein Land eingeschränkt vor. Und ob anfangs gleich alle die Gottheit Noahs noch im Andenken behielten, so machte doch eben das, daß sie die Gottheit nun so ausschliessend als ihres Landes und ihres Volkes Gönnerin ansahen, und es für unmöglich hielten, daß sie mit andern Stämmen es eben so gut meynen sollte (zumal wenn diese in etwas verkürzt oder ausser Stand schienen, sie eben so reichlich mit Opfern u. s. w. verehren zu können) dies machte, daß man nun eben darum desto geneigter war, Gegenstände der Verehrung in der Natur seines eignen Landes zu suchen; „hier, auf diese Gefielde wirkt die Sonn' am kräftigsten; hier bringt sie mehr als anderswo zum Nuzen und Vergnügen hervor; hier ist der Himmel ergiebiger an Regen, oder der Fluß an fruchtbarer Ergiessung.„ — Man sieht, wie bey jenem ohnedies so starken Hand zur Versinnlichung der Gotteserkenntnis, Anhänglich-

keit

keit an ein gewisses Land, welchem man vor andern Ländern einen Vorzug zuschrieb, mit dazu beytrug, die Gottheit und ihre Verehrung an jedem Orte zu nationalisiren, sich und sein Land für Günstlinge derselben, ja sie selbst ausschliessender Weise für einen Gott dieses Landes zu halten — und endlich gar sie nur noch in dem zu erkennen und zu verehren, was diesem Land eigen war. Dazu kam, daß, weil man die Natur ausser seinem eignen Lande wenig kannte, und von dem Umfang der Erde u. s. w. überall nichts wußte, man um so viel eher die Gottheit fast nur auf sein Land und dessen Bewohner einschränkte. — Mit alle dem blieb dieser je länger je sinnlichere Gottesdienst sich selbst noch ziemlich gleich. Da die Sonne diese Länder alle beleuchtet, so ward in ihr die Gottheit allenthalben vorzüglich verehrt. Da die Gestirn' an allen diesen Orten zu sehen waren, so wurden sie durchgehends Gegenstände der Verehrung und des Glaubens an ihren Einfluß. Indessen wurde doch vorzüglich da der Sonn' und dem Gestirne gedient, wo der Einfluß der erstern am kräftigsten ist, und wo die helle Luft und der unabsehbare Horizont das Heer der Sterne jene Nacht in der schönsten Pracht darstellt.

Eine viel grössere Mannichfaltigkeit fand in der Verehrung anderer Naturwesen statt; zumal bald ein jedes von jenen frühe bewohnten Ländern in dieser Absicht etwas eignes hatte; wovon uns besonders Aegypten ein Beyspiel seyn wird. — Aber die Vereh-

rung der Sonn' und des Gestirns ist älter, als andere Arten des Naturdiensts.

Alles, was etwa der Verstand bey dieser Versinnlichung der Gottheit und ihrer Verehrung that, war dies, daß er diesen Glauben an die Gottheit der Himmelskörper, mit dem, was die alte Tradition, (so verstellt sie auch schon bey den meisten seyn mögte) von der Weltschöpfung lehrte, in Uebereinstimmung zu bringen suchte. Daraus entstanden jene Kosmogonieen der Phönicier, der Aegypter; Vorstellungsarten, in welchen man eben sowol Spuren von der ächten Schöpfungsgeschichte (die Moses aus den sichersten Urkunden wieder hergestellt hat) als von dem Aberglauben an die Gottheit der Himmelskörper wahrnimmt. Sie zeugen auf der einen Seite zwar von dem Alterthum der Tradition oder Urkunde, die Moses zum Grund legt, und daß dieselbe bey den in verschiedene Länder zerstreuten Völkern nicht gleich in Vergessenheit gekommen; — auf der andern Seite sind sie aber auch Beweise von der frühen Vermischung derselben mit abgöttischen Begriffen, besonders mit dem Glauben an die Gottheit des Himmels und ihres Heeres. Phtas — Saturn und Rhea — Osiris; — und was in der phönicischen Vorstellungsart diesen entspricht, scheinen allerdings nach derselben Urkunde gebildet zu seyn, mit welcher Moses anfängt. So leitete der mit Sinnlichkeit umfangene, zum Glauben an Naturkräfte als an Gottheiten schon geneigte, dabey aber doch von der alten wah-

wahren Schöpfungsgeschichte noch nicht ganz verlassene Geist jener Zeiten, eine Gottheit aus der andern her, blieb aber meist bey Himmel und Erde stehen, und verlor den Unsichtbaren in dem Sichtbaren: Oder wenn er je noch über Himmel und Erde hinauf dachte, so schwands ihm auf einer Höhe, wo er sich an nichts Irdisches mehr — höchstens an jene Erscheinungen — halten konnte, die izt aber theils vergessen waren, theils die Stärke ihres Eindrucks verloren hatten; und so sank er bald zu dem, was er sahe, zurück. Seine Götter (sinnlichen Menschen war es einleuchtender, von Göttern als von Gott zu reden) waren Naturkräfte — Geschöpfe — eben die, die in jener Urkunde ihr Daseyn dem „Gott sprach„ — zu danken hatten; — Himmel — Erde — Licht — Sonne — wie diese einander erzeugt haben, und wie von ihnen andere erzeugt worden — das war nun der Gegenstand des Forschens, nachdem man einmal von der simpeln Gotteserkenntnis und Verehrung der Väter weggekommen.

Es ist schon bemerkt worden, auch die dürftige sinnliche Sprache derselben Zeit habe den Selbstbetrug erleichtert, vergrössert, ausgebreitet. Diese Sprache nämlich war so, daß sie sich einzig für den Vorrath sinnlicher Begriffe schickte, den die Menschen bisher gesammelt hatten. Was zu diesen sinnlichen Kenntnissen und Begriffen nach und nach für höhere und geistigere hinzukamen, die wurden ebenfalls mit Namen sinnlicher Dinge ausgedrückt. Et-

was auszudrücken, das unsichtbar, das Geist und Kraft war, wählte man den Namen von etwas, das einen ähnlichstarken sinnlichen Eindruck machte. *) Das konnte nun da freylich keine Verwirrung verursachen, wo der Verstand zur Unterscheidung und Würdigung der Dinge gebraucht ward: Wo aber dieser sein Amt nicht verrichtete, da war bey solcher Art sich auszudrücken nichts leichter, als daß das sinnliche Ohr (es geht ihm oft jezt noch so) dasjenige gar zu irdisch verstand, was in höherm würdigerm Sinne gesprochen ward. Ein Thier- oder Pflanzenname, einem höhern Wesen, oder auch einer Kraft, Eigenschaft u. s. w. beygelegt, täuschte leicht die arme Sinnlichkeit so, daß sie sich dies höhere Wesen nun wirklich als Thier oder Pflanze, und diese Kraft oder Eigenschaft als ein wirkliches Geistwesen dachte, †) welches eben so gut Leben und Odem

*) Z. E. das Wort, womit man den Wind bezeichnete, als das stärkste empfindbarste und doch unsichtbare in der sinnlichen Natur, ward überhaupt gebraucht, das Geistige, die unsichtbar wirkende Kraft — anzuzeigen. So das Wort Feuer.

†) Des Abstrahirens ungewohnt, denkt sich der sinnliche Mensch allgemeine Begriffe gern als wirkliche Substanzen. Mit dem von sinnlichen Dingen hergenommnen Namen, welchen er solchen Begriffen giebt, bleibt ihm das sinnliche Bild selbst vorschweben; Liebe, Haß, Zorn u. s. w., werden ihm so nach und nach zu existirenden Geisterwesen, die wieder ihresgleichen erzeugen u. s. w. Es ist seltsam, wenn Hesiod in seiner Theogonie unter die

Odem habe, als irgend ein Geschöpf. So bald einmal diese Schranke durchbrochen war, wimmelte alles von Geistwesen. Wo nur Kraft, Bewegung, etwas Leben-ähnliches, sich zeigte, und um so mehr frappirte, je unsichtbarer und geheimer es wirkte, da war man geneigt, sich einen innwohnenden Geist, und diesen, wegen des Nuzens oder Schadens, der Schönheit oder Höflichkeit der Sache, als einen nüzlichen oder schädlichen, schönen oder häßlichen Geist — vorzustellen. Selbst die Sprache bracht' es mit, von dieser Kraft, Eigenschaft, Schönheit, Nuzbarkeit u. s. w. als von einem Geist zu reden: Und diesem gab die Einbildungskraft Leben und Herrschaft, sie erhob ihn zum Gott, zur Göttin.

So sah es mit der Religion aus. Die Sitten werden wir am besten aus der Geschichte selbst kennen lernen. Je nachdem hie und da die Religion eines Noah, und der Väter vor der Fluth sich mehr oder weniger unverdorben erhalten, waren auch die Sitten besser oder schlechter. Gute Sitten giengen um so eher im Gefolg der wahren, obgleich sinnlichen, Got-

die Kinder Eines Vaters und Einer Mutter, bald einen Fluß, bald eine Eigenschaft, Kraft, bald eine wirkliche Person zählt: Aber es läßt sich wol begreifen, wenn man diesen Hang, alles zu versinnlichen, d. i. das Unsichtbare für Sichtbar, das Uneigentliche für Eigentlich, das blos in der Abstracktion existirende für Person zu nehmen, kennt, und bedenkt, wie viel Einfluß derselbe Hang auf die Denk- und Vorstellungsart des Alterthums überhaupt haben mußte.

Gotteserkenntnis und Verehrung, weil diese damals nicht so fast Lehrbegriff, als Erfahrung und Herzenssache war; ins thätige Leben so ganz verwebt, daß jedes wichtigere Unternehmen, Frieden, Krieg, Staats-, Haus-, Feld-Angelegenheiten, von ihr ausgiengen und bey ihr endeten. Selbst die Abgötterey war tief ins thätige gesellschaftliche Leben verwebt; — geschweige das, was erst durch Mißverstand und grobe Sinnlichkeit zur Abgötterey ward, — die Religion. Seinen Gott — oder Abgott — trug der Mensch so tief im Herzen, daß er ohne ihn nichts unternahm; seine Sitten, seine Lebensart, waren meist so, wie sein Begriff von seinem, oder seiner Väter Gott; sie waren, so schlimm oder so gut sie seyn mögten, diesem Gott gewiedmet. Nach dem Grad und Maasse, wie die Religion zur Abgötterey, Abgötterey zur Vielgötterey, Vielgötterey zum Bilderdienste ward, nahm auch die mit der Religion verbundene Sittlichkeit ab; es erzeugten sich Unarten, Laster, welche zu dem herrschenden Glauben oder Aberglauben ein Verhältnis hatten.

Zweytes Capitel.

Abrahams Beruf und Reise nach Kanaan.

In jenen weitoffnen Gefielden Chaldäa's, in der Gegend um Babel, wo der hohe Thurm sollte gebauet und die Stadt angeleget werden, die zum Sammelplaz der Stämme bestimmt war, da scheint der Dienst

Dienst der Sonne und des Gestirns am frühsten entstanden zu seyn. Selbst der starke Einfluß des Himmelskönigs *) auf diese Gegenden, und die Schönheit und Pracht, worin sich in dem weitesten Horizont und der hellesten Luft das Heer der Sterne dem bewundernden Auge des Hirten zeigt, wenn er hier des Nachts seiner Heerden hütet, gab zu Empfindungen Anlaß, die dem Naturdienste, der zur Abgötterey führt, günstig waren. Seit dem Thurmbau hatte die Linie der Nachkommen Sems, von welcher der Stammvater Israels herstammt, sich in diesen Gegenden aufbehalten. Von Heber, Selahs Sohne, in dessen Zeiten die Völkerzerstreuung fällt, glaubt man, daß Abraham und seine Nachkommen Hebräer heissen. †) Und so gehörte Heber, auch aus diesem besondern Grund, unter die Stammväter dieses Volks; wie denn auch spätere jüdische Verfasser viel von ihm zu erzählen wissen. Seines Sohns Pelegs ist bey Anlaß der Zerstreuung gedacht worden. Zu den Zeiten Regu, glauben einige, haben die Babylonier und Aegypter angefangen in die Abgötterey zu fallen. ††) Einstimmiger sezen andere den Anfang dieses Uebels in die Tage Serugs: Und zu Nahors Zeiten soll die Abgötterey schon nicht mehr ihre erste einfache Gestalt gehabt, sondern Vielgötterey

*) Belsamen. Die Sonne.

†) Wenn man es nicht lieber nach dem Buchstaben versteht, Leute von jenseit des Euphrats.

†† Hotting. Smegm. Orient. c. 8, v. 16.

rey und Bilderdienst erzeugt haben; *) doch scheint es wenig Glauben zu verdienen, daß Serug die abgöttische Verehrung verdienter Vorältern in Bildern und Statüen eingeführt habe; obgleich dem Namen der Vorältern Denkmale zu stiften, von jeher in Uebung gewesen. Aber da die Schritte, die man von einem Grade der Abgötterey zum andern that, sich unmöglich mehr bestimmen lassen, so würden wir in einem Felde von Muthmassungen herumirren, wenn wir bey dem, was über den Ursprung der Abgötterey unter Abrahams Vorältern von jüdischen und arabischen Verfassern vorgebracht wird, uns aufhielten. Das einzige ist gewis, daß zu Nahors und Tharahs Zeiten, in Chaldäa fremden Göttern gedient ward. **) Diese fremde Götter waren Naturwesen. „Einige haben das Feuer, einige den „Wind und die Luft, (diesen empfindbaren Natur„geist) einige die Ordnung und den Lauf der Ster„ne; einige das Wasser; einige die Sonn und den „Mond, die Lichter des Himmels, für Götter ge„halten, welche die Welt regieren.„ †) Und dieser Naturdienst war in Tharahs Hause wol nicht mehr ganz neu; war vielleicht schon mit dem Gebrauche solcher Bilder verbunden, dergleichen wir etwas später darinn antreffen. ††) Wenigstens scheint es nicht die

*) Suidas in voce Σερυχ.

**) Josua 24. 2.

†) Buch der Weisheit, Cap. 13. v. 2.

††) Bey Laban, 1. Mos. 31. 19.

die einfache bilderlose Verehrung des Feuers und der Sonne zu seyn, die nachher bey den Persern aufkam. Opfer, Altäre u. s. f. waren ohnedies längst in Uebung; und wie sie bey Verehrung des Gottes, der dem Noah, Henoch, Adam sich offenbarte, gebraucht worden, so wurden sie nun, eben wie das Niederfallen, das Handküssen, und dergleichen uralte Verehrungszeichen, bey Verehrung der Sonn und des himmlischen Heers gebraucht.*) Dieses Naturdienstes ungeachtet, war in Nahors Hause der Gott der Väter nicht ganz vergessen. Bey ihm und seinen Vätern, die in gerader Linie von Sem abstammten, wurden, scheint es, die Urkunden oder Traditionen aufbewahrt, aus denen Moses die Schöpfungsgeschichte und die Geschichte vor der Wasserfluth verfertigt hat. Und wie könnte man immer annehmen, das Andenken der grossen Fluth und der Rettung Noahs habe bey seinen Nachkommen sich schon ganz verloren?**) — Sie wußten denn wol noch von dem Gott Noahs, dem Weltschöpfer; — — aber da diese

*) Und zum Dienst der Sonne oder überhaupt des Feuers schienen Opfer um so mehr zugehören, weil die Verzehrung derselben durchs Feuer es dem sinnlichen Auge anschaulich machte, daß die Gottheit sie annnehme und geniesse. S. Sykes Essais on the nature, design and Origine of the Sacrifices.

**) Dies wird auch selbst durch häufige Spuren widerlegt, die man in Denkmälern der abgöttischen Welt von der Wasserfluth, als von einem göttlichen Strafgerichte findt.

diese sinnliche Erkenntnis seither durch keine neuere Offenbahrung war unterhalten worden, und man noch nicht gelernt hatte, die Erkenntnis Gottes aus Offenbahrung, mit der Erkenntnis aus der Natur zu verbinden,*) so nahm erstere in eben dem Grad ab, in welchem die älteste Offenbahrung sich entfernte; und leztere, wie wir schon gesehen, ward zu abgöttischem Naturdienste. Was auch immer von dem Gott Adams und Noahs, in dem Haus eines Tharah mag geglaubt worden seyn, so war es doch nicht im Stand, dem Glauben an den Einfluß und die Herrschaft des sichtbaren Himmels**) das Gegengewicht zu halten. Ob je noch ein Ueberrest von Verehrung des Gottes der Väter, von Glauben an seine Fürsehung in den Gemüthern war, so war doch des Hangs zur Abgötterey ungleich mehr.

Tharah Abrahams Vater wohnete zu Ur in Chaldäa. Ob er gleich ein Nomade oder wandernder Hirte war, so war doch hier sein vornehmster Aufenthalt und Lagerplaz. Denn dies herumziehende Leben schloß einen gewissen Hauptaufenthalt nicht aus, wohin man von Zeit zu Zeit zurückkam. Diese Lagerstätte nahm sich Tharah vor mit einer bessern zu verwechseln. Er wußte von einem Lande, das grossentheils noch unbewohnt und zur Viehzucht vortreflich war. Damals hatt' es vielleicht noch keinen Na-

*) Versuch vom Reiche Gottes, 1. S. 109. u. f. f.

**) Auch die wahre Gottheit wird etwa in der Sprache des Morgenlandes der Himmel genannt.

Namen;*) nachher hieß es nach seinen Bewohnern Kanaan. Nicht blos für einmal, sondern auf immer wollte Tharah seine und seiner Väter alte Lagerstätte verlassen. Dort hatt' er nach seinem 70sten Jahre drey Söhne, Haran, Nachor und Abram, und, von einer andern Frau, eine Tochter, Namens Sarai, bekommen. Aus dem Vermögen zu schliessen, welches Abram und Lot ins Land Kanaan mitgebracht, muß Tharah ein grosser bemittelter Hirt oder Hirtenfürst gewesen seyn. Selbst die Namen seiner Kinder, die damals meist einige Beziehung auf der Eltern Lage und Umstände hatten, drücken etwas vornehmes aus.**) Vermuthlich war es eben sein grosses Vermögen, was ihn veranlaßte, für seine und seiner Söhne zahlreiche Heerden eine Gegend zu suchen, die noch nicht so bewohnt wie Chaldäa wäre: Denn bey der nomadischen Lebensart konnten bemittelte Hirten in einem hie und da schon bewohnten Land einander bald enge machen.†) Haran starb zwar noch bey Lebzeiten seines Vaters zu Ur in seinem Geburtsland. Er hinterließ aber doch auch schon einen Sohn, den Lot; und zwo Töchter, Milca und Jsca. Abram und Nachor heuratheten Chaldäerinnen; Abram seine Halbschwester Sarai: Nachor seine Baase Milca. Nachor und Lot bekamen

*) Die Kananiter selbst hatten sich erst seit Kurzem darinn niedergelassen, wie wir im Verfolg sehen werden.

**) Abram d. h. erhabner Vater; Sarai, Fürstin.

†) Wie wir es bald hernach bey Abram und Lot sehen.

Kinder: Abram nicht; ein Umstand, der im Verfolg wichtig, und darum hier schon vom Geschichtschreiber bemerkt wird — Sarai war unfruchtbar — Und unfruchtbar seyn gereichte zur Schande.

Mit seiner sämtlichen Haushaltung und seinem ganzen Vermögen verließ der Hirte Tharah sein Vaterland, — aber die Abgötterey desselben verließ er darum nicht,*) Sie hatte wohl auch seine Söhne schon angesteckt.

Aus Ur in Chaldäa**) führt der Weg, wenn man nach Kanaan reist, über Charran†) einem nahe am Euphrat gelegenen Ort in Mesopotamien, (oder Padan Aram;) so wird das Land genennet, welches zwischen dem Tiger und Euphrat ligt. Hier bey Charran fand Tharah eine zur Viehweide so bequeme

*) Wir werden sie nachher bey Laban wieder antreffen.

**) Wenn man nämlich das Ur versteht, dessen Ammianus Marcellinus gedenkt, das zwischen Nisibis und dem Tiger gelegen. Und dann ist unter Chaldäa der Theil von Mesopotamien zu verstehen, der an Assyrien stößt. Nimmt man hingegen das in Babylonien gelegne Ur an, dessen Plinius Meldung thut, so wäre der nächste Weg von da nach Kanaan durch die palmyrenische Wüste gegangen — und Tharah mußte einen besondern Grund gehabt haben, warum er eher den Umweg über Charran gewählt. S. Bocharti Phaleg. ll. C. 6. p. 88.

†) Eben das Carrä, das durch die Niederlage des Crassus berühmt ist.

quemie *) und noch von niemand angesprochne Gegend, daß, anstatt den Zug ins Land Kanaan fortzusezen, er sich hier niederließ; ohne darum das Vorhaben, in Kanaan zu gehen, ganz aufzugeben. Doch er konnt' es nicht vollziehen. Er starb zu Charran im zweyhundert und fünften Jahre.

Solche Wanderungen waren sonst nichts so gar ungewohntes. Der Hirte, der mit seinen Heerden nie lang an Einem Orte verweilt, konnte zuweilen seinen Vortheil dabey finden, ein neues Land zu seinen Hirtenzügen aufzusuchen, und mit gemächlichen Tagreisen seine Heerden dahin zu bringen. So müssen wir uns auch hier eine arabische Hirtenfamilie vorstellen, die ihre von Voráltern her besessene Lagerpläze verläßt, und unter ihrem Oberhaupt neue sucht. Da die Erde bey weitem noch nicht so bevölkert war, konnte man um so eher hoffen, Gegenden zu finden, die noch ganz oder doch zum Theil unbewohnt waren.

*) „Charran ligt in einer überaus trocknen und unfruchtbaren Gegend; und so sonderbar es auch scheinen möchte, gab doch vermuthlich dieser Umstand der ganzen Gesellschaft Anlaß hier zu bleiben, und ihren Zug nicht nach Palläſtina fortzusezen. Denn solche unfruchtbare zum Ackerbau untaugliche Gegenden sind es gemeiniglich, auf denen die herumziehenden Hirten ihre Heerden weiden, weil niemand sie sich zueignet, und sie doch für die Schaafe noch genug Nahrung geben.“

Michaelis in h. l.

Noch bey Leibzeiten Tharahs *) erhielt **Abram** eine besondere Auffoderung von Gott, seines Vaters Haus für immer zu verlassen. — Den Gott, der ihn dazu auffoderte, muß er schon einigermassen gekannt haben. Aber ob er schon aus alter Tradition und Familiegeschichte von dem Gott der Väter etwas wußte, so scheint er doch vorher auch selbst an dem Naturdienste der Chaldäer, der dem höchsten Gott das Heer des Himmels an die Seite sezte, Theil genommen zu haben. Er chaldaisirte, sagt Philo, eine geraume Zeit. **) Sterntkunde — so wie sie damals in Chaldäa gelehrt ward — und manche nüzliche Kenntnis mag ihm wohl zugeschrieben werden: Auch daß ihn, wie Josephus sagt, †) der regelmäßige Lauf des Gestirns, und was er überall für Schönheit und Ordnung in der Natur bemerkt, allgemach darauf geführt habe, die Nichtigkeit eines Glaubens einzusehen, wie der chaldäische war — Nur daß eine Offenbarung des Gottes der Väter ihm nachher vollends die Augen aufgethan und seine Tritte da sicher geleitet hat, wo er bey Vermeidung Eines Fehlers in einen andern entgegengesezten hätte fallen können. Sein Verstand und Herz gab der Wahrheit Zeugnis, und

was

*) Dies scheint mir die beste Auflösung der Schwierigkeit zu seyn, welche daher entsteht, wenn man mit den Lebensjahren Tharah das Geburtsjahr seiner Söhne, und das Lebensjahr Abrams vergleicht, in welchem er von Haran wegzog.

**) Χαλδαισας μακρον τινα χρονον. Philo de Abrahamo.

†) Jos. Alterth. 1. B. 8tes Cap.

was er für sich selbst einsah, das sucht' er andern beyzubringen. Ob ihm solches Verfolgungen zugezogen,*) die ihm die göttliche Anweisung, seinen Aufenthalt zu ändern, desto willkommner gemacht, lass ich dahin gestellt seyn. Feinde mag wohl ein Mann gefunden haben, der es wagte, von seiner und seiner Zeitgenossen herrschenden After-Religion sich loszureissen.

Der eigentliche Ruf nach Kanaan ergieng an Abraham, da er bey seinem Vater und übrigen Verwandten zu Charran in Mesopotamien war, wo allem Ansehn nach der chaldäische Aberglauben auch schon Anhänger hatte. Sollte Abram allen den Verbindungen entrissen werden, die ihn oder seine Nachkommen in denselben könnten zurückgeführt haben, so war auch Charran der Ort seiner Bestimmung nicht; denn hier hatte die Familie seines Vaters sich niedergelassen, und eben von dieser, nicht blos von den Einwohnern Chaldäa's, sollt' er sich trennen.

Geh aus, so lautete die Auffoderung, aus deinem Lande, deiner Freundschaft, und deines Vaters Haus, in das Land, das ich dir zeigen will: Nämlich dahin, wo schon sein Vater Tharah sich hinzubegeben Willens gewesen. Ich will dich zum grossen Volke machen, dich segnen, dich erhöhen. Der Segen selbst sollst du seyn. Ich will segnen, wer dich segnet, und dem fluchen,

*) Josephus, eben daselbst.

der dir flucht: Und alle Geschlechter auf Erden sollen in dir gesegnet seyn.

Ein Familie Orackel, dergleichen wir noch keines angetroffen — Der Geschichtschreiber eröffnet mit demselben die Geschichte der Israeliten. Alles bisherige war Einleitung. Hier ist der Standpunkt, von welchem nicht nur Moses, sondern alle Geschichtschreiber und Lehrer Israels ausgehen. Bey allen folgenden Orackeln und göttlichen Führungen ligt dies Orackel, diese Führung zum Grunde.

Wer sich in Abrahams Zeiten versezt, und die Lage, worinn er gegen die chaldäischen Abgötter und gegen sein väterlich Haus stand, vor Augen hat, findt bey diesem Ausspruche viel zu denken. Eine Offenbarung, wie diese nahm Abram mit einmal weg von den Hausgöttern seines Vaters; sie hieß ihn das Land, wohin Gott sein Führer seyn wollte, nicht mehr nur um des Hirtenvortheils willen, den schon Tharah darinn zu finden gehofft, sondern darum betretten, damit er, abgesondert und unangefochten von Abgöttern, zugleich mit dem Vortheil einer reichern Weide und uneingeschränkten Vermehrung der Heerden, den weit grössern Vortheil genösse, diesem Gott zuzugehören. — Nicht den Göttern, denen Chaldäa diente, der Sonn und dem Gestirne, nicht diesen soll Abram, wenn er des Vaters Haus verläßt, sein Glück zu danken haben, sondern dem, der sich ihm offenbart, dem Gott Enochs und Adams — der will ihn so glücklich machen, so überschwenglich

fort

fortpflanzen, daß, anstatt wie man sonst etwa den Anbeter der Sonn' und des Gestirns glücklich pries, man künftig in Abram den glücklichen, den beneidenswerthen Anbeter, des Gottes der Welt erkennen soll — Auch auf seine Nachkommen (er zählte schon 75. Jahr, und hatte noch keinen Sohn —) soll dieser Segen sich verbreiten; ein grosses, von Gott begünstigtes Volk sollen sie werden — Und was mehr ist: Auch auf andere Völkerstämme — (hier hat das weitaussehende Orackel eine dunkle Seite — es sagt nicht, wie, wo, wann — ist aber gleichwohl auch für Araham schon sehr erfreuend) auch auf andere Völkerstämme soll sich von ihm her der Segen verbreiten.*)

In Chaldäa, oder auch zu Haran, in seines Vaters Hause, wär' er wohl nie Stammfürst Familiehaupt geworden; denn er war nicht Tharahs Erstgeborner**) — und damals galt das Recht der Erstgeburt. Seine Nachkommen würden nicht so fast nach ihm, als nach Heber oder Tharah sich genannt haben. Ein eignes unabhängiges Stammhaupt, ein Vater der Völker zu werden und zu heissen, sezte voraus, entweder daß man, wo nicht der einzige, doch erstgeborne Sohn des Hauses war; oder, in Ermanglung dessen, sich von des Vaters

*) Im Verfolg der Geschichte Abrahams werden wir ausführlicher von diesem Orackel zu reden Gelegenheit finden.

**) S. Hrn. Dr. Baumgartens 183ste Anmerkung zum 263sten §. des 1sten Theils der allgemeinen Welthistorie.

Haus trennte, und anderswo ein neues eignes Haus oder Geschlecht errichtete.

Und da die Religion des Vaters meist alle seine Hausgenossen verpflichtete,*) und die Priesterwürde des Vaters, oder des Erstgebohrnen, alles galt; so würde Abram, so lang er in des Vaters Hause geblieben wäre, auch wohl im religiosen Sinn nie der Vater der Gläubigen (d. i. der Verehrer des wahren Gottes) geworden seyn.

Abram gehorchte dem göttlichen Ruffe.

Für einen mächtigen und begüterten Hirtenfürst, der seine Unabhängigkeit zu behaupten im Stand war, wäre die Wanderung in ein fremdes Land eben kein so gefährliches Unternehmen gewesen. Aber ein solcher war Abram damals noch nicht. Durch die Trennung von seines Vaters Haus mußte seine Macht und Sicherheit, für einmal wenigstens, geschwächt werden. Immer mögten seine Heerden schon beträchtlich, und der Hirtenknechte und Mägde, die er in Haran an sich gebracht,**) nicht wenig seyn, er war darum so mächtig nicht, daß er in einem fremden, zum Theil schon bewohnten Lande, gar nichts hätte fürch-

*) Man sieht es daraus, weil sich nachher auch Abrams sämtliche Leibeigne mußten beschneiden lassen. Eine solche Haushaltung war auch in Absicht auf Religion ein Ganzes.

**) Cap. 12, 5.

fürchten dürfen.†) Und man muß an die Rohigkeit der Sitten dieser Zeit denken.*) Diese machte schon damals Bündnisse nothwendig. Und wußte wohl Abraham, daß er in dem fremden Lande treue Bundesgenossen finden würde?**)

Zwar schlug sich sein Nefe Lot zu ihm. Aber auch der war noch nicht so mächtig. Was beyde von Haran an Leibeignen, an Heerden u. s. w. mitnahmen, das sezte sie wohl in Stand, ohne Beyhülfe des väterlichen Hauses zu leben; aber genugsame Sicherheit verschafft' es ihnen nicht. —

Was es übrigens zu diesen Zeiten auf sich gehabt habe, für immer seines Vaters Haus zu verlassen — wird freylich nicht ganz nach heutiger Sitte zu messen seyn; doch dürfte Philo nicht Unrecht haben, wenn er an Abram auch die Standhaftigkeit rühmt, womit er gleich auf den göttlichen Befehl sich von den zärtlichsten Banden der Verwandtschaft und Freundschaft losgerissen.††)

Die Reisegesellschaft bestand aus folgenden Personen: Abram und Sarai — Lot, ihr Nefe, und seine Frau, die an die göttliche Auffoderung glaubten, welche den Abram aus seines Vaters Haus weg-

†) Seine Geschichte selbst giebt Beyspiele von dieser Furcht.
*) Cap. 12, 12.
**) Wie er doch wirklich fand. Aner — Eskol — Mamre.
††) Philo de Abrahamo, p. 359. Edit. Turnebi.

wegrief. Dann Abrams und Lots Hirtenknechte und Mägde. — Nämlich schon damals ergaben sich Leute aus den ärmsten schwächsten Stämmen in eine freywillige Leibeigenschaft; andere fielen in Kriegen, die sich etwa zwischen benachbarten Stämmen erhoben, dem Sieger anheim, und kamen nachher durch den Menschenhandel*) von einem Herrn an den andern. Doch darf man sich diese Leibeigenschaft so gar schwer nicht vorstellen.**) Von erkauften Leibeignen erzog man andere, auf deren Treu ein billiger Herr sich um so eher verlassen konnte, weil sie von Jugend auf an ihn gewöhnt und seine Hauskinder waren.

Auch nahmen Abram und Lot ihre Heerden klein- und grossen Viehes mit — und ihr übriges Vermögen, Silber und Gold, und daraus verfertigte Kleinodien†) auch wohl Wechselkleider††) — und Zelten, so viel sie für sich und das Hirtengesinde brauchten. Zur Reise bediente man sich der Kameele.

Mit

*) Wovon die Geschichte Josephs ein Beyspiel giebt.

**) Sie war von der Art, wie sie heut zu Tag in den Morgenländern noch zu seyn pflegt, da es gar nicht selten ist, daß der Herr seinem Leibeignen seine Tochter vermählt, und ihn dadurch an Sohns- und Erbesstatt annimmt. Wie denn auch Abraham, da er keine Kinder mehr zu bekommen hoffte, im Begriff war, den Elieser von Damask zum Erben einzusezen.

†) Solcher wird im Verfolg ausdrücklicher gedacht. Cap. 24.

††) Solcher wird in der Geschichte Esaus und Josephs gedacht.

Mit dieser kleinen Caravane sezt' Abram über den Euphrat, und kam aus Mesopotamien in Syrien. Dort blühte schon damals (lange vor Tyrus) die uralte Damaskus. Von daher war Abrams vornehmster Hirtenknecht. Wenn etwas Wahres in der Sage ist, die der jüdische Geschichtschreiber aus einem Verfasser seiner Zeit anführt, so hat sich Abram hier aufgehalten, und als ein ansehnlicher Stammfürst gelebt.*)

Aus Syrien trat er vollend in Land Kanaan ein.

Dies Land lernen wir genauer aus dem Verfolg kennen; izt werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf dasselbe. Nach den bereits von Moses angegebnen Gränzen,**) war es klein, hatte aber durch seine Lage viel vorzügliches. Es war zur herumziehenden Viehzucht und zum Ackerbau gleich bequem. Zur Viehzucht dienten die noch von niemand angesprochnen Triften Wälder und Gebirge; und da es sich länglicht von Norden gegen Süden zieht, war es auch in den ungleichsten Jahrszeiten zu dem wandernden Hirtenleben, besonders zur Schafzucht bequem;

*) Denn was Nicolaus Damascenus nach Josephs Zeugnis sagt, daß Abram zu Damaskus geherrschet habe, läßt sich doch wohl, nach damaliger Lage der Sachen, nicht anders verstehen, als daß er als ein angesehener und respektirter Hirtenfürst (Emir) daselbst gelebt.

**) Cap. 10, 19.

quem;*) im Winter die südliche Gegend, die an das felsigte Arabien, im Sommer die nördliche, die an Syrien gränzt. Auch mitten im Land traf man noch freye Weideplätze an. — Am vorzüglichsten war das Land für den Ackerbau. — Der regelmäßige Herbst- und Frühlingsregen, der Fluß, die Seen, Bäche, die es wässerten, die vielen Berg' und Thäler, durch die es zu mehr als einer Art von Gewächsen tauglich war, die kühlenden Seewinde, (es ligt am mittelländischen Meere) die sowohl den heissen Süd- als den scharfen trocknen Ost- und Nordwind aufhielten — diese und andere vortheilhafte Umstände der Lage machten das Land Kanaan zum Feldbau vorzüglich tüchtig. Die Nähe des Meeres, und daß es zwischen dem Handelschafttreibenden Phönicien und dem getraidereichen Aegypten in der Mitte lag, machten es auch zur Handelschaft bequem. Und in das angränzende wüste Arabien konnten die Hirtenfamilien, die in Kanaan sich aufhielten, von Zeit zu Zeit ihre Heerden treiben, und so dem Futtermangel vorbauen, welcher

*) Michaelis Abhandlung von der herumziehenden Schaafzucht der Morgenländer: „Palästina vereinigte in einem „kleinem Strich die Vortheile und Witterung entfernter Länder. Gegen Norden ist der sehr hohe Libanon, „der mitten im Sommer seinen Schnee nicht völlig verliert. Gegen Süden kommen niedrigere, wiewohl zum „Theil noch gebürgige Gegenden, bis endlich am todten Meere bey Thekoa eine dürre und zu nichts, als „zur Schaafzucht brauchbare Fläche angeht, und bis zum „rothe Meere fortläuft."

welcher hätte entstehen müssen, wenn viele und grosse Heerden lang in dem kleinen Umfang Palästinens wären geweidet worden.

Drittes Capitel.

Abrahams Wanderungen und Schicksale in Kanaan, bis zur Geburt Ismaels.

So hatte nun Abram sein väterlich Land und Haus und Religion verlassen, und sich in eine neue Lage gesezt, worinn er selbst Vater, Priester, Fürst einer Familie, und von niemand als Gott abhängig war. Indem er beym Auszug aus Charran auf der einen Seite den Beystand seiner Anverwandten und ihre Fürsorg' einbüßte, gewann er auf der andern das Recht und die Herrschaft eines Stammhaupts; nur daß seine Familie, das Gesind ausgenommen, noch klein war — noch hatte Sarai keinen Sohn: Und Er war 75. Jahr alt — Was ihm also, nach damaliger Lage, am mächtigsten und unabhängigsten hätte machen können, eine grosse Anzahl Rinder,*) das fehlt' ihm noch. Hätt' er aber nicht gleichwohl noch solche zu bekommen gehofft, er würde sich wohl nicht vom väterlichen Hause getrennt haben. Er hoffte es; jenes Orackel, das ihm die Auswanderung befahl, hieß es ihn hoffen.

Als er in das Land eintrat, welches Gott ihm angewiesen, fand er es hie und da bewohnt. Kanaani-

*) Worinn nachher seines Enkels Jakobs Macht und Ansehn bestand.

naaniter hatten sich darinn niedergelassen. (Abram, ein Nachkömmling Sems, konnte jenen Ausspruch Noahs wissen, der Chams und Kanaans Nachkommen, Sems seinen unterwarf.*) Wenn er diesen Ausspruch mit dem, was ihm selbst seiner Nachkommenschaft halben versprochen ward, verglich, so konnt' ihm das ein Wink syn, (nachher ward's ihm deutlicher gesagt) daß einst eben diese Kanaaniter seinen Nachkommen dies Land würden abtretten müssen.) Er betrug sich gegen sie als ein kluger Fremdling, der mit den Einwohnern in Frieden und Freundschaft zu leben wünscht. Die Kanaaniter oder Phönicier hatten zuerst an dem rothen Meere gewohnet,**) waren von daher in Palästina, und weiter gegen Norden gezogen, und hatten, weil sie unter allen Nationen am frühsten sich auf die Handelschaft legten, theils am Meere, theils in dem Land Handelspläze und Städte angelegt. Seestädte hatten sie zwar (Akko ausgenommen†) in Palästina keine, weil am Ufer des mittelländischen Meeres die Philister, eine ägyptische Colonie,††) sich niedergelassen; aber in Phönicien hatten sie Sidon und lange nachher Tyrus: Landstädte hingegen besassen sie mehrere in Palästina; und um diese herum hatten sie sich die nächsten Gegenden zur Viehzucht zugeeignet: Da sie aber keine

*) Oben, S. 147.

**) Herodotus, gleich von Anfang.

†) Die nachher Ptolemais hieß, eine uralte Stadt.

††) Sie stammten von Kasluch, dem Sohne Mizraims her.

keine Nomaden, sondern Städtebewohner waren, so blieb ein grosser Theil des Landes von ihnen ungenuzt und unangesprochen; und hier hinderte den Abram nichts, daß er nicht frey mit seinen Heerden herumziehen, und sich ihren Wohnsizen bis auf eine gewisse Weite nähern durfte. Sie hatten ihn auch wohl gern mit seiner Haushaltung in einer ihrer Städte wohnen lassen;*) da er aber dies für seine Lebensart nicht bequem fand, und die wichtigsten Gründe hatte, sich nie mit ihnen zu befreunden, blieb er ein freyer Hirtenfürst oder Emir; zwischen ihm und ihnen war derselbe Unterschied, der izt noch zwischen den frey-herumziehenden arabischen Stämmen und denen ist, die sich an die bürgerliche Verfassung der Städte gewöhnt haben.

So verdorben waren diese Kananiter noch nicht, wie sie es nachher geworden: Doch waren zwischen ihrer und Abrams Religion und Sitten der Unterschied beträchtlich. Ob die Greuel der Abgötterey, die Moses den Cananitern vorwirft, schon erst nachher aufgekommen, so war doch wol der Saame, die Anlage dazu da.

In Absicht auf die Sprache konnte der chaldäische Fremdling, so weit es nöthig war, noch wol mit ihnen umgehen. Die cananäische Sprache gränzte an die hebräische; und die, so der Philister redete.

*) Wie nachher Lot in Sodom wohnte.

te, war eine Mittelsprache zwischen ägyptisch und hebräisch.*) Die Verschiedenheit der Sprachen war damals überhaupt noch nicht so groß; der Verwandtschaft nicht zu gedenken, die die morgenländischen Sprachen izt noch unter sich haben.

Izt wollen wir Abram in seinem Hirtenleben betrachten. Wo er einen weidereichen Plaz fand, da schlug er seine Zelten auf, und Hürden**) für das Vieh. War es eine wasserlose Gegend, so grub er eine Cisterne, darinn das Regenwasser sich sammelt', und sezte Tränkrinnen hinzu, in welche mittelst des Eimers Wasser geschöpft und das Vieh getränkt wurde. War es Quellwasser, das in diese Cisternen zusammenfloß, so war ihr Werth desto grösser; zumal in Gegenden, wo es selten regnet, und wo man oft weit durch sandigte Wüsten reist, ohne eine Wasserquell' anzutreffen. Von dem Lande, das der Nomade durchzog, sah er nichts, als diese Cisternen, für sein Eigenthum an, weil die Mühe, sie gegraben zu haben, ihm das nächste Recht dazu gab, wenn er nach einiger Zeit auf dieselbe Weide zurückkam. Für das Gesind wurden Zelte oder bewegliche Hirtenhütten (Mapalien***) auf-

*) Bochartii Phaleg. p. 66. 68.

**) Das Vieh blieb Tag und Nacht unter offnem Himmel, und wurde nur etwa in Schranken oder Pferriche eingeschlossen.

***) Sallust beschreibt sie im Jugurthinischen Krieg Cap. 18. — Quia sæpe tentantes Agros alia deinde alia

aufgerichtet. Gern sezte man das Zelt, besonders des Hirtenfürsts, unter einen Schattenbaum, zur angenehmen Kühlung in dem heissen Morgenlande.*) Unter solchen Bäumen ward etwa am schwülen Mittage der vorbeyreisende Wanderer erquickt. Abram wählte sich gern die Terebinthe. Er hatte sein eigen Zelt; und Sarai ihr eignes.**) Das ist noch heut zu Tag der vornehmen Araber Gebrauch. Um ihn, den Oberhirten her waren in gehöriger Entfernung die Wohnungen von einigen hundert Hirtenknechten, welche, wenn auch mehrere in Einer herbergten, ein kleines zerstreutes Hüttendorf vorstellten. So findt man es bey den Nomaden Arabiens izo noch. So frey und unabhängig das Hirtenleben war, so war es doch regelmäßig. Bey den jährlichen Hirtenzügen wußte sich Abram nach der Natur des Landes zu richten, so daß er, nach Maasgabe der Witterung und Jahrszeit bald die nördliche,

alia loca petiverant, semet ipsi Numidas appellavere. Cæterum adhuc ædificia Numidarum agrestium, quæ mapalia illi vocant, oblonga incurvis lateribus tecta, quasi navium carinæ sunt.

*) Man lese die Beschreibung, die Faber in seiner Archäologie der Hebräer, S. 118. 119. von den Zelten der Emirs macht, und schicklich auf die Zelte, worinn die Patriarchen sich aufhielten, anwendet. Die für das Gesind bestimmte Zelte waren von schlechterer Art.

**) Anfangs vielleicht nicht; aber doch nachher, da sein Reichthum sich vermehrte, Cap. 24, 6. 7.

bald die südliche Gegend bezog, meist immer die gleichen Züge hielt, mithin von Zeit zu Zeit auf dieselben Lagerpläze zurückkam.*) Die Heerden bestanden aus Rindvieh, Kameelen, Eseln, Ziegen, Schafen. Schafe hatt' er besonders in grosser Menge; wie denn für die Schafzucht die Gegenden um Charran sowol, wo er zuvor geweidet, als auch einige in Palästina, vorzüglich bequem waren, da sonst ihre Dürre und Unfruchtbarkeit keinen andern Gebrauch davon zu machen erlaubte.**) Die Heerden giengen oft Tagreisen weit von einander. Die Schafschur war ein Fest, dabey sich alles, was zur Hirtenfamilie gehörte, versammelte; der Herr und Vater des Hauses gab seinen Hirtenknechten und Mägden ein Gastmahl. Sein Amt war dieses: Er hatte die Oberaufsicht; ordnete die Lagerpläze an, besuchte bald diese bald jene Heerde, zog von den entfernten Nachrichten ein, gab Befehl, wo Cisternen gegraben, wo Zelte, Hütten, Hürden sollten aufgeschlagen werden: verrichtete selber, so mächtig und angesehen er seyn mögte, manche häusliche Arbeit. Sein wichtigstes Geschäft aber war die Bedienung des Haus- und Schuzgottes; dem richtet' er hie und da Denkmäler und Altäre auf; dem bracht' er bey jeder wichtigern Gelegenheit Opfer. Zunächst unter ihm stand der oberste

*) Michaelis Abhandlung von der herumziehenden Schafzucht der Morgenländer.

**) Eben derselbe.

oberste Hirtenknecht, dem er zum Theil die Aufsicht über das Gesind anvertraute. Abrams oberster Hirtenknecht und Verwalter war Elieser. Die Hausmutter indessen sorgte für die Kleidung des Gesindes, sie hatte Aufsicht auf die Mägde, ihre Leibeignen, die theils die Wolle der Ziegen und Schafe verarbeiteten, welche von Heerden, die stets unter offnem Himmel herumziehen, weiß, fein und seidenhaft ist, theils — und dies kam den geringsten zu — die Handmühle trieben. Nach arabischen Sitten fällt ein grosser schwerer Theil der Arbeiten auf das weibliche Geschlecht. Die verarbeitete Wolle ward theils zu Kleidern verbraucht, theils verkauft. Denn der Nomade führte zugleich einen Tauschhandel, da er gegen Vieh, Wolle u. s. w. Getraid und andere Bedürfnisse eintauschte; oft ließ er sich auch wohl seine Waaren mit Silber und Gold bezahlen. In dem Zelte des Emirs und seiner Gemahlin herrscht simpler ländlicher Ueberfluß. Da ist für den Verirrten, für den Wanderer, immer ein Trunk Wassers (im Orient eine wichtige Sach) ein Fußbad, ein ländliches Mahl unter einem Baume bereit. War es izt nach einem kürzern oder längern Still-ligen wieder zum Aufbruch Zeit, so gieng es auch dabey in der schönsten Ordnung zu; denn diese Behandlung des Viehs, so wie die auf unsern Alpen gewöhnliche, hatte ihre Regeln, und der Hirtenfürst trug Sorge, daß nie von denselben abgewichen ward. Er konnte Gegenden von ganz verschiedener Art nuzen; wasserreiche Wiesen und Wal-

dungen für das Rindvieh, unfruchtbarere Gebirge und Einöden für die Schaafe und das Durst-ertragende Kameel. Einförmig war freylich diese Lebensart, doch hatte sie ihre Annehmlichkeiten, und war der wahre Siz der Freyheit. Was Eigenthum war und hieß, war alles beweglich; so daß, wenn ein Feind in der Nähe war, oder eine Theurung einfiel, der Aufenthalt bald geändert war. In lezterm Fall stand das nahe und fruchtbare Aegypten offen; im erstern zog man sich tief in die arabischen Wüsten hinein, und hinterließ seines vorigen Aufenthalts kaum eine Spur. Die Zelte sind izt abgebrochen, auf Kameele geladen, die Heerden grossen und kleinen Viehs unter ihre Führer vertheilt; beyde sind des Reisens gewohnt, und ob auch die jungen zarten Lämmer etwas langsam fortkommen, so zieht der Hausvater mit seinen wohlabgerichteten Kameelen, die ihm Speise, Wasser und Geräth tragen, hurtig voran, und bereitet den nachkommenden Heerden die Lagerstätte. Schon haben sie Berg und Thal durchstrichen, und ob ihnen auch ein Trupp Araber aufstiesse, der sich aufs Rauben legt, so wagt es der kaum, die wohlgeordnete Karavane anzugreifen; denn die Hirtenknechte sind auch auf diesen Fall bereit; die angebohrnen wenigstens*) sind mit Gewehr versehen, um einen Anfall auszuhalten. Doch zu Abrahams Zeiten gab es solche plözliche Ueberfälle wenig, oder man hatte

*) Cap. 14, 14.

hatte sich gegen dieselbe durch Bündnisse gesichert. Der Städtebewohner lebte mit dem herumziehenden Hirten im Frieden: Beyde konnten einander, sowohl im Frieden durch den Tausch der Waaren, als zu Kriegszeiten durch nachbarlichen Beystand nüzlich seyn. Die größte Beleidigung eines Nomaden war diese, wenn man ihm an den Lagerplätzen, die er für einige Zeit verlassen hatte, um sie auf dem Rückzug wieder zu beziehen, die Cisternen und Brunnen verstopfte oder verschüttete. — So einfach nun auch übrigens diese Lebensart der Hirtenväter war, so waren gleichwohl in ihren Zelten die Bequemlichkeiten, und sogar Kostbarkeiten, die in Städten verfertigt wurden, nicht unbekannt. Da auf Gold und Silber schon ein Werth gesezt und der Gebrauch davon im Handel und Wandel eingeführt war, (obgleich wenige Stücke schon einen Reichthum ausmachten) so waren aus diesen Metallen auch schon Kostbarkeiten verfertigt; Frauenzimmerschmuck; dergleichen traf man auch in Abrams Zelt an, und bey feyerlichen Gelegenheiten kam er zum Vorschein. —

Dies ist das Allgemeine von den schönen ländlichen Auftritten, die wir in dem Leben der Patriarchen werden zu sehen bekommen;*) freylich

*) Virgil bringt die Beschreibung des nomadischen Lebens in wenigere, aber sehr mahlerische Züge, welche, ob sie gleich mehr auf eine geringere Art von herumzie-

henden

mischen sich auch Auftritte von anderer Art ein, wo die unschuldige sanfte Natur und Sitten von wilder Rohigkeit verdrängt werden; Abrahams Geschichte ist doch von solchen rein; ausgenommen, was er von der Rohigkeit anderer leiden, oder vielmehr nur besorgen mußte. Ich erzähle nun seine Wanderungen und Schicksale im Lande Kanaan.

Da diese grossentheils eine Beziehung auf seine Religion hatten, so merk' ich vor allem aus an, daß kaum eine Lebensart zu der sinnlich-einfältigen Gottesverehrung, zu den Erhebungen des Herzens, zu der Unschuld der Sitten, die in diesen Hütten des Friedens herrschte, sich besser schickte, als eben dies abgesonderte, und doch gesellschaftliche; stille, und doch arbeitsame; einförmige, und doch an jeder bessern Ergözung reiche Land- und Hirtenleben. Nirgends konnte dem Gott der Väter ungestörter gedienet, nirgends Herz und Geist besser im Umgang mit ihm erhalten werden, als in dem Zelt', auf der Trifte, unter dem Hüttenbaum des Pa-

henden Hirten passen, doch auch mit dem Hirtenleben der Patriarchen das ein' und andere gemein haben.

Quid tibi pastores Libyæ, quid pascua versu,
Prosequar & raris habitata mapalia tectis?
Sæpe diem noctemque & totum ex ordine mensem
Pascitur itque pecus long' in deserta, sin' ullis
Hospitiis, tantum campi jacet. Omnia secum
Armentarius Afer agit, tectumque laremque,
Armaqu'Amyclæumque canem, Cressamque pharetram.

GEORG. III.

Patriarchen. Die Städtebewohner hatten schon damals verdorbnere Sitten. Unschuld und Einfalt wohnten auf dem Lande; hier war die Religion freyer, herzlicher; der Ort, wo er von Jehova eine Gunstbezeugung, ein Versprechen, oder von seinem Boten einen Besuch erhielt, war dem Hirtenvater ein Bethel (Gotteshaus) heilig auf immer durch das Andenken dessen, was ihm daselbst zugesagt, angekündigt, geleistet ward — Und so hatte der erhabne Vater*) zu seiner und seines Hauses Gottesverehrung keines Priesters, keines Tempels (solche gab es überall noch nicht) keines Cärimonien-Gepränges vonnöthen. Jedes fröliche Mahl mit den Seinen, bey wichtigen Ereignissen, war zugleich ein Opfermahl, dabey dem Gott ein Stück von der Heerde geweiht oder ein Rauchwerk angezündet ward. Jeder neue Segen, den Gott auf seine Arbeit legte, gab an die Hand, wann, wo, von was Art, ein Opferfest sollte gehalten werden. Bey den Städtebewohnern war dies Alles schon künstlicher, abgöttischer.

Der erste Lagerplaz, wo er nach seiner Ankunft im Lande sich niederließ, war die Gegend um Sichem, wo ein cananitischer Stamm wohnte. Dort stand der Eichen- (oder Terebinthen-) Hain More, von einem Bewohner des Orts so genannt. Unter einem solchen Baume schlug Abram sein Zelt auf. Vielleicht daß das feyerliche des Hains ihn um so

*) Abram; nach der Bedeutung des Namens.

eher einlud, weil es sich zu den Erhebungen des Herzens, dem Umgang mit Gott, vorzüglich schickte. Denn frühe waren Haine und Höhen der Andacht geweiht. Hier erschien ihm Jehova (mit diesem Namen giebt Moses seinen Israeliten den, der dem Abram erschien, für eben den Gott, der sich ihnen in Aegypten unter eben diesem Namen offenbarte) „Deiner Nachkommenschaft will ich dies Land geben“ — Ein Orackel, das um so viel schicklicher gleich auf seine Ankunft in Kanaan folgte, weil es ihm dies Land wichtig und theuer, und den Gedanken, „hier werden meine Nachkommen wohnen,“ geläufig, und gewiß machen kann. Nun wird er doppelt gern in diesem Lande sein Hirtenleben führen. Wie es ihm gleich beym Eintritt um der Schönheit und Fruchtbarkeit willen gefallen mußte, so muß er es nun gar mit der Anmuthung und Zärtlichkeit eines Vaters ansehen, der weiß, daß er das Gute, was er selbst genießt, und mehr noch, seinen Kindern hinterlassen wird. Und damals war dieser Gedanke so viel erfreuender, weil auf einer zahlreichen beglückten Nachkommenschaft Macht, Ehre, Segen beruhete, und weil die Erde, soweit ein Abram sie kannte, bereits so bevölkert war, daß ein Stammhaupt es für ein Glück halten mußte, wenn es für seinen Stamm oder Familie noch so ein Land, wie Kanaan, offen fand, oder doch vorsah, daß es ihnen gewiß einmal offen stehen würde.

„Die-

„Deinen Nachkommen will ich dies Land geben“ — kein Gedanke konnt' ihn Chaldäas und Mesopotamiens so mit einmal vergessen machen, so sein Herz an Kanaan heften, wie diese Hoffnung einer Nachkommenschaft — ja eines Volks von Nachkommen — und eines in einem solchen Lande glücklichen, und es eigenthümlich besizenden Volks — das hatte für einen Mann jener Zeiten, der bey seinem annahenden Alter den Mangel eines, auch nur Eines, Sohns — je länger je mehr zu fühlen begann, die empfindlichsten Reize. Kein Orackel konnte für ihn wichtigern Innhalts seyn. Sich in Gedanken schon in die Zeit seiner Nachkommenschaft versezen zu können — schon denken zu können: „Sie wird groß, glücklich seyn — hier wird sie wohnen“ — was für eine selige Empfindung mußte das seyn!

Abram bauete dem Gott, der ihm erschienen war, ein Altar — in dem stillen feyerlichen Hain; ein Denkmal der hohen Anrede, des Traumgesichts, oder der bey wachendem Leibe gesehenen Erscheinung. Bey dem ältsten Begriff vom Altare ligt das zum Grund: Ein Denkmal soll es seyn irgend einer göttlichen Erscheinung, Zusage, Gunstbezeigung. Dann wirds aber ebendarum auch zum Opferplaze. Denn Opfern bezieht sich auf wirkliche oder geglaubte, izige oder vormalige Gegenwart und Erscheinung des Gottes: In dem tiefen feyerlichen Hain, auf dem weithinsehenden, vom

offnen

offnen Himmel umgebnen Hügel, wo erst ein solches Denkmal aufgerichtet ward, da wird nachher geopfert. Groß war die Hoffnung, der Glaube, der dem Gott des Himmels gleich auf diese Zusage hin das erste Altar in Kanaan, dem seinen Nachkommen versprochnen Lande, baut' — Er wird nun jedesmal, wenn er auf seinen Hirtenzügen in die Gegend zurückkommt, das Andenken dieser göttlichen Zusage mit Freuden und Opfer feyern. Und da er nun mitten im Land *) ein Altar seinem Gott aufgerichtet hat, so hat er nun ein Band desto mehr, ein religioses Band, das ihn und seine Nachkommen an dies Land bindet.

Von der Lagerstätte bey Sichem brach er auf, und sezte seinen Hirtenzug fort in die gebürgige Wüste auf der Nordseite von Jericho. **) So rauh und wild dieselbe war (es ist vermuthlich die Wüste Quarantania ***) so bequem war sie für seine Schafzucht. Auch diesen Theil des Landes weiht' er durch Erbauung eines Altars zur Verehrung Jehova's. (Und eben das will Moses hier seinen Israeliten zu bedenken geben, daß das versprochne Land von ihrem Stammvater diesem, und keinem andern Gott, geweiht worden.) Auch dieser Ort, denkt Abram, gehört zum Lande, das Jehova meinen Nachkommen

*) So ligt ungefehr Sichem.
**) S. Herrn Michaelis Anmerkung, Cap. 12, 2.
***) Wo der Heyland versucht worden.

men giebt — Da wo er seine Zelten aufschlägt, da wo er denken kann; „Hier wohnen einst Abrams Kinder — da muß auch sein Haus- und Schuzgott ein Denkmal, eine Opferstätte haben. Und sollt' es auch nur ein von Rasen und Steinen aufgehäufter Hügel seyn.

Von da zog er mit kleinen Tagreisen, wie das Bedürfniß des zartern Viehes erfoderte, weiter gegen Süden, in die Gegenden, die nachher dem Stamme Juda zugehörten, wo es auf dem Gebürge sowohl als in der eigentlich sogenannten Wüste Judäens grosse weidereiche Pläze gab. Diese Gegend durchzog er; und so hatt' er das ganze Land der Länge nach von Syrien oder Cölesyrien an, bis ans peträische Arabien durchwandert und kennen gelernt.

Die Kanaaniter nuzten Kanaan noch nicht genug als ein Fruchtland, ob es gleich größtentheils sehr fruchtbar ist; sie gaben sich mehr mit der Handelschaft ab; und eben dies hatte dem Abram allenthalben so viel Plaz für seine Heerden offen gelassen, welchen er nimmer würde gefunden haben, wenn die Kanaaniter Nomaden gewesen wären, oder den größten Theil des Landes zum Kornbau genuzt hätten. Aus der schlechten Anbauung des Landes konnte leicht eine Theurung, und wenn aus Aegypten, dem Korn-Magazin der damaligen Welt, die Zufuhr gesperrt oder schwerer gemacht ward, eine Hungers-

gersnoth entstehen. Diesem Uebel war Kanaan damahls, obgleich nicht durch des Landes Schuld, häufig ausgesezt. Ein herumziehender Hirte, wie Abram, mußte am meisten darunter leiden. Die Bewohner der Städte konnten sich zur Noth mit dem wenigen, was sie um dieselben her angebaut hatten, behelfen.

Diese Theurung nöthigte Abram, sich in das nahe und getraidreiche Aegypten zu begeben. Nicht nur konnt' er dort Getraid, sondern zugleich auch Futter und Weide für seine Heerden finden; denn auch Aegypten hatte seine grossen offnen Weidpläze. Mit dem einen ohne das andere wär' ihm nicht gedient gewesen. Auch der Weeg aus Kanaan in Aegypten, durch die Wüsten des peträischen Arabiens, versah seine Heerden mit genugsamer Weide. Es war auch nicht so fast eine eilfertige Reise, als ein allmähliger Zug.

Aegypten war damals schon auf ziemlich hohem Grad cultivirt. Dies in der israelitischen Geschichte so berühmte, und an sich selbst so merkwürdige Land war eins der erst-bewohnten. Die Aegypter waren eine Original-Nation; „wenn irgend eine Nation auf die Ehre sich selbst gebildet zu haben, und keiner andern viele Jahrhundert durch etwas schuldig zu seyn, Anspruch machen kann, so ist es die ägyptische.*) Ihre Sitten waren eigenthümlich, mit keinen fremden Zusäzen vermischt, ihre Geseze selbst erfun-

*) Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegyptier. S. 41.

erfunden, und die Religion auf ihrem eignem Grund und Boden gewachsen.“*) Nämlich, ob sie schon den Hang zur Versinnlichung dessen, was Gott und Götter hieß, mit andern Nationen gemein hatten, so hatte doch dieselbe bey ihnen von der ersten Bevölkerung ihres Landes an einen ganz eignen Schnitt bekommen; jeder Begriff, jedes Gefühl von dieser Art hatte, so zu sagen, die Natur des Landes an sich genommen; es war bis auf den kleinsten Zug ägyptisch. In der politischen Verfassung hatten es diese Nachkommen Mizraims, Chams-Sohns, bereits weiter, als kein anderes Volk gebracht. Die Familien, die am Nil sich niedergelassen, waren zu Einem Volke, das unter einem Oberhaupt stand, erwachsen. Dies Oberhaupt nannte der Aegypter in seiner Sprache Pharao. Der war nicht ein Hirtenfürst; seine Untergebnen waren meist Ackerleute. Der Ackerbau, die sicherste Grundlage einer ordentlichen Regierung, war es in Aegyten besonders in ausnehmendem Grade. Für die Freyheit des arabischen Hirtenlebens schickte diese Verfassung sich freylich nicht; aber Unterordnung und Künste des Friedens waren die Folgen davon. Auf diese legten sich die Aegypter sehr frühe, — und ihr Ackerbau (mehr ein Werk des Nils, als Menschenarbeit) war so beschwerlich nicht, daß er ihnen nicht zu solchen Künsten, die nöthige Musse vergönnte — Weiter haben wir dermal noch nicht nöthig, diese Nation zu kennen. Nur das

*) Ebenderselbe, S. 24.

das einzige noch: Auch bey den Aegyptern artete, ungeachtet jener Vorzüge des Clima, der Verfassung u. s. w. die Religion so früh aus, als immer bey einem Volke. Wahrscheinlich war sie schon zu Abrams Zeiten verfälscht. „Denn wäre zu seinen Zeiten die Verehrung des einigen Gottes in Aegypten noch allgemein gewesen, so würde unmöglich der Dienst der Creatur einige Geschlechtsfolgen nachher, ohne die heftigsten Umwälzungen des Staats, von denen die Geschichte schweigt, in eben dem Lande haben herrschend werden, und so gar in die Grundverfassung des Reichs so tiefe Wurzeln treiben können.“ *)

In Kanaan mag Abram mit seinen und Lots zahlreichen Hirtenknechten den kleinen Städten furchtbar und mächtig geschienen haben; in Aegypten verhielt es sich anders; da kam er ein Fremdling zu einem schon mächtigen Volke, dem er noch dazu seinen Unterhalt sollte zu danken haben. — Da eine so grosse Haushaltung einen beträchtlichen Vorrath von Getraid foderte, und ihre Ankunft in Aegypten Aufsehen machte, so braucht er hier Gönner und Freunde, die ihn dem Pharao empfohlen.

Nichts machte einem Manne solche Pilgrimschaften gefährlicher, als die Schönheit seiner Frau. Bey der Rohigkeit der Sitten war der Weiberraub, und wo des Mannes Eifersucht zu fürchten war, ein Meuchelmord nichts Seltenes. Und wenn eine Mor-

*) Meiners Versuch, S. 266.

Morgenländerin, die bey den unschuldigsten Sitten, den einfachsten Speisen und der gesundesten Luft, eine Schönheit behalten, die noch bey zunehmendem Alter für ägyptische Augen zu reizend war,*) wenn die zu den schwarzen Aegypterinnen kam, so mußte die Gefahr für ihren Mann desto grösser seyn. Gewarnet, oder aus eigner Besorgnis zog Abram die Klugheit zu Rath: Etwa wie Homers Ulysses bey seiner Ankunft an unbekannten Gestaden etwas ersann, oder auch verschwieg, was er zu seiner Sicherheit zu ersinnen oder zu verschweigen für nöthig hielt. Nämlich Klugheit, und sogar Mistrauen war einem ankommenden Fremden nöthig, der nicht wußte, wie gesittet oder gastfrey die Leute, zu denen er kam, seyn mögten. Denn nicht nur von gesitteter Gastfreyheit, sondern auch vom Gegentheil,**) gab es Beyspiele, die jeden ankommenden Fremden billig in Sorgen sezten — Da dacht er etwa:

— — In welchem Land und bey welchem Geschlechte
Bin ich? — Sinds rohe Barbaren, sinds wilde gesezlose Menschen?

oder

*) Toblers Anmerkung zur Ehre der Bibel, S. 23. Text und Note. Es ist in diesen Anmerkungen zur Beleuchtung der Geschichte, die wir vor uns haben, sehr viel Gutes.

**) Man bedenke, was den reisenden Boten des Herrn als sie zu Sodom ankamen, begegnete — Das geschah zu Abrams Zeit, und in dem Lande seines Aufenthalts.

Oder fürchten sie Gott, und ehren das göttliche Gastrecht?*)

Abram konnte zwar wissen, daß die Aegypter in mancher Absicht so rohe nicht, wie andere Nationen wären; aber was sie sich gegen einen Fremdling und seine Frau erlaubten, oder nicht erlaubten — wußt' er nicht; er stellte sich das Schlimmste als möglich vor. Du bist schön von Angesicht, sagt' er zu Sarai, wenn dich die Aegypter sehen und glauben, du seyst meine Frau, so werden sie mich ermorden, dich leben lassen — Gieb dich lieber für meine Schwester aus — so wird es mir um deinetwillen wohl gehen, und ich werde bey Leben bleiben. Wenn ich mich in Abrams Denkensart und Lage verseze, so dünkt mich, er habe nicht nur für sein Leben, sondern eben sowohl für die Ehre der Sarai sorgen wollen. Gab er sie für seine Gattin aus, so stand ihre Ehre und sein Leben gleich in Gefahr. Gab er sie hingegen für seine Schwester aus, (wie sie denn Einen Vater hatten) so konnt' es freylich geschehen, daß es einem vornehmen Aegypter, vielleicht Pharao selbst, in den Sinn kommen dürfte, sie zu heyrathen. Allein da, dacht' er, wird man erst an mich, als ihren Bruder und Schüzer kommen müssen (Brüder masseten sich ein grosses Recht über Schwestern an**) man muß sie von mir verlan-

*) Ulysses, im 6ten Ges. der Odyssee, nach Hrn. Bodmers Uebersezung.

**) Das sieht man aus Labans Betragen bey Verheyrathung seiner Schwester Rebecca, 1 Mos. 19.

langen. Da wird es Verzögerungen geben; die ägyptischen Cärimonien bringen es nicht anders mit, *) als daß Wochen und Monate darüber hingehen. Unterdeß werd' ich die Absicht meines Aufenthalts in Aegypten erreicht haben; ja nur desto eher — Man wird dem Bruder der verlangten Person, der schon als Bruder das nächste Recht über sie hat, nichts versagen, was er für sich und sein Gesind bedarf — Und was hinderts dann, daß ich nach einiger Zeit plözlich aus Aegypten aufbreche, ehe über Sarai etwas entschlossen oder vollzogen ist — Daß solche Denkensart (was man sonst immer daran auszusezen fände) allerdings im Geist des Alterthums sey, könnt' ich aus Beyspielen zeigen. Und eben so angemessen war sie Abrams Lage. Denkt man an die natürliche und zum Theil unschuldige Listigkeit des Arabers, wie sie von Neuern beschrieben wird; so wird man finden, Abram habe diese — Schwachheit oder Tugend — hier noch lange so weit nicht getrieben, als sein Enkel Jakob in einem andern Falle.**) Kurz: Klugheit, und zwar eine der List sich nähernde, gehörte damals zur Reisekunst. Es ist gerade das, was Homer an seinem Ulysses (ich untersuche nicht, mit wie viel moralischem Grund) zum höchsten rühmt.

Es gieng nun freylich anders als Abram vermuthete; doch daß er Unrecht gethan, glaubt' er so

*) Vergleichung Hrn. Toblers Anmerkungen zur Ehre der Bibel, 2tes Stück, S. 26.

**) Bey seinem Betragen gegen Laban.

wenig, daß er nachher in einem ähnlichen Falle dieselbe Vorsicht brauchte; ja er pflegte sie allenthalben zu nehmen. *)

Bey seiner Ankunft in Aegypten wandt' er sich an Pharaons Fürsten oder Priester,** um sie, und durch sie ihren Herrn zu bewegen, ihm nicht nur freye Weide, sondern den Fruchtkauf zu gestatten. Da diesen Aegyptern Sarai zu Gesicht kam, (so stets verhüllt giengen die Morgenländerinnen noch nicht,***) daß man sie nie zu sehen bekam; wenigstens bracht es die herumziehende Lebensart der Hirten mit, daß die Frau oder Jungfrau den Gast ihres Ehemanns oder Bruders bedienen half) auch Abram sie immer nur Schwester, sie ihn Bruder nannte,†) gefiel sie ihnen so sehr, daß sie ihre Schönheit Pharao anrühmten. Wenige Jahrhunderte später hätte ein Pharao sich wol auch darum Bedenken gemacht, die Schwester eines Hirtenführers zu heyrathen, weil die Viehhirten den Aegyptern verhaßt waren. Zu Abrams Zeiten war es nicht so.

*) Cap. 20, 31.

**) Man befremde sich nicht, Priester hier zu finden. Diese besorgten unter dem König auch Staats- und Policey-Angelegenheiten. Eben sie sind die sogenannten Fürsten (Staatsräthe) Pharaons.

***) An einigen Orten war es doch schon in Uebung, Cap. 20, 16.

†) Auch keine Kinder von ihnen da waren, die vom Gegentheil zeugten.

so. Ob seine Macht schon lange nicht an Pharaons reichte, so war er doch ein angesehener Hirtenfurst, mit welchem Pharao sich nicht schämen dürfte, sich zu verschwägern. An ein wollüstiges Serail mögt ich doch eben noch nicht denken; sie ward an Pharaons Hof geführt, damit er, wenn sie ihm gefiele, sie zur Gemahlin*) nähme. Und wenn man nicht die neuern morgenländischen Sitten zum Maasstab nimmt, so wird man hier nicht so fast Ausschweifung, als Landessitte finden, die es mitbrachte, daß dem Könige die schönste Person zur Gemahlin zugeführt würde.

Das war Abrams Erwartung entgegen — Daß sie ihm würde genommen werden, hatt' er nicht vermuthet. Weniger betrog er sich darinn, daß es ihm um ihretwillen wohl gehen würde. Vom Könige wurden ihm Geschenke gemacht, die er einem so mächtigen Fürste nicht einmal ausschlagen durfte. Man beschenkt ihn mit dem, was seinem Hirtenstand am angemessensten war; die beßten ägyptischen Schafe, Rinder, Esel, Sclaven, Sclavinnen, (unter diesen Hagar**) Eselinnen, Kameele —

*) V. 19. Selbst das Alter der Sarai, das durch ihre noch unerloschne Schönheit doch nicht ganz unmerklich wird geworden seyn, und ihr ansehnliches Herkommen, (sie ward für die leibliche Schwester eines nicht verächtlichen Hirtenfürsten angesehen) macht es glaublich, es sey um ihre Erhebung auf den ägyptischen Thron zu thun gewesen.

**) Diese war, scheint es, bestimmt, der Sarai Leibmagd und

Gastgeschenke, die des Bruders der künftigen Gemahlin des Königs würdig schienen. Keine Ehrenbezeigung ist im Morgenland eingeführter, wie Beschenkungen; besonders glaubt man sie dem Gaste, dem edeln Fremden, den man ehren will, schuldig zu seyn. Durch Geschenke bezeugt da nicht nur der Geringe dem Vornehmen seine Achtung, sondern auch der Vornehme dem Geringern seine Gnade. Sie ausschlagen, heißt Verachtung. Von einem Pharao muß sie Abram auch wieder Willen annehmen, da jener ihn dadurch als seinen Gastfreund ehren will.

Allein so war's je länger je unmöglicher, das zu verhindern, was ihm beym Eintritt ins Land ahnete. Da sie sich einmal für Bruder und Schwester ausgegeben, konnten sie das so leicht nicht zurücknehmen.

Sarai sollte die Mutter der Nachkommenschaft Abrams werden, deren das Land Kanaan verheissen war. Ueber sie wachte dieselbe Fürsehung, wie über ihren Mann: Sie soll Abrams bleiben. (Moses erzählt es auch wohl mit Absicht, um seinen Israeliten ihren Stammvater und ihre Stammmutter als besondere Gegenstände der Fürsehung zu zeigen.) Pharao und die Seinen fallen in schwere Krankheit. Daß es eine von Gott gesandte Krankheit sey, konnten er, oder seine Räthe, die er darüber fragte, aus

und Aufwärterin zu werden. Wenigstens soll nachher sie, als die vornehmste der Mägden, bey Abram die Stelle der Frau vertretten.

aus einigen Umständen schliessen. Es war auch sonst in der Denkensart derselben Zeit, plözliche Krankheiten, besonders von gewisser Art*) — für göttliche Strafen anzusehen. „Da die Priester gefragt wurden, sagt Josephus, wie das Uebel abzuwenden wäre, gaben sie zur Antwort: Die Plage komme gänzlich nur daher, daß der König Gott erzörnet, indem er eines Fremden Ehweib hätte schänden wollen.“ Die Erklärung ist wenigstens im Geist derselben Zeit. Das Unrecht des Ehbruchs stellte man sich eben nicht klein vor, und hielt es einer göttlichen Ahndung werth. Und daß Abram seinen Gott habe, der ihn nicht ungestraft beleidigen lasse, war aus manchem Umstand zu sehen — So scheint auch die Erkenntnis dieses Gottes sich noch nicht ganz verloren zu haben. — Dies alles überzeugte den ägyptischen Fürst, es verhalte sich anders, als Abram aus Mistrauen vorgegeben. — Er ließ ihn vor sich kommen, und gab ihm Verweise. So sehr die Sache, aus Abrams Gesichtspunkt betrachtet, sich entschuldigen ließ, so sollt' er doch nicht Anlaß gegeben haben, daß den König und sein Haus göttliche Plagen getroffen. „Warum hast du mir dies gethan und verheelet, daß sie deine Frau ist? Warum gabst du sie für deine Schwester, und verführtest mich so, sie zur Frau zu nehmen? Hier hast du deine Frau wieder; nimm sie, und ziehe frey weg“ — Abram entschuldigte sich ohne Zweifel so, wie nachher zu

*) Pestilenz — Aussaz —

Gerar.*) Er mußte nun doch sehen, daß die Fürsehung ihm mehr als seine Klugheit geholfen. — Sobald ihm Sarai zurückgegeben ward, sah Pharao sich und sein Haus von der Krankheit genesen; ein neuer Beweis, daß sie nicht von ungefehr gekommen — Abram sah er für einen Günstling der Gottheit an, den er trachten müsse zum Freund zu behalten. Um die unfreywillige Beleidigung wieder gut zu machen, ließ er ihm beym Abzuge sicher Geleit geben; nicht nur ließ er ihm die Geschenke, sondern machte Anstalt, daß er sie sicher aus dem Land brachte — damit jedermann sähe, Er und Abram seyen, ungeachtet dessen was vorgefallen, als Freunde von einander geschieden.

(Eine Erzählung, die für die Israeliten zu Moses Zeiten sehr viel lehrreiches und tröstendes hatte.)

Daß Abram, wie Josephus sagt, mit den ägyptischen Priestern, nämlich eben mit den Räthen oder Fürsten Pharaons**) Umgang gepflogen, ist gläublich: Ja es ligt sogar in der Geschichte. Daß ihre Gespräche auf den Zustand der Gottesverehrung in diesem Lande sich bezogen, ist wenigstens nicht unwahrscheinlich. Der in der chaldäischen Weißheit unterrichtete Sohn Tharahs wird sich auch wohl nach der ägyptischen erkundigt haben; da diese schon damals viel eignes hatte. Chaldäa und Aegypten waren die Länder, wo Kenntnisse und Aberglauben bey-

*) Cap. 20.
**) Oben, S. 228.

beynahe gleich früh aufkamen. In Aegypten nahm der Sonne- und Himmelsdienst zwar eine andere Wendung, er wurde künstlicher und vielartiger als in Chaldäa: Doch mögte zu Abrams Zeiten die Verschiedenheit noch nicht so groß seyn. Daß er sich auch durch seine übrigen chaldäischen Kenntnisse, die Sternkunde z. E. den Aegyptern empfohlen habe, wäre nicht unwahrscheinlich: Nur daß in die Art und Weise, wie der jüdische Geschichtschreiber davon spricht, der Stolz auf seine Nation einigen Einfluß gehabt.

Sollte wol Abram auch die Beschneidung schon in Aegypten angetroffen, und sich daselbst die Kenntnis davon erworben haben, die er allem Ansehen nach schon hatte, als er Befehl erhielt, diesen Gebrauch in seinem Haus einzuführen? — Mir ist es nicht unwahrscheinlich, aus Gründen, die ich an seinem Ort anführen werde.

Aus Aegypten zog Abram durch die arabische Wüste zurück in Kanaan. Seine Absicht war nie gewesen, in Aegypten zu bleiben. Jene göttliche Aufforderung hatt' ihm Kanaan für immer zum Aufenthalt bestimmt. Viel begüterter kam er zurück, als er fortgezogen war. Er war sehr reich an Vieh, Silber und Gold — In Vieh und Sclaven — oder auch in silbernem und göldenem Geräth und Kleinodien, bestand der Reichthum dieser Zeiten; vornehmlich bey einem Hirtenfürst, der in Ländern sich aufhielt und an Länder gränzte, wo auf unge-

prägtes, aber doch schon zu Schalen, Gefässen u. s. w. verarbeitetes *) Silber und Gold ein Werth gesezt war, der zu dem Werth seines Viehs ein bestimmtes Verhältnis hatte.**)

Von Süden her kam izt Abram ins Land, hielt, wie Hirtenführer zu thun pflegen, denselben Strich oder Zug, wo das leztemal, kam also zur Lagerstätte bey Bethel zurück — Dort schlägt er wieder seine Zelten auf; geniesst wieder der Freyheit des Hirtenlebens, die ihm in Aegypten nicht ganz zu lieb geworden; ist also auch aus diesem Grund lieber in Kanaan als in Aegypten. Das Altar, das er zum Denkmal einer göttlichen Erscheinung zu Bethel aufgerichtet, trift er noch an; kommt in den Schattenhain, wo er, unweit von dem Altare, sein Zelt gehabt, um seine Andacht zu verrichten. Gleich erwachen bey dem Anblick die Empfindungen wieder, die das Andenken an jene grosse Zusage bey ihm rege machte. Er fühlts, daß er an dem Ort ist, wo der Herr

*) Beobachtungen über den Orient, 2. S. 16. „Zu Abrams „Zeiten hatte man wohl noch kein geprägtes Gold; aber „ich glaube auch nicht, daß das Silber und Gold, welches man damals im Handel und Wandel einander „zuwog, roh und unverarbeitet war, wie man sich gemeiniglich vorzustellen pflegt. Geräthe, Gefässe und „allerhand Arten Schmuck von Gold und Silber waren „das damalige Geld. Rohes Metall war wohl nicht „sehr geschickt dazu u. s. f."

**) Man denke an das ἑκατόμβοι ἐννεάβοιων des Homer.

Herr mit ihm gesprochen hat; der Ort ist ihm heilig; er fällt anbetend nieder vor dem Gott des Himmels, und opfert in Gegenwart der Seinen — dem, der ihn aus Aegypten unversehrt zurückgebracht in das Land seiner Nachkommen. Noch ist Lot mit seinen Hirten und Heerden bey ihm; er nimmt an dem Lob- und Dankopfer Theil, denn auch seine Heerden haben sich gemehret; auch er hat viel Schafe, Rinder und Gezelte.

Bisher war es Eine Hirtenfamilie. Abram war Hirtenführer und Priester. Sein Nefe richtete sich in den Hirtenzügen nach ihm, hatte aber doch seine eignen Heerden, seine eignen Hirten und Zelte; Aegypten hatte auch ihn, den Nefen des von Pharao geehrten Mannes, bereichert.

Die Gegend, wo sie vorhin die Weide gemeinschaftlich gehabt, war für ihre vermehrten Heerden nicht mehr groß genug. Schafe und Rinder bey tausenden — und dann auch andere Arten Viehs, — und der leere Raum, der oft zwischen den Heerden seyn mußte — und dann der Plaz, der erfodert ward, um Zelte und Hütten für ein so zahlreiches Gesind aufzuschlagen — Das alles kann auch ein grosses Stück Landes bald enge machen. Noch kam das Misverständnis der beydseitigen Hirten dazu, die einander bald eine Quelle, bald eine Cisterne, bald eine Weide, bald den Schattenbaum streitig machten, unter welchem bey der Tagshize die Heerden sich lagerten, bald, wo das Vieh unter einander lief,

ein Stück, das nicht ihres Herrn war, ansprachen; anderer Zufälle des Hirtenlebens, die etwa zu Streitigkeiten Anlaß geben, nicht zu gedenken. So wohnten auch (das darf man nie vergessen) im Lande mehrere cananitische Stämme, deren angebauten Bezirken man nicht zu nahe kommen durfte.

Die Lage, in welcher sich Abram und Lot gegen diese Stämme befanden, hatte ihre Vortheile und Nachtheile. Ein Vortheil war es für die Hirten, daß sie an die von diesen Stämmen bewohnten Städte oder Dörfer ihre Waaren, z. E. Wolle, Felle, Vieh, verkaufen konnten.*) Für diese Waaren empfiengen sie dann eben diese Kostbarkeiten, von denen man denken sollte, sie würden in den Zelten der Patriarchen nicht zu finden gewesen seyn, Gold, Silber, und daraus verfertigtes Geräth. Nach und nach mußte sich so ein beträchtlicher Theil des Reichthums dieser Städte in ihre Zelte sammeln. Da dessen ungeachtet die Lebensart der Väter immer gleich simpel blieb, so mußten ihre Ausgaben viel geringer als ihre Einnahmen seyn. Abram erwarb sich fort und fort mehr Geld, wie es im Handel und Wandel gangbar war,**) oder Kostbarkeiten, die leicht fortzubringen und seiner Lebensart angemessen waren. — Noch wichti-

*) Hemor spricht von ihrem Handel mit seinem Volke, 1 Mos. 34, 21.

**) 1 Mos. 23, 16. Ich habe diese Anmerkungen aus den Beobachtungen über den Orient, aus Reisebeschreibungen, zur Aufklärung der heiligen Schrift.

wichtigere Vortheile konnten die Patriarchen von solchen Einwohnern ziehen, die, wie Salem, unter einem Oberhaupt standen, das ein Verehrer des wahren Gottes war. Solche bessere Kanaaniter waren Abrams Bundesgenossen, Aner, Eskos, Mamre; auch Ephron aus dem Stamme der Hetiter. So hatte der Hirtenfürst auch Anlaß, sich in gewissen Fällen um die Städte verdient zu machen, so daß sie ihm gern dagegen grosse Vortheile überliessen. Ein Beyspiel werden wir bald an Abram selbst finden, der doch die angebotnen Vortheile ausschlug. — Doch hatte diese Nachbarschaft der Städte auch ihre Nachtheile. Das Land ward je länger je mehr für die Hirten verengert. Waren die Städte mit ihnen im Streit, so konnten sie ihnen durch Verstopfung der Cisternen groß Uebel zufügen: Und wenn sie sich gegen den Hirtenfürsten vereinigt hätten, so hätte diesen nichts als die Flucht retten können.*) So stand auch der Stammfürst immer in Gefahr, sein Gesind, oder gar seine Söhne und Töchter, möchten, wenn sie mit den Einwohnern sich zu vertraulich einliessen, (zumal wo das Hirtenlager nah' an einer Stadt war) von ihren schlimmen Sitten und ihrer Neigung zur Abgötterey sich anstecken lassen. Dies waren die Nachtheile des Hüttenlebens. Der Patriarch ward doch immer für einen Fremdling angesehen, und es konnte Fälle geben, wo die Einwohner, die das ältere Recht auf das Land sich anmaßten, ihn dies stark

*) Dies fürchtet Jacob in einem besondern Falle, 1 Mos. 34, 8.

stark genug empfinden liessen — Ich komme auf Abram und Lot zurücke.

Die Streitigkeit war nicht so fast zwischen Oheim und Nefe, als zwischen den Hirten des einen und des andern: Abram baute vor, daß nicht auch sie selbst mit einander zerfielen. Er, der sich an Kananitern selbst nicht unedel zu bereichern verlangte,*) wollte noch weniger mit Schaden des Nefen reich werden. Abram, ob er wohl auch aus seinem Hirtenstand Vortheile zu ziehen wußte, that es nie auf Kosten der Billigkeit. Er wäre doch immer der mächtigere Hirt gewesen; und Lot hätte nachgeben müssen; aber groß, edel ists, wie ihn der Geschichtschreiber mit dem Nefen redend einführt, der den Klagen seiner Hirten zu gern Gehör gab. Lieber, laß keinen Streit zwischen mir und dir, deinen und meinen Hirten seyn; wir sind Vettern; da steht dir ja das Land offen: Trenne dich von mir; willst du zur Linken, so zieh' ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so zieh' ich zur Linken.

Lot hätte besser gethan, bey dem Vetter zu bleiben. Mit ihm verbündet, und unter seinem Schuz war er sicher; von ihm getrennt mußt er sich (denn so reich und mächtig, wie Abram, war er doch nicht,) in den Schuz der Städte begeben. Doch er versprach sich Vortheile. Da sein billiger Oheim die Wahl ihm aufthat, sich eine Gegend, wo sie ihm gefiel, zu suchen, macht' er sich das Anerbieten zu nuz,

*) Cap. 24, 23.

nuz. Von einer Höhe bey Bethel, Abrams Lagerstätte, übersah er das Land umher; ihm fiel der Jordanskrais, besonders der untere Theil desselben ins Aug. Ehe die Städte Sodoma, Gomorra — im Feuer zu Grund giengen (die Geschichte gehört auch noch ins Abrams Leben) ward dieser untere Theil des Jordankraises, wie Aegypten vom Nil, vom Jordan gewässert. Nämlich der Jordankrais (so heißt das zwischen zween Reyhen von Bergen fortlaufende breite Thal, in welchem der Jordan fließt) thut sich bey Jericho weiter auf, und schließt die Gegend in sich, wo izt das Salzmeer ist: Eben die Gegend, die Lot so wohl gefiel; denn damals war sie noch keine stehende See, sondern ein weites vom Jordan durch Canäle gewässertes*) Frucht- und Wiesenthal. In dem schönen Thale lagen die Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim; die daherum ihre Güter und Weiden hatten, doch einen beträchtlichen Theil des Thales noch ungebraucht liessen, welchen Lot für seine Heerden vortreflich fand. Denn es waren eben keine grosse Städte (wie wir uns die Städte Kanaans überhaupt nicht vorstellen dürfen) und ihre Viehzucht, in Vergleichung mit der herumziehenden Hirten ihrer, war gering. Von der leichten Wässerung des Thales versprach sich Loth mehrere Bequemlichkeit bey seinem Hirtenleben, welches in dürren Wüsten durch das Suchen und Graben der Quellen oft sehr beschwerlich wird. Kurz, er trennte sich von Abram, der in dem mittlern Theile des Landes blieb, und

*) Michaelis, de Mari mortuo.

und zog gegen Morgen nach dem Jordankraise. Von seinen Schicksalen werden wir mehr hören.

Abram schien den schlechtern Theil zu haben, und durch die Trennung von Lot geschwächt zu seyn. Umgeben von cananitischen Stämmen schien er eher nöthig zu haben, Bündnisse zu suchen, als sich von Verbündeten zu trennen. Doch wenn dies ein Nachtheil war, so war ers weit mehr für Lot. Abram konnte seiner eher entbehren, als er Abrams. Und in Kanaan fanden sich noch würdige Männer, mit welchen er sich verbünden konnte.

Was ihm in dieser Lage am meisten beruhigte, war ein neues Versprechen von Jehova. Auf einer Anhöhe, wo man das Land weit umher überschauen konnte, da erschien ihm sein Bote; und ihm ward gesagt: Hebe deine Augen empor, und schau von dem Orte, wo du stehst, gegen Mitternacht, Mittag, Morgen und Abend; dies ganze Land, das du siehst, will ich dir und deiner Nachkommenschaft auf immer geben; sie mach' ich an Menge dem Staub der Erde gleich; wer kann diesen zählen, kann die Zahl deiner Nachkommen aussprechen. Durchziehe das Land in die Länge und Breite; dir will ichs geben.

So schicklich fiel dies Wort der Verheissung gerade in die Zeit, da Abram einer Aufmunterung vorzüglich benöthigt schien. Ob er gleich den schönern Theil des Landes aus Großmuth überläßt, soll er doch wissen, daß das Land einst ganz seinen Kin-

dern

dern gehören wird. Was auch immer Lots Kinder davon ansprechen mögten (Lot scheint sich den Jordankrais nicht blos für sich, sondern auch für seine Nachkommen gewählt zu haben) so soll doch nur, wer von Abram herstammt, „das Land besizen.“ Und wie sehr auch Abram bey seinen Hirtenzügen durch die sich immermehr ausbreitenden Kanaaniter eingeschränkt werden mögte, so sollen doch seine Nachkommen **unumschränkte** Besizer des Landes seyn; in so grosser Anzahl, daß alle die Stämme der Kanaaniter, die Abram um sich her anwachsen sah, nichts gegen sie vermögen werden. Wer solche Zusage hat, und sich darauf verläßt, wohnt sicher im Lande — Abram faßt Muth. — Und doch hat er noch keinen Sohn.

— Wer hier mit an den Geschichtschreiber denkt, der dies alles den zu seiner Zeit schon so zahlreichen Nachkommen dieses Mannes erzählt, wird nicht zweifelu, er habe durch die Erzählung ihnen zur Einnahme des Landes Muth machen, und das Land selbst als ein durch manches Orackel ihnen zugesagtes Eigentum vorstellen wollen.

„Durchziehe das Land in die Länge und Breite. Dir will ichs geben“ — die hohe Aufmunterung heißt ihn getrost seine **Hirtenzüge** fortsezen, und ob er schon nur in **Zelten** wohnt, nur ein **Fremdling** im Land ist, und zum eigentümlichen Besiz noch keine Anstalt sieht, das Land doch izt schon für sein eignes ansehen. Meine Nachkommen, soll er denken, dürfen dann nicht mehr nur als geduldete Fremd-

linge herumwallen; ihr Eigenthum sind diese Städte, diese Thäler und Berge, dieser Jordan, was zwischen ihm und dem Abendmeer*) und was zwischen dem Libanon und Seir liegt. Was solche Empfindung für das Herz des Patriarchen war, läßt sich eher nachempfinden als sagen. —

Mit neuem Muth, neuer Freude über das Land seiner Nachkommen, sezt Abraham seinen Hirtenzug darinn fort. Es wird ihm nach und nach so bekannt, als es immer das Land war, wo er hergekommen. Kein Heimweh ruft ihn in dieses zurück, da izt Kanaan sein oder vielmehr seiner Nachkommen Vaterland ist. Er sieht, so klein es in Vergleichung mit manchen Ländern sey, so sey es gleichwol mittelst der Anbauung für ein zahlreiches Volk groß genug. Er verstand aber auch wol die göttliche Zusage nicht blos vom eigentlichen Kanaan, sondern auch von den Gegenden jenseits des Jordans: Und nachher ist ihm von dem Umfang des Landes seiner Nachkommen ein noch viel grösserer Begriff gegeben worden, da zur einen Gränze der Euphrat, zur andern der Fluß Egyptens gesezt ward. Izt wählt' er sich zu einer neuen Lagerstätte die Gegend um Hebron, wo der Terebinthen-Hain Mamre, seines Bundesgenossen, stand, in dessen Schatten er sein Zelt aufschlug: und, wie allenthalben, dem Gott des Landes und der Erde ein Altar baute. Schon das dritte Denk- und Opferaltar;

*) Ja auch, wie das göttliche Versprechen nachher näher bestimmt ward, die Gegend jenseit des Jordans, bis an den Euphrat.

seraltar, das Abram seinem Gott errichtet — immer in Erwartung eines grössern Segens, als die Vermehrung der Heerden war — Jehova hatt' ihm Nachkommen versprochen!

Izt trug sich eine Begebenheit zu, die Abrams Charackter und Wohlstand von einer neuen Seite zeigt. Sie schien erst nur für die Städtebewohner wichtig; sie ward es aber auch für Abram und seinen Nefen.

Jede von den Landesstädten, die die canaanitischen Stämme vor Abrams Ankunft erbaut oder auch frühern Bewohnern abgenommen, hatte ihr eignes Oberhaupt, ihren Fürst. Solcher Könige*) oder Stadt-Fürsten (zum Unterschied von Land oder Hirtenfürsten) gab es viele in Kanaan. Einige standen mit einander im Bündnis. Auch lebte im südlichsten Theil des Landes eine Völkerschaft von cananitischer Abkunft, die in unterirrdischen Höhlen wohnte. Sie hatte das Gebürge Seir inne, wo es viel solche Höhlen giebt. In der Geschichte Esaus werden wir sie näher kennen lernen.

In dem untern Jordankreise, den sich Lot ausgewählt; waren fünf solche Fürsten; Beherrscher der kleinen Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim, Bela. Sie waren alle einem Fürsten von Elam,**)

*) Das Wort darf niemand glauben machen, es wären grosse Fürsten und Herren gewesen. Dergleichen Häupter und Führer waren die Könige (βασιλης) beym Homer.

**) Eine Landschaft zwischen dem persianischen Meerbusen und dem Tiger.

Kedor-Laomer, vor zwölf Jahren zinsbar geworden; aber izt von ihm abgefallen. Ihre Abhängigkeit war in einem Tribut bestanden, den sie jährlich entrichten mußten; vermuthlich an Viehheerden. Da sie diesen zu entrichten unterliessen, verband sich Kedorlaomer mit den Fürsten von Sinear (der Gegend um Babylon) von Elassar, und noch einem dritten, und überzog diese Fürsten des Jordankraises, und alle mit denselben verbündeten Stämme. Sie überwanden erst die Refäer, die Susiten, Emiten, und die Höhlenbewohner auf Seir, meist canaanitischen Herkommen; griffen dann eben so glücklich die Amalekiter an; nicht jene in der Israelitengeschichte bekannte, sondern ein früheres Volk dieses Nahmens: und die Amoriter, einen der grösten cananitischen Stämme. Nachdem diese bezwungen waren, sezten die Fürsten des Jordankraises (nun sich selbst überlassen) ihre Kräfte zusammen, und stellten sich Kedorlaomer und dessen Bundesgenossen im Thal Siddim (so hieß die Gegend, wo die 5. Städte lagen) entgegen. Kedorlaomer siegte. Das Fünfstädte-Volk floh. Den Fliehenden waren die häufigen Asphaltgruben in dieser Gegend verhinderlich; viele stürzten hinein. Desto willkommner waren andern die Gebürge, an welche diese Ebne stieß; auf diese, und die Höhlen in denselben, rettete sich ein Theil; indessen, daß der Feind in die Städte eindrang, und was er fand, Weiber, Kinder, Vieh, Geräth, Nahrungsmittel, mit sich wegschleppte. Auch Lot mit seiner Haushaltung, seinen Hirten und Heerden, gerieth in die Gewalt des Siegers.

gers. Seit seiner Trennung von Abram hatt' er sich in der Ebne der fünf Städte niedergelassen, und seine Zelte erstreckten sich bis Sodom. Es sey nun, daß er Sodoms Fürste gegen Kedorlaomer zu Hülfe gezogen, oder nicht frühe genug sich mit der Flucht gerettet; er ward zur Beute gemacht. Die Feinde satzen ihn für einen Kananiter, oder doch für derer Bundesmann an, und führten ihn weg.

Abram, in der Mitte des Landes sicher, würde im Haine Mamre unweit Hebron stille geblieben seyn, da allem Ansehen nach die Hetiter nicht in den Krieg verwickelt waren, hätte nicht ein Flüchtling, der übers Gebürg entrann, von dem Schicksal seines Vetters ihm Nachricht gebracht. Kaum vernahm er das Unglück, so macht er Anstalt, Lot zu retten. Leicht war das nicht. Die Feinde müssen eine merklich grössere Macht ins Land gebracht haben, als die der fünf Fürsten war. Elam und Sinear waren so gar kleine Herrschaften nicht, wie Sodom, Adama, Zeboim. Da muß ein Hirtenfürst, so angesehen er seyn mögte, sehr unbeträchtlich geschienen haben. Freylich war Abram nun der mächtigste Hirtenfürst im Lande geworden. Aegypten hatt' ihn bereichert. Von seinen Hirtenknechten machten schon die, die ihm von erkauften oder erbeuteten Sclaven geboren, und izt im Stand waren, die Waffen zu tragen, 318. an der Zahl aus. Auf diese konnt' er sich um so eher verlassen, weil sie ihn von Jugend auf als den gütigsten Herrn erfahren und geliebt hatten. Sie

machten gleichsam des Emirs Haustruppen aus. So wenig weit man es in der Kriegskunst mag gebracht haben, so gab es doch schon Waffen und Waffen-Uebungen; und in diesen waren die dreyhundert und achtzehn Jünglinge nicht unerfahren; Abram selbst eben so wenig; denn auch der herumziehende Hirt, ob er gleich so oft nicht wie der Jäger mit Gewild zu kämpfen hatte, mußte doch wenigstens Pfeil und Köcher zu führen wissen, weil in den Einöden, wohin er seine Heerden trieb, oft wilde Thiere waren, gegen welche man sich und die Heerden schüzen mußte. Man darf sich also nicht wundern, Abrams Knechte bewaffnet zu finden. Immer mußte der Hirte zu plözlichen Aufbrüchen, sowohl zur Vertheidigung als zum Angriffe, fertig seyn — Schwerdt, Bogen und Pfeil,*) waren ihm gewohnte Werkzeuge; und etwa noch die Hirtenschleuder. Nebst dieser Hausmannschaft hatte Abram Bundesgenossen; vermuthlich herumziehende Hirten: Drey Brüder, deren einem der Hayn zugehörte, wo er izt sein Hirtenzelt hatte. — Mit alle dem war seine Macht mit Kedor-Laomers gemessen, doch wol gering. Aber er fühlte sich stark im Vertrauen auf den Gott, der ihn in das Land gebracht; er durfte hoffen, er hoffte, derselbe werd' ihm in dem Angriffe beystehen.

Der

*) Esau war ein Bogenschüz, 1 Mos. 27, 3. Simeon und Levi hatten Schwerdter, 34, 25. Jakob, ihr Vater, ebenfalls 47, 22. Diese Waffen waren aus benachbarten Städten, wo sie verarbeitet wurden, leicht zu bekommen.

Der Feind hatte sich zurückgezogen; Abram, an der Spize seines Volks, holt' ihn ein, zu Dan am Ursprung des Jordans. Hier theilt' er seine und seiner Bundesmänner Mannschaft in mehrere Haufen, damit der Angriff mit einmal von verschiednen Seiten geschehen, und der Feind am Wegbringen der Beute verhindert werde. Der Angriff geschah des Nachts; der Feind, unwissend, wie schwach oder stark die angreifende Parthey wäre, gerieth in Verwirrung; man war auf die Flucht bedacht. Abram verfolgte sie bis Choba, unweit Damaskus. Alles Erbeutete nahm er ihnen ab; Lot und die Seinen, und dessen ganzes Vermögen; auch Menschen und Vieh, so sie den fünf Städten geraubt hatten.

Dieser ganze Vorfall giebt einen Zug zu dem Gemählde jener Zeiten. Von jenseits des Euphrats wurden Streifereyen ins Land Kanaan gemacht; im Kleinen eben das, was nachher jene grössern Feldzüge der assyrischen und babylonischen Könige wider dis Land gewesen. Kleinere Völkerstämme waren an den Fürst eines grösseren zinsbar. Das kam von Unterdrückung, oder auch freywilliger Unterwerfung derer her, die, weil sie sich selbst zur Vertheidigung zu schwach fühlten, sich in des Mächtigern Schuz begaben, dem sie dafür jährlich eine Abgabe entrichteten. Wurden sie dem Sieger oder Schuzherr untreu, und entstand darüber ein Krieg, so wurden Weib und Kinder als ein Theil der Beute angesehen und in die Sclaverey geführt; *) daher so viel er-

*) Mosaisches Recht, 3. S. 251.

beutete Frauen, Knechte, Mägde. Das Kriegsrecht war hart; war erst die Rache in des Feindes Blut gekühlt, so machte man sich über all das Seine her; was nur weggeschleppt werden konnte, war weggeschleppt. So sind die Kriege der Wilden noch heut zu Tage. Hier war es nicht so fast um Eroberung eines Landes, als um Plünderung zu thun. Ein einziger Krieg von dieser Art konnte ein Volk so schwächen, daß es sich nie wieder erholen konnte, da ihm sogar die Mittel der Fortpflanzung fehlten; die erbeuteten Weibspersonen mußten izt des Siegers Land bevölkern, und die geraubten Sclaven es anbauen. Und da die Beute der einzige Sold war, so war der Krieger auf Raub desto erpichter. Wenn dann aber der Erschlagne oder Gefangne einen mächtigen Anverwandten in der Nähe hat, so achtet es der für Pflicht, den Erschlagnen zu rächen, oder den Gefangnen zu befreyen. Wäre Lot erschlagen worden, so würde Abram sein Bluträcher geworden seyn. Izt, da er gefangen ward, war er sein Retter.

Abram hatte um die Fürsten des Jordankreises kein geringes Verdienst. Dadurch daß er ihnen Weib und Kinder zurückbrachte, stellt' er ihr gemeines Wesen wieder her. So nüzlich war der Fremdling den Einwohnern. Als Sieger hätt' er das nächste Recht auf das Erbeutete gehabt: Aber wie er den Feldzug nicht zu eignem Vortheil unternommen, so macht er sich denselben nicht zu eignem Vortheil zu nuz.

Groß war die Ehre, die ihm bey seiner Rückkehr vom Nachjagen erzeiget ward. Ihm gieng als seinem Retter der Sodomerfürst, der vornehmste unter den fünfen, ins Thal Schave, nachher Fürstenthal genannt, entgegen. Vermuthlich lag es zwischen Jerusalem und dem Jordankraise. Abram mußte da hindurch, wenn er von Choba nach dem Haine Mamre bey Hebron zurückzielte. In eben dem Thale fand sich der Jebusiterfürst, Melchisedeck*) ein, der seinen Siz zu Salem (nachher Jebus und Jerusalem) hatte, einer von den vornehmsten cananitischen Fürsten. Ob er gleich nicht in den Krieg verwickelt gewesen, so hatt' ihn doch Abrams That, die Rettung fünf cananitischer Städte, hoch erfreut; sie machte dem chaldäischen Fremdling Ehre; und Abram hatte auch so schon die Achtung der Stammfürsten, die in Städten wohnten, sich erworben; dem Fürste von Salem muß er um so eher bekannt gewesen seyn, da sein Hirtenlager so gar weit nicht von diesem Orte entfernt gewesen. Und kannt' ihn Melchisedeck als Hirtenfürst, so kannt' er ihn wol noch vielmehr als einen Verehrer desselben Gottes — denn den Gott Abrams, den Weltschöpfer, verehrte Melchisedeck; Abgötterey war in seinem Stamme noch nicht. Izt freut er sich des Anlasses, dem der mit ihm Einen Gott ehrte, dem grossen edeln Fremdling, Ehre bezeigen zu können.

*) So haben wahrscheinlich alle Fürsten Salems geheissen, wie alle Philister-Fürsten Abimelech. Heidegg. Historia Patriarch. II. S. 49.

Er ließ, ihn zu bewirthen (Abram hatte nach dem schnellen und hizigen Nachjagen einer Erfrischung nöthig) Speis und Trank dahin bringen, wo er wußte, daß Abram mit seiner Mannschaft durchziehen würde. Hier sollte sich Abram und sein Haufen erquicken.

Wie Abram seines Hauses, so war Melchisedeck Priester seines Stamms. Fürsten- und Priesterwürde waren damals noch, besonders bey kleinern Mächten,*) in Einer Person vereinigt. Der dem Volke das Recht sprach, und im Krieg es aus- und einführte, war daheim Besorger des Altars, welchem, als dem angesehensten, es zukam, der Gottheit zu opfern.**) Aber solche Priester des Höchsten, des wahren Gottes, fand man in Kanaan wol nur noch wenige; von Melchisedeck scheint es mit Ausnahm gesagt, (im Gegensaz wenigstens gegen den Sodomerfürst und seinesgleichen) „er war Priester des höchsten Gottes“ — Und er war würdig es zu seyn; sein Betragen ist ganz in dem ächten religiosen Geiste des Alterthums. Seiner Würde sich bewußt, und daß er, obgleich mit einem Abram, doch

*) In Aegypten waren König und Priester schon unterschieden; ob der Priestersname gleich auch da noch die Fürstenwürde (die nächste an der Königlichen,) in sich schloß

**) So sagt Virgil:

Rex Anius, rex idem hominum Phœbique sacerdos.

Wo Servius die Anmerkung macht: Majorum hæc erat Consuetudo, ut Rex esset idem sacerdos & pontifex.

doch mit einem geringern*) zu thun hat, der aber seiner grösten Achtung würdig und ein Liebling Gottes des Höchsten ist — tritt der ehrwürdige Salemsfürst mit dem Bewillkommungsgeschenk dem Hirtenfürst aus Chaldäa entgegen, und „gesegnet, so sprach er, sey Abram dem höchsten Gott — der Himmel und Erde gemachet hat! Lob dem höchsten Gott, der deine Feinde in deine Hand gegeben!“ — Ganz die religiose Herzenssprache des Alterthums, von einem Hirten des Volks zu einem Hirten der Schafe. Der Auftritt ist homerisch.**) Ein von der Niederlage des Feinds zurückkommender Hirtenfürst

— Zwar ihn hatten die Sieger
— — Nicht beleidigt, von ihrem Volke hat Niemand
Seine Stiere noch Schaf' entführt, der Erndt noch des Herbstes
Seine Felder beraubt —

Aber seinen Neffen zu retten und zu rächen ist er ausgezogen in den Streit. Izt kommt er siegend zurück; gleich beut ihm der Kananiterfürst Brod und Wein an, sich zu erlaben. So bereitet dem von der Schlacht zurückgekommnen Achilles, Agamemnon***) ein Mahl:

— — Die Speisen waren bereitet,
Jedermann aß, da war kein Mangel an Speise zu fürchten.†)

Auch

*) Abram war ein Hirtenfürst; Melchisedek, scheint es, ein noch mächtigerer Stadt- und Stammfürst.
**) Ohne daß er darum aufhört, Geschichte zu seyn.
***) Der auch Priester und König in Einer Person war.
†) Josephus Erzählung, so kurz sie ist, macht die Sache eben so

Auch hat der Priester des höchsten Gottes wol nicht vergessen vor dem Mahl das Opferstück von Wein und Speise für seinen Gott abzusondern — Aber nirgends zeigt er sich mehr einen Priester des höchsten Gottes, als bey dem feyerlichen Glück- und Segenswunsch. *) Da wird keines andern Gottes gedacht, als dessen, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ihm allein wird der Sieg gedankt; ihm allein Abrams Glück empfohlen. Die Beglückwünschung ist für Abram rühmlich; der Sieg macht seinen Namen groß — es wird in Kanaan für eine Probe angesehen, daß sein Gott, eben der, der von einigen Stämmen des Landes noch für den höchsten erkannt wird, ihm mächtig beystehe — Kein Wunder, wenn nun auch andere Stämme sich ihn zum Freund und Bundesgenossen wünschen **) nachdem Melchisedeck selbst, einer der angesehensten, ihn öffentlich für einen Günstling des obersten Gottes erklärt hat.

Abram

so anschaulich. „Melchisedeck bezeigte sich Gastfreygebig „gegen Abram und seine Mannschaft, deren er Speis und „Trank im Ueberfluß vorsezte. Ueber der Mahlzeit „erhob er Abrams That, und lobte Gott, der ihm die „Feinde unterwürfig gemacht."

*) Was Moses dem Melchisedeck in den Mund legt, ist wohl nur ein Auszug von dem, was er bey diesem Anlaß zum Lobe Gottes und Abrams gesprochen.

**) Vergl. Cap. 23.

Abram gab hinwieder dem Stammfürste, den er, obgleich unabhängig, als den Höhern verehrte,*) zum Zeichen der Achtung ein Geschenk (im Morgenlande das gewöhnlichste Zeichen der Ergebenheit) erschenkt' ihm den zehnten Theil von der Beute, die er dem Feind abgenommen; was nämlich nicht dem Fürste von Sodom und Gomorra, oder dem Lot gehörte. Als ein edler freyer Emir erwiedert er durch dies beträchtliche Geschenk den ehrenvollen Empfang, und das Bewillkommungs-Mahl.

Auch Sodoms Fürst wußte dem Abram für das Einholen und Zurückbringen der Beute nicht genug zu danken. Gern woll' er ihm alles andere abtretten, wenn er nur Weiber, Kinder, Sclaven, Sclavinnen, abfolgen liesse. So hätte sich Abram mit dem Vermögen der fünf Städte bereichern können. Und nach damalichem Kriegsrecht hätt' er auf die ganze Beute den nächsten Anspruch gehabt.**) Aber schon der Gedanke empört sein grosses Herz. Er verwirft den Antrag. Zu Jehova heb ich meine Hand auf, dem obersten Gott, der Himmel und Erde gemacht hat,***)

bey

*) Melchisedeck mögte auch wol Herr des Ortes gewesen seyn, wo diese Zusammenkunft war. Abram mußte bey der Rückkehr von Choba durch sein Land reisen — Dies gab Melchisedeck Anlaß, ihm das Gastrecht (die Ξενια, wie Josephus sagt,) zu bezeigen — und Abram macht ihm dafür, als dem Herrn des Landes, ein Gegengeschenk.

**) Mosaisches Recht, 3. S. 250. 251.

***) Abram ergreift jeden Anlaß, sich vor den Einwohnern

des

bey ihm schwör ich: Keinen Faden, keines Schuhbandes Werth nehm' ich von Allem, was Dein ist. Nie sollst du sagen können, Abram habe sich an Dir bereichert — Nur die Zehrung der Mannschaft ausgenommen, und den Antheil derer, die mit mir wieder den Feind gezogen — Aner, Eskol, Manre. Sie mögen ihren Antheil nehmen.

Abram fühlt sich groß in dem Beystand des obersten Gottes, welchen er nun aufs neue erfahren, in dem Segen, den er hat, und den Melchisedeck ihm für immer anwünscht. Würdig eines Verehrers des obersten Gottes, den ihn auch wol ohne das, was ihm Sodoms Fürst anbeut, reich zu machen weiß; würdig eines freyen edeln unabhängigen Hirtenfürsts, der lieber sich um die Einwohner der Städte verdient machen, als ihnen sein Glück zu danken haben will, giebt er die ganze Beute zurück; selbst das, was er zum billigen Lohn für den geleisteten Dienst hätte nehmen können; nur die Zehrung der Mannschaft zieht er ab, und was seine drey Bundesgenossen mit Recht ansprechen können. Er für seine Person begnügt sich mit dem Lob- und Segenswunsch des Priesters von Salem: um so mehr, weil es ein Zeugnis ist von der im Lande Kanaan noch nicht erloschenen Religion — Doch auch den ehrenvollen empfang des Priesters von Salem hatt' er aufs edelste wieder vergolten — er

des Landes für einen Verehrer des wahren Gottes zu erklären. Er bedient sich eben der Ausdrücke, wo Melchisedeck.

er freut sich, ein Werkzeug zur Rettung Lots gewesen zu seyn — er mag auch den verdorbnen*) Einwohnern Sodoms und Gomorras das Glück wohl gönnen, an ihm, Abram, einen Retter gefunden zu haben; — er mögte gern ihnen mehr als ein Retter — ein Beyspiel frommer edler Denkensart werden, — wenigstens allen Anlaß abschneiden, zu glauben, er habe aus Eigennüzigkeit gethan, was er blos aus brüderlicher Freundschaft that. Auch Lot mußte bey diesem Anlaß aufs neue die fromme Großmuth seines Oheims erfahren, die er bey jener Trennung nicht genug einsah. Der war izt doch sein einziger Retter, von welchem er sich getrennt, und dem er (zwar zu eignem Schaden) in Auswahl der schönern und weidereichern Gegend vorgegriffen. Sodoms Freundschaft hingegen hatt' ihn in Schaden gestürzt.

In den Hain Mamre zurückgekommen, wartet' Abram immer noch, und immer vergebens, auf Nachkommenschaft — Was hatt' er ohne dies, das ihm Land Kanaan so vorzüglich lieb machen konnte? Schöne, weidereiche Gegenden — die hätt' er auch im glücklichen Arabien und anderswo gefunden — Aber Gott hatte ja so ausschliessend dieses Land, und mit Hinsicht auf Nachkommen — versprochen — Mit zunehmendem Alter verlor sich die Hoffnung, oder wurde schwächer — Wer da den begüterten Hirtenvater, den Günstling Jehova's in seinem Hüttenleben von

Jahr

*) Das waren sie schon in hohem Grade, 13, 13.

Jahr zu Jahre reicher werden, und in allen Unternehmungen gesegnet sah, der mußte ihn zwar glücklich preisen — aber doch dabey denken, es fehle dem guten Mann Etwas — den Kindermangel könne nichts ihm ersezen, und seine Güter werden einst Fremden zu Theil. Er selbst und Sarai hiengen solchen Gedanken nach.

Eine Erscheinung Jehovas half der geschwächten Hoffnung wieder auf. Werde nicht muthlos, Abram, ich bin dein Schild und grosser Lohn — der ermunternde Ausspruch ergieng an ihn gerade zu einer Zeit, wo er es zu seiner Beruhigung am nöthigsten hatte. Ob er schon noch keine Nachkommenschaft um sich her sahe, von deren er sich Schuz im Alter, Belohnung seiner Frömmigkeit, versprechen mögte, so versichert ihn doch Gottes Ausspruch eines unumschränkten Schuzes, und der seligsten Belohnung der Frömmigkeit. Sich selbst beut ihm der oberste Gott zum Schilde, zum Belohner — an. Zwar als Schüzer und Belohner hatt' ihn Abram immer erfahren: Aus solchen Proben kannt' er seinen Gott genug; jeder Anblick seiner vervielfältigten Heerden und des Ansehens, darinn Er im Lande stand, überzeugt ihn davon. O Herr — Jehova — was wolltest du weiter mir geben? — Geh ich doch kinderlos aus der Welt — und hinterlasse keinen Erben, als diesen Elieser von Damaskus. — Und noch einmal: Kinder gabst du mir nicht — der mich erbt, ist mein angeborner Knecht —

— Als

— Als ob ers einem Freunde sagte, was ihm zur Glückseligkeit noch fehle, ohne welches grösserer Reichtum ihm zur Last würde — so hören wir Abram mit dem Herrn des Himmels sprechen. Diese sinnlich-erhabne Einfalt ist ganz im Geist des Patriarchenalters. Seine Herzensangelegenheit — und die ist nicht Vermehrung der Heerden und des Goldes — sondern Verlangen, sich fortgepflanzt zu sehen — Vater zu seyn — und nicht blos zu heissen *) — diese ihm und der Sarai gleich wichtige Angelegenheit, ihres Herzens einzigen Wunsch, trägt er so vor, daß es mehr eine Ablehnung grössern Reichthums, als eine Bitte um Kinder zu seyn scheint. Aber im Grund ist es doch Bitte. Sie versteht und erhört Gott. Elieser soll dein Erbe nicht seyn — Dein leiblicher Sohn soll es seyn —

Und Gott hieß ihn (es war in der Stille der Nacht, da sein Herz sich so mit Gott besprach) aus dem Zelt herausgehen, und sprach zu ihm: Siehe den Himmel an, und zähle die Sterne. — Kannst du sie zählen? — So zahllos soll deine Nachkommenschaft seyn!

Sinnlich-erhaben — so sehr man sich's denken kann. Gott spricht in Menschensprache zu dem Menschen. Eine zahllose Menge von Nachkommen — wie kann sie ihm lebhafter, anschaulicher versprochen werden? — So oft nun Abram zu Nacht bey Ster-

*) Abram — hoher Vater.

Sternenvollem Himmel aus seinem Zelte gehen wird, muß ihm dies: So zahllos soll dein Saame seyn — Ohr und Herz erfüllen. Ihm muß das göttliche Wort, wenn's auch Jahre noch währte, bis ein Sohn ihm lebt, unvergeßlich bleibt. Die stille Nacht mit ihrem Sternenheer rufts ihm ins Gedächtnis — sie war ein Zeuge des Versprechens.

Abram glaubt es dem Herrn — sein und der Sarai Alter macht ihn nicht wanken — sein Zutrauen sieht der Herr mit Wohlgefallen.

Noch hört die nächtliche Erscheinung nicht auf; sie unterhält sich mit Abram über seine innerste Herzensangelegenheit so lange bis sein Glaube zur stärksten Ueberzeugung wird. So hatte dieser Umgang mit Gott, bey aller seiner Erhabenheit, die geradeste Beziehung auf seine Lage und Umstände im Lande Kanaan.*)

Wir haben Abram aus seinem Umgang mit Menschen kennen lernen; wir lernen ihn hier auch aus seinem Umgang mit Gott kennen. Auch hier ist er ganz Mensch — wünscht Vater zu seyn — spricht mit dem Herrn seinem Gott von seinen Hausangelegenheiten. In Höheres, Ueberirdisches läßt

*) Und war also nicht schwärmerisch — Je passender solche Auftritte zu der wirklichen Lage eines Menschen sind, je besser sie mit den bisherigen und nachfolgenden Führungen seines Lebens übereinstimmen, je weniger ist dabey an Schwärmerey zu denken.

läßt das Gespräch sich nicht ein: Nämlich aus den Führungen, die Abram schon erfahren, kennt und empfindt er Gott im besondersten Sinn als seinen Haus- und Schuzgott — sieht dessen Fürsorge am eigentlichsten in dem Glücke seines Hauses, in dem Schuze, dessen er genossen. Was sollten es für Angelegenheiten seyn, darüber er mit Gott spräche, als eben diese nächsten, wichtigsten? — Ob Elieser — oder ein leiblicher Sohn Abrams — sein Erbe seyn werde u. dgl. Wem das klein vorkommt, unwürdig eines Gespräches mit Gott, der seze sich in Abrams Lage und bedenke, nach allem was vorgegangen, sey dies seine geradeste natürlichste Beziehung auf Gott — es sey das, worinn sein Glaube an den Belohner derer die ihn suchen, am lebhaftesten wirken, seine Hoffnung am stärksten sich zeigen, seine Liebe zu ihm am herzlichsten sich ausdrücken konnte.

Ich unterbrach zur Unzeit die Geschichte. Sie selbst muß dem Verehrer des Gottes Abrams das Alles sagen, und die Kleinheit jeder Einwendung zeigen, die aus unrichtigem Gesichtspunkt entspringt.

„Ich bin der Gott, fährt das Orackel fort, der dich aus Ur in Chaldäa geführt hat, dir dies Land zum Eigentum zu geben.“ In der Freude seines Herzens wagt's Abram, der göttlichen Herablassung gewohnt, (üblich wars, bey jedem wichtigern Versprechen ein Versicherungszeichen zu verlangen,) um ein Zeichen der Erhörung seines Wun-

sches zu bitten — ein Zeichen von der Art, wie es für den Opfernden eins war, wenn Feuer vom Himmel das Opfer verzehrte, oder wie dem um Erhaltung des Menschengeschlechts bittenden Noah der Bogen in den Wolken ein Gnadezeichen war. Es geschah. Da es nicht so fast Zweifel, als Zuversicht bey Abram war, was ihn ein Zeichen zu fodern kühn machte — da die Sinnlichkeit der damaligen Zeit jedem Versprechen so etwas beyfügte, ohne welches es nicht einmal für gültig gehalten ward (wie man besonders aus den bey feyerlichen Versprechungen, bey Bündnissen u. s. w. üblichen Gebräuchen sieht) so gab ihm Jehova ein Zeichen. Und dies war — die Annahme eines Opfers.

Das Opfer, das Abram bringen sollte, bestand in einigen Stücken Vieh von der Heerde; eine Kuh, eine Ziege, ein Widder, — jedes dreyjährig — eine Turteltaube, eine junge Taube.

Groß war das Opfer nach Abrams Reichtum nicht: Es war izt aber auch nicht um ein Familie-Opfer und Fest zu thun. Es sollte blos dazu dienen, Abram das Versicherungszeichen zu geben. Nachdem das Vieh geschlachtet war, bracht er es, jedes in zwey Theile zerstückt, die Tauben aber ganz auf das Altar — erzündete das Opfer nicht an; nur stand er dabey, um die Raubvögel, die der Geruch herbeylockte, wegzuscheuchen — in Erwartung, der Herr selbst werde es sich gefallen lassen, das Opfer anzunehmen. Der Tag neigte sich, die Son-

ne

ne wollte untergehen, als auf Abram eine Verzückung fiel; halbschlummernd, doch seiner selbst sich bewußt, umgeben mit Schrecknissen und schauerhaften Bildern (von den anfangs widrigen Schicksalen seiner Nachkommen) hört er endlich die gewohnte Stimme, die so eben ihm eine Nachkommenschaft verheissen. Sie sprach:

„Wisse, deine Nachkommen werden erst in einem Lande, das ihnen nicht zugehört, Fremdlinge seyn vierhundert Jahre — man wird sie unterjochen und schwer unter dem Drucke halten. Aber an dem Volke, dem sie so dienen müssen, will ich sie rächen; noch werden sie mit grossem Reichtum aus dem Lande ziehen. — Du aber wirst in Ruhe zu deinen Vätern kommen, und in gesegnetem Alter begraben werden; nach vier Geschlechtsfolgen kommen sie dann in dies Land zurück — denn das Maaß der Sünden der Amoriter*) ist noch nicht voll.“

So tiefe Blicke in die Zukunft hatte Abram noch nie gethan; die schauervolle Verzückung versezt ihn ganz in die Zeit seiner Nachkommen. Er wacht auf, sieht sich um; es ist Nacht um ihn her. Nur desto besser kann er das Versicherungszeichen, die Annahme des Opfers mit Feuer — sehen. Plözlich steigt da wo das Opferfleisch ligt ein Rauch auf; aus dem Rauch eine Flamme; sie fährt zwischen den Opferstücken hin und verzehrt sie. Abram siehts und weiß,

*) Dieses Stamms der Kananiter wird hier anstatt der Kananiter überhaupt gedacht.

daß das Opfer angenommen ist — Nun hat er das verlangte Zeichen. Denn da sein über dem Versprechen einer zahlreichen Nachkommenschaft dargebrachtes Opfer angenommen ist, so muß er das Versprechen als bestätigt und versiegelt, für eben so sicher, als ein geschloßnes Bündnis ansehen, zu dessen gegenseitiger Bestätigung ein Opfer gebracht worden. Denn nach dem Sinne des Altertums gehörte Opfer und Opfermahlzeit zu jedem Vertrage. Noch hört' er den Ausspruch: „Deinen Nachkommen will ich dies Land geben, von dem Fluß Aegyptens an bis auf den grossen Strom den Euphrat, das Land, wo izt der Keniter, der Kenisiter, der Kadmoniter — wohnt."

In jenen Zeiten, wo meist noch natürliche Gränzscheidungen der Länder, Gebürg' und Flüsse galten, war alles zwischen dem Euphrat und Aegypter für Ein Land anzusehen (der Jordan machte da keine Hauptgränze) Da nun zum Lande Kanaan auch die Landschaften jenseits des Jordans, und die grossen Weiden des steinigten und des einöden Arabiens konnten gerechnet werden (welche sich Israel zur Zeit der Könige wirklich zugeeignet,) so konnte dem Abram kein grösserer und doch wahrer Begriff vom Lande seiner Nachkommen gegeben werden, als wenn es ihm unter dem Namen des Landes zwischen Aegypten und dem Euphrat versprochen ward. Ein Land von weitem Umfang, darinn das eigentliche Kanaan, so zu sagen, das Herz ist — Nicht auf den

Be-

Bezirk zwischen dem Jordan und dem Abendmeere sollen seine Nachkommen eingeschränkt seyn, sondern alle gegen Morgen und Mittag angränzenden Weiden sollen ihnen offen stehen, und mit zu ihrem Lande gehören.

Die Begebenheit, die wir erzählt haben, gehört unter die merkwürdigsten in Abrams Leben. — Sie war aber auch dem Geschichtschreiber, der sie seinen Israeliten so umständlich erzählt, vorzüglich wichtig. Beydes verdient, daß wir noch einen Augenblick dabey still stehen.

Abrams Ankunft in diesem Lande war eine Folge göttlicher Aufforderung und Verheissung. Er kam aus Chaldäa und Charran als einer, der den Ort der Abgötterey flieht; — kam, um nicht nur selbst als Verehrer Gottes in dem ihm angewiesenen Lande zu leben, sondern um sich darinn fortzupflanzen — Diesen Lebensplan hatt' ihm Jehova selbst vorgezeichnet, und bey dessen Ausführung seine Hülfe versprochen. Jenes Versprechen wars, was ihn seither in dem Lande zurückbehielt, was ihn mit der schlechtern Hälfte des Landes (da Lot die schönere gewählt) zufrieden machte — und doch war das Versprechen noch unerfüllt. Izt aber wird es zu seiner Beruhigung — nicht zwar erfüllt, — aber doch erneuert, feyerlicher gemacht, mit der Annahme des Opfers als mit einem Zeichen bekräftigt — Verschiednes wird näher bestimmt — seiner Nachkommen anfängliches Schicksal — dann dessen Entwicklung — die gerade

in die Zeit eintreffen soll, wann das Maas der Sünden der Einwohner des Landes voll ist — Auch welche Geschlechtsfolge an der Zahl dazumal leben — wie weit die Gränze des Landes in seiner weitsten Ausdehnung sich erstrecken werde — Wer sieht nicht, wie dies alles dem sinkenden Glauben des Hirtenvaters aufhalf, und ihm ganz neue Aussichten in seine und seiner Kinder Zukunft eröffnete. Wer die Art, wie Gott diesen Mann geführt hat, (von Versprechen zu Versprechen — dann erst zur Erfüllung —) erwiegt, der wird diesen Auftritt unter die wichtigsten seines Lebens zählen.

Es hat aber auch nach des Geschichtschreibers Absicht eine grosse Wichtigkeit für seine Nachkommen, die es lesen und beherzigen sollen. Wir können nicht umhin, uns zuweilen bey der Lebensgeschichte der Stammväter in die Zeiten ihrer Nachkommen zu versezen, um die weisen Zwecke zu sehen, die der Verfasser des Buchs durch diese Erzählungen erreichen konnte und wollte. Wie mußte es der Israeliten Vertrauen auf Gott = Jehova stärken und erhöhen, wenn sie so ihren Stammvater, von Verheissung zu Verheissung fortgeführt, dem Glück entgegengehn sehen, das ihm Gott erst in seinen spätsten Jahren bereitet hat! Und wenn sie da lesen, was für Anstalten zu ihrem, der Nachkommen, Bestem gemacht worden, was für Aussprüche ihrenthalben ergangen, wie schon vierhundert Jahre vor ihrem Daseyn ihr Schicksal, und das der Kananiter,

beyde

beyde in Beziehung auf einander, vestgesezt worden; wenn sie von dem Beruf ihres Stammvaters an, den Gang der göttlichen Führungen, auch nur bis zu ihren Zeiten bemerken, und sehen, wie der Gott der Götter das Haus dieses Frommen in einem zum Theil schon verdorbnen Land so vestsezen wollen, daß es nach den Bedrängnissen, die es in einem fremden Land leiden müßte, wieder emporkäme, und sich über Kanaan und weiter herum verbreitete — wenn sie besonders erwogen, was von ihrer Bedrückung in Aegypten (das Land wird zwar dem Abram nicht genannt *) vorausgesagt wird — wie anschauend mußte dies alles ihnen die Lehre machen, daß sie ganz dem Gott ihres Vaters — und keinem andern — zugehörten!

Viertes Capitel.

Abrahams Wanderungen und Schicksale im Lande Kanaan, bis zur Geburt Isaaks.

Abram ließ sich aufs neue den Aufenthalt in Kanaan, wo er nun zehen Jahre gelebt hatte, gefallen. Auch Sarai freute sich der versprochnen Nachkommenschaft: Aber da doch nicht ausdrücklich gesagt war, sie würde dem Abram Kinder gebähren, wozu sie sich schon für untüchtig hielt; so fieng sie an zu besorgen, so lange Abram an keine andere Verbindung

*) Um ihm Aegypten nicht schon verhaßt zu machen. Es sollte ihm und seinen Kindern noch Lebens-Unterhalt verschaffen.

dächte, würde aus der Erfüllung des Versprechens nichts werden. Sie wollte dem alternden Manne die Freude sich fortgepflanzt zu sehen, nicht länger vorenthalten; nicht an dem Aufschub einer Sache Schuld seyn, die, so bald er mit einer andern Person sich verbände, erfolgen könnte; sie selbst versprach sich von dem Sohn und Erben Abrams, ob es gleich nicht ihr eigen Kind wäre, die Freuden einer Mutter. Und es schien doch um so eher auch ihr Kind zu seyn, wenn die Person, die bey Abram ihre Stelle verträte, eine ihrer Sclavinnen wäre; denn so gehörte das Kind doch allemal ihr zu, und konnte nach damaligen Begriffen für das ihre gehalten werden. Ich sage: Nach damaligen Begriffen — welche, so weit sie von den unsern auch hierinn abgiengen, doch in der Lebensart und Verfassung jener Zeiten ihren guten Grund hatten. Der Sarai Entschliessung muß ganz aus damaligem Gesichtspunkt angesehen werden, und da hat sie etwas Edles. Sie will ihrem Mann zur Nachkommenschaft auf eine Art behülflich seyn, die, wie sie es ansieht, die einzigmögliche ist, und so zugleich auch die Schande ihrer eignen Unfruchtbarkeit decken. — Was Abram nach damaliger Sitte wol aus sich selbst hätte thun dürfen, was er aber aus Achtung für Sarai immer vermied, ob es ihn gleich den nächsten Weg zum Ziel seines Wunsches geführt hätte — das empfiehlt sie ihm selbst. „Jehova hat mir versagt, Kinder zu gebären. Nimm meine Magd; vielleicht erhalt ich Kinder durch sie.

Die

Die Einfalt des Zeitalters, die Unschuld des Mannes, dem dies gesagt wird, und die nicht unedle Absicht der Sarai, giebt dieser Erzählung eine Würde, die alle kleine Gedanken, womit ein heutiger Leser sie ansehen mögte, verbannt. Abrams ehliche Treue erscheint in dem schönsten Licht. Keine Betrachtung würde ihn vermocht haben, sich eine andere beyzulegen — aber auf Sarai eignes Verlangen thut ers: Thuts, so wie sie's ihm räth, mit Rücksicht auf das göttliche Versprechen.

Die Sclavin, die Sarai ihm beylegte, war die Aegypterin Hagar, die sie vermuthlich damals an Pharaons Hofe zum Geschenke bekommen, als sie auf Abrams Verlangen (izt war der Fall umgekehrt) etwas that, das ihre ehliche Treu in Gefahr sezte, ihr aber eben darum keine böse Nachrede zuziehen konnte, weil die unschuldige Absicht und Abrams eignes Verlangen es rechtfertigte.

So bald Hagar sich schwanger fühlte, versprach sie sich Abrams vorzügliche Liebe. Sarai hatte jeden kleinen Gedanken unterdrückt; sie war der Treu ihres Manns sicher; sie hatte selbst ihrer Sclavin, durch Veranstaltung der Sache, eine seltene Probe von Achtung gegeben; sie würde nun wol nicht erst izt der Eifersucht Plaz gegeben haben; sie würde die Sclavin weder vor, noch nach der Niederkunft ihren Unwillen haben fühlen lassen — aber das verdroß sie, daß Hagar, auf ihre Schwangerschaft stolz, sie selber mit Verachtung ansah. Darinn gieng Hagar so weit, daß sie es ganz zu vergessen schien, sie wäre die Magd, Sarai die Frau —

Sarai klagt es ihrem Manne — die Geschichte hat etwas natürliches — sie führt in das Innerste des häuslichen Lebens dieses würdigen Paars hinein. Da sehen wir Mann und Frau, Hausherr und Hausfrau, jedes in seinen Rechten; dem alten ehlichen Band, so zwischen ihnen ist, muß jede neuere Verbindung weichen. Abram ist Herr über die Hirtenknechte: Sarai, unter ihm, gebeut den Sclavinnen. Wird etwas begangen, das dem Ansehen der Hausfrau zu nahe tritt, und sie klagts dem Ehherrn dem Herrn des Hauses, so giebt der nicht zu (leide darunter, was da wolle) daß seiner Ehgenoßin Unrecht geschehe. So stark und vest waren in Abrams Haus die Bande, an welchen alle andern hangen, die ehlichen — Selbst die Verbindungen mit Hagar, ob sie schon durch ihre Schwangerschaft gesegnet schien, durfte jener ältern nichts schaden. Sarai soll Frau, Hagar Sclavin bleiben. Der Fruchtbaren soll die Unfruchtbare (so sehr ihr dies damals zum Vorwurf gereichen mögte) zu gebieten haben. So dauerhaft war das Fundament, auf welche Abrams häusliches Glück gebauet war: (in seines Enkels Haushaltung war es schon nicht mehr so) Und ich mögte beynahe sagen, so vest das ehliche Band war, so vest war auch das religiose, das sie mit dem Gott verknüpfte, der sie aus Ur in Chaldäa geführt hatte. Wie die ehliche Verbindung in den Hausangelegenheiten, so gieng die religiose in den öffentlichen jeder andern Verbindung vor.

Es konnte so dem Patriarchen nicht schwer fallen, zwischen Hagar und Sarai zu entscheiden; sobald diese mit der Klage bey ihm einkam: „So muß ich um Deinetwillen Unrecht leiden; Ich legte dir meine Sclavin bey; nun sie sich schwanger befindt, begegnet sie mir mit Verachtung. — Der Herr sey Richter zwischen mir und dir!“ — Sobald sie das sagt, erwiedert Abram: Deine Sclavin ist in deiner Gewalt. Geh mit ihr um, wie dichs recht dünkt. —

Die Ehre der Hausfrau und der ältern Verbindung zu behaupten, stand dem Abram zu. Da Hagar ihre Sclavin war, so konnte Abram ihr Recht auf keine bessere Art behaupten, als wie er wirklich thut. Hagar mußte, wie zuvor, unter ihr stehen. Dies benahm ihr alle Hoffnung, daß Abram jemals für sie wieder Sarai Partey nehmen würde. Es ist nicht zu zweifeln, er habe von der bemerkten Schwangerschaft an allen Umgang mit ihr abgebrochen. Sie trat so in die vorige Abhängigkeit zurück. Sarai, nicht großmüthig wie Abram, läßt sich das Gewicht ihrer Herrschaft fühlen. Sie wird ungedultig und entläuft.

Abrams ganzes Betragen in dieser Sache ist ein Beweis von dem, was die Geschichte gleich anfangs meldet, daß er nur auf der Sarai eigenstes Verlangen, Hagar in sein Bett' aufgenommen.

In Abrams Haus hatten es sonst die Leibeignen (sein Gesind bestand meist aus solchen) gut genug. Elieser, sein Oberknecht und Verwalter, ward

mehr

mehr, wie ein Freund, als wie ein Knecht gehalten.*) Und Sarai scheint die Hagar geliebt zu haben, da sie ihrem Gemahle sie beylegt. Abram schämte sich des Gedankens nicht, Eliesern einmal in den Besiz seines Vermögens gesezt zu wissen: So wie es Sarai nicht verdroß, die Sclavin ins Bett' ihres Eherrn aufgenommen zu sehen. Abram war seinen Hausgenossen lieb; einem grossen Theil derselben durfte er zu seiner Beschüzung Waffen anvertrauen. Es war wol etwas seltenes, daß ein Knecht oder eine Magd ihm entlief. Nämlich nicht nur in seinem und in der Sarai Zelt, sondern auch in den Zelten oder Hütten seiner Untergebnen herrscht' ein simpler ländlischer Ueberfluß, und die Zahl derselben scheint zu der Grösse der Heerden eine solche Proportion gehabt zu haben, daß auf keinen eine allzuschwere Last fiel. Ihm zu dienen war denn wol nicht so mühsam, als sein Enkel es fand, einem eigennüzigen Laban zu dienen. Viele seiner Hirtenknechte hatten Weiber und Kinder,**) wurden mehr wie Lohnhirten, als wie Sclaven gehalten. Ganz in seine Haushaltung verwebt, sahen sie das Interesse derselben für ihr eignes an.†) Und zum Eigennuz hatt' er auch die mindeste Versuchung nicht, er, dem in der Streitigkeit mit Lot die Wahl des geringern Theils so leicht ward, und der bey dem Kindermangel grössern Reichtum sogar

*) Etwa wie Eumäus vom Ulysses.

**) Das sieht man aus der Menge der ihm angebornen Leibeignen, Cap. 14.

†) S. Cap. 24. und unsere Geschichte daselbst.

sogar für eine Last hielt. Einem Hirtenfürst nun, der von Eigennuz frey, und dabey reich genug für einige hundert Hausgenossen war, denen er Speis uud Kleider im Ueberfluß darreichte — einem solchen Herrn war's leicht zu dienen; um so viel leichter, da bey dieser Einfalt der Sitten, weder er noch die Hausfrau sich der Gemächlichkeit ergaben, sondern bey den Haus- und Hirtengeschäften selber Hand ans Werk legten, und durch ihr Beyspiel die Hausgenossen ermunterten. Aber was an Abrams Güte gegen seine Untergebnen am wenigsten zweifeln läßt, ist seine **Frömmigkeit** — dies Herrschende in seinem Charackter. Er handelte mit Rücksicht auf Gott im Kleinen wie im Grossen. Und da konnt' er freylich mit seinen Hausgenossen nicht anders umgehen, als wie der alte Hirtenfürst Hiob.*)

Allein so gütig er war, so gerecht war er in Behauptung der Rechte seiner Ehfrau — „Hagar ist deine Sclavin; geh mit ihr um, wie dich recht dünkt" — es ist nicht Härte, was so spricht: es ist männlicher Ernst. So mußte der Herr des Hauses zwischen der Frau und Sclavin entscheiden. — Aber sollt' er nicht auch auf ihre Schwangerschaft Rücksicht genommen haben? — Vermuthlich glaubte er nicht, daß es bis zum Entlaufen kommen würde. Es mögte aber gehen wie es wollte, so konnte er, bey seiner Treu gegen Sarai, mit dem Gedanken sich beruhigen, Gott selbst werde es so leiten, wie es für das Kind, mit welchem Hagar schwanger gieng, am Besten sey.

Hagar

*) Hiob 31, 13-15.

Hagar floh nach Aegypten, ihr Geburtsland — in der Hoffnung, Abram werde sie doch nicht für immer mit ihrem Kinde vergessen. Sie nimmt den Weg durch die Wüste Schur*) und verfehlt des Brunnens nicht, der für die Wanderer da gegraben war. Was ihr bey dem Brunn begegnete, gehört in die Altertümer der Jsmaelitengeschichte, dieses nachher so weit verbreiteten Volks. Meist wurden die Personen, die zu Stammvätern oder Mütern grosser Nationen ausersehen waren, ausserordentlich geführt; und nichts scheint auch schicklicher, als daß die Fürsehung auf eine in die Augen fallende Weise ihre Schritte leite, da von ihrer Erhaltung so viel — ihre Erhaltung aber vielleicht vom geringsten Umstand abhängt. Wenn es je ausgezeichnetere Gegenstände der Fürsehung giebt, so werden es wol die Väter oder Mütter grosser Nationen seyn.

Hagar begegnet ein Bote des Herrn bey der Quelle, wo sie ruhet, und unschlüßig ihrer weitern Reise nachdenkt. Hagar, Magd der Sarai, so sprach der Bote einem Wanderer ähnlich, wo kommst du her? und wo willst du hin? Sie antwortet: Ich bin meiner Frau, der Sarai entflohen. Der Bote: Kehre zu deiner Frau zurück, und unterwirf dich ihr. — (So erzählte sie selbst den Vorfall ihrem Herrn und ihrer Frau.) Auch ward ihr ein Blick in die Zukunft vergönnt, den Knaben betreffend, mit welchem sie

*) Schur ist das am Ausfluß des östlichen Arms vom Nil gelegene Pelusium.

sie schwanger gieng. „Ich will deine Nachkommen groß, ich will sie unzählbar machen. Du gehst mit einem Sohne schwanger; den sollst du bey seiner Geburt Ismael (Gott hört) nennen — denn Jehova erhört dich in deiner Bedrängnis. Ein roher Mann (ein Freund des herumziehenden Hirten- und Jagdlebens) wird er seyn: Er wider alle: Alle wider ihn.*) Von seinen Brüdern wird er weg gegen Morgen (ins östliche Arabien) ziehen, und sich da niederlassen.“

Ein Orackel von derselben Art, wie Abram schon mehrere bekommen. Nicht müßigen oder unbestimmten Innhalts; sondern geradezu auf Schicksale noch ungeborner Nationen zielend. Da zu derselben Zeit kein Gedanke, keine Empfindung erfreuender war, als die, Vater oder Mutter eines grossen Volks zu werden; und da bey damaliger Lage des erst noch wachsenden Menschengeschlechts kein wichtigerer Gegenstand der Fürsehung war, als dieser, so fallen solche Orackel gerade in die schicklichste Zeit; sie gehören unter die wichtigsten Offenbarungen der Gottheit, unter die offenbarsten Proben ihrer Theilnehmung am Wachstum des Menschengeschlechts. Starke Züge hat das prophetische Gemählde, die sogar den Charackter des noch ungebornen Volks und die zufälligst-scheinenden Lebensumstände seines Stammvaters schildern. — Ein Freymann — kriegrisch

*) Meist vom Raube lebend, wie die frey herumziehenden Araber izt noch thun.

risch und auf Raub erpicht — wohnt Ostwerts in Arabien — heißt Ismael. —

Und wozu solche Entdeckung für Hagar? — Wozu anders, als sie zu bewegen, solche Maasregeln zu nehmen, die dann in Gottes Hand zu dem was geschehen soll mitwirken! Darum wird ihr vor allem aus die Rückkehr befohlen. Nämlich der Knabe, der ein so grosses Stammhaupt werden soll, muß im Haus Abrams geboren und erzogen werden; nicht als ein Sohn einer flüchtigen Sclavin in einem Winkel Aegyptens zur Welt kommen, sondern in der Hütte des angesehenen Stammfürsts, wo er als dessen Sohn erzogen wird; ob er gleich nicht der verheißne ist. Wenn doch überhaupt der Kinder erste Lebensumstände auf ihr Schicksal mehr oder weniger einfliessen, so ist wol dieser Einfluß da am wichtigsten, wo aus einem Kinde das werden soll, was aus Ismael — Der Hagar Flucht war einer göttlichen Zurückweisung nicht unwürdig.

Sie erkennt in dem Boten den, der ihn gesandt hat — sichtbarer Gott — so nannte sie den, der ihr erschienen war. (Und freylich war es für die Menschen ein sichtbarer Gott, der ihnen auf so sinnliche Weise Rath oder Hülfe schenkte.) Ich hab' ihn ja gesehen, hab' ihn weggehn sehen, der auf mich so gnädig herabsah. — Daher kommts, sezt der Geschichtschreiber hinzu, daß diese Quelle die Quelle des Lebenden-Sichtbaren izt noch heißt. Sie ligt zwischen Kades und Bared — Und sollten

nicht

nicht die Namen solcher Oerter wirklich eine Bestätigung der Sache, die dabey vorgefallen, mit sich geführt haben? Man denke an andere, auf Begebenheiten weisende Namen, oder Zunamen von Städten, Dörfern, Personen — Aus dem blossen Namen läßt sich freylich auf die Begebenheit nicht schliessen, aber wenn Geschichte vorhanden ist, mit deren das, was der Name ausdrückt, übereinstimmt, wer hält da nicht den Namen wenigstens für einen Bestätigungsgrund? — So haben wir da, wo Abram' Erscheinungen sah, ein Bethel — da, wo die Verwirrung entstand, ein Babel. So hat auch noch unsere Zeit eine Menge auf Geschichte anspielender alter Namen. Und ist es nicht wahrscheinlich, das sinnliche Altertum habe bey Benennung eines Orts eben so gut Rücksicht auf gewisse Begebenheiten genommen, als es solches bey Benennung der Personen gethan?*)

Hagar gehorchte der Anweisung; sie kam zu ihrer Gebieterin zurück, ward angenommen, kam nieder, und gebahr dem sechs- und achzig-jährigen Abram den Gott-hört (Ismael) Die Geburt des Knaben fällt also ins eilfte Jahr des Auszugs aus Char-

*) Selbst die Gottheit wurde nach gewissen Begebenheiten, Erscheinungen u. s. f. so oder anders genannt: Wie wir gleich hier ein Beyspiel haben Diese vielen Namen der Gottheit, von Orten und Begebenheiten hergenommen, begünstigten nachher die Abgötterey, indem man sich bey den mehrern Namen leicht mehrere Personen dachte.

ran — eine Aera, nach deren unsere Geschichte so lange sich richtet, bis mit Israels Auszug aus Aegypten eine neue anfängt.

So hatte nun Abram einen Sohn. Dies öffnet' ihm neue Aussichten; es macht' ihm seinen Wohlstand in Kanaan erst recht lieb; zu seinem bisherigen Glück kamen die Vatersfreuden. Er konnte wol kaum zweifeln, Ismael werde den gesegneten Stammvater abgeben, auf welchen iene Verheissungen giengen; selbst die göttlich-veranstaltete Zurückkunft der Hagar von der Flucht konnt' ihn das glauben machen; — (einen einzigen Umstand ausgenommen, der darauf deutete, Abram würde noch andere Nachkommenschaft bekommen, und diese würde Besizerin des Landes seyn.*) Doch bey der Freude über Ismael dacht' und hofft' er für einmal nicht weiter.

Allein dreyzehn Jahre hernach, im neun- und neunzigsten Lebensjahr, erhielt er eine neue göttliche Zusage. Er hatte die Hoffnung, mehrere Kinder, und zwar von Sarai zu bekommen aufgegeben, und, wie es scheint, sich meist**) bey Mamrehain aufgehalten. Sein Vermögen hatte sich immer mehr angehäuft: Und es scheint für Ismael bestimmt zu seyn, der auch das Freye des herumziehenden Hirten- und Jagd-

*) „Er wird Ostwärts abgesondert von seinen Brüdern, „wohnen" —— schien so viel zu sagen: „Nicht das „Land Kanaan, sondern Arabien wird ihm zu Theil „werden."

**) Denn da treffen wir ihn auch Cap. 18. wieder an.

Jagdlebens lieb gewann. — Allein zu Abrams Verwunderung sprach die Erscheinung von einem andern Sohne, den er bekommen würde. Auch dies Orackel ist sehr umständlich erzählt; es mußte die Nation deren es Moses erzählt, vorzüglich interessiren.

— Ich bin Gott, der höchste; wandle vor mir, und sey fromm; zwischen dir und mir solls ein Vertrag seyn, daß ich dich ausnehmend vermehren will.

Abram warf sich auf sein Angesicht nieder (er sah eine Person, oder doch einen herrlichen Lichtglanz vor sich, dem er die Ehrenbezeigung des Niederfallens zu bezeigen sich schuldig fühlt) Und nun hört er weiter reden: „Einen Vertrag mach' ich mit dir, kraft dessen du Vater einer Menge von Völkern werden sollst. Nicht nur grosser Vater (Abram) sondern Völker-Vater (Abraham) sollst du heissen, denn dich hab ich zum Vater einer Menge von Völkern bestimmt. Ich werde dich fruchtbar, und der Völker, die von dir abstammen, viele machen, die ihre eignen Stammfürsten haben. Für immer sey es dir und deinen Nachkommen auf alle Geschlechtsfolgen hin zugesagt, daß ich dein Gott — und nach dir deiner Nachkommen Gott seyn werde. Dir und ihnen werd' ich das Land, worin du ein Fremdling lebst, zum steten Eigentum geben, und ihr Gott seyn.“ —

Von dem an, daß Abraham aus Chaldäa ausgegangen, hatt' er keinen andern Gott gekannt, kei-

nem andern Denkmäler und Altäre aufgerichtet — und dabey war es ihm wohl gegangen. Als Verehrer des höchsten Gottes ward er von den Einwohnern respecktirt. Noch hatt' ihm in keiner Verlegenheit sein Schuz gemangelt. Ihn sah er in der ältern Geschichte, in dem Glück seines Hauses, und auch in der Natur; besonders des Landes Kanaan. Diese Religion, so unzertrennlich an sein häusliches Glück gebunden, war herzlich, heiter, und bey aller Sinnlichkeit von Aberglauben frey. Schon vier und zwanzig Jahre*) mit seinem Gott wohl bekannt, und öfters seiner Erscheinungen gewürdigt, ward's ihm nicht schwer das Göttliche einer Erscheinung oder eines Traumgesichts mit Sicherheit zu erkennen. Seine mit keinen Phantasien sich täuschende Empfindung gieng dabey sicher. Und schon hatt' er Proben, Erfahrungen, die das Gefühl berichtigen konnten. Aus Erfahrung wußte er, was es war, wenn Gott zu ihm sagte: Ich will dein Gott seyn — Der bisherige Gang der göttlichen Führungen zeigt' ihm, wie übereinstimmend Gott von Zeit zu Zeit mit ihm geredet. — Nun war er also auch aufgelegt, eine Vorschrift zu empfangen und zu befolgen, die von den bisherigen sich merklich unterschied. Gebräuche waren ihm bisher keine vorgeschrieben. (Ein einziges mal lesen wir, daß Gott das Opfer, welches er darbringen sollte, selber bestimmt

*) Wenn man auch annimmt, er sey bis zum Auszug aus Chaldäa ein Gözendiener gewesen.

bestimmt habe.*) Das wie und wo und wann der Gottesverehrung war seinem Gutbefinden überlassen. Wo ihn sein Herz ermahnte, wo etwas von Gott ihn rührte, erfreute, tröstete, da sezt er ein Denkmal hin, ein Altar. — Aber izt ward etwas positives ihm aufgelegt zur Reinhaltung und Absonderung seiner Nachkommen.

— „Du must aber auch, fuhr das Orackel fort, den Vertrag mit mir halten; du und deine Nachkommen auf künftige Geschlechter hin — Das Merkmal des Vertrags, der zwischen mir und dir, und deinen Nachkommen seyn soll, ist dieses: Alles was männlich unter euch ist, soll beschnitten werden. Das Fleisch enrer Vorhaut müßt ihr abschneiden lassen; das soll euch, als mit mir verbündet, auszeichnen. Jedes Kind, männlichen Geschlechts, sobald es acht Tag' alt ist, müßt ihr beschneiden — von nun an, und in allen künftigen Geschlechtsfolgen — sowol wer im Hause geboren, als wer von Fremden um Geld erkauft ist — das Kind sey von deinem Geblüt oder nicht — So sollt ihr das Merkmal meines Vertrags immer an eurem Leibe tragen. Wer es nicht an sich trägt, soll von meinem Volk ausgeschlossen seyn: Er hat meinen Vertrag gebrochen."

Ich habe die Einsezung dieses Gebrauchs in ihrer ganzen Umständlichkeit eingerückt, weil die Geschichte so häufig auf dieselbe zurücksieht. — Einige Kenntnis der Beschneidung wird bey Abraham vor-

*) Cap. 15, 11.

ausgesezt: Und zwar nicht nur von der Art, wie sie verrichtet werden, sondern, wie mir däucht, auch von dem Nuzen, wozu sie dienen soll. Und wo mag wol Abraham diese vorläufige Kenntnis herhaben, als aus Aegypten, dem Lande, das nach dem Zeugnis der Geschichte die Beschneidung so frühe gekannt hat? — Zwar hatten wol nicht alle und jede Aegypter diesen Gebrauch,*) wol aber ihre Priester, die sich einer besondern Reinlichkeit beflissen,**) und für die es in einem so warmen Clima, der Mutter so vielen Ungeziefers, eine nüzliche Erfindung war, durch Wegschneidung der Vorhaut am männlichen Gliede, diesen Theil des Leibes desto reinlicher, und zur gesunden Fortpflanzung tüchtiger zu erhalten. Dies führte die Beschneidung auch bey den Aethiopiern ein. Weiß man nun einmal, daß die Bewohner heisser Erdstriche in mehr als Einem Welttheil auf dies Reinigungsmittel†) gefallen sind, daß es also

*) Vergl. mosaisches Recht, 4. S. 24.

**) Die Reinlichkeit giebt Herodot ausdrücklich für den Grund der Beschneidung an, τὰ τε αἰδοῖα περιτάμνονται, καθαριότητος εἵνεκεν πρότιμωντες καθαροὶ εἶναι, ἢ ἐυπρεπίεροι. Euterpe c. 45.

Heidegger in seiner Historia Patriarch. II. p. 241. führt eine Stelle eines arabischen Verfassers an, die so anfängt: Quod attinet ad mundationem, quæ fit per circumcisionem &c.

†) Man lese die Anmerkungen, die in den Untersuchungen über die Amerikaner über diesen Gegenstand vorkom-

also unstreitig aus physischen und medicinischen Gründen geschieht, so wird man es wol für glaublich halten, daß die Sache selbst älter als Abraham, und eines ganz natürlichen Ursprungs sey; und wo die Länge der Vorhaut selbst die Fortpflanzung könnte erschweret haben, da käme zu dem erstern Grund ein neuer eben so wichtiger hinzu, diesen Gebrauch unter einer ganzen Nation einzuführen — zumal einer Nation, deren ihr Gesezgeber nachher so viel andere

kommen. Sie werden dem Leser kaum einen Zweifel an dem medicinischen Nuzen und natürlichen Ursprung dieses Gebrauchs übrig lassen. Das Resultat derselben läuft darauf hinaus, daß die Beschneidung sich nur bey Bewohnern heisser Erdstriche finde, und theils um der Würmer, die in den Falten der Vorhaut sich erzeugen mögten, theils um der Länge der Vorhaut selbst willen, nothwendig sey.

Philo sieht die Beschneidung so sehr von Seite der Reinlichkeit, als ein Beförderungsmittel derselben an, daß er die merkwürdigen Worte beyfügt: „Um welcher „willen die ägyptischen Priester sich noch überdies die „Haare abschneiden; denn unter den Haaren und der „Vorhaut sammeln sich allerley Unreinigkeiten, die weg„genommen werden sollten.“ Vergl. Mich. mosaisches Recht, 4. S. 33.

Das neuste Zeugnis giebt Herr Niebuhr, der in seiner Beschreibung von Arabien von der Beschneidung sagt: „Sie ist in den heissen Ländern bey denen, die „sich nicht fleißig waschen, gewiß sehr nüzlich. So „versicherte mich der Arzt der Engländer zu Haleb, „daß sich in den heissen Ländern mehrere Feuchtigkeiten „unter der Eichel sammeln, als in den kältern u. s. w.“

Reinigungs- und Reinlichkeitsgeseze, (die wol auch zum Theil aus Aegypten ihren Ursprung hatten) zu geben nöthig fand. Nicht nur aber war dieser Gebrauch an sich selbst für ein solches Clima heilsam und reinigend, und auch wol eben darum zu einer gesundern Fortpflanzung dienlich, *) sondern er diente zugleich, Abrams Nachkommen von andern Nationen abzusondern; denn ob auch schon die ägyptischen Priester den Gebrauch hatten, so war er doch sonst bey den Nationen, deren Nachbarn die Israeliten wurden nicht eingeführt; verhinderte also, sobald er einmal die Kraft eines Gesezes hatte, die Vermischung mit jenen.†) Dem Abraham wird es auch eben von dieser bürgerlich-religiosen Seite beliebt und empfohlen. Jehova verspricht, seiner Nachkommen Schuzgott zu seyn. Sie sollen aber auch sein eignes abgesondertes Pflegvolk seyn. Sie sollen, als Geweihte eines solchen Gottes, sich **rein** halten. Sie sollen also jenes **Mittel**, das Abram schon kennt, gleich von

*) Dies macht Philo zu einem besondern Nuzen der Beschneidung. Er glaubt, sie trage zur Fruchtbarkeit des Beyschlafs bey. Liesse sich dies aber nicht eher auf eine reinlichere und gesundere Fortpflanzung einschränken? — Doch auch Hrn. Niebuhrs Bemerkung ist dem, was Philo sagt, günstig: „Der wahre Nuzen der Beschneidung ist wol dieser, daß dadurch viele Männer erst „zum Beyschlaf tüchtig werden."

†) Schon Jakobs Söhne glaubten, daß es ihnen eine Schande seyn würde, wenn sie ihre Schwester Dina einem Unbeschnittnen gäben.

von izt an, da jenes Versprechen geschehen, unter sich einführen, und aufs gewissenhafteste beybehalten — es so durchgehends gebrauchen, daß man schon daran *) sie für ein abgesondertes, diesem Gott geweihtes und reingehaltenes Volk erkennen könne.

Was also ein Reinlichkeitsmittel überhaupt war, das war zugleich ein Absonderungsmittel; und zwar ein religioses. Religiose und bürgerliche Anordnungen flossen bey den Israeliten in Eins zusammen.

Es befremdete denn den Vater der Gläubigen nicht, daß er von Stund an diesen Gebrauch in seinem Haus einführen sollte. Da er auf die möglichste Absonderung der Seinen von den Einwohnern des Landes auch selbst bedacht war,**) weil er sah, daß die Vermischung, mit einigen Stämmen wenigstens, der Verehrung des Einen wahren Gottes sehr nachtheilig werden dürfte, so ließ er sich dieß, obgleich beschwerliche, Reinigungs- und Absonderungsmittel gefallen. Nicht nur sah er es als zur Reinlichkeit und Gesundheit zuträglich, sondern zugleich für ein Merkmal eines von Gott ausgezeichneten Volkes an, das die Vermischung mit andern Nationen von selbst verhüten würde. — Nämlich sie trugen so das Zeichen des Bundes an ihrem Leibe.

Ferner

*) Etwas von der Sache drückt Tacitus aus, wenn er von den Juden sagt: Circumcidere genitalia instituere, ut diversitate noscantur. Histor. L. V. cap. 5.

**) Cap. 24, 3.

Ferner sprach Gott zu Abraham: Sarai, deine Frau, soll nicht mehr Sarai, sondern Sara, d. h. Fürstenmutter heissen. (So wurde bey dieser herablassenden Art des Umgangs die versprochne Sache an gewisse Namen geknüpft, damit schon die Wiederholung des Namens sie ins Gedächtnis zurückriefe.) „Ich will sie segnen, und dir auch von ihr „einen Sohn geben; so sehr will ich sie segnen, daß „Völker und Fürsten der Völker von ihr abstammen „sollen.“

Abraham warf sich vor dem, der ihm erschien, auf die Erde nieder, lächelte vor Verwunderung, und sprach zu sich selbst: Mir hundert-jährigem soll ein Sohn geboren werden! — Die neun und neunzig-jährige Sara noch gebähren! —

— So dacht er bey sich selbst, und sprach izt: O daß nur Ismael leben — dir leben mögte! — Auf Nachkommenschaft von Sara will er gern Verzicht thun, wenn er nur hoffen darf, daß der Hagar Sohn heranwachsen, sein Geschlecht fortpflanzen, sein würdiger Erbe seyn werde.

Er hört die göttliche Antwort:

„Sara, deine Frau soll dir einen Sohn gebähren, den sollst du Isak — nennen. (Selbst der Name des Sohns soll dein zweifelndes Lachen rügen) Mit ihm und seinen Nachkommen werd' ich den immergültigen Vertrag machen — Auch Ismaels halben hab' ich dich erhört;*) auch ihn will ich segnen und

*) Nochmalige Anspielung auf den Namen Ismael (Gott-hört.)

und seiner Nachkommen viel machen. Zwölf Söhne soll er haben, die sollen so viele Stammfürsten, Häupter eines grossen Volks werden — Allein meinen Vertrag mach' ich auf immer mit Isak, den dir Sara deine Frau — künftiges Jahr um diese Zeit — gebähren wird."

Nachdem Gott geredet hatte, erhob er sich von Abraham gen Himmel.

Hier sey mir vergönnt, auf die manchfältige Art dieser sinnlichen Belehrung, dieses Umgangs mit Gott, einen Blick zu werfen. Schon aus der Einleitungsgeschichte sind wir uns gewohnt, die Gottheit auf sinnliche Weise mit den Vätern umgehen zu sehen. Nirgends aber wird von der Art dieses Umgangs eine nähere Beschreibung gegeben — Indessen läßt sich aus verschiedenen Umständen das ein' und andere abnehmen. Es gab Traumgesichter; es gab auch Erscheinungen bey wachendem Leib'; unter diesen einige, dabey die Seele in Verzückung (Ekstase) andere, dabey sie in geruhigem Zustand und stiller Fassung war. Abrahams Geschichte hat Beyspiele von allen Arten; Er selbst ward meist der beyden leztern gewürdigt. Und in der That scheint das Traumgesicht zu der untersten Stufe, gesezte ruhige Verfassung hingegen zu der obersten zu gehören. Den Mittelzustand, der weder Traum, noch ruhiges Wachen, sondern Verzückung war, mit Empfindungen begleitet, die, wenn ihr Eindruck sich verlor, nur kaum mehr konnten beschrieben werden, treff ich bey Abra-

ham selten an.*) Meist ist er, wann die Gottheit mit ihm spricht, in der geruhigsten Fassung. Ich bitte dies um so mehr zu bedenken, weil man sich sonst gern bey diesen Erscheinungen den möglichsten Grad von Entzücken denkt — Stilles, heiteres Bewußtseyn seiner selbst war bey Abraham, wenn solche Orackel, wie das eben angeführte, ihm mitgetheilt wurden. Ja ich darf behaupten, er sey dann eben so wol bey sich selbst gewesen, als wenn er mit einem Menschen gesprochen hätte. Selbst die Beschaffenheit dessen, was ihm entdeckt wurde, foderte diese geruhige Verfassung. Braucht' es einer Verzückung, um ihm das, was der Beschneidung wegen verordnet ward, beyzubringen? Verstand er nicht, was die Gottheit haben wollte, um so viel besser, je mehr er in seiner natürlichen gewohnten Verfassung war? Ich denke denn hier an keine Entzückungen. War es doch sein menschlicher Zustand, z. B. sein Kindermangel, seine und seiner Nachkommen Aufenthalt in dem Lande, worüber mit ihm gesprochen ward.

Wen oder was sah er dann aber vor sich? — Entweder eine Person, oder doch ein würdiges sichtbares Merkmal ihrer Gegenwart — bald werden wir Männer mit ihm sich unterreden sehen, die als Wanderer kommen, als Wanderer gehen — und doch Boten des Höchsten sind, deren einer in seinem Namen spricht. Geschah aber die göttliche Anrede bey Nacht, †) nämlich im Zustande des Wachens, so sah er

*) S. Cap. 15, 12.

†) Wie Cap. 15, 5.

er wol keine Person; ein empfindbares Merkmal ihrer Nähe aber mußte vorhanden seyn. — Was für ein Merkmal? — Hier schweigt Abrahams Geschichte ganz; aber in Jakobs und Moses Geschichte werden wir die ein- und andere Anzeige finden. Izt nur noch dieses; Alle diese Arten von göttlicher Erscheinung, besonders die lezte, hatten eine Beziehung auf seinen Zustand als Hirtenfürst; auf seine Lage im Lande Kanaan. Nicht von hohen überirdischen Dingen ward gesprochen, sondern von den ihm zunächst ligenden. — Immer bleibt der Innhalt des Gesprächs innert dem Kraise seiner Hirtenschaft, Haushaltung u. s. w. Der redende ist zuweilen ein Wanderer, der ihn in seinem Zelte besucht — zu ihm unter den Schatten der Bäume kommt — oder doch sich nach seinem jedesmaligen Zustand richtet. Daß es sein Freund, sein Wohlthäter ist, weiß Abraham selbst aus dem Innhalt der Anrede; daß er ihm vertrauen darf, aus Proben — daß es ein Bote Gottes ist, aus dem Zeichen; nämlich aus der Annahme des Opfers — Daß Abraham keinen Augenblick angestanden, ob ein Befehl, eine Erscheinung von Gott sey — lehrt seine schnelle Folgsamkeit.

Diese äussert sich gleich izt in Vollziehung des Befehls der Beschneidung. Noch an dem Tage nahm er mit seinem Sohn Ismael, mit allen seinen angebornen, oder um Geld erkauften Knechten, mit allem, was in seinem Hause männlich war, diese Reinigung vor. Er war damals neun und neunzig, Ismael dreyzehn Jahre alt.

Wir

Wir sehen bald, was den Geschichtschreiber bewogen, die Sache so umständlich zu erzählen, so bald wir uns in seine und der Israeliten Lage versezen — Aber auch schon für Abraham und sein Haus war die Sach' äusserst wichtig. Um diesen Gebrauch seinen Nachkommen desto heiliger zu machen, und sie durch sein Beyspiel dazu zu verpflichten, unterwarf sich der **Völkervater** selbst der schmerzhaften Operation. Er wußte, daß nun einmal jenes göttliche Versprechen daran gebunden war. Wer sich in seine Lage, und die Denkensart der Zeit zu sezen weiß, wird eben so wenig befremdendes darin finden, als wenn er irgend einen andern Reinigungsgebrauch in sein Haus eingeführt und mit seinem Beyspiel sancirt hätte. **Wer mit Gewißheit** Nachkommenschaft voraussieht, kann mit Rücksicht auf sie manches thun, was auser diesem Fall befremdlich und seltsam wäre. „**Meine** Nachkommen alle sollen ein Absonderungszeichen am Leibe tragen.“ —— Der Gedanke hätte manchem **Stammfürst** auch schon aus Ehrgeiz beyfallen können — Davon war Abraham entfernt: Aber warum sollt er nicht aus Achtung gegen den, ders befahl, aus Neigung zu allem, was dienen konnte, seine Nachkommen rein zu halten, und dem Herrn abzusondern — ohne Wiederrede den Gebrauch eingeführt haben, der nur nach unsern Sitten seltsam, anderer Völker Sitten und Bedürfnissen hingegen höchst angemessen ist?

Wir betrachten Abraham wieder in seinem häuslichen Leben — um ihn dann nochmals desto besser

in

in seinem Umgang mit Gott zu sehen. In dem Haine Mamre unter einem Schattenbaum hatt' er sein Zelt. Bey der heissen Mittagszeit saß er oft am Eingang des Zeltes im Schatten: Wann die Heerden die Quelle suchen, oder mit den Hirten sich unter die Bäume lagern. Sara, drinnen im Zelt, besorgt die Hausgeschäfte. Keines Besuchs ist man gewärtig: Aber der fromme Hirtenfürst ist gastfrey; er bietet dem Wanderer (Wandern zur Mittagszeit ist in jenem Clima beschwerlicher, als wirs uns kaum vorstellen) Wasser und Milch und den Schatten des Baums an. Gasthöfe gab es keine; und auch dann würde ein Abraham den müden Wanderer wol nicht erst in die Stadt oder das Dorf gewiesen haben, wenn er nach durchwanderten dürren Gefielden müd und durstig zu seiner Hütte Zuflucht nahm; vielleicht die einzige Hütte weitumher. Das Gastrecht zu üben hatte niemand besser Anlaß als der Hirtenführer, der zwischen entlegenen Städten, wo selten, doch zuweilen auch, einzelne *) Wanderer giengen, seinen Lagerplaz hatte. So scheint Abraham am Wege nach Hebron gewohnt zu haben.

Einst saß er so bey seinem Zelt, und sah hinaus auf die Strasse. Es war um den Mittag. In einiger Entfernung erblickt er drey Männer; Wande-

rer

*) Denn man reisete sonst lieber in grossen Gesellschaften oder Caravanen, und in diesem Falle hatte man die Nothwendigkeiten bey sich.

rer, die unschlüßig schienen, ob sie in seinem Zelte zusprechen, oder vorübergehen wollten. Abraham ward ihrer kaum gewahr, als ihn sein gastfreyes Herz ermahnte, sie einzuladen. Selbst ihr äusserliches Ansehen schien sie zu empfehlen — Er steht auf, läuft ihnen vor der Thür seines Gezelts entgegen, und bewillkommt sie mit der im Morgenland üblichen tiefen Verbeugung. *) Auch dem Unbekannten, dem Fremdling, erweist ein gastfreygäbiger Ehre. Er mögte eben so wol ein Höherer als ein Geringerer seyn: Und man hielt es für ungesittet, ihn gleich bey der Ankunft zu fragen, wer er sey, woher er komme, und wohin er gehe? Dies durfte mit Anstand erst dann gefragt werden, wenn der Gast gegessen und getrunken hatte, **) und zum Gespräche nun aufgelegt war. — An den, welcher der vornehmste von den dreyen zu seyn schien, wandte sich Abraham besonders — „Mein Herr! habe die Gefälligkeit und gehe nicht bey deinem Knecht vorüber.„ — Dann zu allen dreyen: „Erlaubt, daß Wasser gebracht wird zum Fußbade, und nehmt unter dem Baume Plaz. Ich gehe einen Bissen Brod zu holen, daß ihr euch erlabet, eh ihr den Weg fortsezet. Es hat sich ja recht so schicken müssen, daß euch der Weg bey euers Dieners Zelt vorbeyführte.„ Man hört, man sieht den gastfreygäbigen Mann. Es thät' ihm Leid wenn die Wanderer, so müde, wie sie bey dieser Tags.

*) Oder vielmehr Kniefall.

**) Das sieht man auch aus allen Beyspielen im Homer, wo einem Fremdling das Gastrecht erzeiget wird.

Tagshize seyn müssen, nicht auch in seinem Zelt Erfrischungen nähmen. — Sie nehmen das Anerbieten an.

Abraham ließ es nicht bey dem, was ein Wanderer auch schon von der Menschlichkeit fodern konnte, bewenden. Der Fall, scheint es, war ihm doch etwas selten, daß einzelne Wanderer von solchem Ansehn — um diese Tageszeit sich auf der Strasse sehen liessen. Ein kühles Fußbad war das erste, was man dem Reisenden anbot. Da man, statt der Schuhe, Sohlen trug, die oben zugebunden waren, sonst aber die Füsse bloß ließ, wurden sie im Gehen, zumal in heissen sandigten Gefilden, erhizt und bestaubt; da dann das Waschen der Füsse mit kaltem Wasser das erste Bedürfnis, und überaus erquickend war. Das kam der Tocher, oder der vornehmsten Magd, oder der Hausfrau des Gastgebs zu. Aber dabey läßt es Abraham izt nicht bewenden. Er eilt ins Gezelt zur Sara. „Eilends drey Maas vom feinsten Mehl geknettet und Brodkuchen gebacken.„ — Sara mit ihren Mägden läßt gleich alles andere liegen, und verfertigt die Kuchen. Auch diese Eile gehört zur Gastfreygäbigkeit. Sie weiß, die Gäste hungern, dürsten, haben vielleicht noch einen weiten Weg vor sich.

Schon ist Abraham aus dem Zelte zu der Heerde gelaufen, *) hat ein junges gemästetes Kalb aus-

*) So üben auch Homers Helden ihre Gastfreyheit. Sie machen selber Anstalten zur Aufwart. Achill, als Priam zu ihm kam:

gesucht, und es dem Hirtenknecht abzuschlachten und zuzurüsten befohlen; er soll es am Feuer braten. Izt ist Abraham im Milchkeller, wählt süsse und geronnene Milch, und bringt sie zum Voressen den Gästen unter den Baum; hier in der Kühlung muß es angenehmer seyn zu speisen, als im Gezelt; nun kommen die Brodkuchen, *) die Sara verfertigt hat; und jezt der Hirte mit dem gebratnen Kalb. Während dem Essen bleibt Abraham bey den Gästen unter dem Baum stehen, auf ihre Winke bereit. Der Hirtenvater weiß wohl, wie Wanderern und Fremdlingen zu Muth ist, er, der selber ein Wanderer und Fremdling im Land ist. Die Gäste mögten nun Kanaaniter seyn, oder aus entfernterer Gegend kommen, sie haben schon als **Wanderer** auf seine Gastfreygäbigkeit Anspruch. (Es ist auch recht eigentlich, als ob durch die Umständlichkeit der Erzählung Moses seinen Israeliten **Gastfreundschaft** empfehlen wolle.) Nichts

— Stand auf und schlachtet mit Eile
Eines der weissesten Lämmer, die andern pflücken das Fett ab,
Schneiden das Fleisch in Stück und legens über die Kolen.
Brod bringt Automedon in schönen Körbgen, er legt es
Auf die Tafel. Achilles selbst sezt ihnen vom Lamm vor.
Ilias, 24ster Ges.

*) Oder Aschkuchen. „Eine Art von Kuchen, die noch izt „die Araber auf folgende Weise backen; man macht im „Sand ein Feuer; wenn es ausgebrannt ist, legt man „den Teig in den heissen Sand, und die heisse Asche „und Kolen darüber.“ Michaelis.

Nichts führt tiefer in Abrahams häusliches Leben hinein, wie dies Gemählde. Da trafen wir ihn recht mitten in seiner Patriarchen-Ruhe, vorm Zelte sizend unter dem Baum an. Sein Haus- und Hirtenwesen ist in Ordnung. Er kann in stiller Zufriedenheit dasizen. Die Ankunft der Gäste, so unerwartet sie ist, sezt ihn und Sara nicht in Verlegenheit. Was zur Bedienung erfordert wird, ist an der Hand. Frau, Knechte, Mägde, sind auf den ersten Wink bereit; Sara ist mit allem versehen; sie hat das feinste Meel in Bereitschaft, das zur täglichen Speise sonst nicht gebraucht wird, sie weiß auch schnell genug eine schmackhafte Brodkuche zu backen. Noch ist das Fleischessen nichts alltägliches in Abrahams Haus; aber wenn ein Gast kommt, ist ihm das schönste Stück der Heerde nicht zu lieb, es auf der Stelle zuzurüsten. Er wählt es selber aus. Wie Sara den Mägden, so hilft Abraham den Knechten. Es geht mit der Zurüstung so geschwind zu, daß die Gäste nicht ungeduldig werden können; nicht unterzwischen auf andere Weise dürfen unterhalten werden.

Alles mit Geschmack und ländlichem Anstand. Sara, nach morgenländischer Sitte, kommt anfangs nicht sogleich, wie Abraham, zum Vorschein; doch ist auch sie so nahe, daß sie das Gespräch hören, und selbst Theil daran nehmen kann. Bald sieht man sie unter der Thür des Gezeltes, bald hat sie drinnen etwas zu thun. Abraham, so bald er Anstalt

zur Bewirthung gemacht, entfernt sich keinen Augenblick mehr von den Gästen. Er bleibt bey ihnen unter dem Baume; sie ruhen aus, er steht. Unterdeß geht die Tageshize vorbey.

Es fallen Gespräche vor. Die Gäste lassen bald merken, daß sie Abraham und seine Haushaltung wohl kennen. „Wo ist Sara deine Frau?„ — „Drinnen im Zelt„ — So fällt das Gespräch auf seine Haushaltung. Man spricht von einem Sohne — Daß er von der Sara noch keinen hat, wissen die Gäste. So zur Verwunderung wohl ist ihnen alles bekannt. —

Wenn ich, sagt einer von den dreyen, übers Jahr um diese Zeit wiederkomme, hat Sara einen Sohn! — sagts dem Abraham mit glückwünschendem Ton, so vernehmlich, daß Sara im nahen Gezelt — sie stand eben unter der Thür — es hört. Sie muß bey sich selbst lachen; — denkt nicht, daß es der Redende, dem die Thür im Rücken war, bemerkt haben könne — Warum nicht lächeln über des Fremdlings Rede? — Wenn sie auch nur an ihr und ihres Herrn hohes Alter denkt — denn daß es ein mehr als menschlicher Besuch wäre, daran kommt, der Sara wenigstens, noch kein Sinn — Die Hoffnung auf Nachkommenschaft hat sie so lange getäuscht, daß sie solche Glückwünsche sogar lächerlich findt.

Da sprach Jehova zu Abraham —

— Befremdend muß es dem Leser seyn, hier miteinmal Jehova zu finden. Der Name kommt unvor-

be-

bereitet. Doch darf man nicht denken, daß der Wanderer mir einmal eine übermenschliche Gestalt an sich genommen. Aber aus nachherigen Gesprächen ward Abraham (der wol selbst die Geschichte auf irgend eine Art aufgezeichnet hat) inne, daß der ihn besucht habe, der ihm schon oft in Mamrehain und anderswo erschienen; — Jehova — oder der Bote Jehova's, der in seinem Namen spricht —

Es ligt tief in der Denkensart des Altertums, Gottes- und Götterbesuche auf Erden, zu glauben. Sollte nicht auch hier die Wahrheit älter als die Fabel — und diese nur eine Nachahmung der Geschichte seyn?

„Haben doch oft die Götter, im Kleide des
Wandrers und Fremdlings,
Unter mancher Gestalt der Menschen Wohnung
besucht,
Zeugen zu seyn der Tugend, und Zeugen des Lasters
auf Erde„ *)

Singt der Vater der Dichter; so hätt' er wol gerade diese unsere Geschichte besungen, indem die Absicht des hohen göttlichen Besuches, wie wir sehen werden, wirklich dahin gieng,

„Zeuge zu seyn der Tugend, und Zeuge des Lasters
auf Erde.„

Mit Rücksicht auf solche göttlichen Besuche (wahre oder geglaubte) war das Gastrecht bey den Alten

*) Odyssee, 17ter Gesang.

in besonderm Sinn eine religiose Tugend. Man hatte auch überhaupt den Begriff, „mit dem ehrwürdigen Gaste komme die Gottheit ins Haus„ — *) Verlezung des Gastrechts war Gottlosigkeit.

Was könnte sich denn für Abrahams Zeitalter und Charakter besser schicken, als ein eigentlicher göttlicher Besuch? — Jehova in seinen Boten würdiget ihn — nicht blos der Erscheinung — sondern eines Gastbesuchs.

Wir kommen auf das Gespräch der Gäste zurück.

„Warum lacht Sara und denkt: Kann ich auf diesem Alter noch Kinder gebähren? — Was kann für Jehova zu groß und wunderbar seyn? Künftiges Jahr um diese Zeit komm ich wieder, dann hat Sara einen Sohn.„

Sara, über die nochmalige Versicherung und den Verweis betroffen, sagt, sie hätte nicht gelachet. — Nein, du hast gelachet, ward ihr zur Antwort.

— Und izt standen die drey Gäste auf und schickten sich an, die Reise fortzusezen. Izt hätte die Sitte des Gastrechts dem Abraham erlaubt, zu fragen, wer sie wären, wohin sie giengen u. s. w. Aber er fragt nicht. Ihn hält Ehrfurcht zurück. Das Gespräch der Gäste — es hatte so viel Beziehung auf göttliche Aussprüche, die an ihn ergangen, daß, wenn

*) Odyssee, 9ter Gesang. Ulyß zu Polyphem:
Ζευς — ὁς ξεινοισιν ἁμ αἰδοιοισιν ὀπηδει.

wenn nicht alles sonst so menschlich ausgesehen hätte, der Gedanke fast hätte müssen in ihm aufsteigen: Es ist, als ob Jehova — oder sein Bote — rede. So hört' ich sonst ihn hier im Haine von der Sara Nachkommenschaft reden. —

Und dann das Aussehn dieser Fremden — sie werden nicht beschrieben, weder nach Gestalt, noch nach Kleidung, Thun u. s. w. Aber sollte nicht auch die Gestalt ihn etwas Höheres haben merken lassen? — Sollte nicht auch hier etwas jenen Erscheinungen ähnliches seinem Auge vorgeschwebt seyn? — Doch er fragt nicht, er will nicht fragen.

Aber was zum Gastrecht auch noch gehörte, „dem Abreisenden das Geleit zu geben„ unterläßt der fromme Mann um so weniger, weil alles, was er an den Fremden sieht und hört, ihn höchlich einnimmt — ihm jeden Augenblick, den er ihrer Gesellschaft zubringen kann, theuer macht. Sie gehen den Weg nach Sodom — Da, mag Abraham gedacht haben, bekommt Sodom Gäste, deren es nicht werth ist —

Gieng es ihm etwa so, wie der Dichter jenen phäacischen König seines Gasts halben denken läßt?

— Vielleicht ist Er von dem Himmel
Niedergestiegen auf Erden, ein grosses Werk zu verrichten,
Mehrmals sind Göttliche sichtbar zu unsern Festen gekommen,

Sassen an unserer Tafel bey uns und assen die Opfer
Oft auch, wann wir allein auf einsamen Wegen gewandelt,
Sind sie mit uns gegangen und haben sich uns nicht verborgen;
Denn sie sind nahe bey nns — —
Näher bey uns, als bey denen, die ohne Sitten und Recht sind. *)

Hatten die Opfernden doch überhaupt den Begriff, daß die Gottheit mit ihnen Tischgenoßschaft halte. — Nun da Abraham ihres Gastbesuchs sichtbarer als bey Opfermahlzeiten gewürdigt worden, was sollt' ihn hindern, sobald nur ein Gedanke an ihre höhere Abkunft ihm aufsteigt, gerade so zu denken, wie dort der alte Dichter den Alcinous sprechen läßt? **)

Nun empfängt Abraham über das, was vielleicht schon dunkel in seiner Seele lag, einen Aufschluß. — Da sie eben auf der Strasse nach Sodom sind, redet ihn der vornehmste Wanderer so an:

Sollt' ich Abraham verhehlen, was ich thun will — Abraham, der der Vater eines grossen mächtigen Volks werden, und durch den alle Völker auf Erden glücklich

*) Im 7ten Ges. der Odyssee; Hrn. Bodmers Uebersezung.

**) Vielen dürfte dieser Gedanke entbehrlich scheinen: Aber ich halte bey Aufklärung dieser alten göttlich- menschlichen Auftritte nichts für entbehrlich, was in den Geist des Alterthums hineinführt.

glücklich werden sollen? — Ihn kenn' ich als meinen Freund, der seinen Söhnen und seiner ganzen Haushaltung einschärfen wird, daß sie Jehova verehren, und was recht und billig ist, thun, *) um so das Gute zu erhalten, was ihm Jehova versprochen hat. Da die Uebelthaten Sodoms und Gomorra himmelschreyend seyn sollen, will ich hin und sehen, ob dem so sey, wie das Geschrey vor mich gekommen oder nicht —

Indem Abraham bestürzt über diese Worte still steht, gehen zween von den Wanderern ihres Wegs fort nach Sodom. Der dritte, der mit Abraham, sprach, bleibt zurück.

Nach der ersten Bestürzung wendt sich Abraham, der izt mit dem Vornehmsten allein da steht, mit tiefbeklemmtem Herzen zu ihm. Jeden andern Gedanken hat „das Schicksal der Städte„ verdrängt. Sonst hätte gerade das, daß diese Person sich ihm so entdeckt hat, — sein lebhaftester Gedanke, seine stärkste Empfindung seyn müssen — Aber Sodoms Schicksal läßt ihn nun einmal nichts anders denken und empfinden.

Wolltest du den Unschuldigen mit dem Schuldigen strafen? — Sind doch wol auch fünfzig Unschuldige in der Stadt — die wolltest du mit strafen — und nicht lieber dem ganzen Ort um der fünfzig Unschuldigen willen verschonen? — Es wäre deiner nicht würdig, so

zu

*) Im Gegensaz gegen die verdorbnen Einwohner des Landes, dergleichen die Sodomiter waren.

zu handeln — den Schuldigen mit dem Unschuldigen umzubringen — daß es gleich wäre, schuldig, oder unschuldig zu seyn — das sey fern! Der der ganzen Welt Richter ist — sollte der nicht nach dem Rechte richten?

Tief läßt uns dies Fürwort den Vater der Glaubenden ins Herz sehen. Sodom hat Anspruch auf seine Fürbitte. Sie sind Menschen, Einwohner des Landes seiner Pilgrimschaft, seine Gerettete aus der Hand fremder Fürsten; sie haben Lot, Abrahams Neffen, unter sich wohnen — alles dies schwebt ihm mit einmal vor. Er kennt Sodoms Verderben; aber für so unheilbar und ohn' Ausnahm hält er es nicht — Der billige, nachgebende, Streitvermeidende Mann, hat sich gewöhnt, wo er hinkam, sich Gutes und Böses unter eineinander gemischt zu denken — nirgends so viel Gutes, daß ein Fremdling nicht alle Vorsicht nöthig hätte, *) nirgends so viel Böses, daß nichts Gutes mehr darunter zu finden wäre. So hätt' er sich besonders gewöhnt von Kanaans Einwohnern zu denken. Dabey ist hohes Gefühl von Schuld und Unschuld, Recht und Unrecht, in seiner Seele. Darüber ist seine Denkart die simpelste; sein Gefühl das richtigste. „Es giebt gute und böse Menschen — Gott „handelt mit beyden, wie es ihrer Thaten werth ist. „Er verschont aber auch. Er straft nicht den Un„schuldigen mit dem Schuldigen — Sonst wäre zwischen

*) Man sieht es an seinem Betragen in Aegypten und zur Gerar.

„schen Tugend und Laster kein Unterschied — Er ist „gerecht, liebt und belohnt Gerechte, haßt und straft „Böse — Verschont aber lieber dem Bösen, als daß „er den Gerechten mitstrafe — Er ist Richter der ganzen Welt„ — Seht da Abrahams Sitten- und Gotteslehre in ihrer Einfalt. Diese Begriffe und Empfindungen (aus dem häuslichen Leben, und der Vatersherschaft hergenommen) liegen ihm so tief in der Seele, daß er auf dieselben hin getrost mit dem Herrn Gespräch hält, wie ein Mensch mit dem andern. Was Er, als Vater, Richter, Herr des Hauses, recht oder unrecht fände, das, denkt er, werde Gott in seiner Haushalung auch so finden; anders könne Gott nicht handeln, als wie ein gerechter und gütiger Hausvater handeln würde — Ein solches Vertrauen auf Gott, ist es ein blindes, oder ein erleuchtetes Vertrauen?

Jehova sprach: Wenn ich in der Stadt Sodom fünfzig Unschuldige finde, so verschon' ich um derer willen der ganzen Gegend.

So denkt Jehova wie Abraham — Ich hab es nun einmal, versezte dieser, gewagt, mit dem Herrn zu reden, ich — Staub und Asche! Wie, wenn nicht eben 50. Unschuldige, wenn 5. weniger wären — wolltest du, weil fünfe mangelten, die Stadt zerstören?

Jehova: Ich will sie nicht zerstören, wenn ich fünf- und vierzig finde.

Abraham fuhr fort: Vielleicht wären doch vierzig —

Jehova: Ich verschone, um der vierzig willen.

Abraham: Zürne nicht Herr, daß ich rede — wenn sich aber doch dreyßig fänden —

Jehova: Ich verschone um der dreyßig willen.

Abraham: Ich wagt' es und wag' es noch einmal, mit dem Herrn zu reden — Wenn sich aber zwanzig fänden —

Jehova: Ich verschone, um der zwanzig willen.

Abraham: Herr, zürne nicht, wenn ich noch Einmal rede: Es möchten sich doch auch zehen finden —

Jehova: Auch um der zehen willen, werd' ich die Stadt nicht zerstören.

Ich habe das höchstempfindsame Gespräch — oder vielmehr die immer dringendere, immer freymüthigere, nicht nachgebende Fürbitte auf der einen, und das herablassende milde, doch immer bedingte Einwilligen auf der andern Seite — ganz und unterbrochen eingedrückt, weil kaum ein Auftritt im Leben dieses Stammvaters ist, der seinen demüthigkühnen (wenn ich so sagen darf) und vertraulichen Umgang mit dem, der ihm erscheint, anschaulicher machte. Der Auftritt ist aber auch zur Kenntnis seines Charackters und seines Begriffs von Gott sehr wichtig. Von dessen Barmherzigkeit hofft er immer noch Verschonen, wie sehr er auch seine Gerechtigkeit erkennt, und fürchtet ihr zu nahe zu tretten. So wie er sich Gott denkt — „langmüthig

und von grosser Güte„ — war er auch selbst. Menschenfreundlichkeit — ist herrschend in seinem Charackter, er mag es mit Fremden oder Bekannten, mit Guten oder Bösen zu thun haben — doch es ist eine Güte die immer noch Rücksicht auf Schuld und Unschuld nimmt. Diese Güte traut er auch in vollem Grade dem Allerbarmherzigsten *) zu — Wie ihn selbst Bitten und Flehen rührt, — so denkt er sich auch den Herrn der Welt erflehbar. Die nachgebende Antwort reizt ihn fortzufahren, bis er sehen muß, er habe sich in seiner bessern Meynung von den Städten zu sehr betrogen. Noch beruhigt ihn das oft wiederholte: „Ich wollt' es nicht thun„ — er schweigt — denkt an Lot und sein Haus — tausend Gedanken rufen ihn zum stillen Selbstgespräche zurück. In dieses vertieft geht er nach Hause — Der göttliche Wanderer hat auch seinen Rückweg genommen.

Was Abraham heut gesehen und gehört, vom Anfang des Besuchs bis zum Ende dieser Unterredung, gehört unter die wichtigsten Vorfälle seines Lebens. Nie ward seine Gastfreygäbigkeit herrlicher belohnt. „Er hat ohne sein Wissen Engel beherbergt.„ Nie ward ihm die Erwartung eines Sohnes der Sara so nahe gelegt. „Uebers Jahr komm ich wieder — dann hat sie den Sohn.„ Nie ward ihm wol ein so eigentlicher, menschlicher, einige Stunden wäh-

*) Der Name, den die Morgenländer izt noch am liebsten Gott in ihren Anreden geben.

währender, Umgang mit den Göttlichen vergönnt, wie heute. Noch hatten nie unter seinem Hüttenbaum solche Gäste gespiesen. Nie hatte bey dem hohen Vergnügen der Gastfreyheit sein Herz das gefühlt, was heute. Nie hatte sich, was im Anfang so menschlich, ja nicht einmal ausserordentlich schien, am Ende so herrlich und der Gottheit würdig entwickelt. Nie hatt' er noch den so herablassend gesehn, den er aus Erscheinungen zuvor kannte. Nie ward aber auch seinem Herzen voll Liebe ein härterer Schlag versezt, als durch die Nachricht von dem, was auf Sodom warte. Nie hatte sich ihm Jehova so sehr als Richter der Menschen offenbart. Nie hatt' ers also auch so stark empfinden müssen, als heute, „Jehova sey der Gott dieses Landes — welches er „von so lasterhaften Einwohnern nicht immer wolle „verunreinigt wissen.„ (Und dies will Moses auch besonders seinen Israeliten zu beherzigen geben.)

Die beiden Wanderer, die sich entfernt hatten, da Abraham bey dem Herrn still gestanden, nahmen gegen Abend der Stadt Sodom, in dem untern Jordankreise. Sie sollten, wie dem Abraham gesagt ward nachforschen, wie groß das Verderben an dem Orte sey. Das konnte damals eben Niemand besser als ein Wanderer und Fremdling bemerken. Er durfte sich nicht einmal lange an einem Ort aufhalten, so lernte er der Einwohner Sitten kennen. Sie zeigten sich deutlich genug aus dem Betragen gegen Fremdlinge. Dies war beynahe der Maaßstab der Tugend oder des Lasters an einem Orte.

Lot saß eben unter dem Thore. Seit ihn Abraham den fremden Fürsten, die ins Land eingefallen waren, entrissen hatte, glaubt' er sich, wie es scheint, nicht mehr sicher genug in dem Zelt auf der Heide; dies, oder auch Liebe zur Bequemlichkeit, bewog ihn, in die Stadt zu ziehen; indessen, daß er draussen auf der Weide seine Hirten und Heerden hatte. Einen so begüterten Fremdling nahm Sodom gern auf. Seine zwo Töchter konnten hoffen, die Vornehmsten in der Stadt zu heyrathen. Sich mit der Familie eines Hirtenfürsts durch Heyrath zu verbinden, hielten die Städtebewohner für ein Glück. *) Und Lot, der so gar genau nicht, wie Abraham, für die Reinhaltung der Sitten und Religion in seinem Hause sorgte, und es auch sonst für schwer hielt, seine Töchter anderswo zu verheyrathen, ließ es geschehen.

Da die Städte ihre Versammlungspläze, Gerichtshöfe, Märkte, vor Alters bey und unter den Thoren hatten, so pflegte man, um neues zu hören, gern des Abends unter das Thor zu sizen. Für den Ruheliebenden Morgenländer war dies sein Erholungsstündchen. — Vom Thore blickt Lot auf die Strasse, und sieht ein Paar Fremde kommen. Er hat die Sitte des gastfreygäbigen Hirtenzelts noch nicht abgelegt; auch in Sodom behält er diese Tugend noch bey. „Das Gefühl,„ ich selbst bin ein „Fremdling im Lande,„ macht die ganze Menschlich-

*) 1 Mos. 34. v. 21.

lichkeit rege, machts ihm zur Freude, auch in Sodom bey jedem Anlaß das Gastrecht zu üben. Kaum hat er sie erblickt, so läuft er ihnen entgegen — von einigen Einwohnern bemerkt, die ihn aber um den Ruhm der Gastfreygäbigkeit nicht beneiden — macht die tiefe morgenländische Verbeugung — „Meine Herren, sagt er, nehmt in dem Haus eures Dieners Herberge. Laßt euch ein Fußbad geben. Morgen mögt ihr die Reise fortsezen.„ — Aus Abrahams Herz gesprochen — Lot ist immer noch sein würdiger Nefe. Bey aller der sorgfältigen Aeufnung seines Vermögens ist er von Herzen gastfrey.

Sie schlagen es anfangs aus. Wir wollen auf dem Markt übernachten.

Das pflegt in diesen Ländern der Wanderer oft zu thun, er hat sein leichtes Zelt bey sich, oder schläft gar unter offnem Himmel, in sein weites Oberkleid eingewickelt; in einem milden warmen Clima schadet es nichts; und auf der offnen Heide muß man sich so behelfen; *) aber in einem bewohnten Orte zeigte es allemal Mangel an Gastfreyheit, wenn niemand sich fand, der den Reisenden in sein Haus aufnahm. War er gleich auf der Gasse vor Regen und Kälte sicher, so fehlten ihm doch Bequemlichkeiten.

Lot drang in sie, sie sollten bey ihm einkehren. Sie liessen sich bereden.

Lot freut sich izt seiner Gäste; er bereitet ihnen ein Abendmahl; backt Kuchen; läßt ihnen ein bequemes Lager rüsten —

Um-

*) So schläft Jakob, 1. Mos. 28. v. 11.

Umständlichkeiten, die an sich wichtig sind; der mahlende Dichter*) (der hierinn doch nur Geschichtschreiber, Mahler der Sitten seiner Zeit ist) übergeht sie nie. Hier aber sind sie noch wichtiger durch den Gegensaz.

Schnell hat das Gerücht durch die Stadt sich verbreitet, engelschöne Jünglinge seyen in Lots Haus eingekehrt. „Gleich umringen Sodoms Einwohner, alte und junge, vornehme und gemeine das Haus; wo sind die Männer, rufen sie Lot zu, die diese Nacht bey dir Herberge genommen? Bring sie zu uns heraus, daß wir unsere Lust büssen.„ —

„Lot geht heraus vor die Thür, schließt hinter sich zu, und — Handelt doch, Brüder, nicht so schändlich, ruft er. Lieber gäb ich euch meine beyde unverehlichte Töchter heraus — Lieber mögtet ihr diesen thun, was ihr wolltet — nur diesen Männern thut nichts, die in meinem Hause **) Ruhe und Sicherheit suchen.„

„Weg mit dir, rief ihm der Haufe zu — Ha! der Fremdling, der einzige Fremdling in der Stadt, er will uns meistern! — Nun solls dir schlimmer noch gehen als ihnen!„

„Da sie so über Lot herfielen, und die Thür aufzusprengen suchen, zogen die Fremdlige drinnen schnell ihn zu sich ins Haus, schlossen wieder zu,

*) Ich denke vornehmlich an Homer.

**) „Ein dem Morgenländer vorzüglich heiliger Ort.„

Schulz-

und — machten, daß die Männer draussen, wie mit Blindheit geschlagen, herumtappten und nur die Thür nicht mehr finden konnten.„

Dieser nächtliche Vorfall sagt dem Boten mehr als alles, was ihnen Lot von Sodom hätte erzählen und klagen können — Ja er würde wol nicht einmal geklagt haben, ob er gleich, der Gerechte, täglich über dem Anblick solcher Gottlosigkeiten Qual empfand; *) er würde die Wanderer lieber mit dem guten Vorurtheil entlassen haben, welches sein eignes gastfreygäbiges Betragen ihnen beybringen konnte.

Die sichtbare Hülfe, die er von den Gästen empfieng, und das Aufhören des Tumults, von dessen Folgen er das ärgste hatte fürchten müssen, bracht ihn allgemach auf den Gedanken, es dürften wol Boten des Herrn seyn, die bey ihm Einkehr genommen.

Etwas ähnliches mit diesem Auftritt hat jener Besuch, den Minerva dem Sohn Ulysses giebt, der sich über die Frevel der Weiber grämt, welche er ausser Stand ist im Zaum zu halten. Sie kommt in Gestalt eines Gastfreunds seines Vaters wird erst nur von ihm bemerkt, und gastfreundschaftlich empfangen, geht dann mit ihm beyseits, indessen daß die Freyer im Hause lermen, und giebt ihm Anleitung wie dem Unfug zu steuren sey. Er erkennt aus einigen Spuren die Tochter Jovis. **)

Vol-

*) 2. Petr. 2. v. 8.

**) Odyssee B. 1. Ich führe dies nicht an, um Aehnlichkeiten

Vollends aber erkennt Lot die Gesandten des Himmels daraus, daß sie ihm sagen, mit was Auftrag sie kommen: Hast du Verwandte hier, einen Eidam, Söhne, Töchter, oder wer in der Stadt dir zugehört — bring sie weg von hier. Wir müssen Stadt und Land verwüsten; ihre Uebelthaten sind himmelschreyend. Jehova hat uns gesandt, sie zu zerstören.

Lot gieng sogleich, es den Jünglingen, die seine Töchter heyrathen sollten, anzuzeigen. Auf! fliehet aus der Stadt. Jehova will sie erstören — Sie glaubten, er treibe Scherz, und liessen ihn reden.

Sobald die Morgenröthe anbrach, drungen die Boten vom Himmel, immer noch Wanderern ähnlich, in ihn, er mögte sich auf den Weg machen. Auf! nimm Frau und Töchter, die du hier hast, daß du nicht mit umkommest, wenn jzt die Stadt zerstört wird. Unschlüßig, zaudernd, will Lot bald gehen, bald bleiben. Jzt ergreifen sie ihn und die Seinen bey der Hand, lassen ihnen keine Ruhe, bis sie zur Stadt heraus sind — Nun flieh — rette dein Leben — Keinen Augenblick steh still, dich umzusehn — Nirgends im ganzen Jordankrais —. Flieh ins Gebirg; sonst ergreift dich Verderben — Nicht doch,

ten in den Vorfällen zu zeigen; sondern um überhaupt zu zeigen, „wie tief dergleichen Erzählungen in dem Geiste des Altertums ligen;„ so tief, daß Geschichtschreiber und Dichter sie mit einander gemein hatten, und diese oft nur von dem, was sie in jenen, oder doch in der Sage des Volks fanden, Anlaß nahmen.

erwiedert der Erschrockne, hast du, Herr, die Gnade für mich gehabt, deinen Knecht beym Leben zu erhalten, so heiß mich jezt nicht aufs Gebirg fliehen; mich mögte das Verderben einholen; eh ich dort wäre, müßt ich umkommen — Sieh doch dies Städtlein da — es ist so nahe — noch komm' ich wol hin — verschon' ihm, dem keinen Ort — er ist ja so klein — dort laß mich hinfliehen, damit ich bey Leben bleibe — So sey dir auch dies willfahret, erwiedert der Bote, ich zerstöre das Städtlein nicht — nur geschwind hingeflohn — ich kann nichts thun, bis du dort bist — Lot eilt; mit Aufgang der Sonn ist er in Zoar (Kleinstadt; so hieß sie von diesem Vorfall an, meldet der Geschichtschreiber, so daß ihr Name — vorher hieß sie Bela — von der Sache zeugt) doch nur Er und die Töchter erreichten Kleinstadt. Seine Frau nicht — ausser Zoar war sie einen Augenblick still gestanden, sich nach Sodom umzusehn. Gerade der Augenblick, wo mit einmal die ganze Gegend, samt dem Plaz, wo sie steht, sich entzündet. Blize hatten, so weit der Bezirk der vier Städte reicht, den brennbaren Grund ergriffen; das ganze Thal ward ein Feuer; die Erdrinde, unter welcher der See lag, *) der dies Thal jezt einnimmt, borst; Stadt und Dorf, und was im Thal war, stürzte in die Tiefe. Unter den Umgekommnen (es entrann im ganzen Thal niemand) war Lots Frau. Ueber ihren Leichnam häufte sich von Natur ein Grab-

*) Michaelis de Mari mortuo.

Grabhügel von Salz und Erdpech. Dieser war viele Jahrhundert hernach noch zu sehen.

Moses Erzählung reißt den Leser mit sich fort. Sie ist so lebendig, daß sie die Sache wie ein Gemählde vorstellt. Von der schreckenvollen Begebenheit hat sich auf die Nachricht so weit verbreitet, daß wir sie nicht blos bey israelitischen, sondern auch bey ausländischen Verfassern antreffen. *) Seit der Wasserfluth war ein schreckliches und durchgehends dafür erkanntes Strafgericht nie erfolgt. Jahrtausende erhielt sich die Sage, nicht blos von der Umkehrung, sondern auch von den Lastern der Städte. Verletzung des Gastrechts, so schändlich schon diese war, war nicht das einzige Laster, dadurch sie unter den verdorbnen Städten jenes Zeitalters sich auszeichneten. Die verderblichste widernatürlichste Art von Unzucht herrschte so sehr, daß selbst ankommende Fremde nicht davor sicher waren. Man halte dagegen die gastfreygäbige Hütte Abrahams, wo Unschuld und Einfalt wohnten.

Von dem schrecklichen Begegnis ist selbst das Aussehn des Orts izt noch ein Zeugnis. Man siehts der Gegend an, es sey einst eine Revolution mit ihr vorgegangen. Das Erdreich um den See ist unfruchtbar

*) Bey Diodorus Siculus, Bibl. Hist. L. XIX. Bey Tacitus L. V. Histor. nachdem er zuvor das sogenannte todte Meer beschrieben: Haud procul inde campi, quos ferunt olim ubercs magnisque urbibus habitatos, fulminum jactu arsisse: Et manere vestigia, terramque ipsam specie torridam, vim frugiferam perdidisse &c.

bar und zu nichts tauglich; es scheint, wie Tacitus sich ausdrückt, durch den Bliz entzündet und verbrannt zu seyn. Doch so unfruchtbar es izt ist, so sieht man doch an dem häufigen Salz, das den Boden bedeckt, eine Spur der ehmaligen Fruchtbarkeit. In der Entfernung von fünf Meilen rund herum soll kein Gras oder andere grüne Pflanze wachsen. *) Dies schreibt man dem dicken schwefelhaften Dampfe zu, der aus dem Salzmeere (der Gegend, wo vormals die Städte standen) beständig aufsteigt, und alles, worüber er sich herzieht, erstickt. Kein lebendiges Geschöpf wird in dem See gefunden. Die Gegend hat überhaupt ein trauriges Aussehen: Sie kommt dem Wanderer noch eben so vor, wie sie an dem Morgen der schrecklichen Zerstörung dem Abraham, von der Höhe eines Gebirgs herab, vorgekommen; und es bezieht sich wol eben auf diesen immer noch aufsteigenden schwefelichten Dampf, was viele Jahrhundert hernach ein heil. Verfasser sagt: Sie brenne izt noch. †)

Die

*) S. Bachiene's geogr. Beschreibung von Palästina, 1. Band, 1. Th. S. 37.

†) Judä 7. eigentlich: Sie sind durch ihr immerwährendes Feuer ein warnendes Schauspiel, wobey Clericus (de Sodomæ subversione) anmerkt: Dicitur αἰωνιος ignis, qui per tot secula ex bituminosa materia arsit & forte etiamnum ardet. Beynahe eben dieses sagen Josephus und Philo: Jener: Ἐσι γαν ἐτι λειψανα δειν πυρος — Dieser: Μεχρι τν νυν μνημεια τν συμβεβηκοτος δεικνυται — τεφρι, και διον και καπνος και φλοξ &c. De vita Mosis L. II. sub finem.

Die Art, wie Jehova mit diesen Städte umgieng, hatte für den israelitischen Leser, und überhaupt für Menschen derselben Zeit viel warnendes und lehrreiches. Besonders ist die Art, die diese Geschichte in Abrahams seine verwebt ist, höchst merkwürdig. Eben der göttliche Besuch, der seine Gastfreygäbigkeit belohnt, bringt den Einwohnern Sodoms Verderben. Es ist, als ob fast nur ihr Verhalten bey diesem Anlaß — ihr Schicksal entscheide: Aber im Grund kommt dies Verhalten doch nur als eine Probe ihres übrigen Charackters vor. Mit Abraham geht Jehova über das Schicksal der Städte gleichsam zu Rath, und wiegt die Zahl der Schuldigen und der Unschuldigen ab. Einer solchen Vertraulichkeit wird nur Er gewürdigt. Selbst die Rettung Lots wird als eine Gunstbezeugung für Abraham *) — vorgestellt. — Lot muß sich auch erst durch seine Gastfreygäbigkeit, die so weit geht, daß er für seine Gäste das Leben wagt, ein neues Verdienst erwerben — dafür dann die Rettung gleichsam sein Lohn ist. Wie stark in allen Umständen der Begebenheit die Rücksicht auf Abraham und sein Haus (Lot wird immer noch als dazu gehörend betrachtet) sich auszeichne, fällt dem Leser auf: „Sollt ich Abraham verhehlen, was ich thun will„ — da-

finem. Brocardus (in descript. Terræ Sanctæ. P. I. c. 7.) sagt: Mare mortuum est semper fumans & tenebrosum; sicut os inferni, sicut oculis meis vidi, ob tetrum vaporem inde fumantem.

*) Cap. 19. v. 29.

mit wird die Trauerscene eröfnet; — und sie schließt sich wieder mit den Worten: Aber Gott dachte an „Abraham, als er die Städte dieser Gegend zerstörte„ u. s. f. Die Boten oder Strafengel kommen aus Abrahams Hütte — kehren bey Abrahams Nefen ein — Lot hätte gerettet werden können, ohne daß Abraham es gewußt hätte; — aber eine für Abrahams verheissnes Land so wichtige Begebenheit, (die wichtigste, die sich während seines Aufenthalts darin zutrug) eine Begebenheit, die den Gott Abrahams so entscheidend als den Herrn und Richter des Landes darstellt, eine Begebenheit, die allen Zeiten ein warnendes Denkmal seyn sollte, die endlich auch darum in Abrahams Geschichte gehört, weil es sich daraus zeigt, Er habe unwissend damals den bessern Theil gewählt, als er aus Großmuth seinem Nefen die Gegend am Jordan überließ, die die schönste in Kanaan war — eine solche Begebenheit „konnte Jehova seinem Freunde nicht verhehlen.„ Und Moses wollte sie in seiner Geschichte nicht übergehen, da sie mit zu der moralischen Regierung Gottes über dies Land gehörte, und gleichsam ein Vorspiel jener Strafgerichte war, die durch Abrahams Nachkommen an den Einwohnern sollte vollzo„gen werden, wenn das Maaß der Sünden der „Amoriter voll seyn würde„ —

An dem Morgen, da die schreckliche Zerstörung geschah, gieng Abraham an den Ort, wo er Tags vorher vor Jehova gestanden, und sah von einer Hö-

he

he herab ins Jordanthal, besonders nach Sodom, dem Wohnsiz seines Nefen. Wie sah izt die Gegend so ganz anders aus, als da Lot sie vor einigen Jahren von einer Höhe herab beschaut hatte? Damals „wie ein herrlicher Garten, wasserreich wie Aegypten — izt stieg vom ganzen Land ein schwarzer „Qualm auf, ein Dampf, wie aus einem Brennofen.

Was Abraham bey dem Anblick empfunden — läßt sich selbst aus der Herzlichkeit, und dem unnachgebenden Eifer seiner Fürbitte schliessen — So waren ihrer denn auch nicht zehen! —

Lot und sein Haus gerettet zu wissen, (die Nachricht erfuhr er bald) war ihm ein neuer Beweis der Fürsorge Jehova's, „und daß der Unschuldige vor „ihm nicht sey wie der Schuldige.„

Er kehrte zurück in den Hain Mamre, der ihm nun durch eine neue Erscheinung heilig war.

Es ist nicht zu zweifeln, die Zerstörung der Städte, deren Lasterhaftigkeit weit umher bekannt war, habe dazu beygetragen, den Fortgang der Laster, worein wir nachher Kanaan verfallen sehen, für einmal aufzuhalten.

Lot glaubte sich in Zoar nicht lange sicher. Da die Verwüstung bis an das Städgen gieng, da der Bote vom Himmel ihn auf das Gebirge fliehen geheissen, da vermuthlich auch die übrigen erschrocknen Einwohner Zoars das Städtlein auf einige Zeit verliessen — so zog er mit seinen beyden Töchtern weg

auf

auf das Gebürg, *) an welches das nun verwüstete Thal stößt. Er hatte wol auch einen Theil **) seiner Heerden, die im Thale sich aufhielten, eingebüßt. Söhne hatt' er nicht — Auf dem Gebirge wohnt' er, wie auch andere Einwohner des Landes zu thun pflegten, in einer Höhle. Der Aufenthalt war so gar unbequem nicht, wenigstens geraumig; obgleich in manchem Betracht armselig; wie wenn diese Art von Wohnung eine der allerältesten ist. Dem Zeltenbewohner, der der freyen Luft gewohnt war, mögte sie aufangs nicht so behaglich seyn; aber Gewohnheit machte sie erträglich. Des herumziehenden Lebens in Zelten hatte sich Lot, obgleich immer noch ein Hirtenfürst, da schon entwöhnt, als er in Sodom seinen Siz aufschlug. Da er izt aber in keinem Haus in der Gegend sich sicher glaubte, und doch auch nicht wieder in Zelten zu wohnen Lust hatte, (wer sich einmal des Hauses gewohnt ist, dem ist das flüchtige Zelt nicht mehr behaglich) so wälte er sich eine bequeme trockne Höhle. Selbst Hirtenvölker pflegten zuweilen nicht so fast Sceniten (Zeltenbewohner) als Troglodyten (Höhlenbewohner) zu seyn. †)

Lots

*) Wahrscheinlich nicht das Gebürg, über welches jener Flüchtling geflohen, der Abraham die Nachricht von Lots Gefangenschaft brachte; sondern das gegenüberligende.

**) Alles nicht; denn er scheint sich auch als Höhlebewohner in gemächlichen Umständen befunden zu haben. S. Hrn. Michaelis lezte Anmerkung über das 19te Capitel.

†) Als Höhlenbewohner und zugleich Hirten stellt Homer

seine

Lots Töchtern schien es, sie wären in ihrem Felsenhaus auf immer von der übrigen Welt abgesondert. Vielleicht daß auch das kleine Zoar von Einwohnern entblößt war. Zu Abraham zurückzukehren, der ihn wol mit der Großmuth wieder aufgenommen hätte, wie er ihn entlassen hatte, hat sich Lot entweder geschämt; oder ihn hielt auch eben das zurück, daß ihm das Leben in Zelten und die Hirtenwanderung nicht mehr so lieb waren, seit er das Stadtleben gekostet hatte. Seine Töchter hatten in der zerstörten Stadt Bräutigame gehabt, durch die das Geschlecht des Vaters sollte fortgepflanzt werden. Nach damaligen Begriffen war „unverehlicht seyn„ und „unfruchtbar seyn„ für Frauenspersonen beynah' eine gleich grosse Schande. Selbst den Aeltern war der Gedanke unleidlich, vor ihrem Absterben nicht auch noch ihre erwachsnen Söhne oder Töchter verheyrathet, und den Stamm fortgepflanzt zu sehen. Für Lots Töchter schien dies die schlimmste Folge von dem Untergang der Städte zu seyn. Die Geschichte der Israeliten giebt uns einen gewissermassen ähnlichen Fall, *) aus welchem sich zeigt, daß man bey Besorgung eines gänzlichen Kindermangels lieber zu den äussersten Mitteln geschritten. Selbst Abrahams Verbindung mit der Hagar war in den Augen der Sara ein solches äusserstes und eben darum erlaub-

seine Cyclopen vor. In Polyphems Höhle fehlt es nicht an Bequemlichkeiten.

*) Buch der Richter, Cap. 21. v. 16.

laubtes Mittel. *) Und wenn wir in Adams Familie zurückgehen, müssen wir da nicht Ehen unter Geschwistern annehmen? — Doch alle diese Mittel der Fortpflanzung, die zuweilen gebraucht wurden, hatten freylich das Unanständige nicht, wo die Vermischung der Töchter Lots mit dem Vater. Sie sezt einen gar zu grossen Mangel der kindlichen Ehrfurcht voraus, die in eines Abrahams Zelt herrschte. Selbst die simple Erzählung scheint die Sache zu mißbilligen, — nicht so fast an dem Vater, auf welchen mehr der Vorwurf der Trunkenheit fällt, **) als an den Töchtern, die sich die Unwissenheit des zweymal mit Absicht berauschten Vaters zunuz machten. So etwas wär' in Abrahams Hütte nicht begegnet — Aber Lots Trennung von seinem Vater war für jenen der Anlaß zu Widerwärtigkeiten, zu Erniedrigungen, und Unanständigkeiten. Wie viel unschuldiger wars, was auf der Sara Rath, Abraham mit Hagar vornahm! — Doch auch Lot hätte bey nüchternen Sinnen (das trauen ihm seine Töchter selbst zu) die unanständige Sache sich nur nicht in den Sinn kommen lassen. Sie sahens von einer andern Seite an. „Es ist niemand mehr im Lande, mit dem wir uns heyrathen

*) In Jakobs Geschichte wird von der Rachel so wohl als von der Lea eben dies äusserste Mittel gebraucht.

**) In Abrahams Zeit scheint der Wein nicht sehr gebraucht worden zu seyn. Er sezt z. Ex. jenen drey Gästen keinen Wein, sondern Milch vor. — Aber Lot hatte schon nicht mehr ganz die simpeln Sitten des Hirtenzelts.

then könnten.„ — Da schien ihnen unter den zweyen Uebeln — ihres Vaters Geschlecht aussterben zu lassen — oder dann es auf diese Weise fortzupflanzen, lezteres das geringere. Sie kamen, mögte man sagen, aus dem verdorbnen Sodom — Allerdings; auch standen die Höhlenbewohner sonst nicht im Rufe der Zucht und Ehrbarkeit, *) doch waren sie, mögte man eben so wahr hinzusezen, in Vergleichung mit der in Sodom herrschenden Seuche noch unschuldig. Es war nicht so fast Wollust, als Verlangen, Lots Geschlechtlinie fortzusezen; ein Trieb, welcher damals oft eben die Wirkung hatte, wie die strafbarste Wollust. Die schöne Denkensart aber, die der Dichter dem Oedipus über unzuläßige Vermischung beylegt, gehört schon in spätere Zeiten und unter ein Volk von feinern Sitten.

Diese That der Töchter Lots, sagt die Geschichte, gab **Moab** und **Benammi** ihren Ursprung; ersterer der Stammvater der Moabiter, lezterer der Ammoniter; Völker, von denen wir im Verfolg mehr hören werden. Moses hat auch wol mit Absicht diese Altertümer (Origines) der beyden Nationen in seine Geschichte einfliessen lassen.

Abraham brach um diese Zeit von Mamrehain auf, und zog Südwerts gegen Aegypten; doch kam er nicht mehr in dies Land, sondern blieb in den Ge-

*) Man beschuldigte sie des vermischten Beyschlafs. S. Hrn. Michalis Dissert. de Troglodytis Seiritis & Themudæis, §. VI. pag. 203.

Gegenden, wo damals die Philister, die noch nicht so weit wie nachher in Kanaan vorgedrungen, ihre Wohnsize hatten; an den Meeresküsten zwischen Palästina und Aegypten. Hier, zwischen den Wüsten Kades und Schur (leztere kennen wir von der Flucht der Hagar) lag Gerar, damals ein Hauptsiz der philistinischen Fürsten. Dies mit den Aegyptern von Einem Stammvater *) entsprungene Volk machte nachher eine der ansehnlichsten Völkerschaften in Kanaan aus, und gab diesem Lande bey den Ausländern den Namen. **) Schon zu Abrahams Zeiten war es eine beträchtliche Herrschaft.

Abraham hatte noch immer die Gewohnheit, an fremden Orten, wo er der Güte der Einwohner nicht traute, Sara für seine Schwester auszugeben, die mit ihm und unter seinem Schuz reise. Was ihn zu diesem zum theil wahren Vorgeben bewogen, haben wir bey seinem Reisezug nach Aegypten gesehen. Es hätte ihm dort beynahe fehlgeschlagen; aber durch göttliche Fürsorge ward alles zum Besten geleitet, und er hatte die Klugheitsregel seither beybehalten. Obgleich seit der Reise nach Aegypten ihre Schönheit nicht kann zugenommen haben, so sah man ihr doch ihr höheres Alter auch izt noch wenig an; sie war aus der Zeit, wo oft das achtzigste Jahr noch die Schönheit und Leibesstärke des vierzigsten hatte: Und dies war ihr auch um so mehr nöthig, da sie, laut

*) Mizraim, Chamssohn.

**) Palästina; oder wie Herodotus sagt, das palästinische Syrien.

laut jener Verheissung, noch Mutter werden sollte. Ob sie gleich sich zu alt dafür hielt, so war sie's doch nicht, und schien es auch andern nicht zu seyn. Es konnte wol zu denselben Zeiten mit der Schönheit dieselbe Bewandnis haben, wie mit Gesundheit und Leibesstärke, die sich oft bis ins spätste Alter erhielten? *)

Abimelech, der Philisterfürst, warf ein Aug auf sie, und ließ sie an seinen Hof bringen. Er nahm sich vor, mit dem reichen und mächtigen Hirtenfürst sich zu verschwägern. Und warum sollt' ihm nicht Abraham gern, so dacht' er, seine Schwester geben?

Er ward durch Krankheiten der Seinen und einen Traum erschreckt. Eh er sich noch mit ihr verband, träumt' ihm, der Gott erscheine, welchen er und Abraham und damals noch manche Völker als den Gott des Himmels verehrten. Der nahe sich ihm drohend mit den Worten: Es wird dich dein Leben kosten, daß du diese Person zu dir genommen. Sie hat einen Mann — Er habe erwiedert: Herr willst du auch Unschuldige tödten? — Hat er nicht selbst sie für seine Schwester, sie ihn für ihren Bruder ausgegeben? — Unwissend und in Unschuld hab ich es gethan — Drauf hab' ihm Gott geantwortet: Ich weiß, daß du es unwissend thatst. Eben darum hab

*) Penelope beym Homer; ob sie gleich fast mit lauter Werbern umgeben ist, die ihres Gemahls Söhne Altershalber seyn könnten, wird doch immer noch als eine grosse Schönheit beschrieben.

hab ichs nicht zugelassen, daß du die Sünde begiengst und sie berührtest. Gieb dem Mann seine Frau wieder. Er ist ein Mann, dem Gott sich offenbart. Wenn er für dich bittet, wirst du bey Leben bleiben. Giebst du sie ihm nicht wieder, so must du mit allen den Deinen sterben.

Kaum war Abimelech am Morgen aufgestanden, so ließ er seine Bediente zusammenrufen, und erzählt' ihnen den warnenden Traum. Sie erschracken. Göttliche Warnungen im Traume waren zu sehr im religiosen Geschmack dieser Zeit; und der Traum hatte zu viel Zusammenhang, zu viel Beziehung auf die wirkliche Lage der Sachen — als daß an der Göttlichkeit konnte gezweifelt werden. Selbst die Grösse des Unrechts, das dem Freund und Vertrauten Gottes — durch diese Verbindung geschähe, schien einer höhern Dazwischenkunft werth zu seyn.

Abraham wird berufen. Abimelech giebt ihm einen Verweis: Warum hast du uns das gethan? — Was that ich dir zu leid, daß du mich und mein Reich in Schuld und Strafe bringen wolltest? — So hättest du nicht handeln sollen — Was sahst du Böses bey uns, das dich dazu bewog? —

Abraham: Ich dachte, es wäre keine Religion an diesem Orte, man mögte mir um meiner Frau willen das Leben nehmen.

Sie ist aber doch, fuhr er fort, meine Schwester. Wir hatten Einen Vater; nicht Eine Mutter.

Ich

Ich heyrathete sie. Da mich aber Gott meines Vaters Haus verlassen, und in andern Ländern herumreisen hieß, bat ich sie, sie mögte allenthalben, wo wir unter Fremde kämen, mich Bruder nennen, und von der Verheyrathung schweigen.

Der Grund leuchtete dem Abimelech ein. Er fand, Abraham habe zwar darin gefehlt, daß er den Philistern zu wenig Religion und Heiligthum des Gastrechts und der Ehe zugetraut; gegen ihn und sein Land aber hab' er nichts Böses im Sinn gehabt. In dem Schuze, dessen Gott ihn als seinen Vertrauten gewürdigt, erkannte der Philister etwas Ausserordentliches, gewann für den Fremling Hochachtung, und suchte die unvorsezliche Beleidigung wieder gut zu machen. Die Geschenke, die er ihm als dem Bruder seiner Gemahlin würde gegeben haben, oder noch grössere, gab er ihm izt aus „dem, welchem Gott sich offenbart;„ er verehrt' ihn izt aus eben so reiner Absicht, als ihn dort Melchisedeck ehrte. Die Gastgeschenke bestanden, wie jene ägyptischen, in Schafen, Rindern, Sclaven und Sclavinnen; an Zahl und Werth sowol des Gebers als des Empfangers würdig. So ward der chaldäische Hirtenfürst wiederum durch Vermittlung seines Gottes, ders ihm beym Auszug aus Charran versprochen, einer Gefahr entrissen und gesegnet, d. i. bereichert. Schon der gewohnte jährliche Nuzen von seinen Heerden mußte ihn reich machen; aber so ausserordentliche Geschenke, wie nur der reichste Stammfürst einem andern geben konnte, machten ihn vollends groß und mächtig.

Es blieb auch bey dem Ausspruch: „Wer dich segnet, den will ich segnen„ — So bald Abraham nachdem ihm Sara zurückgegeben ward, für Abimelech und sein Haus bat (das geschah wol öffentlich bey einem Opfer) hörten die Krankheiten auf, die ihn, und seine Frau und Mägde, sogar zum Schaden der Fortpflanzung, angegriffen hatten.

Auch erlaubt ihm Abimelech, in den Weiden seines Landes frey herumzuziehen, und wo, und für wie lang er wollte, seine Zelte aufzuschlagen.

Der Sara, oder ihrem Mann und Bruder für sie, gab er ein besonderes Gastgeschenk — Tausend Seckel Silber (ungefehr 500 Thaler) stellt' er ihm zu. Für die Summe, sprach er zu Sara, kannst du dir wol izt einen Schleyer kaufen — und den fleißig tragen — damit man wisse, du seyst verheyrathet — Eben so schicklich, als großmüthig. Sara hatte sich des Schleyers, den im Orient die Frauenspersonen tragen, bisher nicht bedient, es sey nun, daß es in dem Lande wo sie herkam, zumal beym Hirtenleben, nicht üblich war — oder weil sie mit Fleiß auch dadurch die Leute wollte glauben machen, sie wäre nicht verheyrathet. *) Dem sey, wie ihm wolle, Abimelech findt es anständiger, und zur Vermeidung alles Irrthums dienlich, daß Abrahams Frau einen Schleyer trage. Es scheint, es wurde mit diesem Kleidungsstück

*) In welchem Falle man annehmen müßte, ledige Frauenspersonen haben keinen Schleyer getragen; und so scheint es Abimelech zu nehmen. Vergl. Hrn. Michaelis Anmerkung ü. d. St.

stück auch schon Pracht getrieben; denn er giebt ihr Geld zu einem kostbaren Schleyer.

Abimelechs Betragen hat durchaus etwas edles. — Nun schon an zwey Orten hat Abraham mehr Religion, mehr Gastfreundschaft und Großmuth gefunden, als ers nicht vermuthet hatte. Hätt' er das vorher gewußt, er würde ohne so mistrauische Vorsichtigkeit hingereist seyn. Aber damals hatte man, ausser der geringen Weltkenntnis, die man durch Erfahrung sich erwarb, noch fast keine andere. Handelschafttreibende Völker mögen die Sitten näherer und entfernterer Nationen besser gekannt haben; aber ein Hirtenfürst, der nur mit den zunächst bey ihm wohnenden Landeseinwohnern Handelschaft trieb, dessen Reisen blos Hirtenzüge, und keine auf Beobachtung ausgehende Wanderschaften waren, der konnte Jahrelang mit seinen Heerden herumziehen, ohne daß er von andern Völkerstämmen solche Kenntniß erhielt, die ihm jedesmal vorher sagte, wo vorsichtige Verschwiegenheit nöthig sey, und wo sie es nicht sey — So kam auch viel auf den Charakter solcher Herren an, in deren Länder er sich begab. Dem Volk überhaupt mögte er noch Gutes zutrauen — aber was der Regent sich erlauben würde, war ungewiß — Ein natürliches Recht, aus wenig simplen Gesezen oder angenommnen Maximen bestehend, ward durchgehends so ziemlich erkannt: Aber nicht allenthalben wurde bey damaliger Rohigkeit der Sitten auf der Ausübung dieses Recht gegen Fremde so gehalten, daß man wider gewaltthätige Eingriffe sogleich rich-

terlichen Schuz gefunden hätte. Nirgendsworin waren die Völker sich so ungleich, wie in dem Betragen gegen Fremde. An dem einen Orte hielt man sich gegen sie alles für erlaubt, und sah sie schon zum voraus als Feinde an; *) an dem andern waren sie sicher und geachtet wie Einheimische. So machten auch die öftern kleinen Kriege, die die Völkerstämme unter sich führten, samt den Vortheilen oder Nachtheilen, die man sich von einem ankommenden Fremdling, zumal einem mächtigen uud begüterten, versprach, daß man, auch am gleichen Orte, nicht immer gleiche Gesinnungen hegte.

Die Religion kommt hier auch vorzüglich in Betrachtung. Noch war sie an den wenigsten Orten, selbst da nicht, wo schon Abgötterey Wurzel gefaßt, in einen weitläufigen kalten mühsamen Cerimoniendienst ausgeartet. Sie war immer noch mehr Herzenssache; und selbst bey abgöttischen Begriffen, konnte, nach damaliger Einfalt der Sitten, noch manche, selbst religiose Tugend, z. B. Gastfreygäbigkeit, statt finden. Praktisch und auf das thätige Leben einfliessend war damals jede Religion. Eine Anmerkung, die gleichwol eine andere nicht aufhebt, nämlich, daß überhaupt nach eben dem Maasse, wie die Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes abgenommen,

*) So ungleiche Begegnungen, die von ganz entgegengesezten Sitten und Moximen zeugen, läßt Homer auch Ulysses auf seinen Reisen antreffen, wo ihm denn seine List, Verschwiegenheit und Erfindungskraft die wichtigsten Dienste thut.

men, die Lasterhaftigkeit sich vermehrt habe. Zu Sodom z. B. gieng wol Gottesverachtung und Sittenlosigkeit zu gleichen Schritten. An Abimelechs Hofe hingegen war noch Erkenntnis des wahren Gottes: Aber auch Billigkeit und Großmuth gegen Fremde.

Alles was Abraham bisher im Lande Kanaan gesehen, gehört, erfahren, muste ihn in seinem Glauben und seiner Anhänglichkeit an Gott-Jehova vesthalten und stärken. Sein Glück war so genau an diesen Gottesglauben gebunden — seine Schicksale standen unter einer so genauen und empfindbaren Regierung dieses Gottes — anderer Völker Schicksale sah er mit den seinen, und wenn er in die Zukunft blickte, mit den Schicksalen seiner Nachkommen, auf eine Art verbunden, daß die Theinehmung, die Gott an seinen und seines Hauses Glück nahm, allenthalben hervorblickte. Der, der ihn aus Ur in Chaldäa ausgeführt, hatt' ihn bisher als ein Muster eines durch wahre Religion glücklichen Manns aufgestellt; dafür mußte ihn, wer mit ihm umgieng, erkennen. Und als ein solches Muster stellt ihn der Geschichtschreiber seinem Israel vor.

Abrahams Geschichte.

Zweytes Buch.

Bis zu seinem Tode.

Erstes Capitel.

Isaks Geburt und vorgehabte Aufopferung.

Im fünf und zwanzigsten Jahre des Aufenthalts Abrahams in Kanaan, im hunderten seines Lebens, (so viel rechnete man noch lange hernach für ein Menschenalter) erlebten nun einmal Abraham und Sara die Freude, worauf sie so lange waren vertröstet worden. Noch war er gesund und munter genug, viel Jahre zu leben. Das Hirtenleben in Zelten war gesund und verjüngernd: Speis und Trank einfach, Arbeit und Ruhe in gehörigem Maasse. Zu einem Stammvater vieler Völker schickte sich der betagte Hirtenfürst immer noch, dessen Kräfte mit den Jahren noch nicht sehr abgenommen, und der wol schon längst das Haus voll Kinder und Kindeskinder gesehen hätte, wenn Sara wäre fruchtbar gewesen.

Jehova erfüllt ihr nun einmal das Versprechen; (vor einem Jahr im Mamrehain hatt' ers ihr wiederholt) sie gebahr, und zwar gerade um diese Jahrszeit, dem Abraham einen Sohn.

Sara gebahr ihm — Zwischen Frau und Beyschläferin war der Unterschied von jeher heilig; wenigstens in des Patriarchen Hütte, wo man aus der alten Geschichte noch nicht vergessen hatte:

Gott schuf sie Mann und Frau, und segnete die beyden.

Nämlich ob man schon in gewissen Fällen Nebenverbindungen eingieng, (Abraham seltner als sein Enkel) nämlich mit Sclavinnen, die nach dem Begriffe damaliger Zeit die Stelle der Frau, auf deren eigenstes Verlangen, vertretten mußten; so zeigte sich doch der Vorzug der Frau eben daraus, daß zu jeder andern Verbindung erst ihre Einwilligung erwartet wurde; ohne welche, weder Abraham die Hagar, noch sein Enkel die Bilha und Silpa sich würden beygelegt haben. Dies giebt der Sache eine andere Gestalt. Es zeigt, daß die Ehe (freylich eine freywillige, nicht aufgezwungne Ehe) damals in der Hütte des Patriarchen noch heilig gehalten ward. Blieb sie gleich nicht immer einfach, *) so behielt sie doch ihre unverlezten Rechte, und der Mann glaubte sich zur Treu eben sowohl verbunden zu seyn, als die Frau. Abrahams Treu an der Sara erhellet aus seinem Betragen gegen Hagar gerade am schönsten.

Es hatte denn freylich mehr auf sich, wenn Sara, als wenn Hagar gebahr. Sie, die Halbschwester und Gattin, die, schon vor dem Auszug aus

*) Abrahams Enkel nahm zwo Frauen.

Chaldäa mit Abraham getraut, seine Gefährtin auf der Reise nach Charran und von da nach Kanaan gewesen, die mit ihm und aus Liebe für ihn das väterliche Haus verlassen, und ihm in Aegypten sowohl als zu Gerar Proben ihrer Treu gegeben — sie konnt' er freylich mit der Sclavin nicht in Eine Linie sezen. Selbst Jehova, der in seinen Anordnungen und Führungen auf solche alte und heilige Verhältnisse des Lebens Rücksicht nahm, hatte seine grosse Verheissung auf die Nachkommen der Sara eingeschränkt.

Beyder Freude über diesen ersten rechtmäßigen Sohn ihrer ehlichen Liebe war gleich groß. Ihr erster Gedanke war „jenes Versprechen„ — gerade vor einem Jahr — bey dem und dem Anlaß — Wie muß ihnen izt jener ganze Auftritt im Mamrehain wieder neu und lebendig werden! Viel braucht es eben nicht bey einem Abraham, ihn mit voller Rührung des Herzens an Gott denken zu machen; dessen Umgang mit ihm (besonders auch vor einem Jahr) etwas so Empfindsames und Herablassendes gehabt, daß der geringste Umstand, geschweige die sehnlichst- erwartete Erfüllung jener Zusage, das süsse Andenken daran in seine Seele zurückrufen konnte. Er fühlts, der erhabne Vater, daß er nun erst des ganzen innigsten Wunsches seiner Seele gewährt ist. Ismaels Geburt — hatt' ihn zwar auch hoch erfreut: Aber es war doch weder der lebhafte Grad der ehlichen Freude, noch die selige Empfindung, Daß izt die göttliche Zusage erfüllt, daß dies der

Sohn

Sohn der Verheissung sey. Izt aber ist seine Freude um so viel reiner und höher, da die alte stetsgeliebte würdige Gattin sie mit ihm theilt, da sie mit ihm dem Kinde den Namen giebt — Isak — er soll Isak heissen; denn izt ist ja erfolgt, worüber Abraham und Sara vor Verwunderung gelacht hatten. Der Name soll für immer des Versprechens sowohl als ihres Betragens dabey erinnern. Gott hat mir Freude (süsses Lachen) erweckt, sprach Sara; wer es hört, wird mit Freude zulachen! Wer hätt' es wol gedacht, Sara würde dem Abraham noch Kinder bringen! — So gebahr ich ihm doch im Alter einen Sohn!

Ich sehe und höre den anmuthsvollen Auftritt. Der Hirtenvater, mögte man sagen, feyrt zugleich sein eignes Jubiläum (er zählt ein volles Jahrhundert) und den Geburtstag des Sohns. Was da der Vater, die Mutter sprachen (beide mit Rücksicht auf die göttliche Zusage) ist in der Geschichte wichtig; Moses erzählt es mit Fleiß dem Volke, das von Abraham herstammt, damit es sein Daseyn als die Folge eben der Verheissung ansehe, welche Abraham und Sara mit lachender Verwunderung angehört, und mit lachender Freude erfüllt gesehen.

„Ich hab ihm in seinem Alter einen Sohn geboren„ — Daß es ein Sohn war, ein im Alter erzeugter, der erste, der einzige von der Sara — macht die Freude vollkommen; in dem Sohne sieht Abraham die Nachkommenschaft, deren das Land

verheissen ist, und durch die einst alle Völkerschaften sollen glücklich werden. Nun empfindt er sich einen Völkervater (Abraham) und glaubt um dieses Pfandes willen desto vester an das, was auf die entferntere Zukunft versprochen war.

Am achten Tage nach seiner Geburt ward Isak beschnitten. Nichts wurde unterlassen, was ihm als dem Erben dessen, was bey Einsezung dieses Reinigungs- und Absonderungszeichen verheissen ward, zu gebühren schien.

Sara erfüllte noch selbst die Mutterpflicht des Säugens — Da der Knab jezt entwöhnt ward, im zweyten und dritten Jahre, gab Abraham seinen Hausgenossen, Verbündeten und Freunden ein grosses Gastmahl: So bracht es die Sitte des Landes *) mit. Abraham zeigte seine Freude bey diesem Anlaß durch einen mehr als gewöhnlichen Aufwand, der aber seinem Reichthum gemäß war. Man stelle sich die ländlich-freygäbige Bewirthung in dem Zelt eines reichen und mächtigen Emirs vor, wie sie etwa von Reisenden beschrieben wird. Aller Aufwand, der gemacht wird, verdrängt die Einfalt und Ländlichkeit des Mahles nicht. Dies Gastmal war so viel als ein Fest (auch wol mit Opfern begleitet) eben so wohl

*) HEIDEGG, Historia Patriarcharum: Convivium illud ab Abrahamo instructum pro recepto apud gentem Cananæam, quacum versabatur, more, quo videntur Cananæi eum diem, quo filius primogenitus per se comedere cæpit, festiva solemnitate & lætitia celebravisse.

wohl zum Dank gegen Gott als zur Freude für die Menschen angestellt: Wie denn Gastmäler bey besondern Gelegenheiten, und Dank- oder Freudenfeste bey den Alten eins und dasselbe waren.

Ismael, der Hagar Sohn, izt ein Jüngling von sechszehn Jahren, machte sich über die Freuden und Gastgebote, die man bey der Entwöhnungsfeyer seines kleinen Bruders anstellte, lustig. Dies reizte den Unwillen der Sara, die vielleicht in Zukunft noch Schlimmeres für ihren Sohn von dem Sohne der Hagar fürchtete. Wer weiß, mag sie gedacht haben, wozu das vermeynte Vorrecht der Erstgeburt ihn doch seine Mutter gegen Isak verleiten könnte? — Und wenn auch für Isaks Leben nichts zu fürchten war, so schien ihr doch nun einmal Isak der einzige rechtmäßige Erbe zu seyn. Und er war's; der Sohn der Frau hatte vor dem Sohne der Sclavin oder Beyschläferin, auch nach damaligem Recht, *) den Vorzug. Er war der Familiesohn und Erbe: Und was ihm schon nach menschlichem Recht zu gehören schien, das

*) Ein Recht, das doch freylich nur von dem Willen der Väter abhieng. „Das ältere Herkommen war hierin wi„dersprechend. Abraham sezte Isack zu seinem einzigen „Erben ein, und gab den Söhnen der Mägde weiter „nichts als Geschenke. Jakob hingegen wird so gut von „den Söhnen der Mägde geerbt als von den übrigen. „Bey diesem unentschiednen Herkommen und Stillschwei„gen des Gesezes, scheint es dem Willen der Väter „überlassen zu bleiben, welches von beyden Herkommen „sie in ihrem Hause befolgt wissen wollen.„

Mosaisches Recht.

das hatt' ihm auch die göttliche Verheissung gegeben. Glück und Segen und der Besiz des Landes war Isaks Nachkommen zugesagt. „Mit Isak soll „mein Vertrag bestehen„ — Dies ausschliessende Orackel stimmte mit der Sara mütterlichem Wunsche zu sehr überein, als daß sie es so leicht sollte vergessen, oder nicht oft genug den Vater daran erinnert haben.

Ueber Ismaels Muthwillen aufgebracht, fodert sie von Abraham, er sollte die Sclavin und ihren Sohn fortschicken; es gebühre sich nicht, daß er ihres leiblichen Sohns Miterbe sey.

Was auch immer für eine vorzügliche Neigung zu dem Sohne seines Alters, dem eblichen Sohn, in Abrahams Herzen war, so konnte sie ihn doch nicht parteyisch machen. Der großmüthig-fromme Hirtenfürst ließ hier eben so wenig die Gunst, als dort den Eigennuz in seinem Herzen die Oberhand gewinnen. Er gab Sara zu verstehen, ihr Verlangen dünke ihn unbillig.

Nicht eher, als bis er wußte, das es der göttlichen Absicht gemäß sey, gab er ihrem Wunsche nach. Dies aber lehrt in ein Orackel, darin ihm gesagt ward: Laß es dir weder für Hagar, noch für den Knaben leid thun, den Wunsch der Sara zu erfüllen. Ist es doch Isak, dessen Nachkommen es angeht, was deiner Nachkommenschaft versprochen ist. Durch ihn soll der Hauptstamm sich fort-

pflan-

pflanzen. *) — Doch auch der Sclavin Sohn, weil er dein Sohn ist, soll ein grosses Volk werden.„

Nicht eben eine Rechtfertigung des Wunsches der Sara, dadurch sie von allem Vorwurfe der Parteylichkeit losgesprochen würde — denn unstreitig war Abrahams Gesinnung großmüthiger, als der Sara: Aber darüber beruhigt ihn der göttliche Ausspruch, daß es die Sache von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit frey spricht, und die Folgen, die daraus entstehen würden, für übereinstimmend mit dem göttlichen Entwurf erklärt, sowol in Ansehung Isaks als Ismaels. Besonders ward ihm so die Furcht benommen, die ihn wol am meisten geplagt haben muß, der junge Ismael, wenn er mit Hagar fortgeschickt würde, mögte aus Mangel an Erfahrung oder genugsamer Fürsorge ausser des Vaters Haus unglücklich seyn. Er bekommt dagegen die Versicherung: „Auch der Sclavin Sohn soll ein grosses Volk werden„ Soll er das werden, so kann ihm sein Wegziehen vom Vater an seinem Glücke nicht schaden. Und Abraham kannte die Fürsehung zu wohl aus eignen Erfahrungen, als daß er nicht gern die Leitung Ismaels ihr sollte überlassen haben. Gott, der ihn selbst zu seinem Glück aus dem Hause seines Vaters ausziehen heissen, konnte wol auch dem Ismael die frühe Verlassung des väterlichen Hauses zum Glücke dienen lassen.

*) Er soll alles ausschliessende Vorrecht eines Erstgebornen haben. Einleitung S. 51. 55.

Dies rechtfertigt den Gott-vertrauenden Mann, wenn er izt dem Verlangen der Gattin nicht länger widersteht, sondern gleich den nächsten Morgen Hagar mit ihrem Sohn ausziehen heißt, ihr etwas Speise, und einen Schlauch voll Wasser auf die Sulter giebt, (mehr bedarf der Reisende in diesen Gegenden nicht) und sie mit ihrem Sechszehnjährigen Sohn einen andern Aufenthalt suchen heißt. Er schickt sie nicht ins Elend: Er überläßt sie der Leitung Gottes, der versprochen hat, Ismael zum grossen Volke zu machen.

Man darf daraus, daß er ihr nur etwas Speise und einen Schlauch voll Wasser mitgab, nicht schliessen, er habe sie zu kärglich abgefertigt. Hagar, des Wanderns nicht unerfahren, und Ismael, schon ein Jüngling von sechszehn Jahren, der Pfeil und Bogen zu führen wußte, womit er sich hie und da ein Essen bereiten konnte, bedurften keines weitern Vorraths auf diese Reise. *) Fürs Trinken mußte noch mehr gesorgt werden als fürs Essen; denn oft konnte man Stundenweit, zumal auf einöden Heiden fortreisen, ehe man eine Brunquell, oder auch nur eine Cisterne mit Regenwasser fand. Doch war der Weg nach Aegypten der Hagar nicht ganz unbekannt; **) und der Schlauch mit Wasser hätte weit

*) Wir sehen im Verfolg Abrahams Enkel, den Jakob, mit eben so wenig Zurüstung und Vorrath, allein eine noch viel weitere Reise thun.

**) Sie war schon einmal beynahe in dies Land zurückgeflohen.

weit hingereicht, wären sie nicht zum Unglück irrgegangen. — Dies geschah auf der Heide des nachher so genannten *) Eidesbrunns (Beerseba) einer von Abrahams Hirtenknechten gegrabnen Cisterne; welche, scheint es, auf einer weiten Heide die einzige war. Indessen daß sie und Ismael herumirrten und weder die Cisterne noch den Weg mehr finden konnten, gieng das Wasser im Schlauch zu Ende. Schon legt sich Ismael schmachtend vor Durst und Hize unter dem Schatten eines Gebüsches nieder; und Hagar sieht für sich und ihren Sohn nichts als den traurigsten Tod vor. Um die Schrecklichkeit solcher Lage einzusehen, muß man sich in jene Gegend versezen, und wissen, was es ist, durch eine heisse, wasserlose, sandigte, Tagreisen-weite Heide zu reisen. Das Auge sieht sich müde nach den Merkzeichen einer Brunnquell oder Cisterne, oder eines im Sand sich verlierenden Bächleins; oft glaubt es im trügenden Sand oder aufsteigenden Staubwolke etwas dergleichen zu erblicken; es verfolgt die Spur, findt nichts, und ist vom Wege nur noch weiter verirrt. Da die Cisternen Gruben sind, in die Erde gegraben, um für die Heerden das Regen- oder Quellwasser aufzusammlen, so sind sie auch sonst schwer zu entdecken, und werden oft von denen mit Fleiß versteckt, die sich den Gebrauch der Heide ausschliessend vorbehalten. **) Weh-

*) Der Anlaß dieser Benennung folgt gleich auf diese Geschichte.

**) Fabers Archäologie der Hebräer, S. 128. 129. wo

Wehmuthsvoll sezt sich Hagar einen Bogenschuß weit von dem schmachtenden Jüngling nieder — mit weggewandten Augen — sie kann den Knaben, der fast ohnmächtig mit Durst und Hize kämpft, nicht ansehen; weint laut und vergißt über dem Schicksale des Sohns ihr eignes. Wer kann zweifeln, hier sey der Fall, wo eine wohlthätige Gottheit es ihrer würdig finden könne, dem schwachen Sterblichen zu Hülfe zu kommen — zumal einem, der zum Stammvater eines grossen Volkes bestimmt ist — an dessen Leben das Leben ganzer Nationen hängt —. Gott erhört Mutter und Sohn. Eine Stimme vom Himmel ruft:

Was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht. Gott hat des Knaben Flehen gerade da, wo er ligt erhört — Steh auf, hilf ihm auf, umfaß ihn und führ ihn fort, „ich will ihn zum grossen Volk „machen.„

Die lezten Worte sollen sie an das erinnern, was ihr selbst auf ihrer ersten Flucht, und zweimal seither dem Abraham angezeigt worden; sie sollen ihr sagen: Fürchtest du, Gott werde den in seiner Jugend umkommen lassen, den er zum Vater eines grossen Volks zu machen mehr als Einmal versprochen hat? —

Trost und Muth kam in ihre Seele; sie sah izt heiterer auf — und erblickt' in der Nähe eine Ciste-

ne,

aus eben diesem Umstand gegenwärtige Erzählung erläutert wird.

ne, die so versteckt lag, daß sie sie vorher nicht hatte finden können. Izt fiel sie ihr plözlich ins Auge.

Sie eilt mit dem Schlauch zu der Cisterne, füllt ihn mit Wasser, läuft zu dem halbtodten Sohn und giebt ihm zu trinken; das Wasser giebt ihm die Kräfte wieder; er steht auf; sie sezen die Reise fort ins steinigte Arabien; und von da in der Hagar Vaterland, in Aegypten zu gehen. Doch so weit gieng der Zug für einmal nicht. In der Wüste Faran liessen sie sich nieder; eine Heide, die wir aus den Reisezügen der Israeliten kennen lernen.

Es gab zwo Arten des herumziehenden Lebens, eine zahmere und eine wildere. Wie sich erstere mit der zahmen Viehzucht abgab, und nach Beschaffenheit der Weide Witterung und Jahrszeit den Aufenthalt änderte, so gab sich leztere mit der Jagd ab. Zuweilen waren Jagd- und Hirtenleben mit einander verbunden. Abraham legte sich einzig aufs Hirtenleben: Doch mögen wol seine vielen Hirtenknechte zuweilen auf die Jagd ausgegangen seyn. Zu dieser hatt' Ismael Neigung; und da er izt auch aus Mangel nicht wie sein Vater ein Nomade werden konnte (er hatte keine Heerden mitgenommen) so wiedmete er sich dem Jagdleben. Köcher und Bogen war sein Werkzeug: In dem felsigten Arabien sehr brauchbar; ein glücklicher Jäger konnte an die nach Aegypten reisenden Kaufleute seine Beute von Thieren, Fellen u. dgl. verkaufen, und sich so bereichern. Ismael gelang es ein angesehener Landesjäger zu werden —

aber auch wol dabey, wie seine Nachkommen, die Araber, izt noch zu thun pflegen, von Raube zu leben. *) Dies haben sich arabische Emirs jederzeit erlaubt. Es zogen auch wol damals schon kleinere und grössere Caravanen durch diese Wüste; an welchen der auf seinen Vortheil erpichte, schlaue, schwerzuverfolgende Araber leicht Beute macht.

Hagar hatte Bekanntschaft in Aegypten, ihrem Geburtsland. Im Morgenlande halten es Aeltern so ganz für ihre Angelegenheit ihre Kinder zu verheyrathen, **) daß oft, ohne dieser Vorwissen, die Sache unter den Aeltern verabredet wird. So gab Hagar ihren Sohn eine Aegypterin zur Frau. Die Ehe war eine von den fruchtbarsten.

Wir kehren in Abrahams Zelt zurücke. Nun genoß er froh mit Sara das ihrem Alter aufbehaltne Glück. Es wird auch seinen Nachbarn bekannt, Abraham habe von der Sara einen Sohn und Erben. Da dem in allem seinem Thun gesegneten Hirtenfürste nur dieses noch gemangelt hatte, wünschen ihm seine Bundesgenossen und Freunde Glück. Abimelech, der Philisterfürst, der erst selber noch Abrahams vermeynte Schwester Sara heyrathen wollte, freut sich izt, eine Ehe, die Gott gesegnet, nicht gestört zu haben. Mit seinem Feldhauptmann Pichol geht er zu dem Hirtenfürst, der seit jenem Vorfall sich immer noch in seinem Land oder in der Nähe aufge-

*) Gemäß dem, was von seinem Charakter und seiner Lebensart, Cap. 16. 12. vorausgesagt war.

**) Michaelis mosaisches Recht, 2. S. 98.

aufgehalten, und empfiehlt sich und sein Land dessen Freundschaft. Eine neue Ehre für Abraham, daß selbst Fürsten und ältere Besizer des Landes zu ihm in sein Zelt kommen, und sich um seine Bundesfreundschaft bewerben. Gott ist mit dir, sagt ihm Abimelech, in allem was du thust. Schwör mir bey Gott, du wollest an mir und meinen Nachkommen nicht treulos werden, sondern mir und meinem Lande, worin du als ein Fremdling dich aufhältst, das Gute erwiedern, was ich dir bezeigt habe.

Abimelech sieht voraus, Abraham oder sein Sohn werde noch so reich und mächtig im Lande werden, daß, ihn zum Freund und Eidsgenoß zu haben, für sein Haus und Land ein nicht geringer Vortheil seyn würde. So stark, wie sein Vermögen nun einige Jahre schon angewachsen, könnte er endlich gar die alten Einwohner verdrängen — Und zu seiner eignen Macht kam die seiner ältern Bundsgenossen, Aner, Eskol, Mamre, die vermuthlich ebenfalls angesehene Hirtenfürsten waren. Ein so unabhängiges Stammhaupt ward im Lande respektirt; jener Sieg, den er einst über die Stammfürsten jenseits des Euphrats erfochten, hatte sein Ansehen vollends vestgesezt. Doch so groß und tapfer er war, so friedsam waren seine Gesinnungen. Ob er gleich wußte, daß Gott seine Nachkommen zu Herren dieses Landes machen würde nach seinem Hinschied, so wollte er doch gern mit den Einwohnern, besonders mit einem rechtschaffnen Abimelech, in Freundschaft leben. Er versicherte den Philisterfürst, er

wolle gern Treu und Freundschaft schwören; nur beklagt' er sich über das unfreundliche Bezeigen einiger Unterthanen Abimelechs, die ihm einen Hirtenbrunn, den er gegraben und sich zugeeignet, mit Gewalt weggenommen. Nicht so großmüthig wie ihr Fürst, hatten sie Abraham, ob er ihrem Glücke gleich nicht im Wege stand, beneidet, und durch Wegnehmung der Cisterne ihn nöthigen wollen, aus dem Lande zu ziehen, da ihm doch der Fürst das Weidrecht ausdrücklich erlaubt hatte. Und dies hatten sie, scheint es, auf eine Art gethan, daß Abraham Verdacht faßte, Abimelech müsse selbst um die Sache gewußt haben. So stark an Mannschaft wie er war, hätt' er wol Gewalt mit Gewalt abtreiben können; aber das wollte er gegen Abimelechs Unterthanen, an dessen Freundschaft ihm doch auch gelegen war, nicht thun. Immer hätte er die Cisterne, so kostbar sie ihm war, fahreu lassen, und sich nicht einmal bey dem Fürste beklagt, wenn dieser ihm izt nicht selbst Anlaß verschafft hätte. Aber der Fürst war unschuldig. Er versichert, er wisse nicht, wer dies gethan; hätt' es Abraham früher angezeigt, so wär ihm Schuz geschafft worden; izt höre er zum erstenmal von der Sache — Abraham freut sich, den Philisterfürst noch in denselben guten Gesinnungen zu finden, die er bey Anlaß der Sara geäussert, und macht sogleich Anstalt zu dem Bündnisopfer. Hier ist der Hirtenfürst zugleich der Opferer und der Bundesbeschwörer, eben wie die Könige beym Homer. Abraham giebt Schafe und Rinder dazu her.

Die

Die werden vor das Zelt, oder zum Altar geführt, wenn eins in der Nähe war. Das Vieh wird geschlachtet und zerschnitten. Ueblich war es, daß die, die das Bündnis beschwören sollten, zwischen den zerlegten Opferstücken hindurchgiengen. Uebrigens ward wie mit anderm Opfervieh umgegangen, und die Feyerlichkeit mit einer Mahlzeit geendigt. Dies Opfer- und Bundesmahl versiegelte das gegenseitige Freundschaftsversprechen; wie denn vor Alters das Mahl erst das ächte Siegel der Freundschaft war.

Sieben Lämmer hatte Abraham von den übrigen abgesondert, und nicht zu dem Opfer gebraucht. Abimelech fragte, was diese zu bedeuten hätten? Diese sieben Lämmer, erwiedert Abraham, sollst du von mir annehmen; sie sollen mir bey dir zum Zeugnisse (Gegenpfande) dienen, daß ich den Brunnen gegraben habe — Abimelech ließ sich das gefallen.

Schon als ein Gemählde der alten Sitten sind solche Erzählungen wichtig. Jedes feyerliche Versprechen ward zu einer Religionssache gemacht: es geschah unter Opfer und Anrufung der Gottheit; und zwar in abgöttischen Religionen so gut wie bey der wahren. Es muß etwas Sinnliches da seyn, das dem Vertrage für immer zum Denkmale dient; die Strafe des Bundbrüchigen wird anschaulich gemacht durch die Art, wie das Opferthier geschlachtet wird. Der feyerlichgeschloßne Vertrag wird durch ein Freundschaftsmahl besiegelt. Wen man verpflichten will, etwas für unser Eigenthum anzusehen, den

nöthigt man dagegen etwas anzunehmen, dessen man ihn, falls er seine Gedanken ändern wollte, erinnern und ihm sagen kann: Hast du nicht bey eben dem Anlasse dies oder jenes Stück Vieh u. s. w. von mir empfangen? — Diese und dergleichen Gebräuche sind die Sprache, die religiose, statt schriftlicher Verträge Versieglungen und Gewährleistungen gültige Bundessprache der Alten. — Mit dieser muß sich familiarisiren, wer nicht blos solche Auftritte, wie der gegenwärtige, sondern viel wichtigere, verstehen will.

Von dem Eide, der bey diesem Brunnen beschworen ward, hieß der Ort nachher **Eidesbrunn**, oder Beerscheba.

Abimelech und Pichol kehrten nach Gerar zurücke, vergnügt über Abrahams Betragen, und ihm und seinem Haus auf das treuste ergeben.

Abraham hielt sich nun gern noch länger zu Beerscheba auf. Hier legt' er bey seinem Zelt einen Hain und Tamarisken an, unter deren ansehnlichem Schatten er seinem Gott, dem alten (ewigen) ein Altar, wie zu Sichem Bethel und Mamre, baut, ein stetes Denkmal der Gunstbezeigungen, die er hier genossen, unter welchen die Geburt eines Sohns der Sara die vornehmste war, und zugleich ein Ort der Andacht für sich und sein Haus. Da er mit dem Philisterfürst aufs neue Freundschaft gemacht, so hielt er sich mit seinen Heerden in dessen Lande lange Zeit auf.

Nie war Abrahams Wohlstand höher gestiegen, als izt. Sein Reichthum war der ansehnlichste, seine Sicherheit durch das neue Bündnis mit dem Fürsten der Philister dauerhaft, kein innerer Zwist beunruhigte sein Haus, seit er sich von Lot, und Sara von der Hagar getrennt sah, der grosse Wunsch seines Herzens war auf eine Art erfüllt, daß Sara die Freude ganz mit ihm theilte, der Knabe wuchs heran, die Freude seiner Aeltern, die Aussichten in die künftige Zeit waren die frohesten, und an Isak hatt' er ein Pfand, daß auch das, was dessen Nachkommen verheissen war, sich erfüllen würde. Konnt' er wol dieses Geschenk des Himmels, das Kind seines Alters — das einzige von der Sara — ohne die innigste Vatersfreude ansehn — ihn, der unter so mancher guten Vordeutung (Omen) auf die Welt gekommen, und dessen lenksame, für die Frömmigkeit des Vaters sich schickende Gemüthsart frühe genug sich wird geäussert haben? — Doch auch Ismaels wegen kann er ruhig seyn — er hatte seinethalben dem göttlichen Winke gefolget; er wußte, daß es ihm wohl gehen würde. So schien sich izt alles zu seinem Glücke vereinigt zu haben. Lauter frohe Tage mußte sein Herz ihm propheceyen.

Mit einmal erhielt er eine Auffoderung, die sein häusliches Glück bis auf den Grund zu zerstören, die Seligkeit seiner Vatersfreuden zu vernichten, und ihn elender zu machen schien, als wenn er überall nie keinen Sohn bekommen hätte.

Abraham! *) — Hier bin ich — (er kennt sie wohl die gewohnte Stimme des Herrn, oder seines Boten.)

Nimm deinen Sohn, den Einzigen, den Geliebten, geh ins hohe Land, **) opfere ihn mir zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde.

Kein Zusaz, kein näherer Aufschluß über den Grund der Auffoderung. Nicht das geringste, was ihm darüber Licht gegeben hätte, wie denn wol mit dieser Zumuthung jenes Versprechen, „Isak sollte Vater vieler Völker seyn„ bestehen könne.

Aber auch auf der andern Seite nicht das Geringste, was den Abraham konnte zweifeln machen, ob die Auffoderung von Gott sey — Es war die wohlgekannte Stimme des himmlischen Boten; eben die

*) Oder lieber mögte ich hier, anstatt des in unserer Sprache nichtsbedeutenden Namens, die Bedeutung sezen, an welche hier um so eher gedacht werden muß, weil ihm dieser Name eben mit Rücksicht auf die Nachkommen, die er von Isak haben sollte, gegeben ward; Wie den Abraham allemal, so oft ihm die göttliche Stimme bey diesem Namen rief, dran erinnert wurde. Die Anrede hiesse also eigentlich: Du Völkervater!

**) Nach der Uebersezung der 70. Nach Aquila fast eben so, „ins weither zusehende Land„ Es scheint die gebirgige Gegend um Jerusalem sey damals das hohe Land genennt worden. Nachher behielt nur noch ein Hügel des Bergs Zion diesen Beynamen der Höhe, der izt als ein nomen proprium gebraucht ward, der Hügel Moria.

die Stimme, die vor einiger Zeit diesen Sohn angekündigt; sie ließ sich izt eben so vernehmlich in dem Haine Beerseba, wie dort unter den Bäumen Mamre hören.

So manches hatt' ihm der Bote Gottes schon gesagt, das erst befremdend, wunderbar klang — und hernach doch als göttlich sich rechtfertigte. Nie hatte es ihn gereut, ihm geglaubt, oder gehorcht zu haben; von dem an, da es hieß, „geh aus aus deines Vaters Haus„ — bis zu der heutigen Auffoderung.

Ich nenne es Auffoderung, Zumuthung; nicht schlechtweg Befehl. Man stelle sich den Vater Abraham in seinem Haine betend oder opfernd vor. Sein Herz voll Danks und Ergebenheit mögte gern das Beste von allem was er hat, dem Herrn geben, wiedmen, opfern — Was ist da das schönste Stück der Heerde? Was ist die ganze Heerde? — Den Unwerth eines solchen Opfers muß Abraham selbst indem ers bracht' empfunden haben. — Was hatt' er denn Edleres, Besseres?

Der erste kühne Mensch, der ein Thier schlachtete, schlachtet' es seinem Gott, der ihm das Thier zur Speise vergönnt hat; dem Sinnlichen schwebts vor, das Beste sey für den Herrn — es ihm abtretten, im Feuer aufschicken — heilige den Genuß des Uebrigen. So oft er nun schlachtet, wiederholt er das; nun wird es herrschender Gebrauch, wird auch da nicht unterlassen, wo der gröbere Begriff,

als ob die Gottheit wirklich mitgenieſſe, ſchon weg iſt: Wie dem Abraham wol ſchon freyer und würdiger, bey aller Sinnlichkeit jener Verehrungsart dachte. Es muß doch immer, glaubt er, dem Herrn ein Theil davon gewiedmet ſeyn, eh ich das Uebrige genieſſen darf. Dieſer Begriff, „etwas der Gottheit zu weihen„, dehnte ſich nun auf alles aus. Was man nur immer beſaß, das von Werth oder Wichtigkeit war, das glaubte man, ſo oder anders, der Gottheit weihen, es ihr ganz oder zum Theil ſchenken zu müſſen. So gehörte, nach dieſem Begriff, jedes erſte Stück Vieh, jeder erſtgeborne Sohn, jedes Erſtling von Früchten dem Herrn. So wars lange vor dem Geſez; nur daß es noch nicht befohlen, ſondern freyer ſinnlicher Ausdruck der Verehrung war.

Aber ein Menſchenopfer — wie kann ſich Abraham ohn' Abſcheu ein Menſchenopfer befehlen laſſen? Wie kann's ihm von Gott auch nur zugemuthet werden?

Wenn da nur nicht ſogleich der Sinn an ſpäthere Abſcheulichkeiten kommt, die die Menſchenopfer begleitet haben, der wird, in eines Abrahams Lage, die Sache von einer andern Seite anſehen. Was machte die Menſchenopfer abſcheulich? — Die den Göttern oder verſtorbnen Helden zugeſchriebne Lüſternheit nach Menſchenblut, und die bey dieſem Gedanken ſich nährende Grauſamkeit — Ligt wol das in dieſer Auffoderung? — Oder ligt es in Abrahams Begriffe von Gott? — In dieſem gewiß nicht. Sei-

nen Gott dacht er sich wohlthätig, menschenfreundlich. Haben wir gleich keine Psalmen oder Gebeter vom Vater der Gläubigen, so weiß man doch, daß er Gott eben so viel Güte als Gerechtigkeit zugetraut. *) An Blutdurst konnt ihm nur kein Sinn kommen. So war auch die Auffoderung selbst nicht roh, menschenfeindlich, blutgierig. — „Was ists mit diesen Rindern und Schafen? (so mögte ich mir die Worte der Auffoderung erklären) Du hast etwas Besseres, Edleres, du Völkervater — Laß sehen, wie du mich liebst, — wie viel du mir im Stand bist aufzuopfern — Statt dieser Heerden, gäbst du mir wol deinen einzigen Sohn? — Nun so geh — die Opferhöhe will ich dir zeigen.„ —

So läßt auch die Auffoderung den Ausgang ja noch ganz unentschieden. Es ist nur erst darum zu thun, wie viel Abraham sich entschiessen kann, seinem Gott aufzuopfern — ob er standhaft genug zu etwas seyn wird, was sein Vatersherz mehr als alles andere kosten muß. Kann ers von sich erhalten, den Sohn seinen Liebling — dem Gott der ihn zurückfodert, hinzugeben, was hat er dann nicht für eine unvergleichbare Probe seiner Ergebenheit abgelegt? — Aber nicht nur werden seine Ergebenheit an Gott und seine Vatersliebe gegen einander gewogen, sondern die Prüfung fällt eben so sehr auf seinen Glauben. —

Ihm ward von Isak eine zahlreiche beglückte Nachkommenschaft, die dies Land besizen sollte, verheis-

*) Cap. 18.

heissen; nicht etwa in dunkeln Ausdrücken, sondern aufs deutlichste. — Und Isak soll in der Blüthe der Jahre sterben — nicht einmal das mannbare Alter erleben — Wenn sonst nichts dem Vater an der Göttlichkeit dieser Zumuthung einen Zweifel konnte beygebracht haben, so sollte man denken wär es dieses — zwischen jener Zusage und diesem Befehl welch ein auffallender Contrast!

Aber eben hier zeigt sich die Grösse seines Vertrauens. So bald er weiß, die Auffoderung komme von Gott — so hält ihn jener Scrupel eben so wenig mehr als die väterliche Zärtlichkeit ab. Er denkt: Der Herr kann seine Zusage doch erfüllen — Wie kann er aber das denken, ohne sichs wenigstens als möglich vorzustellen, daß Gott den Sohn auch aus dem Tode zurückbringen könne? *) — Freylich eben so leicht aus dem Tode zurückbringen, als er ihn zu einer Zeit ihm geschenkt hatte, da schon alle Hoffnung aufgegeben war — Man bedenke den bisherigen Gang der göttlichen Führungen mit Abraham. Immer ward er von Hoffnung zu Hoffnung geführt. Das versprochne bleibt aus, bis kaum ein menschlicher Anschein mehr dazu ist — dann erst wird das Versprechen — nicht eben schon erfüllt, — aber stärker als jemals wiederholt — In solchen Führungen wohl erfahren, muß Abraham freylich wohl wissen, daß eine Verheissung, so sehr sie auch gegen allen menschlichen Anschein ist, sich dennoch erfüllen kann. — Und so kann er bey sich den Scrupel besiegen, der aus dem anscheinenden Widerspruch

*) Hebr. 11.

derspruch zwischen jener Verheissung und diesem Befehl entsteht. Der Sieg ist groß; es ist auch eben das, was in Abrahams Charakter so sehr hervorsticht, was sein Vertrauen auf Gott zum Muster für alle Zeiten macht.

Die Zusagen, die Abraham bisher bekommen, waren Verheissungen dieses Lebens. — Doch könnte in dem Ausspruche, „mittelst seiner Nachkommen würden „alle Geschlechter auf Erde gesegnet sein„ — etwas Grösseres liegen. Sonst war meist nur vom Lande Kanaan, von zahlreicher mächtiger Nachkommenschaft, von derselben Wiederkunft in dies Land u. s. f. die Rede. — Wie, wenn nun aber der Vater der Gläubigen izt einmal sollte darauf geführt, und mit dem Gedanken vertraut gemacht werden, in jener besondern Zusage lige was Höheres und Ueberirdisches, — wenn er lernen sollte, die Anstalt, die Gott mit ihm vorgenommen, und künftig mit seinen Nachkommen vorzunehmen versprochen, dieser Segen für alle Geschlechter auf Erden habe eine Beziehung auf ein Leben nach dem Tode. Wenn sein in Sachen dieses Lebens genug geprüftes Vertrauen auf Gott zur Erwartung einer mehr als irdischen Zukunft sollte erhöhet werden; einer Erwartung, die dann eben so steif und vest wäre, als es nach so mancher dies izige Leben betreffenden Verheissung die Aussicht auf irdische Segnungen war — wenn, sage ich, auch dies mit in dem Plane seiner Führungen lag — konnte wol diese Rücksicht auf ein künftiges Leben stärker in ihm

er-

erweckt werden, als wenn ihm etwas zugemuthet ward, das mit einmal jede irdische Glückseligkeit, die er sich von Isak, oder dem Isak von seinen Nachkommen, oder diesen Nachkommen von dem Besiz des Landes versprach, zu vernichtigen schien; etwas, das mit den Zusagen, die er Isaks halben empfangen, anders nicht in Uebereinstimmung sich bringen ließ, als wenn er den Gedanken eines Lebens nach dem Tode zu Hülfe nahm?

Finden wir doch überhaupt bey diesen Führungen, daß erst das Vertrauen auf Gott in Sachen dieses Lebens geübt, und zur Fertigkeit gebracht ward, ehe von Ueberirdischem gesprochen oder auch nur ein Wink gegeben ward. Aber wenn einmal, wie bey Abraham, Vertrauen und Folgsamkeit in Absicht auf irdische Segnungen da war, so konnte schon ein zweyter Schritt gethan werden; man war izt aufgelegt und vorbereitet, Gott auch in dem vertrauen zu lernen, was nicht etwa nur in der Zukunft dieses Lebens verborgen und gegen allen Anschein, sondern überall ausser dem irdischen Gesichtskraise war: Wie denn in gegenwärtigem Fall ein Abraham sich wol an nichts anders mehr halten konnte, als an den Gedanken: Gott **kann** auch Todte wieder lebendig machen.

Voll dieses Gedankens säumt er nicht, der hohen Auffoderung zu entsprechen.

Steht des folgenden Morgens früh auf, sattelt seinen Esel, nimmt zween Knechte und seinen Sohn

Isak

Isak mit, spaltet Holz zum Brandopfer, *) und geht in die angewiesene Gegend.

Selbst die Eilfertigkeit zeigt, daß kein Zweifel an der Göttlichkeit des Auftrags in seiner Seele gewesen. Aber auch kein Wanken bey dem Entschlusse. Wenn etwas muß gethan seyn, das, je länger es verschoben bliebe, für das Herz immer marternder würde, so thut man es geschwind, man traut sich fast selber nicht, ob bey langem Zaudern die Entschlossenheit noch da seyn würde; man stürzt sich in die Sache hinein. Solches Eilen bey tiefer Beklemmung und Herzensangst hat auch wol den Nuzen, daß unter dem Geräusche der Anstalten und Zurüstungen die sinkende Trostlosigkeit für einmal verdrängt wird, und nicht einmal Zeit findet. Man strengt sich an, man facht in sich einen edlen Enthusiasmus auf. Je eher je lieber will man das gethan haben, was, wenns langsam gethan würde, die Seele nicht auszuhalten vermöchte.

Schon ist Abraham auf dem Wege nach dem hohen Lande. Das wenige Gefolg, das Früh-Aufstehen, der schon von Haus mitgenommne Holzvorrath; alles zeigt, daß es auf möglichste Geschwindigkeit abgesehen sey. Sara erfährt von der Absicht der Reise wol nichts bis nach der Zurückkunft — Auch die mitreisenden Knechte nichts. Isak nichts. Abraham schnei-

*) Weil in vielen Gegenden Palästinens und Arabiens Mangel an Holz ist; auch wol weil er zum Opfer trocknes und gutbrennendes Holz haben wollte.„ Michaelis.

schneidet alles ab, was ihn mögte aufhalten oder wanken machen. Die Reise geht ununterbrochen fort. Am dritten Tage *) bekommt er den Berg zu sehen, auf dessen Höhe einer das Opfer vor sich gehen soll. Er erkennt die Gegend — eilt — ist izt an dem Fusse des Bergs. Bleibet hier mit dem Esel zurücke, befiehlt er den Knechten, ich gehe mit dem Knaben dort hinauf — anzubeten — dann kehren wir zu euch zurück. Die Knechte sind es gewohnt, ihren Herrn in einen Hain oder auf eine Anhöhe gehen zu sehen, seine Andacht zu verrichten. Warum er izt eben den entfernten Berg wähle — brauchen sie nicht zu wissen; sind auch nicht neugierig.

Da dieser zum Opfer bestimmte Berg zu oder bey Salem (nachher Jerusalem) lag, wo Melchisedeck, der Fürst und Priester herrschte, so mag wol eben dies Anlaß gegeben haben, diesen Ort, der schon damals von Gottesverehrern bewohnt war, und in Zukunft der Siz eines weitberühmten Gotteshauses werden sollte, vorzüglich zu einer so ganz eignen Opferhandlung vorzuschlagen.

Das Holz zum Brandopfer hat Abraham izt den Knechten abgenommen und seinem Sohn aufgelegt. Isak, so jung er noch war, befand sich zu dieser Verrichtung stark genug. Er hatte wol auch schon seinem Vater beym Opfern geholfen. Gern bediente sich der Herr

*) Er kam von Berscheba, so an der südlichsten Gränze Kanaans ligt; und von da mögte der Weg über die Gebirge Judäens bis in die Gegend, wo Jerusalem ligt, wol etwas über 2. Tagreisen betragen.

Herr und Priester des Hauses bey solcher heiligen Verrichtung der Hülfe seiner Söhne: Und diesen wars eine Ehre, dem Vater beym Altare Hand zu bieten, z. B. das Holz nachzutragen und auf dem Altare zu zerlegen, oder das Opfervieh herbeyzuführen.

Indem er so mit dem Holz neben dem Vater einhergeht, der das Opfermesser und Feuergeräth in der Hand trägt, fällt ihm bey, da mangle ja die Hauptsache —

Mein Vater!

Was willst du, mein Sohn?

Hier ist Holz und Feuer: Aber wo ist das Lamm zum Opfer?

Mein Sohn, Gott wird sich ein Opferlamm selbst aussuchen.

Und so giengen beyde weiter. Abrahams Antwort läßt tiefer in seine Seele blicken, als alles was der Geschichtschreiber hätte sagen können. Schonend, weise, fromm, den Schmerz im Busen unterdrückend, wenigstens verbergend, antwortet er — das einzige was sich antworten ließ.

An dem von Gott bestimmten Ort angekommen, macht Abraham die lezten Anstalten — froh, daß Isak nichts weiter fragt, — häuft aus Rasen und Erde, oder auch Steinen, ein flüchtiges Altar auf. „Ich gebe Gott, was er fodert. Isak, den er mir gab, „geb ich ihm zurück.„ Vor dieser Empfindung muß jede andere schweigen. Das Altar ist fertig: Das Holz dem Isak abgenommen und auf dem Altare zerlegt.

Und nun noch das Lezte — Auch izt noch eilfertig — obwohl mit zitternder Hand — bindt er den Knaben, den Geliebten — Einzigen — legt ihn auf das Altar — oben aufs Holz —

— Faßt das Opfermesser, hält es fest, hat den Ort schon im Auge, wo das Opferlamm bluten soll — will es schlachten.

Abraham! Abraham! — *) ruft diesen Augenblick die himmlische Stimme; dieselbe, die ihn zu der That aufgefodert hat.

Hier bin ich —

Zieh deine Hand zurück, und thu dem Knaben nichts. Ich weiß nun, daß du Gott fürchtest, da du deinen einzigen Sohn mir nicht versagtest.

Er verstummt — kann nichts sagen — Die Worte erschallen noch in seinen Ohren. Er erwacht wie aus einem Traum. Nun wirds ihm frey ums Herz. Aus der Anstrengung, die es ihn gekostet, aus der unerschütterlichen Standhaftigkeit, die er bis diesen Augenblick behauptet hat, wird ihm Luft gemacht. Nun darf er den Empfindungen des Vaterherzens den Lauf lassen, sie lösen sich auf in Wonne und Dank für den ihm zum zweytenmale geschenkten — wie vom Tode wieder geschenkten — Sohn.

Nun erst mögte er seinem und seines Sohns Gott ein Opfer bringen — ein Dankopfer — „Aber wo ist das Lamm zum Opfer?„ — Er hört hinter sich ein

*) Man denke hier wieder an die Bedeutung des Namens: Du Völkervater —

ein Geräusch, sieht sich um; es ist ein Widder, der mit den Hörnern ins Gesträuch verflochten, loszukommen sucht. Des Widders bemächtigt er sich, und opfert ihn an seines Sohns statt zum Brandopfer.

Zum zweytenmal wird ihm, nach dargebrachtem Opfer, als eine göttliche Antwort, zugerufen:

Ich schwöre bey mir selbst, spricht Jehova, weil du dies gethan, und deinen einzigen Sohn mir nicht versagt hast, will ich dich segnen, und deiner Nachkommen so viel, wie der Sterne und des Sandes machen. Sie sollen die Thore ihrer Feinde erobern, und in deiner Nachkommenschaft sollen alle Geschlechter der Erde sich für gesegnet halten — weil du mir gehorcht hast.

Nie kann ein göttlicher Ausspruch in einen schicklichern Zeitpunkt fallen. Da Abraham an jener frühern fast gleichlautenden Verheissung, die er Isaks halben bekommen, *) wider allen menschlichen Anschein auch da nicht verzagt hat, als er diesen Sohn mit eigner Hand opfern sollte — so wird ihm zum Lohne dafür eben diese Verheissung in ihrem ganzen Umfang, gleich nach jener Probe des Glaubens wiederholt. „Abrahams Nachkömmling **) — auch

*) Cap. 17. 19.

**) Unbestimmt Es kann von mehrern, oder nur von Einem vorzüglich die Rede seyn. Izt machte noch der einzige Isak den Saamen Abrahams aus. Und so konnte auch dies Orakel sich auf Einen beziehen, der Abrahams Sohn (Saame) in ausschliessendem Sinn war.

wenn er darüber aufgeopfert werden und sterben sollte — soll ein Segen für alle Völker seyn — Dies soll Abraham glauben, dies soll er als eine Lehre aus dieser Begebenheit ziehen, und zugleich für die Belohnung seiner Standhaftigkeit annehmen.

Wie, wenn sich im Verfolg der Geschichte — vielleicht erst nach vielen Jahrhunderten, ein Sohn (Saame) Abrahams fände, der wirklich — aufgeopfert, und doch eben dadurch zum Segen der Völker würde? — Wie wenn mit diesem Sohn Abrahams, das, was er in Isaks Falle für möglich gehalten (daß Gott ihn von Todten erwecken würde) wirklich erfolgte — mithin der Segen für die Welt aus eben der „Aufopferung eines Sohns Abrahams„ sich ergäbe, welche nach menschlichem Anschein vielmehr den Verheissungen zuwider schien? — Wie wenn, sag' ich, so etwas in der Tiefe der Zukunft verborgen läge? —

— Wenigstens würde in diesem Falle dem Abraham durch das, was er mit Isak vornehmen sollte, die Idee hievon geläufig. Er würde ganz vertraut gemacht mit den Gedanken: „Mein Sohn *) — auch wenn er darüber aufgeopfert werden — sterben — sollte, wird ein Segen für die Welt werden„ — Wenn er überdies geglaubt und erwartet hat, dieser Idee werde einst eine wirkliche Bege-

ben-

*) Oder Saame, welches eben sowohl von Einem als von mehrern kann verstanden werden. Auch die göttlichen Orakel hatten vor ihrer Erfüllung eine gewisse Zweydeutigkeit.

benheit, vielleicht erst nach langer Zeit, entsprechen — so hätte er, mögte man sagen, auch in diesem Sinn, den Tag seines Sohns (Saamens) vorher gesehen und sich darauf gefreuet — So viel, glaub ich, erhelle doch schon aus der Begebenheit, wenn man sie nach ihrer Absicht, ihrem anscheinenden Widerspruch mit jener Verheissung, und nach den Gedanken, wozu sie den Abraham natürlich veranlassen konnte, betrachtet, daß sie für ihn ein prophetischer Wink seyn konnte und sollte.

„Gott wird sich nach einem Lamm umsehen,„ hatte Abraham seinem Sohne, als sie den Hügel hinanstiegen, gesagt. Im Heruntersteigen erinnert er sich des Worts. In einer frohern Bedeutung kann er izt sagen: Gott sah sich um; (wandte sein Aug auf mich und Isak) dies Wort, das er im Hinaufgehen gesprochen, und das sich droben so viel freudiger als ers gedacht, erfüllt hatte, soll dem Ort den Namen geben. Gott siehts — thut Fürsorge — Berg der Fürsorge nennt ihn denn Abraham zum Andenken dieser Begebenheit. Nachher ward der Ausdruck etwas verändert. Man sagte dafür Berg der Erscheinung. So hieß er zu Moses Zeiten, der durch solche Bemerkungen seinen Israeliten sagen will, selbst die Namen vieler cananitischen Gegenden zeugen von den Begebenheiten, die mit ihren Stammvätern in diesem Lande sich zugetragen.

Von dem Hügel war Abraham izt mit seinem Sohne heruntergestiegen und zu den Knechten zurück-

gekommen. Sie zogen sämtlich wieder nach Berscheba, an der südlichen Gränze des Landes, in dem Gebiete der Philister. Abraham hielt sich in dieser Gegend nach lange auf. Hier fand er alles beysammen, was er für seine Lebensart vonnöthen hatte; zur Wohnung und Andacht einen selbstgepflanzten Hain; für sein Vieh eine Heide und selbstgegrabne Cisterne, die ihm seit dem Bündnis mit Abimelech kein Philister mehr streitig machte; überdies die Freundschaft dieses Fürsten selbst, der Abrahams Aufenthalt in seinem Land immer noch gern sahe.

Seit dem Auszug aus Mesopotamien hatte Abraham von seinen zurückgelaßnen Verwandten, wie es scheint, weder Besuche noch Botschaften empfangen. Izt erhielt er Nachricht von ihnen. Tharah sein Vater war längst gestorben. *) Nachor sein älterer Bruder, der Harans Tochter Milca, seine Nichte, geheyrathet, hatte von derselben mehrere Söhne, die izt auch schon wieder erwachsene Kinder hatten. Unter diesen Söhnen Nachors war Betuel, der Vater Labans und Rebecca, die wir bald näher kennen lernen. Nebst diesen ehlichen Kindern hatte Nachor auch Söhne von einer Beyschläferin, Namens Reuma.

Abraham war diese Nachricht auch um seines Sohns willen wichtig. Sie bracht ihn nachher auf den Gedanken, demselben aus Nachors Familie eine Gemahlin auszusuchen. Nicht nur war dieser Bru-

der

*) Wir hatten angenommen, daß er bey Abrahams Auszug aus Charran noch gelebt habe.

der Abrahams, der immer noch zu Charran sein Hirtenlager hatte, mit Kindern gesegnet, sondern er hatte auch sonst ein grosses Vermögen. Ihm stand das weidereiche Mesopotamien offen; er war der vornehmste Erbe Tharahs: *) Und selbst die Menge der Kinder, besonders der Söhne, war damals ein Reichtum. Denn so lange sie sich nicht vom Vater absonderten, waren sie seine Knechte oder Unterhirten, **) die oft lebenslang, auch wenn sie schon Weib und Kinder hatten, beym Vater blieben und sein Haus bereichern halfen. Sonderten sie sich von ihm ab, so geschah es doch erst dann, wann sie um den Vater so viel verdient hatten, daß er ihnen, ohne beträchtlichen Abbruch seines eignen Vermögens, eine Anzahl Viehes überlassen konnte. †) Doch meist erfolgten die Trennungen erst nach des Vaters Tod: Und auch dann nicht immer; wenn nämlich der Erstgeborne, der in des Vaters Stelle trat und der Haupterbe war, sich so betrug, daß die jüngern Brüder immer noch gern seine Unterhirten blieben, und ihren eignen Vortheil in Aeufnung des Seinen suchten. Abraham scheint es, hatte so das Vermögen,

*) Als der ältere Sohn, S. oben S. 102.

**) So die Söhne Jakobs, Juda ausgenommen, der sich auf eine Zeit vom Vater absonderte. 1. Mos. Cap. 38. Auf eben diese Art diente Jacob, als Eidam, seinem Vetter Laban.

†) Aus solchen um den Vetter verdienten und zum Lohn empfangnen Heerden Viehes bestand Jakobs Vermögen, als er von Laban wegzog.

welches er sich in Charran erwarb, in seines Vaters Dienst erworben: Es war aber, eh er auszog, von dem väterlichen Vermögen nicht abgesondert; von welchem wol der größte Theil dem Nachor anheim fiel. Waren Söhne von Beyschläferinnen vorhanden, so stand es dem Vater frey, diese nur mit einer Morgengabe abzufertigen, und sein Vermögen den ächten Söhnen, vornehmlich dem Erstgebornen, zu hinterlassen; er konnte sie aber auch, wenn er wollte, den ehrlichen Söhnen gleich halten. Des Vaters Recht war unumschränkt. Auch Abraham, so billig und großmüthig er war, handelte hierin nach Willkühr. Es gehörte mit zum Eigentumsrecht in Ansehung des Vermächtnisses ganz unumschränkt handeln zu dürfen, wenigstens zum Eigenthumsrecht eines Hirtenfürsten, der von menschlichen Gesezen unabhängig war. Bey der Wirthschaft der Patriarchen war es ein Geundsaz, die Vertheilung des Vermögens unter viele, so viel wie möglich zu verhindern. Da so der Reichthum beysammen in den Händen des Stammvaters oder des Erstgebornen oder auch der sämtlichen Brüder blieb, die sich entschlossen bey einander zu bleiben, so konnte desto eher die Haushaltung zu Einem grossen Geschlecht erwachsen; anstatt, daß bey Theilung des Vermögens und Absonderung der Glieder, sie bald in viele kleinere Stämme sich zertheilt hätte, die schwerlich jemals wieder in Ein Volk zusammengewachsen wären. Denn so bald einmal die Hushaltung getheilt und das Interesse vervielfältigt war, so war schon die Anlage zu einer nationalen Antipathie da.

„Allein

„Allein die Haushaltung des Patriarchen konnte ja doch nur bis auf einen gewissen Grad anwachsen — sie mußte bey zahlreicher Fortpflanzung sich endlich in mehrere zertheilen„ — Freylich: Aber auch dann erhielt sich gleichwol die Familiegestalt insoweit, daß Eine von diesen Haushaltungen, oder wenn es schon Stämme waren, einer von diesen Stämmen für den vornehmsten erkannt und verehrt ward, welchem die übrigen, so zu sagen, sich anhängten, und ihn zum Theil noch eben so, wie in der Haushaltung die Kinder den Vater, oder die Brüder den Erstgebornen, ansahen. So hatte auch eben durch den langen Bestand der Urfamilie, *) und durch das Eigne, was sie während dieser langen Zeit in der Religion, den Sitten, der Lebensart — angenommen, die Gleichheit des religiosen, ökonomischen, sittlichen Charackters sich so sehr durch Kinder und Kindeskinder verbreitet, daß nun auch bey getheiltem häuslichem Interesse doch immer noch die vorige Einheit der Religion, der Sitten, der Lebensart, und Kraft dessen, der Verfassung blieb — Sitte, Gewohnheit, religiose sowol als bürgerliche, konnte ohne dies nirgends tiefer und unaustilglicher wurzeln als auf patriarchalischem Grund und Boden: Denn nirgends wirkte das Beyspiel und die Erziehung stärker. Bey einer so einförmigen und Selbstgenugsamen Lebensart konnte der Sohn und

Enkel

*) So nenne ich z. B. Abrahams, Isaks, Jakobs Haushaltung in Rücksicht auf die Haushaltungen und Stämme ihrer Nachkommen.

Enkel sich nicht wol anders als nach dem Muster des Vaters bilden; und ob er auch in mancher Absicht ausartete, so blieb doch wenigstens so viel Anererbtes und Angewöhntes zurück, als nöthig war, ihn von der Vermischung mit fremden Stämmen und der Annahme dessen, was sie Eigentümliches hatten, abzuhalten. Ein gewisser Familie- und Nationalstolz erzeugte sich, der auch da noch wirkte, wo das väterliche Beyspiel nicht mehr wirkte. Wozu noch kommt, daß die Morgenländer überhaupt ihren einmal angenommnen häuslichen und religiosen Charackter nicht so leicht ändern.

Zweytes Capitel.

Tod und Begräbnis der Sara, Isaks Verheyrathung.

Es scheint, Abraham habe nach einem langen Aufenthalt auf der Heide Berscheba sein voriges Hirtenlager in Mamrehain, unweit Hebron, wieder bezogen. Und Sara mögte vielleicht ihre lezten Lebensjahre, der Wanderungen müde, in dieser Stadt zugebracht haben, *) deren Einwohner Abrahams Freunde waren. Sie bracht ihr Leben auf hundertsieben und dreyßig Jahre. In dem Lande Kanaan hatte sie über sechzig Jahre mit Abraham gelebt: Sie war ihm, Er ihr immerfort treu geblieben, wie groß

*) „Sie starb, sagt Moses, zu Kiriath-Arba, die auch Hebron heißt, im Lande Kanaan.„

groß auch die Versuchung war, in welche sie mehr als einmal durch ihre Schönheit gerieth. An seiner Gastfreygäbigkeit nahm sie Theil. Die Schande der Unfruchtbarkeit hatte sie viele Jahre geduldig ertragen. Das Schwache und Fehlerhafte ihres Bezeigens gegen Hagar und Ismael ist ihr, zumal nach den Sitten der Morgenländerinnen, so gar hoch nicht anzurechnen. Allemal verdiente sie die grosse und anhaltende Trauer, womit Abraham den Verlust seiner alten Gattin, der Mutter seines liebsten Sohns, beweinte. *)

Nach den Trauertagen war er besorgt, ihr ein anständiges Begräbnis zu suchen; eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit, nach der Denkensart derselben Zeit und des Alterthums überhaupt. Einem Mann von Abrahams ehlicher Treu und Pietät **) war es wichtig, seine Gattin an einem Orte begraben zu wissen, wo er und sein Sohn und dessen Nachkommen von Zeit zu Zeit auf ihren Hirtenzügen wieder hinkämen, und das Andenken an sie erneuern könnten — an einem Orte, wo sein Sohn Isak

*) Auch selbst die morgenländische Sitte erfoderte eine Trauer von etlichen Tagen. „Nach der Sitte der „Morgenländer mußten die nächsten Anverwandten die „ersten Tage der Trauer auf der Erde sizend zubrin„gen.„ Hrn. Schulzen Anmerkung ü. d. St.

Bey den spätbern Hebräern währte die Trauer wenigstens 7. Tage.

**) Unser Frömmigkeit drückt das hier wol nicht aus, was pietas,

Isak einst auch ihn begrübe, und mit der Zeit selbst sein Grabmal fände. Der Ort mußte im Lande Kanaan seyn; denn dies Land sah er nun schon für seiner Nachkommen Eigentum an. Er mußte dem Abraham eigentümlich zugehören, damit zu keinen Zeiten jemand fremder ihn ansprechen könnte. Nun hatte der Hirtenfürst, so reich er war, noch keinen Fuß breit eignes Land in Kanaan, und brauchte sonst auch keines. Die offnen freyen Heiden, Waldungen, Gebürge, wo ihm die Weide von niemand streitig gemacht, aber darum das Land nicht sein eigen war, hatten es ihm bisher unnöthig gemacht, ein Grundstück anzukaufen; und herumziehende Hirten, die den Ankauf des Landes ihrer Freyheit nachtheilig glauben, haben dafür auch sonst eine Abneigung. Nichts als die Cisternen gehörte dem Abraham eigentümlich zu; und auch diese nur durch das Recht der Billigkeit, oder dann Kraft eines Verkommnisses mit den Einwohnern. *) Aber was der Hirtenfürst zu seinem Unterhalt nicht bedurfte, das hatte er doch nöthig, wenn er ein Erbbegräbnis für seine Familie wollte. — Ein solches zu besizen war ganz im Geiste des Alterthums, besonders der Patriarchen. **) So Eins, wie die Glieder solcher Haushal-

*) Wie bey dem lezthin mit Abimelech geschloßnen Bündnisse.

**) Das Beysammenleben in Zelten oder Hütten, da oft dieselben Personen, bey hundert Jahren, fast ununterbrochen beysammenwohnten, erweckte natürlicher Weise den

haltungen während ihres Lebens gewesen, wollten sie auch im Tode nicht gern getrennt seyn; man sollte in derselben Höhle, wie vormals in demselben Zelt, unter demselben Baume, Vater und Mutter, Sohn und Tochter beysammen finden. Für die Anmuth des Lebens war dies nicht gleichgültig. Den Nachkommen der an Einem Orte begrabnen Aeltern und Vorältern war es höchst angenehm, ihre Grabstätten von Zeit zu Zeit besuchen zu können. Sterben hieß wol eben um dieser Gewohnheit des gemeinschaftlichen Begräbnisses willen, zu seinen Vätern versammelt (beygesezt) werden.

In dieser Angelegenheit wandte sich Abraham an die Hetiter zu Arbastadt oder Hebron, einen cananitischen Stamm, der damals noch unverdorbner als andere Stämme war. Unweit von dieser Stadt †) lag

den Gedanken und Wunsch, daß man einst auch an dem gleichen Orte mögte begraben ligen, und gleichsam auch im Tode noch Eine Familie ausmachen. Wo statt der Beerdigung das Verbrennen der Leichname üblich war, da schränkte sich dieser Wunsch darauf ein, daß die Gebeine derer, die als Freunde beysammen gelebt, in Einer Urne mögten aufgefaßt werden. Das wünscht und verordnet Achilles beym Tode des Patroclus.

†) „Auch der heutige Name, den die arabischen Landeseinwohner der Stadt Hebron geben, beziehet sich auf Abraham. Sie nennen sie El-Chalil, weil dieser Erzvater, den die Araber Chalil Allah, den Freund Gottes, zu nennen pflegen, daselbst begraben ist. Bachiene Beschreibung von Palästina, 2ter Theil, 2ter Band, S. 315. Anmerk. des Uebers.

lag der Hain Mamre. Die Hetiter hatten grosse Achtung für den chaldäischen Fremdling. Nicht nur ward er von ihnen auf seinen Hirtenzügen nie beunruhigt, sondern sie sahen es gern, wenn er wieder in ihre Gegend kam, und den Haim samt der herumliegenden Heide bezog. Abraham bezeigte ihnen hinwieder, als den Besizern des Landes, Ehrerbietung. Ich bin ein Fremdling unter euch, redete er die am Thor versammelten Bürger *) an, ich habe kein Eigentum, gebt mir in euerm Land einen Begräbnisplaz für eigen, damit ich da meine Verstorbne bestatten, und die Tage der Trauer endigen kann.

Einer der vornehmsten im Volk, im Namen der übrigen, erwiedert: Mein Herr, höre uns an! Du bist ein Mann von Ansehen, ein Liebling Gottes unter uns. Wähle dir selbst das beßte von unsern Begräbnissen, und bestatte die Leiche. Niemand von uns wird dir sein Grab versagen. (Nämlich die vornehmsten hatten schon damals ihre abgesonderte Grabstätten ausser der Stadt, für sich und die ihren, in Gärten oder Feldern, die ihnen zuständig waren.)

Abraham erwiedert ein so freundschaftliches Bezeigen der ganzen Versammlung mit der tiefen morgen-

*) Diese Versammlung stellt hier eine kleine Demokratie vor. Doch war einer von ihnen, vielleicht Efron selbst, das Haupt.

genländischen Verbeugung; *) doch nahm er das Anerbieten nicht an. **) Er wollte kein geschenktes Eigentum zu einem Begräbnis, und eben so wenig die unentgeltliche Gestattung des Gebrauchs. Das eine sowohl als das andere hätte ihn von den Landeseinwohnern gewissermassen abhängig machen können. Man pflegt einander nach der Zeit bey Gelegenheiten etwa solche Wolthaten vorzurücken. Auf seine Unabhängigkeit aber wollte der Hirtenfürst auch im mindsten nicht Verzicht thun. So war ihm auch, bey seinem Reichtum, ein Stück Landes zu kaufen eine Kleinigkeit. Wenn ihr mir, sprach er mit dem der Freyheit eignen Anstand, für meine Leiche ein Begräbnis gestatten wollt, so seyd so gefällig, legt bey Efron Zohars Sohn (einen der vornehmsten) ein Fürwort für mich ein, daß er mir seine Höhle auf dem Felde Macpela, †) am Ende des Feldes, um baare Bezahlung überlasse zur eigentümlichen Grabstätte für mich und die meinen.

Efron saß mit unter den Hetitern. In Gegenwart seiner Landsleute antwortet er dem Fremdling: Nicht

*) Ein Kniefall, dabey man zugleich mit dem Gesicht die Erde berührt.

**) Das ist das zweytemal, daß er Geschenke von den Landeseinwohnern ausschlägt (das erstemal war bey Anlaß der geretteten Beute des Fürsten von Sodom.) Eher nahm er noch solche von Fremden, z. E. von dem Fürsten der Aegypter und der Philister an.

†) Es ist ungewiß ob dies Wort nicht eher die Abtheilung der Höhle in zwey Theile, oder zwo Kammern, anzeige.

Nicht so, mein Herr, höre mich; den Acker schenk ich dir, die Höhle beym Acker schenk ich dir. Zeugen seyen meine Landsleute hier. Begrab du nur deine Leiche.

Abraham machte nochmals eine tiefe Verbeugung; der Einzelne vor einem Volke, der, so groß er war, das Ansehen der ältern Einwohner verehrte. Möcht es dir gefallen, erwiedert er, so viel das Stück Landes werth ist, an Silber von mir anzunehmen; — nimm es doch an — so begrab ich meine Leiche. Efron, eben so bemittelt als großmüthig, versezte: Wenns dir so gefällt, mein Herr, wolan — vierhundert Sickel Silber *) — eine Kleinigkeit für uns

Palästina hat viele und grosse Höhlen, die damals theils zu Wohnungen, theils zu Grabstätten, nachher auch als Zufluchtsörter und Vestungen gebraucht wurden. Wie solche Grabhöhlen ausgesehen, kann ich nicht kürzer und besser als mit den Worten Lowths (de Poësi sacra Hebræor. I. p. 127.) beschreiben: Hebræorum sepulchra, saltem honestiora, quæque familiis principum patria erant ac gentilitia, speluncæ erant amplæ, sub terram, ex nativa rupe, arte manuque excavatæ, quædam tam spacioſæ, ut columnis suffulcirentur: Ad latera circumquaque excidebantur cellæ recipiendis sarcophagis; ii sculptili opere apte ornati erant singulique singulis cellis condebantur: Nullam omnino lucem admittebat specus, quippe angusto aditu, quique advoluto saxo obstruebatur. Der ein' und andere Zug in dieser Beschreibung paßt doch mehr auf spätere Zeiten.

*) Nach Hrn. Michaelis wahrscheinlicher Berechnung ungefehr 90. bis 100. Gulden.

uns beyde — Begrab du nur deine Leiche — Abraham faßt das Wort auf; vierhundert silberne Sickel wiegt er ihm sogleich am Thor in der Versammlung dar — ungemünztes, doch nicht eben rohes, sondern zu Gefässen, Schalen u. s. w. verarbeitetes Silber. Des Kaufs war ganz Hebron Zeuge.

Ein nicht unwichtiger Auftritt in Abrahams Leben. Schon von Seite der Sitteneinfalt muß man denselben schön und anmuthig finden. Diese gegenseitige Höflichkeit (wenn das Wort nicht zu wenig sagt) hat das Gepräge der ältesten Zeit. Man ist am Thore versammelt. Nämlich hier ist der Ort des Gerichts und überhaupt der Versammlung, wo man bey Verträgen, Käufen u. s. f. sogleich die Ein- und Ausgehenden zu Zeugen nehmen kann. Noch sind keine so stark gezeichnete Unterschiede der Stände. Die Versammlung kann zusammenrufen, wer immer etwas vorzubringen hat. Da redt ungescheuht Einer mit allen; ihr Vornehmster antwortete. Ernst und Anstand herrschen von Anfang bis zu Ende. Zur Sicherheit des Vertrags und dessen Gewährleistung bedarf es weiter nichts, da die Sache so öffentlich behandelt wird. Eben das, daß das Volk es hört, drückt auf die Verabredung das Siegel. *) Wäre der Handel zwischen zween Hirtenfürsten getroffen worden, so hätte es eher ein Tausch seyn mögen; so und so viel Stücke Vieh hätten das Feld bezahlt: Aber die Kananiter oder Phönicier

*) S. Michaelis mosaisches Recht 2. §. 81.

hatten schon den Gebrauch des Silbers eingeführt: *) und da sie mehr Handels- und Ackerleute, als herumziehende Hirten waren, so konnte man mit ihnen nicht wol durch Tausch handeln. Abraham bietet darum Silber an.

Insoweit er nun durch diesen Kauf ein Stück Landes mit Bäumen **) und einer Höhle für eigen besaß, war er nicht mehr blos **Fremdling**, wie er sich in der Anrede an die Hetiter genennt hatte. Er war einer der **Besizer** des Landes; doch macht' er von diesem Besize weiter keinen Gebrauch, als den er anfangs im Sinn gehabt. Kein Haus ward auf diesem Felde gebaut, keine Pflanzung unternommen. Abraham massete sich auch gegen die Einwohner weiter keines Vorrechts an. Wohl wird ihm nun Mamrehain, der durch so manche Erscheinung heilige Ort, noch lieber geworden seyn durch die Nähe der Grabhöhle. Diese lag dem Haine, seinem Hirtenlager gegen Morgen, war mit Bäumen umgeben, und vermuthlich schon von Efron zu einem Familie-Grabe bestimmt gewesen. Daß Abraham sie vorzüglich wählte, da die Hetiter die Wahl ihm überliessen, kam theils von ihrer Geraumigkeit theils von der bequemen Lage her. Das Feld dabey diente zu einem Plaz

*) Eben daselbst S. 82. „Den Gebrauch dieses Metalls haben die Hebräer vermuthlich den Phöniciern zu danken, unter denen ihre Vorfahren gewohnt hatten, und die die ersten Erfinder des Silbergeldes gewesen seyn sollen.„

**) v. 17.

Plaz für die Traurenden, wo sie bequem und ungestört die Trauergebräuche verrichten konnten.

So hatte denn Abraham sich einen Begräbnisplaz auf alle Zeiten gesichert. Es konnte bey den Nachkommen der Heriter eben so wenig als bey seinen eignen in Vergessenheit kommen, daß ein solcher Kauf geschlossen worden. — Aber auch der Geschichtschreiber ist sorgfältig, dieses Recht Abrahams und seiner Erben auf den Acker und die Höhle durch Anführung dessen, was öffentlich bey dem Kaufe geredet und gehandelt worden, zu beweisen.

Abraham machte bald hernach noch eine andere wichtige Familie-Anstalt. Isak war izt auf einem Alter von vierzig Jahren. So frühe dachten die Altväter nicht ans heyrathen, wie solches nachher, besonders im Orient, üblich geworden. Abraham und Isak liessen auch izt noch die bedächtlichste Ueberlegung vorhergehen. Besonders that dies der Vater, welchem es der Sohn, obgleich selbst schon ein Mann von Erfahrung, gern überließ. Auch izt noch ist es im Oriente meist der Wille der Aeltern, worauf es bey Verheyrathung der Kinder ankommt. Nirgend sieht man so tief ins häusliche Leben der Erzväter hinein, wie bey solchen Auftritten. Wir folgen darum auch hier der Umständlichkeit unsers Geschichtschreibers, der den Stof auch zu dieser Erzählung vermuthlich in einer alten Schrift oder einem Familie-Denkmal fand.

Abraham, auf hohem Alter, doch gesund und bey Kräften, ließ es nach der Sara Tod seine Hauptangelegenheit seyn, seinem einzigen geliebten Sohn eine Gemahlin zu suchen. Er nahm hiebey Rücksicht auf die Bestimmung seines Sohns; für den Erben so grosser Verheissungen, der, wie Abraham, ein Licht der Gottesverehrung, und der damit verbundnen Glückseligkeit für seine Zeitgenossen werden sollte, war es nicht gleichgültig, was für eine Heyrath er träfe. Jene Offenbarungen und Verheissungen, die Abraham empfangen, hatten auf sein ehliches Leben mit Sara so viel Beziehung gehabt, daß er nicht anders denken konnte, als auch der Ehstand seines Sohns werde der Gegenstand göttlicher Segnungen seyn. Er erinnerte sich, daß, obgleich ihn Gott vormals aus seiner Väter Haus ausgehen heissen, er doch keine andere Verbindung, als die mit der aus eben diesem Haus entsprungnen Sara, mit vorzüglichem Segen begleitet. Sein Sohn sollte in eben diese Familie heyrathen; nur daß dies keine Gelegenheit für ihn würde, das Land Kanaan wieder an Mesopotamien zu vertauschen.

Er läßt seinen Oberknecht vor sich kommen, dem er die Aufsicht über sein ganzes Hirtenwesen anvertraut hat. *) Diesem legt' er einen hohen Eid auf bey dem Gott des Himmels und der Erde, daß er bey dem Vorhaben, dazu er sich seiner bedienen wolle, sein Augenmerk nicht auf eine Kananiterin richte.

*) Nicht eben Elieser, wie Hr. Michaelis richtig bemerkt. Der mögte wol schon gestorben seyn.

te. Er kannte die Sitten der meisten cananitischen Stämme wo nicht für wirklich abgöttisch, doch zur Abgötterey führend — Wenigstens hatte Gott ihm vorhergesagt, das Maas ihrer Sünden würde noch voller werden; in welchem Falle, wie er leicht absah, es für seinen Sohn, oder überhaupt für seine Nachkommenschaft gefährlich seyn dürfte; mit Kananitern in so genauer Verbindung zu stehen. Und ob auch schon seines Vaters Haus von Abgötterey nicht rein war, so konnte er doch hoffen, eine Tochter aus diesem Hause, so bald sie einmal das väterliche Haus verlassen, würde sich der abgöttischen Gewohnheiten die sie dort angenommen, bald entwöhnen. Am meisten scheint ihm die Verheyrathung mit der Tochter eines Kananiters darum misfallen zu haben, weil er besorgte, sie mögte der nun einmal vestgesezten Absonderung zwischen seinem und den cananitischen Stämmen nachtheilig werden. Da die Beschneidung in seinem Haus eben auch darum eingeführt war, um seine Nachkommen von den Landesstämmen möglichst abgesondert zu halten, so schien ihm die Verheyrathung mit solchen der göttlichen Absicht zuwieder zu seyn. *) Er sah die schlimmen Folgen vor Augen, die schon daraus entstanden, daß Lot mit den Einwohnern des Landes sich zu vertraulich eingelassen.

*) Es scheint auch, als ob selbst der Geschichtschreiber mit zur Absicht habe, durch diese Erzählung seine Israeliten vor der Verheyrathung mit Ausländerinnen zu warnen.

Geh in mein Vaterland, zu meiner Freundschaft, befahl er dem Verwalter, und aus dieser suche meinem Sohn eine Frau.

Wie, wenn aber, versezte der Verwalter, die Frauensperson mir in dies Land nicht folgen will? Soll ich dann deinen Sohn in das Land zurückbringen, aus welchem du ausgezogen bist?

Dafür hüte dich, erwiedert Abraham, meinen Sohn dorthin zurückbringen. Der Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Haus, meinem Geburtsort ausgefürt, *) und mir es eidlich versprochen hat, dies Land meinen Nachkommen zu geben — er wird seinen Boten vor dir her senden, daß du meinem Sohn eine Frau bekommest und sie hieher bringest. †) Sollte die Jungfrau nicht mit dir ziehen wollen, so sprech' ich dich von dem Eide los — Nur bring meinen Sohn nicht dorthin zurück.

Izt legt der Verwalter die Hand unter die Hüfte seines Herrn (ein uralter Gebrauch bey eidlichen Ver-

*) Es war Abraham eben so gefällig zu sagen, der Gott, der mich aus Chaldäa ausgeführt hat, als es nachher einem Moses war, zu sagen: Der Gott, der uns aus Aegypten ausgeführt hat. Abraham sah auch wirklich seine Wegrufung aus Chaldäa als eine göttliche Rettung an.

†) So stellt Abraham sich die göttliche Leitung und Fürsehung vor: Gott sendet seinen Boten mit — Eine Vorstellungsart, die sich wol auf die wirklichen Erscheinungen göttlicher Boten, dergleichen Abraham mehrere gehabt, beziehet.

Versicherungen) und schwört's ihm zu, was er ihm vorgesprochen.

Man sieht leicht, warum Abraham den Isak nicht selber hinreisen läßt. Nicht nur erlaubt es ihm die väterliche Zärtlichkeit nicht, in seinem hohen Alter den Sohn so weit von sich zu lassen; sondern er steht auch in einigem Besorgnis, Isak mögte von der Person, die ihm gefiele, sich bereden lassen, in Mesopotamien zu bleiben. Dies wär ihm eben so sehr zuwider, wie die Heyrath mit einer Kananiterin. Denn er erinnert sich noch wol, was es ihn gekostet, sich von dem väterlichen Haus und der Abgötterey, die darinn herrschte, loszureissen; und wußte nun aus langer Erfahrung, daß nur ein abgesondertes Leben, wie sein Hirtenleben war, in einem von Charran etliche Tagreisen weit entfernten Lande, vor den Verführungen naher Freunde und Anverwandten sicher stelle. Ueberdies mußte er aus so vielen göttlichen Aussprüchen, daß nun einmal Kanaan und kein anderes Land der Siz und das Eigentum seiner Nachkommen seyn würde. Hier soll also der Erbe dieser Verheissung wohnen. — Um dem Verwalter zu zeigen, daß beydes ihm eine Gewissenssache sey, und um es auch ihm selbst zu einer solchen zu machen, läßt er ihn den hohen Eid *) thun — Wäre die Sach' ihm nicht über alles wichtig und heilig gewesen, er würde von dem treuen Diener ein blosses ja verlangt haben.

*) Josephus heißt es πίστις μεγάλας, was auf diese Art beschworen wurde.

Der Reisezug des Verwalters war stattlich, wie die Absicht es mitbrachte. Eine kleine Caravane. Zehn Kameele nimmt er mit, theils zum reiten, theils den Proviant und die kostbaren Geschenke zu tragen, die der Braut sollen gemacht werden. Zu zehen Kameelen gehörte auch Mannschaft. Von Abrahams zahlreicher Hirtenfamilie werden die tauglichsten mitgesandt zur Bedeckung. Allein das Hauptgeschäft ligt dem Verwalter ob. Aus der Wüste Schur reist er ab, und nimmt mit seiner Caravane den nächsten Weg nach Mesopotamien.

Daß Nachor, sein Bruder, seit Abrahams Auszug sich immer in diesem Land aufgehalten, und eine zahlreiche Familie bekommen, die schon ins dritte Glied sich fortgepflanzt, war neulich dem Abraham angezeigt worden. Von ihm wußte es der reisende Knecht; und dies konnt' ihn auf seiner Nachfrage sicher leiten. Auch hatt' ihm wol sein Herr den Ort genannt: Charran, auf einer weiten Heide gelegen, die zur Viehzucht vorzüglich bequem war.

Als Abrahams Oberknecht bey dieser Hirtenstadt angekommen, hielt er bey einem Brunnen ausser der Stadt still. Es war Abend; die Zeit, wann die Töchter aus der Stadt kommen, Wasser zu schöpfen, und bey dem Brunnen ihr jugendlich Vergnügen haben. So sammeln sich izt noch die Hirtentöchter des Abends bey dem Brunnen, die Heerden zu tränken, oder auch in irdenen Krügen Wasser in ihre Hütten zu tragen. Kein verächtliches Geschäft in

diesen

diesen Gegenden. Selbst die Emirs-Tochter kommt mit zu dem Brunnen und schöpft Wasser. Man trift da die Schönheiten des Landes beysammen an. Der Knecht hatte die Kameele bey dem Brunnen sich lagern lassen. Wenn ein Fremder mit einem Gefolge vor einer Stadt ankam, pflegt' er draussen zu verweilen, bis seine Ankunft bekannt ward, ob etwa ein gastfreygäbiger Mann ihn zu sich einlade. Wenn aber auch die Einladung nicht erfolgte, so ist eine solche kleine Caravane immer mit Zelten versehn, unter welchen sie die Nacht zubringt.

Mensch und Vieh hatten des erfrischenden Trunks vonnöthen; aber ohne einen Wasserkrug, den man in die Cisterne herunterließ, war der nicht zu bekommen. Einem fremden Reisenden Wasser heraufziehen, und ihn und sein Thier tränken, war eine nicht kleine Gefälligkeit; und wo sich jemand selbst dazu anbot, da konnte man auf Gastfreygäbigkeit zählen. Denn nicht nur gieng es mit Mühe zu; sondern Wasser ist in jenen Gegenden von so grossem Werth, daß es oft um Geld muß erkauft werden. Da bin ich izt, denkt Abrahams Diener, an dem Orte, wo mein Herr mich hingehen hieß. Aber welche mag nun wol unter den Hirtentöchtern, die ich bey dem Brunnen sehen werde, die für seinen Sohn bestimmte Braut seyn? — Eine Freundin der Fremden, eine Gastfreygäbige — so stellt er sich die Person vor, die Gott dem Sohne seines Herrn beschehrt hat. — „Mögte sie mir doch der gute Gott Abrahams, meines

nes Herrn, gleich an diesem Merkmal zu erkennen geben! — Daß, wenn izt die Mägdchen aus der Stadt kommen, Wasser zu schöpfen, und mich fremden müden Wanderer hier bey dem Brunnen erblicken, sie mir gleich mit Freundlichkeit begegnete (wie man in meines Herrn Zelt Fremden und Reisenden zu begegnen pflegt) und auf das erste Wort „laß mich aus deinem Kruge trinken„ nicht nur mich selbst tränkte, sondern auch meinen Kameelen zu trinken anböte *) — mögte, o du Gott meines Herrn! das die Person seyn, die du deinem Verehrer Isak bestimmt hast.„ — So fromm und gutherzig, aber auch so schicklich und am rechten Ort angebracht sind diese Gedanken des Dieners Abrahams, daß man sich nichts schöners, und jener Einfalt der Sitten nichts angemeßneres denken kann. Ganz im Geist Abrahams gedacht und empfunden. Man sieht auch daraus, wie hoch in Abrahams Hause die Gastfreygäbigkeit geschäzt war, da sie sogar das Merkmal ist, an welchem sein Diener wünscht und hofft, daß Gott ihm die Gattin Isaks werde zu erkennen geben.

Und sie wird ihm wirklich an diesem Merkmale kenntlich gemacht. So sehr gefällt Gott das Zutrauen, womit in dieser wichtigsten Angelegenheit der Diener Abrahams sich an ihn wendt. Kaum hat er um glückliche Leitung des Geschäfts gebeten, so kommen die Mägdchen mit ihren Schöpfgeschirren aus

der

*) Gerade das, was sich von einer Freundin der Fremden in diesem Fall erwarten ließ.

der Stadt. Unter ihnen Betuels Tochter, schön gebildet, eine Jungfrau, in der Blühte der Jahre. Den Wasserkrug auf der Schulter, gieng sie in ihrer Unschuld einher; ausgezeichnet vor andern, so daß Abrahams Diener sie sogleich ins Auge faßt. Zu der Wassergrube mußte man hinuntersteigen. Dies thut sie, füllt ihren Krug, und kommt wieder herauf. Da sie eben zurück will, steht ihr Abrahams Diener am Weg. An der Kleidung und dem Gefolge sieht man den weither gekommnen Fremden. „Laß mich ein wenig trinken„ — Trink mein Herr, versezt das Mägdchen, langt den Krug von der Schulter, und hält ihn mit den Händen ihm vor, daß er trinken kann. Und da er sich mit dem Trunk erlabet hat: „Nun will ich auch deinen Kameelen schöpfen, bis sie genug haben„ — Gerade das, was aus dem Mund einer Freundin der Fremden zu erwarten war. Ein Freund der Fremden zu seyn, — machte den ganzen Charackter schön und liebenswerth.

Eilends leert sie den Krug in die Tränkrinne, die vor das Vieh vorhanden ist, aus, geht wieder herab zu der Wassergrube, füllt das Gefäß so manchmal, und leert es in die Tränkrinne aus, bis es für die Kameele genug ist. Schweigend beobachtet der Diener Abrahams ihre Dienstfertigkeit; schon denkt er bey sich selbst, das wäre für Isak eine würdige Gattin — hält aber doch noch zurück, um zu sehen, ob Gott den Wunsch seines Herzens erhört und ihm die rechte Person habe finden lassen. Daß sie nicht

eine

eine Sclavin, sondern die Tocher eines freyen und angesehenen Mannes sey, war an ihrer Kleidung und ganzen Betragen zu sehn. Und daß sie mit zu der Familie Nachors gehöre, war daraus, daß er sie gerade bey der Hirtenstadt antraf, wohin Abraham ihn gewiesen, zu vermuthen — doch nicht gewiß. Indem er so in Gedanken dasteht, hat sie den Kameelen allein zu trinken gegeben. Izt füllt sie das leztemal den Krug zu eignem Gebrauch. Immittelst langt Abrahams Diener einiges Geschmeid hervor, das er eben in Bereitschaft hat (die Hauptgeschenke für die Braut sind den Kameelen aufgebunden) einen göldenen Nasenring, einen halben Sickel, und zwey göldene Armbänder, zehen Sickel schwer. Kostbarkeiten, die die Emirstöchter in den Zelten eben sowol als die Stadttöchter bey Gelegenheiten zu tragen pflegten. Und sag mir nun, sprach er, indem er das Geschmeid ihr gab, wessen Tochter bist du? — Ist wol in deines Vaters Hause Plaz, daß wir Nachtherberg nehmen könnten?

Ich bin Betuels Tochter, eines Sohns der Milca, *) den sie dem Nachor gebahr (sie spricht von ihren Aeltern und Großältern als von weitbekannten angesehenen Personen) Stroh und Futter ist in unserm Hause genug — auch Plaz zur Herberge.

Die Erzählung unsers Geschichtschreibers wird durch ihre umständliche Einfalt zum Gemählde; und wer

*) Damit will sie sagen, sie sey die Tochter des ehlichen Sohns Nachor; die ehlichen Söhne hatten den Vorzug. Nachor hatte auch unehliche.

wer sieht nicht gern ein Gemählde von der Unschuld und Ländlichkeit der Sitten? Bey solchen Auftritten kann wol der Geschichtschreiber so wenig als der Dichter zu weitläufig seyn.

Abrahams Diener, ein Nachahmer der Frömmigkeit seines Herrn, ist tief gerührt, dasjenige sogleich aus ihrem Munde zu hören, was er wünschte, hoffte, für wahrscheinlich hielt, aber noch nicht mit Gewißheit sahe. Von einer Tochter Betuels hat er in Abrahams Hause wol schon etwas gehört; denn in der Nachricht, die Abraham von der Familie seines Bruders unlängst empfangen, ward ausdrücklich der Rebecca gedacht. *) Und wird nicht Abraham diese Nachricht mit allen Umständen seinem Diener, als er ihn nach Charran abfertigte, erzählt haben? Milca — Betuel — Nachor — sind ihm also bekannte Namen. Freude steigt in ihm auf. Jedes Wort aus ihrem Mund ist ein neues glückliches Omen. So wär ich denn am Ziele meines Auftrags — denkt er, und neigt sich tief vor dem Gott, den er so eben um glückliche Leitung bat — Lob und Preis dem Gott Abrahams meines Herrn! — Seine Güte und Treu weicht nie von meinem Herrn — da bin ich auf der Reise — und siehe, mich führt er gerade zum Hause seines Bruders!

Eben so erfreut, nur vor dem Auftrag noch nichts wissend, (etwas von Abraham hat sie doch noch gehört) eilt die Jungfrau nach Haus, erzählts ihrer Mutter und ihrem Bruder: — Einen Fremdling

*) Cap. 22.

ling traf ich an, draussen am Brunnen — der sagte, der gab mir das und das — Ihr Bruder Laban, für Gold und Silber nicht gefühllos, *) siehts mit Bewunderung — Der Ring — die Armbänder — und was der Mann von Abraham soll gesagt haben (dessen Name in Nachors Hause noch nicht vergessen ist) entzückt ihn. Sollt er, der Sohn des Hauses, den Gast, der mit Geschenken zuvorkommt, nicht beherbergen? — er eilt hinaus zu dem Manne beym Brunnen. Komm herein, Geliebter des Herrn, warum bleibst du draussen? Schon ists im Hause für dich und die Kameele zugerüstet. — Gern hört es Abrahams Knecht, heißt seine Begleiter mit den Kameelen kommen, geht mit Laban in sein Haus. Laban sattelte die Kameele ab, giebt ihnen Stroh und Futter, indessen daß Abrahams Knecht und seinen Leuten ein Ruhplaz angewiesen, Wasser zum Fußbade gebracht, und Speise vorgesezt wird. Man fragt nicht, wer sie sind, und wo sie her kommen: Das fragte man erst, wenn die Gäste ausgeruhet und sich gesättigt hatten. Aber der Diener Abrahams kommt der Frage zuvor. Ihn läßt die Begierde, seinen Auftrag vollzogen zu wissen, zumal bey so günstigem Anschein der Sachen, nicht essen noch trinken, bis er die Anwerbung gethan. Ein Diener von der edlern Art, wie dort Eumäus bey Ulysses. So sag uns denn, was du anzubringen hast,

*) Man lernt ihn schon hier ein wenig von der Seite kennen, wie er nachher in der Geschichte Jakobs erscheint.

Hast, sagt Laban und Betuel.*) Rebecca und ihre Mutter sind zugegen. Abrahams Diener läßt sich also vernehmen:

Ich bin Abrahams Knecht. Gott hat meinen Herrn groß und reich gemacht, hat ihm Heerden von klein- und grossem Vieh, Silber, Gold, Sclaven, Sclavinnen, Kameele und Esel gegeben.†) So hat ihm auch seine Frau, Sara, in hohem Alter einen Sohn geboren, dem er sein ganzes Vermögen vermacht hat. Ich habe meinem Herrn eidlich versprechen müssen, ich wolle seinem Sohne keine Frau aus dem Lande der Kananiter nehmen, in welchem er wohnt, sondern in seines Vaters Haus zu seinen Ver-

*) Man sieht hier das Ansehen des Erbsohnes. Er nimmt sich des Geschäftes mehr, als der Vater selbst, an: Und auf sein Gutachten kommt viel an.

†) So beschreibt Eumäus den Reichthum seines Herrn des Ulysses:

— Unermeßlich waren die Mittel
Niemand von hoher Abkunft im festen Land, in den Inseln,
Oder in Ithaka hatte, nicht ihrer zwanzig, die Haabe.
Soll ich sie zählen, der Heerden Hornviehs sind zwölf
in Epirus,
Heerden Schaafe sind eben so viel und Heerden von
Ziegen,
Und so viel des borstigen Viehs; er hat sie zu hüten
Fremde gedungen und Knecht'. Eilf Hirten sind in
der Insel
Für die Ziegen — — —

Odyssee, 14. Ges. Hrn. Bodmers Uebers.

Verwandten woll' ich gehen, und da eine Frau ihm holen.

Ich wandte ein, vielleicht würde die Frauensperson mir nicht folgen wollen. Der Gott, sprach er, den ich verehre, wird seinen Boten mit dir senden, und deine Reise beglücken, daß du für meinen Sohn eine Frau aus meines Vaters Haus und Verwandtschaft bekommest. Solltest du aber zu den Meinen kommen, und sie ihre Tochter dir nicht geben wollen, so bist du des eidlichen Versprechens entlassen. Ich kam denn heute zu dem Brunnen vor der Stadt, und bat den Gott Abrahams meines Herrn, er mögte mein Vorhaben gelingen lassen, und indem ich hier beym Brunnen stünde, und die Töchter kämen Wasser zu schöpfen, mich die an ihrem leutseligen Betragen gegen Fremde erkennen lassen, die er dem Sohne meines Herrn zur Braut bestimmt. Wenn sie, auf mein Begehren zu trinken, nicht nur mir selbst den Krug anböte, sondern auch meine Kameele tränkte, so mögte er mir das ein Zeichen seyn lassen, ich habe mich nicht an der Person geirret. Ich war mitten in diesen Gedanken, so kommt Rebecca aus der Stadt, den Krug auf der Schulter, steigt zum Brunnen hinab und schöpft Wasser. Ich fodere zu trinken; trink, spricht sie, indem sie den Krug von der Schulter langt, ich will auch deine Kameele tränken. Ich trank, und sie tränkte die Kameele. Ich fragte nach ihrem Herkommen. Sie nannte sich eine Tochter Betuels, des Sohns Nachors von der Milca. Nun hängt' ich

ihr

ihr den Nasering und die Armbänder an — Vor dem Gott meines Herrn warf ich mich anbetend nieder und dankt' ihm, daß er mein Vorhaben beglückt und die Enkelin des Bruders meines Herrn mir entgegen geführt hat. Nun ihr meinem Herrn Freundschaft und Treu bezeugen wollt, so gebt mir euer Wort — Wo nicht, so sagt es gleich heraus, damit ich mich darnach richten kann.

Vater und Bruder erkannten Gottes Leitung in dem Geschäfte. Auch leuchtete ihnen die Heyrath als vortheilhaft ein. Des begüterten Abrahams einzigen Sohn zu heyrathen, war für Betuels Tochter ein Glück. Ob er auch schon selbst ein Hirtenfürst und bemittelt war, so reichte doch wol sein Reichthum an Abrahams nicht; und nach seinem Tode fiel er nicht der Rebecca, sondern Laban zu. Sie gaben dem Knecht zur Antwort:

Gott hat selbst entschieden, wie es seyn soll. Das ist alles, was wir sagen können. Da ist sie, unsere Rebecca. Nimm sie mit auf die Heimreise, daß sie, wie Gott es will, die Frau deines Herrn werde.

Abrahams Diener, nun völlig seines Wunsches gewährt, dankt fußfällig dem Gott seines Herrn — holt dann die Brautgeschenke hervor, göldene und silberne Kleinodien, und Kleider von den kostbarsten, wie sie in dem erfindsamen Phönicien, das schon damals die Mutter der Künste war, verfertigt wurden; wie denn der Orient, und diese handelschafttreibende Nation besonders, von jeher Pracht und Weichlichkeit in Kleidern liebte.

Auch dem Bruder und der Mutter gab er, in seines Herrn Namen, kostbare Geschenke.

Nun erst läßt sich Abrahams Knecht bereden, zu Tisch zu sizen, und nach einer gastfreygäbigen Bewirthung der Ruhe zu pflegen.

Folgenden Morgen verlangt er, man mögte ihn nun mit der Braut abreisen lassen; ungeduldig, seinen Herrn je eher je lieber zu erfreuen.

Mutter und Bruder dringen in ihn, er mögte die Abreise verschieben. Ihn selber, den würdigen Diener Abrahams, mögten sie so bald nicht entlassen, und die Tochter wünschten sie wenigstens noch einige Monate bey sich zu haben. *)

Der Diener hatte zu so schleuniger Rückkehr keinen Befehl. Aber sein gutes Herz, voll Achtung und Liebe für den besten Herrn, voll Theilnehmung an dessen Glück, ermahnt ihn, jede Einladung, die die Heimreise verzögert, auszuschlagen. Haltet mich nicht auf! Da Gott mein Vorhaben beglückt hat, so fertigt mich wieder zu meinem Herrn ab. Laßt uns, sprachen sie, die Braut rufen, und sie fragen — Rebecca kam. Willst du, fragt man sie, mit dem Mann abreisen? — Ich reise mit ihm ab, sprach das Mägdchen. Sogleich ward Anstalt zur Abreise gemacht.

Der Rebecca gab man ihre Säugamme zur Aufwärterinn mit. So sehen wir oft noch in spätherer

*) Da von der Verlöbnis bis zur Heyrath im Orient oft eine geraume Zeit vergeht, so glauben sie Abraham werde sie nicht sogleich erwarten.

ihrer Zeit Helden und Heldinnen von ihrer Amme bedient.*) Schon hat Abrahams Knecht mit seinen Männern die Kameele wieder gesattelt, ist reisfertig und wartet auf Rebecca. Von ihr nehmen Aeltern und Bruder den zärtlichsten Abschied. Schwester riefen sie segnend ihr zu, dich mache Gott tausend- und tausendmal fruchtbar! Erobern deine Kinder die Thore ihrer Feinde!

Rebecca mit der Amme und ihren Sclavinnen sezt sich auf die Kameele; der Knecht mit dem seinen voran führt die Caravane. Sie reisen durch die Wüsten Arabiens, den nächsten Weg ins südliche Palästina. Bey jenen Brunn, der von jener Erscheinung†) den Namen hat, in der Wüste Schur, da hatten Abraham und Isak ihr Hirtenlager; dahin zielen die Reisende. Noch werden sie kaum in Abrahams Zelt erwartet. Doch um die Abendzeit war Isak aufs Feld hinaus an die Straße gegangen: auf dem ebnen Gefilde sieht er sich um, und entdeckt von Ferne Kameele. Die Gegend ward selten durchreiset, — Isak schärft den Blick — und erkennt die Kameele für die seines Vaters.

Sie nähern sich. Rebecca erblickt von ihrem Thiere den einsam gehenden Mann — springt vom Kameele herab, fragt den Diener, wer der Mann sey, der dort auf dem Feld ihnen entgegen wandle. (daß sie nahe bey dem Hirtenlager seyen, mag sie schon von ihm gehört haben) — Es ist mein Herr, gab er zur

*) Z. Ex. Telemach von der Eurycleia.
†) S. 275.

Antwort — Schnell wirft sie den Schleyer über ihr Angesicht und verhüllt sich; nach morgenländischer Gewohnheit, die ihr nicht erlaubt, dem Manne, den sie heyrathen soll, mit unverhülltem Antliz zu begegnen.

Bey der Zusammenkunft erzählt der Knecht seinem Herrn, Isak, den Verlauf. Man fand auch wol die meisten Umstände so aufzeichnenswürdig, daß eben aus einem Denkmal, welches Abraham davon hinterlassen, die Nachricht so umständlich in diese Geschichte eingerückt worden.

Isak führte die Rebecca in das Zelt, welches seine Mutter Sara bewohnet hatte.*) Er heyrathete sie und gewann sie lieb. Sie ersezt ihm den Verlust der Mutter. Kein Wunder, daß unser Geschichtschreiber dieser Begebenheit einen so wichtigen Plaz angewiesen. Es mußte für Israeliten ausnehmend interessant seyn, zu lesen, wie der Erbsohn Abrahams, der zweyte Stammvater, dem Kanaan verheissen war, bey seiner Verheyrathung so wundersam geleitet worden. Abrahams Verlangen, dieser Verheyrathung wegen, hatte mit dem göttlichen Entwurfe so sehr übereingestimmt, daß, um es zu erfüllen, die sichtbarste Fürsehung das Unternehmen beglückte. Isak bekam zur Gattin nicht die Tochter eines Kananiters, in deren Land er wohnte, sondern eine von Abrahams Haus und Freundschaft: Und er durfte, um sie zu bekommen, nicht wieder in Mesopotamien reisen, sondern blieb in dem verheißnen Lande.

Das

*) Bey vermehrtem Reichthum Abrahams, hatte sie wie die Frauen der Emirs, ein eigen Zelt gehabt.

Drittes Capitel.

Lezte Lebens-Umstände und Tod Abrahams. Von einigen seiner Nachkommen. Sein Ruhm bey den Ausländern.

Unser Geschichtschreiber, dem wir Schritt vor Schritt gefolgen, hat nun alles erzählt, was in Abrahams Leben eine Beziehung auf die göttlichen Verheissungen hat. Diese Lebensgeschichte kommt fast nur als Anlage zu folgenden Führungen, als nähere Einleitung zur Israelitengeschichte zum Vorschein. Diese Nachkommen Abrahams sind der Gegenstand der meisten Verheissungen; auf sie haben die meisten Auftritte seines Lebens eine Beziehung. Auch wir haben sie als eine Geschichte des Stammvaters der Nation betrachtet, die der Hauptgegenstand unserer Erzählungen ist. Viel anderes, was in Abrahams Leben zwar auch merkwürdig und lehrreich seyn mochte, aber mit den Schicksalen seiner Nachkommen nicht so enge zusammenhieng, hat Moses übergangen; da hingegen selbst das noch, was er von seinen lezten Lebensumständen meldet, mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft erzählt ist, deren Vorrecht und Absonderung von andern Nationen, selbst solchen, die doch auch von Abraham abstammten, der Hauptgedanke des Geschichtschreibers war.

Abraham, erzählt er, habe nach der Sara Tod sich die Ketura beygelegt; vermuthlich eine seiner Sclavinnen. Sie und Hagar unterscheidet er von der Sara durch den Namen der Beyschläferinnen. Aber

die Verbindung mit Ketura durfte eben so wenig, als die mit Hagar, den Rechten des ehlichen Sohns, den ihm Sara geboren, nachtheilig seyn. Er konnte ohnedies seine häuslichen Gründe haben, die ihn bewogen, noch in seinem Alter zu heyrathen; zumal wenn Isak und Rebecca nicht eben unmittelbar bey ihm, sondern in einiger Entfernung wohnten; welches selbst die Besorgung so weitläufiger Heerden erfordern konnte. Der Hirtenfürst richtete sich nach dem, was die Ordnung und Bequemlichkeit seines Hauswesens erheischten. So reich und unabhängig wie er war, durfte er nicht besorgen, durch eine zweyte Heyrath dem Familie-Sohn und Haupterben zu nahe zu treten, wenn er schon mehr Söhne bekam, und solchen beträchtliche Aussteurungen gab. Sein Vermögen reichte für viele hin, und für Isak blieb es doch noch ein Reichtum. Simran, Jokschan, Medan, Midian, Isbak, Schuach sind die Namen seiner Söhne von Ketura. Arabien, das Palästina von Mittag und Morgen umringt, war groß genug, diesen und ihren Nachkommen für ihre Hirtenschaft offne Weiden zu geben, indessen daß Kanaan dem Isaak und dessen Nachkommen blieb. Damit dies Land der Verheissung nicht etwa von seinen andern Söhnen angesprochen würde, sondern Isaks Nachkommen für eigen bliebe, sorgte der Stammvater dafür, daß die Söhne der Ketura, als sie izt erwachsen waren, nach Arabien zögen und in diesem grossen und für das Hirtenleben vorzüglich bequemen Land ihren Siz aufschlügen; und damit sie gleich etwas an der Hand hätten, woraus sie sich nach und

nach ein grösseres Vermögen erwerben könnten, gab er jedem ein Geschenk mit, von verschiedenen Stücken Viehs, in gehöriger Proportion, so daß sie allgemach eigene Heerden erziehen und mit der Zeit grössere und kleinere Hirtenfürsten, wie Abraham und Isak, werden könnten. Denn auch bey den kleinsten Anfängen ließ sich bey dieser Lebensart nach und nach ein grosser Reichthum sammlen.

Solche Geschenke wurden auch Ismael zu Theil,*) der nun schon lange seinen Aufenthalt im felsigten Arabien hatte, wo er von der Jagd lebte. Sein Vermögen hatte sich auch so schon beträchtlich vermehrt; wozu die Nähe von Aegypten ihm beförderlich war.

So hatte Abraham Kolonieen ausgeschickt, und mit seinen Kindern benachbarte Länder bevölkert; indessen daß er das Land seiner Pilgrimschaft dem Erbsohn vorbehielt. In den vielen Jahren seines Aufenthalts daselbst muß der Kananiter Anzahl beträchtlich gewachsen seyn. Ein so erwerbsames Volk, wie die Phönicier, breitet sich bald aus. So ist auch glaublich, Abraham, der gerade hundert Jahr in diesem Lande gelebt, habe binnen dieser Zeit manche Aenderungen in den Sitten und der Religion der Einwohner bemerkt. Am Ende dieser Zeit waren sie wol um einen merklichen Grad verdorbner, als bey seiner Ankunft. Das Maaß der Sünden der Amoriter stieg immer höher. Seine Abneigung vor den Sitten der

*) „Den Söhnen der Beyschläferinnen, sagt Moses, „(von diesen war Hagar die eine) gab Abraham „Geschenke.“

Einwohner sahen wir daraus, daß er die Heyrath seines Sohns mit einer Kananiterin so angelegentlich vermied. Es ist wahr, in seiner Geschichte kommen verschiedene gute Charakter vor. Zwischen diesen und dem lasterhaften Sodom mag es aber wol auch eine Mittelgattung gegeben haben, von solchen, die noch nicht, wie Sodom, aber doch auf einem hohen Grad verdorben waren. Ob das Maaß der Sünden der Amoriter schon noch nicht voll war, so scheint es doch schon sehr merklich gewesen zu seyn. Und unter diesen Sünden war auch wol Abgötterey. Was oben von Aegypten gesagt worden, gilt auch wol von Kanaan.*) — Es lohnt sich der Mühe, etwas ausführlicher hievon zu reden.

Einige Umstände können den Lauf des Verderbens merklich aufgehalten haben. Vor allem aus Abrahams eigenes Beyspiel. Der Umgang, den er mit den Einwohnern pflog, und wobey er allemal als ein Liebling Gottes, ein uneigennüziger großmüthiger Mann zum Vorschein kam, und dann die Zuversicht, womit er von seinem Gott sprach, und die vielen Denkmäler, die er ihm im Lande stiftete, haben wol hie und da guten Eindruck gemacht. Seine vielen Altäre wurden wenigstens als Denkmäler seiner Gottes-Verehrung bekannt. Der augenscheinliche Segen, der alles, was er that, begleitete, war, nach damaliger Denkensart, ein sinnlicher Beweis, daß Gott es mit ihm halte. Das Beste und Gleichförmige in seinem Charakter machte, daß Leute, die ihn ein

*) S. 224.

ein ganzes Jahrhundert in ihrem Lande sahen, seinen immer gleichen Gott-ergebnen Sinn bewundern mußten. Am Ende seiner Laufbahn war er noch derselbe Gottesverehrer, der er bey seinem Eintritt ins Land gewesen: Und man wußte doch wol, daß er aus dem Lande des Gözendiensts gekommen — Sonst schien, nach damaligen Begriffen, ein Fremdling mit seinem Land auch seine Götter verlassen zu haben; aber mit Abraham gieng sein Gott gleichsam in dies Land der Pilgrimschaft über, und segnet' ihn auch da. Dies alles kann wol nicht ohne Nuzen für die Einwohner gewesen seyn.

Um so mehr, da Abrahams Gott in Kanaan noch nicht verkannt war. Unstreitig traf er beym Eintritt mehr Religion an, als zu Ur in Chaldäa, von da er ausgegangen. Und wie konnte sich dies Gute, was er hier vorfand, an seinem Beyspiel und seiner Lehre halten und wärmen! — Ein Melchisedeck z. B. sollt' er nicht in Abrahams Frömmigkeit eine Aufmunterung seiner eignen gefunden haben? — Abrahams Bundesgenossen (vermuthlich Hirtenfürsten wie er) sollten sie nicht in Abrahams Religion etwas gefunden haben, das dem Bündnisse, worin sie mit ihm standen, Kraft und Vestigkeit gab? — Und so auch der Fürst von Gerar.

Mit alle dem war das Verderben zu groß, als daß es geheilet, oder auch nur in seinem Laufe lange konnte aufgehalten werden. Die Phönicier, scheint es, deren Handelschaft sie so frühe mit andern Nationen

tionen bekannt gemacht, haben die verschiedenen Abgöttereyen und Laster derselben frühe gleichsam gesammlet und in ihre Religion, die anfangs so verdorben nicht war, aufgenommen. Nirgends konnte man leichter in Gefahr stehen, zu manchfältigem Gözendienst verleitet zu werden, als bey der reisenden Lebensart dieser Kaufleute, wo die immer merklichere Verschiedenheit der Gottesdienste in verschiedenen Ländern, auf die Gedanken brachte, jedes dieser Länder hätte seinen Gott, welchen man, um in jedem glücklich zu seyn, kennen und nach Art und Weise des Landes, ehren müßte. Daher kams, daß bey einer herumreisenden Nation, wie die Phönicier waren, nach und nach die verschiedensten und widersprechendsten Arten von Abgötterey sich sammleten, *) indessen daß bey Nationen, die mehr bey Hause blieben und mit ihren Nachbarn nicht viel zu verkehren hatten, die Gestalt der Abgötterey einfacher und der Natur des Landes angemessener blieb. Irre ich nicht, so ligt hierin vornehmlich der Grund, warum so frühe die Phönicier in Palästina in eine so vielartige vielfachgestaltete Abgötterey fielen. Zu Abrahams Zeiten war das Uebel selbst noch lange nicht so groß, aber der Grund und die Anlage dazu war schon da. Es ist kein Zweifel, die Phönicier (Kananiter) haben den Kaufmannsgeist, der sie bald in alle Länder des bewohn-

*) In spätbern Zeiten entstand diese Aufnahme fremder Abgöttereyen auch aus den Kriegen und Eroberungen fremder Länder.

wohnten Erdbodens hintrieb,*) schon damals gehabt: dies erzeugte in ihren Städten den Luxus, und gab der Neigung zur Abgötterey tausendfache Nahrung. Und eben dieser Charakter der Phönicier war auch wol ein Grund, warum so strenge Reinigungs- und Absonderungsgeseze für Abraham und sein Haus mußten gemacht werden, wie z. E. die Beschneidung; denn nicht wäre doch leichter gewesen, als daß sie von einem solchen, alle Nationen und Religionen an sich ziehenden, oder sich an alle anhängenden Volke wären verschlungen oder mit demselben vermischt worden; welches hingegen in dem abgesonderten und wenig mit andern Nationen umgehenden Aegypten nicht so leicht geschehen konnte. Man vergleiche diese phönicische Lebensart mit der einfachen patriarchalischen, so wird man sichs wol erklären können, wie es gekommen, daß Kanaan so frühe durchaus verdorben, und in fremde Abgötterey versenkt worden. Und das konnte ein Abraham voraussehen.

Ob man also gleich sagen kann, Abraham habe beym Eintritt in Kanaan meist noch seine eigne Religion angetroffen,†) so hat sich doch während seines langen Aufenthalts in demselben viel Verderben eingeschlichen. Bey einer andern Lebensart, und ohne das Absonderungsgesez, wäre sein Haus diesem Verderben auch ausgesezt gewesen, (wir sehen, daß Lots Familie nicht frey davon geblieben) aber die Beybehaltung des Hirtenstands und die einmal vestgesezte Absson-

*) Bocharti Canaan.

†) Schukfords Harmonie, 5tes Buch.

sonderung machte die Gefahr kleiner. Abraham und die Seinen konnten in dem Lande leben, ohne von den Verderbnissen angesteckt zu werden.

Es ist merkwürdig, daß er nicht nur den Isak, sondern auch seine übrigen Söhne, nicht hat lassen mit den Kananitern vermischt werden. In Arabien, wo er sie hinwies, und wo sie meist das nomadische Leben führten, waren sie vor dieser Vermischung sicher.

Abrahams Lebensend erfolgte in seinem hundert und fünf und siebzigsten Jahr; im hunderten seines Aufenthalts in Kanaan; im acht und zwanzigsten nach der Sara Tod; im fünf und siebzigsten des Lebens Isaks. Er erlebte auch noch die Geburt seiner beyden Enkel, Jakob und Esau, die fünfzehn Jahr alt waren, als er starb.

Sein Wohlstand hatte sich bis an sein Ende vermehrt, seine Gesundheit war nicht gewichen.

Sein Absterben ward sogleich dem Ismael zu wissen gethan, dessen Wohnung in Arabien*) so gar weit nicht von dem südlichsten Hirtenlager†) Abrahams entfernt war. Er kam und besorgte mit dem Sohne der Sara die Bestattung des Vaters††) (Ismael war schon ein Mann von 89. Jahren. Die Brüder begruben ihn da, wo Sara begraben lag, in der Höhle Macpela.

So

*) Die Wüste Faran.

†) Die Wüste Schur.

††) Ein Beweis, daß auch Ismael das Andenken an Abraham und die Achtung für ihn beybehalten.

So ward der Hauptstammvater des Volks, dessen Eigenthum Kanaan werden sollte, in diesem Lande beygesezt; das Feld wo die Gruft war, war das Einzige, was ihm darin eigenthümlich gehörte.

Ismael überließ dem Bruder die Weiden und Hirtenlager Kanaans, und zog in Arabien zurück. Die Ismaeliten machen einen zu wichtigen Theil von Abrahams Nachkommenschaft aus, als daß wir sie hier ganz übergehen sollten, ob sie gleich der Hauptgegenstand unserer Geschichte nicht sind. Aus seinen zwölf Söhnen wurden so viele Stammfürsten, die ihre, zum Theil befestigten Hirtenlager und Hirtenstädte zwischen dem Euphrat und dem rothen Meere, theils im wüsten theils im steinigten Arabien hatten, wo ihre Nachkommen, meist Hirtenvölker, bis auf den heutigen Tag wohnen. Die meisten also wohnten den Israeliten, ihren Brüdern, gegen Morgen; wie es der Hagar jenes Orackel angezeigt; daher ihre Nachkommen Saracenen d. i. Morgenländer genannt wurden. Die, so von Nebajot, einem Sohn Ismaels, abstammten, kommen in der Geschichte unter dem Namen der Nabataer vor; wie denn überhaupt das Land der Ismaeliten zwischen dem Euphrat und rothen Meere Nabatäa geheissen.*) So sind auch Kedars Nachkommen, eines andern Sohns Ismaels, als Zeltenbewohner**) bekannt. In spätern Zeiten haben diese Nachkommen Abrahams von Ismael an den abgöttischen Irrthümern ihrer Nachbarn

der

*) Jos. Alterth. B. 1. Cap. 13.
**) Psalm 120, 5.

der Sabäer (Einwohner des glücklichen Arabiens) Theil genommen, deren Gözendienst aus Chaldäa herstammte, und schon zu Abrahams Zeit groß und ausgebreitet gewesen seyn soll.*)

Unter die Nachkommen Abrahams wären denn alle die Araber zu zählen, die nicht von Joktan abstammen,**) dessen Nachkömmlinge meist in dem glücklichen Arabien sich niedergelassen; mithin die Einwohner des wüsten und des felsigten Arabiens, so daß das Volk Israel im Lande Kanaan fast von lauter ismaelitischen Stämmen, Kindern ihres eignen Stammvaters umgeben war. Nachkommen dieser Ismaeliten waren Muhammed und ein grosser Theil seiner Anhänger; wie denn im Koran Ismaels mit grossem Ruhme gedacht wird. Noch heut zu Tage wird unter diesen morgenländischen Völkern die Beschneidung, und zwar im dreyzehnten Jahre, vorgenommen, weil Ismael zu dieser Zeit beschnitten ward und diesen Gebrauch unter seinen Nachkommen eingeführt hat.

Auch von dieser Seite her ist durch Abrahams Nachkommenschaft Erkenntnis Gottes in die Welt gekommen.†)

Auch

*) Hottingeri Historia Orientalis. p. 247. &c.

**) Vergl. Einleitung S. 166. 167.

†) Eine Stelle in Hrn. Abt Jerusalems Betrachtungen, (2ter Th. 3te Betr. 2te Abth) ist mir zu wichtig als daß ich sie hier nicht anführen sollte: „Ismael sollte der Stammvater eines Volks werden, das nebst seinem

Auch die Midianiter, die sich theils am rothen Meere, theils näher bey Palästina niedergelassen, gehörten

seinem Brudergeschlechte eins der merkwürdigsten Völker auf Erden wurde, wie es so viele tausend Jahre nachher auch bis izt noch wirklich ist, und bis ans Ende der Welt gewiß bleiben wird; ein Volk, das in seinen Schicksalen und in seinem Charackter von jenem ihm verwandten Geschlechte zwar unterschieden, aber doch darin demselben wieder ähnlich bleiben soll, daß es ungeachtet seiner Verbreitung über die Erde, und ungeachtet aller Revolutionen, worin der erste Ursprung und Charackter aller übrigen Völker sich verlohren, immer dasselbe Volk bleiben und seinen eigenthümlichen Charackter behalten soll; das, mit jenem, Abraham für seinen Stammvater und zugleich für den Vater seines Glaubens an den einigen Gott und Schöpfer der Welt bekennen, und ob es gleich diese Erkenntnis auf einige Zeit verlohren, dennoch diesen Gott Abrahams nachher wieder bekennen, aus diesem Glauben mit Verabscheuung aller Abgötterey sein Unterscheidungszeichen machen, und ob wol in einer mindern Erleuchtung, denselben mit einem Eifer auch unter solche Völker bringen soll, wo das hellere Licht, das von dem eigenthümlichen Sohne der Verheissung über die Welt kommen sollen, weil deren Horizont dazu noch nicht aufgeklärt genug ist, mit seinen Stralen noch nicht hat hinkommen oder sich erhalten können; so daß Abraham durch diese beyden Söhne unwidersprechlich das auserwählte Werkzeug der Vorsehung ist, von dem die wahre Erkenntnis Gottes und dessen öffentliche Verehrung, wo diese je in der Welt gewesen, wo sie auch noch ist, herkommt, und von dem sie, so lange die Welt steht (denn ein anderer Weg der Erleuchtung ist wol nicht zu erwarten) in ihrer fernern Verbreitung herkommen wird."

hörten mit zu den Nachkommen Abrahams. Sie stammten von Midian, einem Sohne der Ketura, leer. Im Verfolg lernen wir sie näher kennen, und treffen auch bey ihnen Erkenntnis des Gottes Abrahams an.

Auch von den übrigen Söhnen der Ketura stammten arabische Stämme her, die nicht so bekannt sind, und zum Theil in den Bezirken der ismaelitischen Stämme, zum Theil im glücklichen Arabien sich niedergelassen.

So gehört auch unter Abrahams Nachkommen die ansehnliche Nation der Edomiter oder Idumäer, die seinen Enkel Esau zum Stammvater hatten.*

Und wenn es Grund hat, was Josephus nach dem Zeugnis eines ältern Geschichtschreibers, den er anführt, von Efer oder Afer, einem Sohne Midians und Enkel Abrahams von der Ketura, sagt, daß er sich Libyens bemächtigt, und seine Nachkommen diesen Theil von Africa bewohnen, auch daß von diesem Afer Africa selbst den Namen habe; so müßten wir auch africanische Völker unter die Nachkommen Abrahams zählen.

Kein Wunder, daß der Vater so vieler Völker, der es sowol im eigentlichen Sinn, als auch mit Rücksicht auf die Religion war, nicht nur bey den Israeliten, sondern auch bey seinen übrigen Nachkommen, auch nicht blos bey diesen, sondern in ganz Morgenland von je her in ausnehmender Achtung stand. Aber eben diese Achtung, und Begierde, großes und merkwürdiges von ihm zu erzählen, hat auch die Menge Fabeln erzeugt, die bey Juden, Arabern, Indianern, angetroffen werden. Was in diesen noch am wahrschein-

scheinlichsten lautet, ist das, was mit Moses Erzählung am meisten übereinstimmt, oder doch derselben am wenigsten widerspricht. Selbst Josephus hat das eine und andere davon angenommen. Ich habe mit Fleiß die Geschichte mit diesen Zusäzen nicht unterbrochen. Hier mag das eine und andere Plaz finden.*)

Abraham soll zu der Zeit geboren seyn, da Nimrod in Babylon herrschte, und den Gözendienst ausbreitete. Unter viel-versprechenden Vordeutungen kam das Kind an die Welt. Bey zunehmendem Verstande soll ihn der Anblick der Natur erst auf bessere Gedanken von Gott, als unter seinen Landsleuten herrschten, geführt, aber beym Mangel des Unterrichts auch wieder zum Dienst der Sonne und des Gestirns verleitet haben; bis endlich bey mehrerem Nachdenken das Ungereimte des abgöttischen Naturdiensts ihm so sehr einleuchtete, daß er öffentlich dagegen redete. Dies hab' ihm, sagen diese Erzäler, Verfolgung zugezogen, und ohne wunderbare Rettung würd' er auf Nimrods Befehl ums Leben gebracht worden seyn. Besonders soll er erfahren gewesen seyn in der Sternkunde. „Zehen Geschlechtsfolgen nach der Ueberschwemmung lebte unter den Chaldäern ein großer Mann; rechtschaffen war er, und besaß die Kenntnis des Gestirns“**) — Die ältesten Magier

*) Im 2ten Buch der allgem. Welthistorie, S. 326. Anmerk. findt man viel mehreres von dieser Art gesammlet.

**) Diese Worte des Chaldäers Berosus die Joseph anführt, können von niemand schicklicher als von Abraham verstanden werden.

und Persen nannten ihren heiligen Andachts-Orts, die Stadt Balch in Baktrien, Abrahams-Stadt, weil sie Abraham für den von Gott gesandten grossen Propheten und Lehrer hielten, durch den sie zu der Erkenntnis des einigen Gottes gekommen wären. †) Sie nannten ihre Religion die Religion Ibrahims (Abrahams) und ihr heiliges Buch, welches die Lehren ihrer Religion in sich hält, das Buch Ibrahims; ††) woraus zwar eben nicht folgt, daß Abraham der Stifter, oder auch nur der unmittelbare Verbesserer ihrer Religion wirklich gewesen (wovon die heilige Geschichte kaum ganz schweigen würde) wol aber, daß seine sich auszeichnende, und in ganz Morgenland bekannt gewordne Religion, im Gegensaz gegen die eingeschlichenen Verderbnisse, diesen alten Persen zum Muster gedient habe und zur Aufmunterung, ihren Glauben nach Abrahams Beyspiel zu verbessern.*) Ein vom Josephus angeführter Geschicht-

†) Vergl. Jerusalems Betrachtungen, 1. Th. 3. Betr. 2. Abth.

†† Hyde Religio veterum Persarum.

Die indianischen Erzählungen von Abraham haben viel mit der mosaischen übereinstimmendes. Ich führe nur folgendes aus Hrn. Abt. Jerusalems Betrachtungen (3. Betr. 2te Abth.) an. Nach den ältesten indischen Jahrbüchern ist in dem ersten Menschenalter ein Fürst oder Bajah Thura in Indien gewesen, dessen Sohn mit Verlassung seiner natürlichen Religion mehr westwerts gezogen, und der Stifter der jüdischen Religion geworden.

*) Schukford Harmonie der heil. und Profan-Scribenten 5tes Buch, S. 201. 202.

schichtschreiber*) nennt Abraham mit Namen, und sagt, er sey aus dem Lande der Chaldäer mit einer Mannschaft gekommen, habe zu Damascus in Syrien**) als Hirtenfürst gelebt, sey von da in Kanaan, und bey einbrechender Hungersnoth nach Aegypten gezogen. Hekatäus von Abdera soll ein ganzes Buch von ihm geschrieben haben — Eupolemus†) erzählt, Abraham sey zu Kamarina, die auch Uria (Ur) heisse, im Lande der Chaldäer geboren, ein Mann von grossem Ansehn und Weisheit; ein Erfinder der Sternkunde und durch seine Frömmigkeit bey Gott beliebt. Auf Gottes Befehl hab' er sich in Phönicien niedergelassen, und die Einwohner in dem regelmäßigen Lauf der Sonne und des Monds unterrichtet; wodurch er sich bey ihrem Landesfürst in grosses Ansehn gesezt. Und da während seines Aufenthalts in diesem Lande die Armenier (Assyrer) die Phönicier überwunden und seinen Neffen gefangen genommen, hab er seine Leibeignen bewafnet, die Gefangnen in Freyheit gesezt, und hingegen des Feindes Weib und Kinder zur Beute gemacht. Als er hierauf durch eine Gesandschaft gebeten worden, diese loszulassen und

*) Nicolaus Damascenus. Vergl. S. 205. 232. 233. unserer Geschichte. Was Josephus von Abrahams Umgang mit den ägyptischen Priestern und Gelehrten hat, ist auch aus diesem Geschichtschreiber.

**) Er sezt hinzu, sein Name sey izt noch in dieser Gegend berühmt, und man zeige einen Flecken daselbst, der von ihm her Abrahams Haus heisse.

†) Euseb. Præparat. Evangelica, L. 9. c. 17.

Geld dafür anzunehmen, hab er sich an den Unglücklichen nicht bereichern wollen, sondern, mit Vorbehalt der Zehrung der Mannschaft, das Erbeutete zurückgegeben, sey hierauf an einem heiligen Orte, namens Argarize (das heisse so viel als Gottes Berg) von Melchisedeck dem Fürsten des Orts und Priester Gottes gastfrey gehalten und beschenkt worden. Bey Anlaß einer Hungersnoth mit seiner ganzen Familie nach Aegypten gereiset, wo er seine Frau für seine Schwester ausgegeben; worauf der König von Aegypten sie heyrathen wollen; aber durch eine Landes- und Hausplage genöthigt worden, seine Seher um Rath zu fragen, und da ihm diese gesagt, die Frauensperson sey nicht ledig, und er in Erfahrung gebracht, daß sie Abrahams Frau sey, hab er sie ihrem Manne wiedergegeben. Zu Heliopolis (das On, welches in Josephs Geschichte vorkommt) hab er mit den ägyptischen Priestern Unterredung gepflogen, und sie nebst vielem andern die Kenntnis des Gestirns gelehrt u. s. w. Artapanus, den ebenfalls Eusebius anführt, redet auch von dem Aufenthalt Abrahams bey Pharatones dem Könige der Aegypter. Ihn soll er in der Sternkenntnis unterrichtet, und sich zwanzig ganzer Jahre daselbst aufgehalten haben. Da er in Syrien zurückgekehrt, seyen viele von den Seinen in Aegypten um der Fruchtbarkeit des Landes willen zurückgeblieben. Melo, der ein Buch wider die Juden schrieb, dessen Zeugnis mithin desto unverdächtiger ist, bestätigt, obgleich mit seltsamen Zusäzen, das meiste, was Moses erzählt — daß einer seiner

Vor-

Vorfahren aus Armenien vertrieben worden und in Syrien sich niedergelassen, — daß Abraham, durch seine Weisheit berühmt, zwey Weiber genommen, eine aus seinem eignen Land und von seinem Geschlechte, und eine Aegypterin, die seine Leibeigne gewesen — daß ihm die Aegypterin zwölf Söhne geboren, aus welchen so viele arabische Stammfürsten geworden, — (und gerade so viel habe es izo noch) von seinem Eheweib hingegen hab er nur einen Sohn gehabt, namens Gelos (die Bedeutung des griechischen Worts stimmt mit dem hebräischen Isak genau überein) — Abraham*) habe von Gott Befehl erhalten, diesen Sohn zu opfern; als er aber im Begriff gewesen, dieses zu thun, und durch einen Engel verhindert worden, der ihm zum Brandopfer einen Widder gezeiget, hab er den Sohn von dem Holzstoß herabgenommen und den Widder geopfert.

Wie diese Verfasser in ihren Nachrichten von den Lebensumständen Abrahams meist mit Moses übereinstimmen, so schreiben sie ihm auch fast alle einerley Charackter zu; nicht nur rühmen sie seine Tugend und Religion, sondern auch seine Gelehrsamkeit. Sein Name, sagen sie, †) sey durch ganz Syrien berühmt gewesen, und seinen erlangten Ruhm hab'

*) Dieses fügte obigem Zeugnis des Melo, Alexander Polyhistor bey, der eine jüdische Geschichte soll geschrieben haben.

†) Nicolaus Damascenus, von Joseph angeführt, redet so von Abraham. Wir haben aber gesehen, daß Berosus und andere eben diesen Ruhm von ihm machen.

er durch den Umgang mit den gelehrtesten ägyptischen Priestern vermehrt, deren Irthümer er wiederlegt, und sie von seinem Glauben überführt habe; so daß er von ihnen als ein Mann von größter Weisheit bewundert worden, der nicht nur grosse Einsichten selbst besize, sondern sie auch andern geschickt beybringen könne. Denn da sie in ihren Lehrsäzen und Meinungen unter sich getheilt gewesen, und einander angefeindet, habe er der einen Partey sowohl, als der andern den Ungrund ihrer Meinungen aufgedeckt — Endlich führt Eusebius auch aus einem Dichter Philo Lobsprüche auf Abraham an.

Am merkwürdigsten in diesen Anführungen ist das einstimmige Lob, das seiner Religiosität beygelegt wird. Hierin stimmen einheimische und ausländische Zeugen überein — Von spätherm Gepräge scheint hingegen das zu seyn, was sie von seiner Gelehrsamkeit sagen. Doch auch dies ist nach dem Geiste derselben Zeit zu verstehen. Jede Naturkenntnis, die sich über die alltägliche erhob, besonders die sich auf das Gestirn bezog, worüber sowohl beym Feldbau als beym Hirtenleben manche Beobachtung zu machen war, erwarb den Ruhm hoher Gelehrsamkeit; besonders an Orten, wo der Hang zum Naturdienste solche Kenntnisse als etwas Göttliches, oder das zur Erkenntnis der sichtbaren Gottheiten den Weg bahne, ansah. Abraham kam aus Chaldäa, wo die Kenntnisse der Vorwelt sich mehr, als an keinem andern Orte gesammlet hatten; wo aber auch die Kenntnis

nis des Gestirns und der Himmelskörper um so höher geschäzt wurde, weil dieselben schon zu Gegenständen einer abgöttischen Verehrung geworden. Hier hatte das gesellschaftliche Leben zuerst eine bestimmte regelmäßige Form angenommen; hier waren, wie sichs auch schon aus jenem Thurnbau schliessen läßt, die Künste und Fertigkeiten, die mit Noah und seinen Söhnen aus den Zeiten vor der Fluth sich erhalten, anzutreffen. Kein Wunder, wenn Abraham, bey aller Einfalt seines Hirtenlebens, mit mancherley solchen Kenntnissen unter seinen Zeitgenossen sich auszeichnete, besonders aber auf das Gestirn sich besser verstand, als die Aegypter.

So sind auch viel einzelne Vorfälle in Abrahams Leben durch auswärtige Zeugnisse bekräftigt. Der Beschreibungen, die man von den zerstörten Städten, Sodom, Gomorra u. s. w. bey ausländischen Verfassern antrift, ist schon gedacht worden, und von dem Asphaltsee, der bey Anlaß dieser Zerstörung scheint entstanden zu seyn, finden sich noch mehrere.*) Von der Beschneidung redet Herodot als von einem uralten Gebrauch so, daß man wol sieht, ihr Ursprung müsse wenigstens in Abrahams Zeiten, wo nicht weiter

*) Der Naturforscher Plinius, L. 5. c. 16. und 35, 15. Justinus, L. 36, 3. Strabo, L. 16. Solinus im Polyhistor, der zugleich der beyden Städte gedenkt: Longo ab Hierosolymis recessu tristis sinus panditur, quem de Cœlo tactum testatur humus nigra & in cinerem soluta. Duo ibi oppida, Sodoma nominatum alterum, alterum Gomorrha &c.

ter hinauf zu sezen seyn. In andern alten Denkmälern scheint er für den ersten, der diesen Gebrauch eingeführt, ausgegeben zu werden.*) So finden sich in dem ausländischen Alterthum auch Spuren, daß die Aufopferung Isaks bekannt geworden †) — welche Geschichte sogar zu einer berühmten Fabel soll Anlaß gegeben haben. ††) Isaks Beschneidung am achten Tag und Ismaels im dreyzehnten Jahre gehören unter die nationalen Alterthümer, die sich durch die nie unterbrochne Forterhaltung beweisen. Die Altäre und Haine, welche Abraham aufrichtete und pflanzte, blieben lange Zeit Denkmäler seiner Geschichte. Solch ein Denkmal war auch der Hügel von Salz, der sich über den Leichnam von Lots Frau gehäuft, wovon die immerfort erhaltene Sage wenigstens von dem Alter des Glaubens an die Geschichte ihres Unglücks zeugt. Endlich gehört unter die Denkmäler seiner Zeit das immer noch, nicht nur von Juden, sondern auch von Muhamedanern besuchte Grabmal Abrahams bey Hebron.

Die Muhamedaner, deren Prophet seine Abstammung in gerader Linie von Ismael ableitet, thun nach Abrahams Grab eine ihrer Wallfahrten. Schon die

*) Das Fragment Sanchoniathons, welches Eusebius aus dem Philo Byblius anführt; wenn nämlich unter dem Ilus oder Chronus, wie Schukford zeigt, unser Stammvater zu verstehen ist. Præp. Evang. c. 1. 10.

†) Ebendasselbe. S. Schuffords Harmonie 1. S. 214.

††) Die Fabelgeschichte Phrixus, des Sohns Athamas. S. Delany Untersuchung, C. 2. S. 424. u. s. w.

die ältern Araber glaubten, Abraham habe seinen Gott besonders auch zu Mecca angebetet, und dies Bethaus Abrahams zu besuchen machten sie sich zur heiligen Pflicht. In dem Korane wird Abrahams sehr oft, und nie ohne die größten Lobeserhebungen gedacht. Immer wird er da als ein Bestreiter der Abgötterey angeführt. Es werden Gespräche erzählt, die er mit den Chaldäern, und seinen Anverwandten gehalten, worin er ihnen die Ungereimtheit ihres Gözendiensts verwirft.*) Dergleichen Erzählungen hat Muhammed vorgefunden, und sie nur noch mehr ausgebildet. Sie beweisen wenigstens die durchgängige Achtung, worin im Morgenland von jeher dieser Freund Gottes (so nennen ihn die Araber) gestanden.

Diese Achtung gieng so weit, daß man sogar Schriften von ihm besizen wollte. Worüber sich um so weniger zu verwundern ist, da man schon den Vätern vor ihm, ja denen vor der Fluth, schriftliche Aufsäze beylegte.*)

Bey so vielem und Seltsamem, was jüdische und arabische Verfasser von Abraham zu erzählen wissen, zeichnet sich Moses Erzählung durch ihre Einfalt und Angemessenheit für jenes Zeitalter aus. So angenehm

*) In einigen dieser Gespräche ist viel Gutes und treffendes; nur haben sie ein zu modernes Aussehen. Vergl. das 2te, 6te, 11te, 19te, 21ste, 29ste Kapitel des Korans.

†) S. Allgemeine Welthistorie 2. Hrn. Baumg. 197ste Anmerkung.

nehm es auch den Israeliten seyn mögte, ihren Stammvater gerühmt und erhoben zu sehen, so wird doch Moses nie sein Lobredner; er erzählt nur das von ihm, was ihn als den von Gott begünstigten grossen Stammvater kenntlich macht. Anderes, was mehr ins Privatleben Abrahams und zu seinem besondern Charackter gehörte, übergeht er. So ward seine Geschichte was sie seyn sollte, eine nähere Einleitung zur Geschichte der Israeliten; und aus diesem Gesichtspunkt haben wir sie zu betrachten.

Aber freylich nicht nur als Stammvater, sondern als religioser Stammvater, als Vater der Glaubigen kommt Abraham darin zum Vorschein. Eben darauf bezieht sich all das Lob, was ihm von Auswärtigen beygelegt wird. Diese morgenländischen Nationen betrachten sich mehr oder weniger als seine Glaubens-Kinder, oder religiose Nachkommen. Selbst ihre oft märchenähnlichen Erzählungen beziehen sich darauf. Sie sezen voraus, er habe sich auf eine ausgezeichnete Art von den Gözendienern seiner Zeit abgesondert, und sey eben dadurch das Haupt eines Gottesverehrenden Geschlechts auf Erden, sowohl für seine Nachkommen, als für andere Völker geworden.

Dieses zu werden brauchte er, nach damaliger Lage der Sachen, nicht eben als Lehrer herumzureisen, oder sich gegen die Abgötter in Wiederlegungen einzulassen; er durfte nur standhaft genug seyn, auf den göttlichen Ruf aus dem verdorbnen Land auszugehen,

gehen, (schon das war so viel als ein Glaubensbekenntnis) er durfte nur in seinem Hirtenleben, und besonders wo er mit den Einwohnern oder Nachbarn umzugehen hatte, bey Verträgen, Zusammenkünften u. s. w. immer als ein Verehrer des Einen Gottes sprechen und handeln; es durfte nur von den Erscheinungen, deren er gewürdigt ward, und von den Denkmälern, die er denselben gestiftet (diese kommen hier vorzüglich in Betrachtung; denn sie waren redende Beweise seiner Gottesverehrung für die Einwohner) das eine und andere bekannt werden; man brauchte nur auf sein hohes Glück als einen Segen, den sein Gott ihm beschere, aufmerksam zu seyn — so war das zu denselben Zeiten genug, ihn als ein Haupt der Gottverehrenden Partey, als das Beyspiel und den Lehrer der Frömmigkeit darzustellen.

Viertes Capitel.

Abrahams Charackter. Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen in seiner Geschichte.

Wenn wir die in dem Leben Abrahams zerstreuten Züge zusammenlesen, die seinen Charackter ausmachen, so läßt sich derselbe ungefehr folgendermassen beschreiben:*)

Abra-

*) Eine schöne und richtige Beschreibung des Charackters Abrahams findt sich in den Briefen über die mosaische Geschichte und Philosophie, 3ter Brief.

Ich

Abraham zeichnete sich zu einer Zeit, da die Religion häufig mit Menschentand vermischt zu werden anfieng, durch Einfalt und Unverdorbenheit aus. Diese herrschten in seinem Betragen gegen Gott, wie in seinem Betragen gegen die Menschen. In Rücksicht auf Gott handelt er so zuversichtlich, daß es ist, als ob er ihn stets an der Seite sähe, und seines Raths pflöge. Fern von allen Bedenklichkeiten, die ihn von dem Zug in ein fremdes Land, zu einer Zeit, da man die Welt ausser seinem Vaterlande noch wenig kannte, hatten abhalten mögen, zeuht er getrost unter die cananitischen Stämme, und glaubt sich in dem Lande, das nicht sein ist, so sicher, wie in einem Vaterlande; zuwider dem alten Vorurtheile, das den Schuz der Gottheit auf diese oder jene Gegend einschränkte. Bey seiner Ankunft in Kanaan denkt er an keinen andern Gott, dem dies Land zugehören mögte; sondern baut ein öffentlich Denkmal dem Gott, der ihn aus Chaldäa geführt hat. Ihn hat er gleichsam bey sich in dem Haine wohnen, wo er sein Zelt aufschlägt, und da ist ihm vor keinem Ueberfall bange. Menschliche Sicherheitsmittel verachtet er nicht, hat Bundsgenossen, läßt seine angebornen Knechte sich in Waffen üben, handelt klug und vorsichtig — glaubt dabey immer

Ich hoffe, der Verf. der Charakteristik der Bibel, der die ausführliche Darstellung der biblischen Charaktere aus der Geschichte zu seinem Hauptzwecke macht, werde noch viel Wichtiges auch in diesem Charakter zu bemerken finden,

immer in Gottes Hand zu seyn, und nimmt es im Vertrauen auf ihn auch mit Stärkern auf. Von der Religion und den Sitten der Einwohner nimmt er nichts an. Warum von Kananitern etwas annehmen, da er sich sogar von dem einheimischen Götzendienst seiner Anverwandten und Landsleute losgemacht hat? — Nicht nur sich selbst, sondern auch sein Haus weiß er von den verdorbnen Sitten der Einwohner rein zu erhalten. Was soll er fremde Zusäze zu einer Religion entlehnen, die ihm alles gewährt, was sein Gott-suchendes Herz verlangt? — In dem Kraise seiner eignen Schicksale, dem Wohlstand seines Hauses, dem Vatersegen, der ihm verheissen ist, da sieht und empfindt er die Fürsehung so stark, daß ihm an eine andere Gottheit kein Sinn kommen kann. Er betet den Gott des Himmels und der Erde — an; verehrt aber besonders in ihm den Regierer seiner eignen Schicksale; auf welche die Aussprüche und Verheissungen desselben die geradeste Beziehung haben. Man kann sich keine Religion denken, die mehr ins häusliche Leben verflochten, ja häusliches Leben selbst wäre, wie die seine. Kein leeres Speculiren, kein angewöhnter Andachtston, kein gesuchter Schein von Frömmigkeit — — Immer ist er Hausvater, Hirte, Bundsgenoß, Ehmann, Vetter, Stammvater — und auf diese Verhältnisse des Lebens, bezieht sich all sein Umgang mit Gott. Darinn bleibt er die 100. Jahre seines Aufenthalts in Kanaan sich selbst durchaus gleich. Seine Denkensart ist so einförmig, wie sein Hirtenleben. Er

geht

geht nicht umher im Lande, sich seiner Orackel zu rühmen; und sie müssen doch bekannt werden, denn er stiftet ihnen hie und da ein Denkmal. Das Gute, was ihm verheissen oder gegeben ist, genießt er in der Stille, beyde als leiblichen Segen und als Geistesstärkung; führt keine grossen Entwürfe aus, macht auch keine, sondern überläßt sich allemal dem, was die Lage, worein ihn Gott sezt, und die klaren Aussprüche mitbringen. So wie er Gott aus dem Vergangnen und Gegenwärtigen kennt und erfährt, so denkt er, werde Gott auch in Zukunft seyn. Und darum ist er selbst bey solchen Auftritten, die seine Vatershofnungen und Freuden umzustürzen, und ganz andere Folgen, als die erwarteten, nach sich zu ziehen scheinen, ruhig; weil er weiß, es sind Gottes Führungen, seine Befehle, seine Auffoderung — dies ist ihm für den Ausgang bürge. Da er sich mit keinen Phantasien abgiebt, (der immer, doch immer nur in seiner Sphäre, thätige Mann) kann ihn seine Empfindung nicht trügen. Für Gottes Stimme, oder seiner Boten, hat er Ohr und Herz offen, sicher vor der Gefahr, dafür zu halten, was es nicht ist. Spricht sie nun, diese dem gesunden Verstand und Herzen leicht erkennbare Stimme Gottes, verheißt sie ihm was, fodert sie ihn zu etwas auf, so ist er lauter Glaube, lauter Folgsamkeit: Aber ein geruhiger Glaube, der, wo er weiterhin nicht sieht, bey Gottes Macht und Güte und Wahrhaftigkeit stehen bleibt, und denkt, was er versprochen, das sey er auch mächtig zu thun. Dieser Glaube sezt

ihn

ihn über grössere Zweifel sowohl als über kleinere Scrupulositäten hinweg. Wenn ihm Sara selbst zumuthet, Hagar zu ehlichen, so macht er sich darüber kein Gewissen; da kein Gesez ihm solches verbietet, die Gewohnheit es billigt, niemand dadurch Unrecht geschieht, und Sara selbst es verlangt, so thut ers, und wird weder gelobt noch getadelt — bleibt hernach, wie zuvor, der treue Ehmann, der der Sara Rechte schüzt. Was sie ihm Ismaels wegen zumuthet, darüber macht er sich ein Gewissen — so bald er aber weiß, es gehöre in Ismaels Lebensplan — so läßt ers ohne Widerrede geschehen. In seinem Betragen gegen andere ist er — Mensch; aber der billigste nachgebendste Mensch. Treibt er in einem Falle die kluge Vorsicht zu weit, so giebt er in dem andern großmüthig von seinem Rechte nach. An Reichthum hängt sein Herz nicht. „Was wolltest du weiter mir geben!“ Aber für die Vatersfreuden ist es empfindlich. Es thät' ihm leid, kinderlos aus der Welt zu gehen. Er und Sara kennen keinen grössern Segen, als diesen. — So lange er aber keinen Sohn hat, ist Niemand ihm näher als sein Oberknecht; der soll mich, denkt er, an Sohnsstatt erben. Und da Isak erwachsen ist, hält er den vodersten Knecht und Verwalter immer noch als Freund, dem er die Wohlfarth seines Hauses und die Ruhe seines Alters vertraut. Wenn dieser Knecht seinen Herrn hätte beschreiben sollen, es würde ungefehr so gelautet haben, wie wenn dort Eumäus seinen Herrn

rühmt.*) Billig und nachgebend findt ihn der Vetter bey Streitigkeiten; muthig und tapfer, einen Rächer und Blutsfreund, in Gefahren. Großmüthig und uneigennüzig finden ihn die Landes-Einwohner; ihre Gastfreygäbigkeit erwiedert er mit noch grösserer; ihre Geschenke oder Anerbietungen schlägt er aus, wo es seiner Ehre (einer rechtverstandnen Ehre, die sich auf religiosen Adel**) gründet) nachtheilig ist, und nimmt sie noch eher von Fremden an; gastfreygäbig, und mitten im Reichtum voll Einfalt der Sitten, findt ihn der Wanderer; treu und hülfreich der Bundsgenoß; ehrerbietig der ältere Besizer des Landes. Bey Fürsten beträgt er sich mit aller Freymüthigkeit eines Fürsten, giebt ihnen, wenn sie ihm zu nahe tretten, Verweise, aber in dem Umgang mit seines-gleichen beweiset er die Bescheidenheit einer Privatperson. Als ein Fürst Gottes steht er im ganzen Land in dem größten Ansehn; aber er mißbraucht es nie. Er ist zu gerecht durch sein Ansehen oder Macht sich etwas als ein Eigentum anzumassen, ungeachtet ihm das ganze Land schon als ein Eigentum verheissen ist.†) Auch schwächere Stämme läßt er unge-

*) „Seinen Namen, der so mit Bruderliebe mich liebte,
„nenn' ich mit Ehrfurcht; ich nenn' in seiner Entfernung ihn Vater."
Odyssee, 14. Ges.

**) S. 254.

†) So zeichnet den Charakter Abrahams der Verf. der mosaischen Schriften und Philosophie, S. 55. Wirklich ist dieser Zug seiner bescheidnen Uneigennüzigkeit einer von den hervorstechendsten.

ungestört. Wenn ihm eine Beleidigung zugefügt wird, so hat er doch keinen Anlaß dazu gegeben; man weiß nichts an ihm auszusezen, als, seine Familie mögte zu reich, zu mächtig werden. Gern schränkt er sich in allem ein; den kleinsten Strich Landes will er nicht anders, als um baares Geld. Er vergißt nie, daß er auf Erden ein Gast und Fremdling sey: Eignes will er in Kanaan nichts haben, als ein Grab — so süß ihm auch der Gedanke des eigenthümlichen Besizes seiner Nachkommen ist. Von dem an, daß ihm Gott den Sohn geschenkt hat, beschäftigt er sich nur noch damit, sein Haus zu bestellen; er will gern von der Welt abtretten, da ein Erbe der Verheissung dasteht.

So einförmig und übereinstimmend Abrahams Charakter ist, so übereinstimmend sind die Führungen seines Lebens. Von der Ausführung aus Charran bis zu der Erfüllung des grossen Versprechens einer Nachkommenschaft von Sara, ja bis zu seinem Lebensende hängt alles so zusammen, daß man die Anlage zu einem weithinsehenden Entwurf unmöglich verkennen kann. Wahr ists, viele Auftritte seines Lebens einzeln betrachtet, stellen nur das ländliche Privatleben eines Hirten dar; wer aber den Gang der göttlichen Führungen, wie sie in jene häuslichen Auftritte verflochten sind, genauer betrachtet, sieht Vorbereitungen auf Zeiten und Begebenheiten, die etwas Grösseres mit sich führen. Mit dem Vater der Glaubigen wird von künftigen Dingen geredet,

die, so national sie lauten, doch nicht blos seiner Nachkommenschaft, sondern den Menschen überhaupt Segen versprechen. „Mittelst deiner Nachkommenschaft soll sich Glück und Heil über die Menschen verbreiten“ — Das Orakel kommt so früh, wird so stark wiederholt, daß man es für einen Fingerzeig ansehen muß, der sowohl auf die damaligen Führungen Abrahams selbst, als auch die folgenden, als auf eine zum Besten des Menschengeschlechts abzielende Anstalt deutet. Denn daß das Orakel den Sinn wirklich habe, den wir ihm geben, und nicht blos so viel sagen wollen, „man werde einander Abrahams Segen anwünschen“ scheint mir eine ausgemachte Sache, wenn ich bedenke, daß nicht nur die Worte dies bedeuten können, (das ist das Wenigste) sondern daß sie von den besten alten Uebersezern so genommen worden, und hingegen nach jener andern Erklärung zu viel und zu wenig sagen würden.*) Gleichwol läßt dies Orakel so vieles unentschieden, es spricht von der Sache, um welche es zu thun ist, in so allgemeinen Ausdrücken, daß es dem Abraham wol noch das Wenigste von dem Lichte, das man ihm oft zuschreibt, mittheilen kann; um so weniger, da die damit verbundnen bestimmten Aussprüche und Verheissungen doch nur erst auf zeitliches

*) Zu viel; weil es doch nie dazugekommen, daß Abraham so durchgängig in der Welt für ein Muster der Glückseligkeit angesehen worden: Zu wenig; weil doch eigentlich so nicht mehr in dem Versprechen lage, als in dem simpeln: ich will dich ausnehmend segnen, d. i. beglücken.

ches Glück seiner Nachkommen giengen. Mithin gab es zwar dem Abraham eine, doch noch sehr eingeschränkte, Aussicht in Zukunft. Da läugne ich aber gar nicht, daß beym Nachdenken über alles, was Gott mit ihm vornahm, vornemlich über gewisse besondre Führungen seines Lebens, †) Abrahams Blick auch tiefer gedrungen sey, und etwas mehr als irdisches für das lezte Ziel dieser Anstalten angesehen und selber daran Theil zu nehmen gehofft habe. Aber dies ist dann wol mehr zu dem zu rechnen, was sein forschender Geist und sein Gottsuchendes Herz selber aufspürte, *) und berechtigt uns nicht, in jenen Ausspruchen, selbst in jener Verheissung eines Segens, für alle Geschlechter — eine **ausdrückliche, bestimmte** Anzeige **von überirdischer** Glückseligkeit zu suchen; denn dazu sind sie allerdings theils zu allgemein, theils auch zu eingeschränkt **und national** — Aber das **mußten** sie izt noch seyn, wenn anders diese Führungen Abrahams doch nur der erste Schritt, nur die Anbahnung zu solchen Anstalten waren, wie wir in einer spathern Geschichte seiner Nachkommen, oder vielmehr Eines seiner Nachkommen — finden werden. Der Geist Gottes im Menschen, so wie ihn Abraham hatte, kann wol auch da, wo noch eine Hülle des Irdischen ist, die erst zu seiner Zeit wegfallen soll — zum voraus Licht sehen. Ihm ahndets, diese Führungen und Anstalten, so eingeschränkt sie noch seyen, und lange noch bleiben werden, haben dennoch eine Glückseligkeit

†) Z. B. die Auffoderung seinen Sohn zu opfern.
*) Versuch vom Reiche Gottes, 1. S. 152. 153.

zum Ziele, die so vieler besonderer Voranstalten wohl werth sey, und mit diesem Leben nicht aufhöre. — Doch dies alles muß sich nach und nach aus dem Verfolg von selbst aufklären.*) Wir schränken uns wieder auf die Führungen ein, die Gott mit Abraham selbst vornimmt — und finden schon in diesen Plan und Zusammenhang. Alles was ihm begegnet, muß daran arbeiten, ihn auf eine gewisse Höhe des Glaubens und Vertrauens zu erheben, welche er auch erreicht, und zum Glaubens-Helden und Vater der Gläubigen wird. Zwischen jener ersten Auffoderung: Geh aus deinem Lande — Und dieser leztern: Opfre mir deinen Sohn — welch ein weiter Abstand — brauchte es Glauben an Gott zu dem ersten Schritt, so braucht es ungleich mehr zu dem lezten. Aber siehe, da sind ja eben die **Zwischen-Führungen** seines Lebens so beschaffen, daß man deutlich sieht, wie er von jenem ersten Grade der Ergebenheit zu diesem lezten hinaufstieg — — Da muß ihm erst bey der Ankunft in Kanaan (die Reise hatt' er im Vertrauen auf jene Verheissung unternommen) Glück und Wohlstand empfangen. Nicht nur läßt er sich ungehindert von den Einwohnern mit seinen Heerden hier nieder, und fängt durch ein wiederholtes Versprechen aufgemuntert seine Hirtenzüge an, sondern ihm wird in kurzem

*) Wenn der Leser mit dem, was hier von Abrahams Aussichten in die Zukunft gesagt wird, den hieher gehörigen Abschnitt in dem Versuche vom Reiche Gottes vergleichen will, so wird ihm vielleicht die Sache noch heller werden.

kurzem ein grosses Vermögen zu Theil. Das muntert ihn auf; bald hernach ist ihm die Art, wie ihm aus jener Verlegenheit in Aegypten geholfen wird, und der vermehrte Reichtum, den er von da zurückbringt, eine neue Ermunterung. „Gott ist mit ihm in allem, was er thut.“ Lot hat sich zwar von ihm getrennt, aber sein Wohlstand ist auf einen Grad gestiegen, daß er auch ohne Lot an und für sich selbst als ein angesehener Fürst erscheint. Ein neues Orakel versichert ihn des eigentümlichen Besizes. Immer sind die Aussprüche mit wirklichen Proben des göttlichen Schuzes untermengt, und durch sein Leben so vertheilt, daß er nie eine zu lange Zeit der Aufmunterung, die darin lag, mängeln muß. Es folgt der göttliche Beystand bey Errettung Lots und Zurückbringung der Beute. Mit neuem Muth kommt er zurück, und siehe, da empfängt ihn der Fürst, der unter allen im Land als ein Verehrer und Diener des Höchsten vorzüglich bekannt ist, mit Gastgeschenken und Segnungen. So steigt mit seinem Glück sein Ansehen, und indem er den Landesherrn und Priester Gottes als seinen Höhern verehrt und mit dem zehnten Theil der Beute beschenkt — hat ein andrer Fürst des Landes ihm seine und der Seinen Rettung zu danken. Sein Herz erhebt sich in Gott. Mit edelm Stolze schlägt er die reichsten Anerbietungen aus. Nun folgt wieder ein Orackel — Er soll Gott auch in dem Vertrauen lernen, wozu es bey seinem und der Sara zunehmendem Alter am wenigsten Anschein hat — Gottes Schuz kennt er nun

aus Erfahrung, das Vertrauen auf diesen macht ihn ruhig und sicher; — aber wird er auch wol noch Nachkommen haben? — Schon zweymal wards versprochen — und nicht erfullt. Hier wankt noch sein Glaube. „Elieser wird mich erben“ — Doch auch hierin soll er vertrauen lernen; und freylich war es etwas, ohne welches seinem Glück immer noch das Wesentlichste zu mangeln schien. Anschaulicher, als noch nie, wird ihm der Gedanke gemacht, daß er ein Völkervater werden soll. „Zähle die Sterne u. s. w.“ Izt glaubt Abraham mit vester Zuversicht auch dies — Und daß ers glaubt, rechnet Gott ihm zum Verdienst an. Nun ist er um einen merklichen Grad weiter gebracht. Um ihm die Sache, die er geglaubt hat, aufs feyerlichste zu bestätigen, und bey allen Verzögerungen, die noch folgen mögten, seinen Muth zu erhalten, folgt die Annahme eines von Gott befohlnen Bündniß-Opfers, als ein Versicherungszeichen; wobey ihm, seine Nachkommen betreffend, mehr umständliches, als noch nie, vorhergesagt wird — — Und doch bleibt Sara unfruchtbar. Der göttliche Ausspruch hat nicht eben sie zur Mutter seiner Nachkommen ernannt — mithin steigt ihr der Gedanke natürlich auf, es dürfte wol eine andere Verbindung gemeynt seyn. Abraham hätte Vertrauen genug gehabt, noch Kinder von der Sara zu erwarten; doch auf ihr Verlangen läßt er sich, was sie ihm anräth, gefallen. Jsmael, den ihm Hagar gebiert, ist aber doch nicht der Sohn der Verheissung — Dies könnte er schon aus dem,

was der Hagar entdeckt ward, geschlossen haben; deutlicher aber sagts ihm einige Zeit hernach die göttliche Erscheinung. — Es scheint, er habe die Verheissung einer Nachkommenschaft damals schon erfüllt geglaubt — Aber der, der ihm erscheint, spricht immer noch davon als von etwas Künftigem — Erst izt soll das Absonderungszeichen eingeführt werden, welches seine Nachkommen an sich tragen sollen. Abraham soll sich, ein Völkervater zu werden, durch diesen Gebrauch vorbereiten. Ismael kommt nur als Neben-sohn in Betrachtung — Den Sohn der Verheissung zu erzeugen, soll Abraham sich selbst erst beschneiden lassen, und diesen Gebrauch für immer, in seinem Haus einführen. Der beschnittene Abram, der nun erst Abraham heißt, soll es seyn, von dem das grosse Volk abstammt — Nun wird des noch Ungebornen Name genannt. Vater und Mutter und Sohn bekommen ihre Namen die auf einander sich beziehen mit einmal. So bestimmt sich nun erst alles näher — Abraham sieht sich, wie man sagen mögte, an der Schwelle der Erfüllung. Was aber von dieser nähern und bestimmtern Anzeige an bis zur Erfüllung noch vorgeht, dient wiederum seinen Glauben zu stärken. Der Besuch im Mamrehaine, das vertrauliche Gespräch, in welches sich der Herr mit ihm über das Schicksal Sodoms einläßt, die ihm zu Gefallen veranstaltete Rettung Lots, die gerettete Ehre Sara bey dem Vorfall zu Gerar — müssen nicht alle diese Vorfälle Abrahams Zuversicht gestärkt, und auch den lezten Ueberrest von Zweifel aus sei-

nem Herzen getilgt haben? — Und nun wird sie endlich erfüllt, die Verheissung eines Sohns der Sara. Die Haupt-Epoche in Abrahams Leben; die gerade in sein hundertes Jahr fällt.

Izt hat sein Glaube das sicherste Pfand. Was ihm Gott auf die spätsten Nachkommen verheissen, muß ihm nun noch viel leichter seyn zu glauben, da das, was am schwersten schien, was sein und der Sara Alter nicht mehr erwarten ließ, sich so herrlich erfüllt hat. Mit seinem häuslichen Glück, und immer grössern Ansehen im Land, *) ist auch sein Glaube an die Fürsorge seines Gottes auf das höchste gestiegen — so, daß er nun eine Prüfung aushalten kann, dergleichen er noch keine erfahren, eine Prüfung, wobey er freylich alles muß zusammennehmen, was er von seinem Auszug aus Chaldäa bis auf izt von Gottes Macht und Weisheit und Güte erfahren; aber auch eine Prüfung, welche, so wie sich dabey beträgt, ihn auf die höchste Glaubensstufe erhebt, auf welche Gott ihn führen wollte; auf die Hoffnung, wenn Isak auch sterben müßte, werde die Verheissung nicht desto weniger sich erfüllen — So bald er diesen Grad von Gottergebenheit erreicht hat, der um so viel Stufen höher ist, als jener Glaube, der ihn einst ausgehen hieß aus seinem Vaterlande, so hören die Prüfungen, die Erscheinungen und Aussprüche auf — er weiß izt, was er wissen — glaubt, was er glauben — hofft, was er hoffen soll. Grösere

*) Um diese Zeit kam der Philisterfürst, um sein Bündnis zu bitten.

fere Proben des ergebenen Vertrauens kann er nicht ablegen. In vollkommnem Sinn ist er geworden ein Vater, Lehrer, Muster derer, die an den höchsten Gott glauben — Er, der in Chaldäa allem Ansehen nach ein Gözendiener war, wie seine Väter — Zur Belohnung dieser seiner Gottergebenheit wird ihm nochmals versprochen, was ihm das erstemal beym Ausgang aus dem Vaterland versprochen war: „Der Segen deiner Nachkommen soll sich auf alle Geschlechter verbreiten“ — so lautets am Ende wie im Anfang,*) Grösseres kann ihm nicht versprochen werden; aber schwerlich hat er, als das Versprechen das erstemal geschah, schon so viel dabey gedacht und empfunden, wie das zweytemal, da es ihm gleich nach vorgehabter Aufopferung Isaks gesagt ward — Die beyden lezten Handlungen, die von ihm erzählt sind, der Ankauf einer Erbbegräbnis, und die Fürsorge für Isaks Verheyrathung zeugen von der Ruhe und stillen Sicherheit seines genug geprüften und über alle Zweifel erhabnen Glaubens. Wiederholte Verheissungen oder Prüfungen kommen darum keine mehr vor. Und wie er Vertrauen genug zeigt, seinen Sohn, jener Verheissung ungeachtet, dem Tode zu übergeben, so stirbt er gewiß auch selbst im Glauben.

Plan und Zusammenhang wird wol niemand in diesen Führungen vermissen. Der Gang derselben, die Verknüpfung der Mittel mit den Absichten, läßt sich gar zu deutlich bemerken. Alle die Führungen

*) Cap. 12. und 22.

rungen aber zusammengenommen, was sind sie anders, als eine Vorbereitung und Anlage zu folgenden? So sehr diese Auftritte seines Lebens schon unter sich zusammenhängen, und ein Ganzes ausmachen, so sind sie doch alle nur erst ein Theil, an welchen sich mehrere Theile anschliessen müssen, wenn etwas so Grosses erziehlt werden soll, als die Verheissung erwarten läßt. Abrahams Leben, so lehrreich und übereinstimmend im Ganzen betrachtet es seyn mag, kommt am Ende doch nur als eine vorläufige Anstalt und Anbahnung zum Vorschein, auf welche sich viel anders beziehen muß, wenn man absehen soll, was es mit dem Beruf und der Absonderung dieses Mannes, und seiner Einführung ins Land Kanaan, und dem, was ihm daselbst versprochen ward, auf sich gehabt. Man sieht ihn stets in der Hand der Fürsehung; aber man sieht nicht, warum eben Er so vorzüglich von ihr geleitet und begünstigt wird, warum eben seine Nachkommen dies Land besizen sollen, warum eben von ihnen her Heil und Segen sich über die Völker verbreiten soll — wenn man nicht seinen Blick weiterhin richtet, und in den Begebenheiten seines Lebens die Grundanlage zu Führungen bemerkt, die dem ganzen menschlichen Geschlechte wichtig werden sollen. Und dagegen kann das viele Besondre und ins häusliche Leben hineinlaufende was in Abrahams Geschichte vorkommt, gar kein Einwurf abgeben; denn freylich hat Moses nur die Geschichte des Stammvaters seiner Nation, ohne eben auf das übrige Menschengeschlecht

Rück-

Rücksicht zu nehmen, erzählt, mithin viel Umstände, die eine blos häusliche und nationale Wichtigkeit haben, einfliessen lassen; dies hindert aber nicht, daß nicht gleichwol die Führungen Abrahams weiterhin zielen, als nur auf die 400. Jahre, nach deren Verfluß seine Nachkommen ins Land Kanaan zurückkehren sollten; in welche Zeit das Leben unsers Geschichtschreibers fällt. Wer weiß? es dürfte mit diesem, seinen Nachkommen versprochnen, Besiz des Landes etwas mehr auf sich haben; es dürfte wol gar darauf abgesehen seyn, selbiges einst zu dem Siz einer über das Menschengeschlecht zubereitenden Gottesverehrung zu machen, und Zeiten herbeyzuführen, wo ein, eines solchen Stammvaters würdiger Saame die Welt beseligen könnte. Und wem müßte es da nicht schicklich und weise dünken, wenn zum Stammvater des zu solchen Absichten abzusondernden Volks ein Mann gewählt würde, dessen Führungen eine Schule des Vertrauens auf Gott gewesen, und der es in der Gottergebenheit, und zugleich in dem Glück seines Hauses so weit gebracht, daß er als ein durch die Religion glücklicher Freund Gottes überall erkannt und verehrt wurde.

Anhang.

Anhang einiger Anmerkungen.

S. 19. „angenommen, das höhere Wesen selbst „hab ihn den ersten Gebrauch der Sprache gelehrt“ u. s. f. Ich habe die schon im Versuch vom Reiche Gottes angenommne Hypothese Schukfords beybehalten, weil sie mich immer noch sehr natürlich dünkt. Ohne zu läugnen, was Hr. Herder in seiner Abhandlung über den Ursprung der Sprache, und Hr. Abt Jerusalem in seinen Betrachtungen zeigen, daß auch ohne Eingebungen der Mensch durch Vernunft und Besonnenheit sich eine Sprache erfinden können, dünkt mir doch, was Moses von den ersten Anreden des Schöpfers an den Menschen erzählt,*) von solcher Art zu seyn, daß es einen ersten Unterricht im Sprechen in sich schloß. Die Worte nämlich, die in dieser ersten Anrede gebraucht werden, drücken gerade das aus, was der Mensch eben damals vor sich sah; Baum, Saame, Frucht, Garten, grünes Kraut, Vieh, Vögel, Himmel, Erde u. s. w. Diese Namen, in Gegenwart der Sachen ausgesprochen, wurden vom Menschen sogleich verstanden, und konnten nun auch wieder von ihm gebraucht werden. Ich gehe hiebey nicht einmal so weit als Schukford,†) der

*) 1 Mos. 1, 28. 29.

†) Abhandlung von der Schöpfung und dem Fall Adams, S. 18. Er behauptet dies zwar nur von den ersten Worten, die Gott zu Adam geredet; die mehrern glaubt er, habe der Mensch selbst erfunden, da die Thiere und Vögel vor ihn kamen, daß er sie nennen sollte.

der annimmt, der Schöpfer habe es durch seine Allmacht gewirkt, daß der Mensch ihn sogleich verstanden; sondern glaube, der Mensch hab ihn darum verstanden, weil die ersten Namen in Gegenwart der Sachen, und vermuthlich mit Deuten auf dieselben, gesprochen wurden. Freylich ists auch so noch Hypothese, doch mit der mosaischen Erzählung, wie mir däucht, wohl übereinstimmend — (Man sieht von selbst, daß ich, was von göttlichen Anreden im Moses steht, eigentlich nehme.) Kurz ich wäre der Meynung des Plato (im Cratylus) „daß die ersten Namen gewissen Dingen von der Gottheit selbst beygelegt wurden.“

S. 29. 30. Was hier von der Schlange und ihrer Verehrung gesagt wird, dürfte manchem zu viel, und zur Beleuchtung der Stelle, um welche es zu thun ist, nicht einmal nothwendig scheinen. Ich glaube aber doch, daß wir diese Schlange, so zu sagen, mit ägyptischen Augen ansehen müssen, wenn wir dabey denken sollen, was Moses und seine Israeliten dabey dachten. Eusebius führt aus des Philo Byblius Uebersezung des Sanchoniathon folgendes an: „Taauth schreibt den Schlangen eine göttliche Natur zu, und seine Meynung haben die Aegypter und Phönicier angenommen. Er nennt sie das geistigste und feurigste unter allen kriechenden Thieren. Diese Geistigkeit äussere sich in dem biegsamen schnellen Wesen, worin kein Thier sie übertreffe, da sie doch weder Hände noch Füsse, noch andere Werkzeuge

der

der Bewegung habe, wie die andern Thiere. Sie wisse die verschiedensten Gestalten anzunehmen, und ihren biegsamen Körper die schnellste Richtung zum Ziele zu geben. Sie lebe sehr lange; nicht nur verjüngere sie sich zun Zeiten wieder, sondern werde dann grösser und stärker als zuvor. Sie sey unsterblich — wenigstens sterbe sie nicht anders, als wenn sie gewaltsam getödet werde. Die Phönicier nennen sie den guten Dämon, die Aegypter Kneph u. s. w. †)

Ich führe die Stelle auch um deswillen an, weil sie ein Beyspiel giebt, wie aus der Bewunderung eines Thiers, und gewisser demselben zugeschriebenen Eigenschaften, nach und nach sogar eine Vergötterung desselben entstehen konnte.

S. 52. „So wie man sich in den Morgenländern den Feldbau vorstellt“ u. s. w. Heidegger in seiner Historia Patriach. I. 173. Pecuaria minus laboriosa est, neque ita animum occupat ut vacare non possit naturæ contemplationi rerumque divinarum — Præterea ex pecuaria videntur plura trahi posse ad vitæ & morum informationem quam ex agricultura. Nam in pastorali arte quodammodo regiminis refulget species & imitatio &c. S. Mosaisches Recht Th. I. S. 221.: Das Hirtenleben wird noch izt bey den Arabern für edler gehalten als das Leben in Städten oder Dörfern. Es kommt ihnen, wie Arvieux meldet, freyer vor ꝛc. —— Das Mühselige

†) Eusеb, Præparat. Evangelica, L. 1, c. 10.

selige des Ackerbaus, wie dasselbe der Morgenländer empfindt, mahlt Herder in seiner Urkunde des Menschen-Geschlechts, S. 95. 96. Es ist damit an den Unterschied zu denken, den Philo (de Agricultura) zwischen γεωργὸς und ἐργατης γη macht.

S. 119-127. Unter die Denkmäler der grossen Wasserfluth sind auch viele sich darauf beziehende Gebräuche und Feste der verschiedensten Völker zu zählen, wovon sich einige bis auf unsre Zeiten erhalten haben. S. Boulangers durch seine Gebräuche aufgedecktes Alterthum, erstes Buch. Ein Verfasser, der freylich meist die Sache zu weit treibt, aber doch oft die Geschichte der Offenbarung, ganz ohne seine Absicht, ja vielleicht wider dieselbe, durch treffende Bemerkungen bestätigt.

Zum Leben Abrahams.

S. 186. „Daraus entstanden jene Kosmogo„nieen der Phönicier, Aegypter“ u. s. w. Ich unterscheide drey Sachen: 1. Die alte wahre, vom Moses wieder hervorgezogene Kosmogonie oder Vorstellungsart vom Ursprung der Welt. 2. Begriffe und Empfindungen, zu welchen nicht diese alte Schöpfungs-Geschichte, sondern die unrecht betrachtete Natur verleitete; nämlich sowol die Natur überhaupt, als die eines gegebnen Landes insbesondre. (S. 178. 180. 184. 185.) 3. Die nach diesen abgöttischen naturdienstlichen Begriffen verstellten und verfälschten Kosmogonieen der Phönicier, Aegypter u. s. w.

Die alte ächte Kosmogonie oder Schöpfungs-Geschichte, wie wir sie im Moses haben, glaub' ich, gründe sich auf Offenbarung. Nämlich von diesem Ursprunge der Welt sey schon der erste Mensch von dem Wesen, welches ihn seiner Anreden und Erscheinungen würdigte, sinnlich und anschaulich belehrt worden, und diese Belehrung oder Offenbarung habe sich von da an durch Tradition forterhalten.

Ein Mittel zur Forterhaltung dieser ältesten wahren Tradition, glaub' ich, seyen die von Zeit zu Zeit vorkommenden Erscheinungen, Aussprüche, sichtbare und empfindbare Dazwischenkunften der Gottheit gewesen. Diese erhielten diejenigen, welchen sie bekannt wurden, in dem Glauben an die Erschaffung, als ein Werk Gottes. Und wo Nachdenken und Rücksicht auf die Natur, als unter Gottes Einfluß und Regierung stehend, hinzukam, da ward die Erkenntniß und Verehrung Gottes immer mehr erweitert und vervollkommnet.

Die abgöttischen und naturdienstlichen Begriffe hingegen, so alt sie auch seyn mögen, sind von späterm Datum; sie haben ihren Grund theils überhaupt in jener sinnlichen Denkensart der Menschen, theils insbesondre in der Vergessenheit jener Tradition, oder dem Mangel an Nachdenken über dieselbe, in dem sittlichen Verfall, in dem Mangel des Wachsthums der Naturkenntniß, in der Zerstreuung der Menschen, und der Anhänglichkeit an gewisse

Län-

Länder und Gegenden, in der Dürftigkeit der Sprache u. s. w.

Diese abgöttischen und naturdienstlichen Begriffe nahmen nun eben diese Tradition wieder auf, und bildeten aus derselben die Kosmogonieen, die wir bey den Phöniciern, Aegyptern u. s. f. antreffen. In diesen findt man denn eben sowol Spuren von der ächten Schöpfungs-Geschichte, (die Moses wiederhergestellt hat) als von dem eingerissenen Naturdienste. Inwiefern sie dieselben Naturwesen, und in derselben Ordnung und Herleitung anführen, wie die mosaische Urkunde, fliessen sie mit dieser aus Einer Quelle, nämlich aus jener ältsten Offenbarung. Inwiefern sie hingegen diese Naturwesen als so viele besondere Gottheiten einführen, haben sie ihren Grund in jenen verdorbnen naturdienstlichen Begriffen. Von Seite ihrer Uebereinstimmung mit der mosaischen Urkunde betrachtet, sind sie eine wichtige Bestätigung dieser ältsten Tradition und Offenbarung. —

S. 229. „Sie ward an Pharaons Hof ge„führt, damit er, wenn sie ihm gefiele, sie zur Ge„mahlin nähme.“ Es ist wahr, der hebräische Ausdruck entscheidet es nicht, ob sie nur eine Beyschläferin, oder die rechtmäßige Gemahlin habe seyn sollen: Doch da die Beyschläferinnen damals meist Sclavinnen oder erbeutete Frauenspersonen gewesen.

sen *) Sara hingegen eine Freye war, da auch die Geschenke, die dem Abraham, als ihrem Bruder gemacht werden, kein Kaufgeld waren, dergleichen sonst dem Vater oder Bruder der Braut mußte gegeben werden, mithin die Heyrath ein freyeres und vornehmeres Ansehen hatte,**) so wollte ich lieber sagen, Pharao habe sie zur Gemahlin, als nur zur Beyschläferin verlangt.

*) Magd und Kebsweib bedeuten wirklich oft einerley (Buch der Richter Kap. 8, 31. vergl. mit Kap. 9, 18.) und 1 Kön. Kap. 11, 3. stehen ausdrücklich diesen Kebsweibern die vornehmen oder fürstlichen Gemahlinnen entgegen.
Mosaisches Recht 2. Theil. §. 88. S. 114.

**) Mosaisches Recht, 2. Th. §. 86.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische
Staats[illegible]
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte der Patriarchen

Bd.: 1

Tübingen (1785)
B.hist. 111 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271705-1
VD18 80269850